Die

Bau- und Kunstdenkmäler

der

Provinz Ostpreußen.

Im Auftrage des Ostpreußischen Provinzial-Landtages bearbeitet von

Adolf Boetticher.

Heft I. Das Samland.

Zweite durchgesehene und erweiterte Auflage

Königsberg.
Kommissionsverlag von Bernh. Teichert.
Druck von Emil Rautenberg
1898

Die

Bau- und Kunstdenkmäler

der

Provinz Ostpreußen.

Im Auftrage
des
Ostpreußischen Provinzial-Landtages
bearbeitet
von
Adolf Boetticher.



Heft I. Das Samland.

Zweite durchgesehene und erweiterte Auflage.

Königsberg.
Kommissionsverlag von Bernh. Teichert.
Druck von Emil Rautenberg.
1898.

Die

Bau- und Kunstdenkmäler

des

Samlandes.

Mit zahlreichen Abbildungen



Wappen von Samland.

Königsberg
Kommissionsverlag von Bernh. Teichert.
Druck von Emil Rautenberg.
1898.

Das Samland.

Abkürzungen.

A. B. = Acta Borussica.
A. Z. = Zeitschrift der Altertumsgesellschaft Insterburg.
A. M. = Altpreußische Monatsschrift.
A. P. = Altertumsgesellschaft Prussia in Königsberg.
C. d. P. = Codex diplomaticus Prussicus.
C. d. W. = Codex diplomaticus Warmiensis.
D. O. = Deutscher Orden.
ev. = evangelisch.
Gisev. Z. A. P. = Gisevius Bleistiftzeichnungen in der Altertumsgesellschaft Prussia.
Harnoch: C. u. S. = Harnoch, Chronik und Statistik der evangelischen Kirchen in den Provinzen Ost- und Westpreußen 1890.
Hm. = Hochmeister.
K. K. K. = Kgl. Kupferstich-Kabinett in Königsberg.
kath. = katholisch.
Kspl. = Kirchspiel.
Ltt. = Lustrate.
Lotz, K. T. D. = Lotz, Kunst-Topographie Deutschlands.
N. P. P. B. = Neue Preußische Provinzial-Blätter.
O. Z. = Ordenszeit.
Patr. = Patronat.
Pfr. = Pfarrer.
P. M. = Prussia Museum in Königsberg.
P. M. K. = Prussia Museums-Katalog.
P. P. B. = Preußische Provinzial-Blätter.
Prov. M. = Provinzial-Museum in Königsberg.
S. d. A. P. = Sitzungsberichte der Altertumsgesellschaft Prussia.
S. d. p. ö. G. = Schriften der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft in Königsberg.
S. r. P. = Scriptores rerum Prussicarum.
S. r. W. = Scriptores rerum Warmiensium.
St. = Sankt.

Einleitung.

Während der Westen Deutschlands auf eine reiche Entwicklung seiner Kunst zurückblicken darf, die bei ihm im eigentlich nationalen Sinne bereits im IX. Jahrhundert unter den Karolingern anhebt, kann der Osten in diesem Sinne erst mit der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts beginnen.

In den östlichen Landstrichen ist jeder Gedanke an die romanische Kunst und ihre Übergangsperiode zur gotischen ausgeschlossen. Östlich der Weichsel beginnt die Kunst erst mit der frühgotischen Zeit und setzt sich in Ostpreußen mit Werken meist des XIV. Jh. fort. Was vordem an Kunstgegenständen in der heidnischen Zeit bestand und sich erhalten hat, ist meist aus dem Norden und Süden, aus Italien, selbst aus Griechenland importierte Ware und gehört eigentlich jenen Ländern an. Wieviel im Lande selbst gemacht wurde, wissen wir noch nicht. In Heft VIII ist eine kurze Übersicht der vorgeschichtlichen Zeit gegeben.

Indem von dem Provinzial-Landtage Ostpreußens die dankenswerte Aufgabe gestellt ward, über den Gesamtbestand an Bau- und Kunstdenkmälern ein Inventarium auszuarbeiten, wurde diese Aufgabe zugleich beschränkt, indem Bergau's bekanntes Inventar der Mark Brandenburg zum Muster gesetzt wurde. Dieses Inventar ist zwar mit großem Geschick aufgestellt, aber man kann sich doch nicht verhehlen, daß es in manchen Teilen ziemlich dürftig ausgefallen ist. Wir sind ihm in Kürze des Ausdrucks gefolgt, glauben ihm aber in der Ausführlichkeit überlegen zu sein.

In dem vorliegenden ersten Hefte, dem Inventar von Samland, folgen wir für die vorgeschichtliche Zeit, wo uns eigene Forschungen abgehen, den trefflichen Katalogen des Prussia-Museums (P. M. K.) und deren Sitzungsberichten (S. d. A. P.), sowie den Arbeiten der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft, welcher bis vor kurzem Dr. Tischler angehörte, (S. d. p. ö. G.) † 1891.

Als außerordentlich wertvoll müssen wir es bezeichnen, daß die Altertumsgesellschaft Prussia uns die Giese'schen Original-Bleistiftzeichnungen der „Grundrisse der

Burgen und mit Mauern befestigten Städte in Preußen aus der Zeit des Deutschen Ordens" von 1826—1828 zu veröffentlichen erlaubte, so viel wie davon nötig erachteten.

Giese oder Guise, ein preußischer Lieutenant, durchzog in gedachten Jahren ganz Ost- und Westpreußen, um sich mit den fortifikatorischen Anlagen des Deutschen Ordens bekannt zu machen. Er hatte eine offene Order und es durfte seinen Forschungen nichts in den Weg gelegt werden. Er war also der erste Inventarisator Preußens und hat mit äußerster Sorgfalt auf mehr als fünfhundert kleinen Blättchen, auf beiden Seiten bezeichnet, seine Wahrnehmungen in wahrhaft genialer Weise dargestellt.

Das zweite Mal wurde die Inventarisation unsrer Provinz 1854—1857 durch den damaligen Kultusminister angeregt. Ein acht Bogenseiten starker sehr eingehender und zuverlässiger Fragebogen wurde an die Herren Geistlichen ausgegeben, aber, wie es in der Natur der Sache liegt, von denselben mit wenigen Ausnahmen ohne alles künstlerische Verständnis beantwortet. Durch die große Güte des Herrn Kultusministers Excellenz wurden uns die Akten mehrerer Kreise zugesandt, die der verstorbene treffliche Pastor Otte († 1890) schon ausgezogen hatte, ohne die Bauten selbst zu sehen.[1])

Diese Fragebogenbeantwortungen haben wir bei Besichtigung der betreffenden Bauten so unzuverlässig gefunden, daß wir auf die weiteren Akten verzichten zu müssen glaubten.

Die 1880 von dem Landesdirektor Herrn von Saucken-Tarputschen ausgesandten Fragebogen sind von der Hand des Professors Bergau bearbeitet.[2])

Für die Geschichte Samlands ist uns Dr. Gebauer's Kunde des Samlands, Königsberg 1844, vielfach von Nutzen gewesen, wenn auch manches darin in neuerer Zeit überholt ist. Von Interesse sind auch v. Tettau und Temme, Die Volkssagen Ostpreußens u. s. w., Berlin 1837, und Reusch, Aberglaube im preußischen Samlande, Königsberg 1836, gewesen. Dann natürlich die Neuen Preußischen Provinzial-Blätter und deren Fortsetzung in der Altpreußischen Monatsschrift. Aus Goldbeck's Topographie von Ostpreußen, die 1785 erschienen ist, haben wir die Ortsbestimmungen entlehnt, soweit sie nicht seitdem geändert sind.

Die Tafeln sind nach eigenen photographischen Aufnahmen von Albert Frisch in Berlin hergestellt, die Zinkätzung nach den eigenen Photographien und nach Zeichnungen des Architekten Hermann übernahm Heine Assfarth in Berlin.

Für die äußere Form der Bearbeitung ist es zweckmäßig erschienen, die jetzigen Landschaften, Samland, Natangen, Ermland u. s. w., zu Grunde zu legen, innerhalb deren die einzelnen Ortschaften in alphabetischer Reihenfolge erscheinen.

[1]) von Quast, Die Erhaltung der Denkmäler in den Kulturstaaten der Gegenwart. Berlin 1880. S. 48.

[2]) von Quast, a. a. O. II 164.

Erläuterungen geschichtlicher und topographischer Natur sind in den einzelnen Landschaften sowie bei den einzelnen Orten einleitungsweise in möglichst gedrängter Form gegeben, denen zum Schlusse eine Geschichte Ostpreußens in kunsthistorischem Sinne folgen soll. In verwandtem Sinne verdienen auch die im Volke fortlebenden, auf Kunstdenkmäler bezüglichen Sagen und Legenden Bedeutung.

Die Inventarisierung hat sich auf folgenden Umfang des Gegenständlichen erstreckt:

- Gräber der Vorfahren und Grabfunde.
- Burgen und Burgwälle.
- Denkmäler von der gotischen Stilepoche durch die Renaissance einschließlich des Barocks und Rococos bis zum Beginn der klassizierenden Reaktion.
- Angaben nicht mehr vorhandener Denkmäler.
- Litteratur über die Kunstdenkmäler und kunstarchäologische Karte von Ostpreußen.

Angeführt sind alle Schriften über den jedesmaligen Ort, deren wir habhaft werden konnten, weil sich auch aus dem geringwertigen Materiale ein Körnchen Weisheit herauslesen läßt; von Polemisieren gegen Andersdenkende konnte natürlich nicht die Rede sein. Wir geben unsern Stoff mit dem Griese'schen Wort:

„Unvollendet Material zum Weiterarbeiten"

Das Samland.

Das heutige **Samland**, terra Sambiensis, zwischen 54° 30′ (s. w. von Alttief) 55° 20′ (Rillkoppen) nördl. Breite und 37° 20′ (s. w. von Alttief) 39° 23′ (Puingen) östl. Länge v. Ferro gelegen, ist ungefähr 15 Meilen lang und 4 bis 5 Meilen breit. Es umfaßt 3197,4 □km (Stadtkr. Königsberg 20,42, Landkr. Königsberg 1052,07, Kr. Fischhausen 1061,46, Kr. Labiau 1063,55 □km).



Abb. 5. Karte von Samland

Über seine ältesten Namen (Rameana, Abalus, Basilia, Oseriecta) ist viel gestritten worden. Zu des Normannen Wulfstans Zeit, um das Ende des IX. Jh., hieß es Witland, seine Südspitze (von Fischhausen bis Pillau) Witlandsort.[1]) Sein Name Samland hängt wahrscheinlich mit lit. „żemė" „die Erde" zusammen. Hiernach wären die Samen (ursprünglich Sambitae) gleichbedeutend mit den Sambiten, Samiten oder Szameiten. Dies macht es wahrscheinlich, daß Samland mit Schalauen und Nadrauen einen Teil von Unter-Litauen oder Szameiten ausmachte (L. Weber).

Nach andern kommt der Name von lit. „semju" „ich schöpfe" her: das Land der Bernsteinschöpfer (Pierson).

Es umfaßt jetzt die oben genannten Kreise, von denen wir nur den Stadtkreis Königsberg ausschließen, den wir als besonders eindhaltig für sich allein behandelt haben. In früherer Zeit machte der Pregel seine Grenze im S. und es begriff noch einen Teil des Wehlauer Kreises, ja das Bistum Samland reichte weit nach Litauen hinein, und der Bischof besaß einen eigenen Anteil um Georgenburg an der Inster.

Es besteht aus dem angeschwemmten Boden eines vor Alters hier stehenden Meeres, teils Diluvial-, teils Alluvialland.

Die Höhenzüge finden ihren Mittelpunkt in dem Galtgarben (110 m ü. M.). Von hier erstreckt sich nach N. die Alk, nach W. geht ein Höhenzug bis zum Großen Hausenberge (69 m), nach S. bis über den Seeberg bei Medenau hinaus.

Die Küste der Ostsee flacht sich von Brüsterort (oberer Rand vom Steinbau des Leuchtturms 58,1 m ü. N. N.) im N. W. nach S. bis Pillau und nach O. bis Cranz und zur Kurischen Nehrung ab.

Samland wird im S. vom Frischen Haff, in heidnischer Zeit Mary genannt,[2]) begrenzt. Das Frische Haff hieß erst das „preußische". Im N. und W. macht die Ostsee (apr. Jurin genannt), im N. das Kurische Haff seine Grenze, welches vormals die Rusna hieß.[3])

Das Frische Haff bildet jetzt durch die entstandene Nehrung einen Binnensee, der sich von N. O. nach S. W. zieht, und ist durch das Seegatt[4]) bei Pillau mit der Ostsee verbunden. Nach alten Nachrichten bestand in früheren Zeiten das Haff aus zwei Teilen, aus dem Königsberger und Elbinger Haff. Das Frische Haff war im J. 1569 von der Ausmündung des Pregels bis an sein südwestliches Ende dreizehn Meilen lang und im Durchschnitt anderthalb Meilen breit. Jetzt ist dasselbe nur noch elf Meilen lang und die Verlandung geht immer weiter vor sich.

Die Frische Nehrung[5]) verdankt ihre Entstehung dem durch die Strandströmungen mitgeführten und gelagerten Sande. Sie bildete sich als ein Erd- oder Sandstreifen auf einem festen Lehmgrunde zwischen den beiden Strömungen der Strand- oder Ufer-Strömung und der Strömung der vereinigten Gewässer.

---

[1]) Bujack in A. M. 1880 236 ff.

[2]) Neumann N. P. P. B. VI 1854 418.

[3]) Jedes Haff wird in den Urkunden mare recens genannt, sowohl das Stettiner wie das Kurische und Frische; vgl. S. r. P. I 681, 682, II 714, III 50.

[4]) Die Benennung „Seegatt" kommt aus der niederländischen Sprache her. Gatt, Gate bedeutet eine enge Straße.

[5]) Nehrung kommt wahrscheinlich her vom preuß. näru, Wasser, „das Tauchland"; vgl. aber Bezz. A. M. 1893 345 ff.

Die Frische Nehrung hieß früher die Nehrung, welche sich gegen Danzig hin erstreckt (Urk. von 1422 und 1466). Die Wasserstraßen, welche Haff und Meer verbanden, nannte man vom XIII. bis zum XV. Jh. Balgen, später Tiefe.

Das älteste Tief, wo Wulfstan durchfuhr, lag nördl. von Elbing bei dem Dorfe Bodenwinkel. Im XIII. Jh. lag ein Tief nördl. von Alttief, Balga gegenüber, welches lange Zeit für die Schiffahrt benutzt wurde. Das „neue Tief" wird zwar 1370 zum erstenmal erwähnt, doch wurde es wieder zugeschwemmt. Im J. 1497 erst wird durch einen Sturm voraussichtlich in der Nähe des „neuen Tiefs" die See durch die Nehrung getrieben und es entsteht so das „Tief der Wogeam", das heutige Pillauer Tief.

Daß bei Lochstedt niemals ein Tief gelegen habe, sondern daß dasselbe nur eine Erfindung Simon Grunaus (XVI. Jh.) sei, hat Panzer mehr als wahrscheinlich gemacht [1]).

Daß eine wesentliche Veränderung der Gestaltung der Landschaft durch das Vordringen des Frischen Haffes und zwar in geschichtlicher Zeit bewirkt worden ist, ist nur eine Hypothese von Voigt (Beiträge zur Kunde Preußens V. 475 ff.). Nach ihm wäre die tiefe Bucht bei Fischhausen nicht vorhanden gewesen, sondern bewohntes Land mit Dörfern, Äckern und Wiesen hätte sich bis Brandenburg und Balga hin erstreckt. Diese Hypothese hat Toppen (N. P. P. B. 1850 X. 177 ff.) mit Recht zurückgewiesen.

In das Frische Haff mündet der Pregel, der im Reg.-Bez. Gumbinnen aus der Pissa, Angerapp und Inster entsteht und von Insterburg aus schiffbar ist. Der Pregel hieß nach Plinius (hist. natur. 4 § 100) wahrscheinlich Guthalus (Panzer a. a. O.). In der Zeit des D. O. hieß er zuerst Skara, dann Lipza (1243), endlich Pregora.

Den andern Binnensee bildet das Kurische Haff, das in alter Zeit Mummel (daher Fluß und Stadt Memel) oder die Rusna (daher der Flußname Ruß) genannt wurde, seinen jetzigen Namen aber von seinen Anwohnern, den Kuren, erhielt (Groß-, Klein-, Neu-Cranz Kuren). Das Kurische Haff ist ein längliches Dreieck mit einer Ausbuchtung in seiner östlichen Mitte, dessen kürzeste Seite das Samland auf eine Strecke von fünf Meilen bespült. Es dient den Gewässern des Memel- oder Niemen-Flusses durch seine beiden Arme Ruß und Gilge, desgleichen der Minge und Dange und einigen andren kleinen Flüssen als Sammelbecken. Bei Memel durch die Nehrung auf ungefähr 400 m Breite verengt, bildet es hier das Seegatt. Dieses Haff hat vormals aus zwei Teilen bestanden; das östliche Ufer bildet eine bedeutende Bucht, deren nördliches Ufer in einen Vorsprung, die Windenburger Ecke, ausläuft.

Westlich wird das Haff von der Kurischen Nehrung eingeschlossen. Sie beginnt bei Cranz und erreicht nach ungefähr dreizehn Meilen Memel. Hinter Cranz beginnt der Sarkauer Wald und reicht zwei Meilen weit bis zu dem Fischerdorfe Sarkau. Hinter diesem Dorfe hört der Pflanzenwuchs fast auf; eine öde, flache Sandwüste breitet sich aus, hin und wieder erheben sich kleine Hügel mit dünnem Sandgrase benarbt, kein Baum oder Strauch gewährt Schutz. So finden wir es fast eine Meile lang, bis plötzlich das flache Land sich zu einer Kette von Dünen erhebt, die bis zu 44 m ansteigen, die weißen Berge. Weniger zusammenhängend sind die Berge bei dem mythischen Stangenwalde (43 m) und Lattenwalde. Diese bergige Einöde reicht zunächst bis Rossitten, drei Meilen von Sarkau. Das zwischen beiden gelegene Dorf

[1]) Panzer, A. M. 1889 293—305.

Kanzeln ist ebenso wie Stangenwalde und Lattenwalde vom Sande bedeckt, die Fundamente der nach Rossitten versetzten Kirche sind aber schon wieder sichtbar, die Düne ist darüber hinweggegangen.

Hinter Rossitten beginnt die Szenerie großartig zu werden: nackte Hügelreihen ziehen sich über Alt- und Neu-Pillkoppen bis nach Nidden hin, im Samlands Grenze ist. (Passarge, Aus deutschen Landen. Glogau 1878. Schumann, Der Strand zwischen Rossitten und Sarkau N. P. P. B. 1860.) Diese Dünenbildung ist uns 1876 in ähnlicher Weise nur noch westlich vom Santalon in der Peloponnesus am flachen ionischen Meerstrande begegnet, wo die Dünen einen ganzen Wald von pinus maritima allmählich mit ihrem Sande bedeckten.

Auf der Kurischen Nehrung zog sich die alte Landstraße hin, die in der Heidenzeit schon benutzt wurde und nach Livland führte. Sie wird schon 1299 erwähnt[1]) und bestand noch bis zur Fertigstellung der Königsberg—Tilsiter Kunststraße in diesem Jahrhundert.

In das Kurische Haff ergießt sich die Deime (Deine), in der Burgzeit Labn genannt. Sie entspringt im Baumwalde. Von dem Vorwerk Schönerberg bis Tapiau ist sie durch einen Kanal, der die neue Deine hieß, mit dem Pregel vereinigt und führt ungefähr ein Drittel seines Wassers nach dem Kurischen Haff ab. Wann dieser Kanal gegraben ist, ist nicht zu bestimmen, es ist aber wahrscheinlich, daß er bald nach Gründung Königsbergs angelegt ist, um den Handel mit Polen zu befördern. Erweitert wurde der Deimekanal 1395 durch den Hm. Konrad von Jungingen. Im J. 1415 wurde die Deime durch vier Schleusen (Tapiau, Kl. und Gr. Schleuse, Labiau) der Schiffahrt zugänglich[2]). Eine größere Sicherheit gewann die durch sie vermittelte litauische Handelsstraße dadurch, daß in den Jahren 1689—1697 der Große und Kleine Friedrichsgraben die Kanalverbindung der Deime mit der Ruß und dem Memelstrom bewirkten.

Künstliche Wasserleitungen sind der Land- und Wirrgraben, welche der Stadt Königsberg zum Teil das erforderliche Wasser zuführen. Der Landgraben, 1384 angelegt (N. P. P. B. 1856 190), welcher aus elf verschiedenen Sammelteichen, früheren, durch einen Damm aufgestauten Thälern, sein Wasser erhält, hat erst von Wargen ab seinen Namen, von wo derselbe 3 bis 4 m breit, 15 km lang in sanfter Abdachung nach dem durch eine Abdämmung hergestellten Oberteiche fließt, durch diesen den Schloßteich bespeist und mehrere Mühlen in Königsberg treibt.

Der Wirrgraben hat seinen Anfang östlich von dem des Landgrabens, wird aus neun verschiedenen Teichen gespeist und erhält von Dammhof ab seinen Namen, von wo er — im ganzen 9 km lang — ebenfalls in den Oberteich fließt.

Schon zu den Zeiten des Ordens sind zu diesen Wasserleitungen die Anfänge gemacht, zu herzoglicher Zeit wurden sie weiter ausgebildet.

Die Bevölkerung der Landschaft ist im Verhältnis zu dem Flächeninhalte dicht zu nennen. Die Einwohner von Samland haben sich aus der ältesten, uns unbekannten Bevölkerung mit einer eingewanderten, den nordöstlich wohnenden Litauern näher verwandten Völkerschaft, den Pruzzen, gemischt. Dann kam im XIII. Jh. der

[1]) Regeste Nr. 1214 nach Weber.
[2]) Vgl. aber Dr. A. Zweck, Über die Entstehung des Flußlaufes der Deime, mit Skizze A. M. 1896 119 ff.

Deutsche Orden in das Preußenland, und infolgedessen wanderten viele Deutsche ein. Die Sprache der Preußen, welche das ins XVI. Jh. fortbestand, ist untergegangen und nur noch in wenigen Bruchstücken vorhanden (Enchiridion von Abel Will). Mit dem Aussterben der Sprache ging ihre besondere Volkstümlichkeit verloren und deutsche Bildung durchdrang allmählich das Volk.

Im J. 1322 teilte der D. O. das Samland zwischen sich und dem Bischofe von Samland, nachdem eine Teilung vom J. 1258 ohne Wirkung geblieben war. Dieses (sowie das Gebiet jenseits der Deime) wurde in zwei Hälften geschieden, die sich in einer Linie ausdrücken lassen, welche ungefähr von der N. O. Ecke des Frischen Haffs bis an die S. W. Ecke des Kurischen Haffs geht. Die östliche Hälfte hiervon teilte der D. O. in drei Teile, von denen der erste durch die Gebiete von Quednau, Laptau und Pomanden bezeichnet wird. Dieses Land, als das vor den von Osten her andrängenden Feinden am meisten geschützte, wählte der Bischof, während dem Orden die beiden andern östlicher gelegenen Teile zufielen. — Die westliche Hälfte wurde ebenfalls in drei Teile geschieden, von denen der Bischof den mittleren wählte, die heutigen Kirchspiele Fischhausen, Medenau, Dorenberg und Cumehnen (Rinau), vielleicht auch noch einen Teil des heutigen Kirchspiels Heilig Kreuz. Hier handelte es sich darum, verschiedene Vorteile, als die Meer- und Haffischerei, den Bernsteingewinn und mehr einzuteilen.

Der Pregel machte in der Ordenszeit die Grenze zwischen dem dem samländischen Bischofe unterstellten Samlande und Natangen, welches dem ermländischen Bischof zugeteilt war. Hier fand die Teilung zwischen Orden und Bischof Anselm 1254 statt. Da wir das jetzige Samland behandeln, also den Pregel überschreiten, so werden wir die Urkunden dieser Ortschaften in dem Codex diplomaticus Warmiensis zu suchen haben.

Das Bistum Samland erhielt sich genau in dem Umfange, der ihm 1243 durch Wilhelm von Modena gegeben war, bis nach 1750, wenn auch nicht als Bistum, so doch als samländischer Kreis, wie die Lottersche Karte von Preußen von 1750 andeutet.

Der Deutsche Orden konnte in den sechziger Jahren des XIII. Jh. seine ganze Kraft an die Unterwerfung der Samen setzen und ist darin auch nicht durch die andern preußischen Stämme gestört worden. Die Unterwerfung Samlands hat mindestens fünf Jahre in Anspruch genommen, wie dies daraus hervorgeht, daß die Burg Lochstedt, deren Anlage schon 1264 geplant war, erst 1270 erbaut werden konnte. Der Bischof von Samland erbaute im J. 1268 die Burg Schonewik (Fischhausen). Die völlige Unterwerfung wurde durch wiederholte Aufstände der Samen verzögert.

Samland zerfiel zur Zeit der Ordensherrschaft, wie oben schon gesagt, in den Ordens- und den bischöflichen Anteil. Hiervon ist uns die oben erwähnte Urkunde von 1258 erhalten (Beigl. Cod. dipl. Pr. I Nr. 116). Sie ist vor allem wichtig, weil wir daraus die ältesten Namen der Ortschaften des Samlandes kennen lernen; ungefähr die Hälfte davon ist untergegangen, doch kann man bei den meisten die Gegend ersehen, wo sie lagen. Wem daran gelegen, die deutsche Übersetzung der heutigen preußischen Ortschaften zu erfahren, findet in der Altpreuß. Monatsschrift 1891 für Kr. Fischhausen und Landkreis Königsberg einigermaßen Ausbeute.

Die Verwaltung geschah in beiden Anteilen auf gleiche Weise: die oberste Leitung war einem Vogte übertragen, unter dem die einzelnen Pfleger und Kämmerer

standen. In späterer Zeit zog der Hochmeister die Stelle des Vogts ein und vereinigte sie mit dem Amte eines Komturs von Königsberg.

Unter dem Orden standen die Pflegeämter Lochstedt und Schaken und die Kammerämter Powunden, Rudau, Grunhof, Germau, Wargen, Kaporn, Waldau, Caymen, Cremitten, Tapiau. Der bischöfliche Anteil hatte als Verwaltungsbezirke die Vogtei Fischhausen (Schonewik) und die Kammerämter Medenau, Thierenberg, Laptau und Powunden.

Nachdem Albrecht von Brandenburg i. J. 1525 die Würde des Hochmeisters gegen den Herzogstitel vertauscht hatte, der Deutsche Orden in Preußen aufgelöst und Ostpreußen, mit Ausnahme von Ermland, evangelisch geworden war, blieb dieselbe durch die Lage gebotene Einteilung. Man erweiterte aber Samland auf alle Gebiete nördlich vom Pregel in den alten Nadrauen und Schalauen bis an die Grenze von Szameiten, mithin auf die Wildnisse oder die damals unbebauten waldreichen Gegenden des preußischen Litauens. Die Vogtei Fischhausen und die Ämter Schaken und Tapiau wurden zu Hauptämtern erhoben, aus deren Inhabern (nebst Brandenburg) die vier Regiments- oder Oberräte bestanden, welche an die Stelle der Großgebietiger des Ordens traten und die bis 1786 bestanden haben, wo das Etatsministerium von Preußen sie ablöste. Ihr Titel besteht noch in den betreffenden Hofämtern. Außerdem wurden in Samland Neuhausen, Labiau, Insterburg, Ragnit, Tilsit und Memel Hauptämter.

In kirchlicher Beziehung bildete Samland einen Bischofssprengel. Die jetzige Einteilung in Parochien beruht auf der von Herzog Albrecht im J. 1541 gemachten, so daß seitdem nur geringe Veränderungen durch Abzweigung einzelner Ortschaften vorgekommen sind. Neue Parochien (Kirchspiele) entstanden in Pillau, Alt-Pillau und Cranz.

Die Superintendentur-Bezirke stimmen jetzt im allgemeinen mit den landrätlichen Kreisen (seit 1818) überein.

Als um das Jahr 1230 die Besiedelung des Ostens sich vollzog, war es vor allem wichtig, daß der Deutsche Orden feste Plätze errichtete, sowohl zur Sicherung des eroberten Gebietes als zu größerer Machtentfaltung gegenüber seinen früheren Bewohnern. Es entstanden daher eine überaus bedeutende Anzahl von Burgen, besonders im Culmer Land, dann in Pomesanien und Pogesanien, im Ermland die Burg Balga, Braunsberg und Heilsberg, in Natangen Creuzburg und Bartenstein, in Barten Wiesenburg und Rößel, im Samland Königsberg, in Nadrauen Wehlau, dann die Georgenburg an der Memel und die zu Kurland gehörige Memelburg. Außerdem wurden während des Krieges noch errichtet: Starkenburg, Spittenberg in Natangen, Brandenburg, im Samland Fischhausen und Lochstedt, Labiau und Tapiau. — Außer diesen war noch für zahlreiche Fliehburgen für die Bewohner des freien Landes gesorgt, wie z. B. Galtgarben, der große und kleine Hausen, Plinken, die Fliehburgen im Deimethal u. s. w.

Diese Burgen waren zunächst nur Wallburgen, d. h. sie bestanden aus einem durch Palissaden geschützten Wall, Graben und einem inneren Spitzwall, der als Zufluchtsort diente; auch das Plateau dieses Spitzwalles war am Rande mit einer Palissadierung versehen und innerhalb desselben ein hölzerner Turm oder ein Blockhaus errichtet. Auch um dieses Kernwerk der ganzen Befestigung zog sich ein Graben, der allerdings zuerst nur der Arbeitsersparnis wegen angelegt wurde.

Dieses Rednit war der Hauptunterschied zwischen den Wallburgen des Ordens und den seltener erhaltenen heidnischen Preußenburgen, letztere hatten durch die sie umgebende hohe Erdbrustwehr eine gewisse Ähnlichkeit mit Kesseln, mit Vorliebe errichteten die Preußen ihre Burgen auf steil abfallenden Anhöhen, oder sie wählten sich dafür ein sumpfiges Terrain, dem sie durch Erdaufschüttungen einen festen Platz für ihre Burg abgewannen.

Solcher Burgen liegen noch eine Masse im Samland und werden häufig „Schwedenschanzen" genannt. Dieser Name hat mit den Schweden nichts zu schaffen, sondern kommt vom slavischen svet, lit szwentas — heilig her Passarge, Aus baltischen Landen 25. Frischbier, Preuß. Wörterbuch unter d. Wort Schwedenschanze Bechteren, A. M. 1890 306 ff. Vor andern wichtig ist die Abhandlung von Bönigk i. S. d. A. P. 1870/90 57—81.

Die Ordensburgen konnten einer Besatzung von 200 bis 400 Mann Raum geben, indem waren meist eine, häufig mehrere Vorburgen errichtet in denen auch die Landbevölkerung aufgenommen werden konnte.

Erst um das Jahr 1260 konnte der Orden beginnen, diese Wallburgen zu festen Steinburgen auszubauen. Vor dieser Zeit läßt sich das nur für die Burgen Thorn, Culm und Elbing nachweisen, außerdem für Königsberg, das 1257 in Bau genommen ist und um das Jahr 1263 als mit Mauern versehen bezeichnet wird.

Die Umfassungsmauer bildet bei den Ordensburgen ein Viereck von 45 bis 65 m Seitenlänge. Die Mauer selbst ist die Außenmauer von Wohn- und Wirtschaftsräumen. Dadurch tragen diese Burgen einen wesentlich anderen Charakter als die Schlösser und Festen des mittleren Deutschlands, wo man in der Lage war, die festen Plätze auf Höhen anzulegen und die Mauern sich der Form des Bergplateaus anschließen zu lassen. Bei diesen deutschen Bergschlössern ist der eigentliche Kernpunkt der Befestigung der Turm, der Donjon im Innern der Burg, der eben nur zu Verteidigungszwecken und als letzter Zufluchtsort vorhanden ist, so daß neben ihm ein eigentliches Wohnhaus für den Burgherrn und seine Familie notwendig ist, der Palas.

Anders bei den Ordensburgen, wo das „Haus", wie man immer die Burg nennt, selbst der Kernpunkt der Befestigung ist, der durch eine oder mehrere Vorburgen geschützt ist, welche ebenfalls mit Mauern und Gräben umgeben sind.

Der Orden selbst war geistlich, seine Burgen waren weltliche Konvente.

Die Architektur der Burgen des D. O. zeigt daher auch diesen doppelten Charakter: das deutsche Ordensschloß ist wesentlich ein befestigtes Kloster und zeigt daher in seiner ausgebildeten Form einen von hohen Gebäuden und einem Turme umschlossenen Kreuzgang, der den viereckigen Klosterhof auf allen Seiten umgiebt und in dessen Mitte sich der sehr wesentliche Brunnen, oft von bedeutender Tiefe, befindet. Um den Hof herum sind die dem Kloster eigentümlichen Räume, als Kapitelsaal, Refektorium, Dormitorium und eine Abtrittsanlage, gewöhnlich auf dem ausgebauten Dansk belegen. Ihnen schließt sich die Schloßkapelle an, welche hier, der Festigkeit des Gebäudes wegen, nicht in eigentümlich bedeutsamer Form hervortritt, welche meist mit dem Kapitelsaal zusammen den einen Flügel des Hauses einnimmt. Sie ist meistens reicher ausgebildet als die übrigen Räume, so daß man auf ihr Vorhandensein an bestimmter Stelle selbst in den Ruinen aus den ausgebildeteren Rippenprofilen schließen kann.

Rings um das ganze Haus herum ist freier Raum gelassen, der in der Ordenssprache der Parcham heißt. Dieser Parcham wird durch eine Mauer mit nahe bei

einander stehenden quadratischen oder oblongen starken Türmen umgeben. Diese Form der Türme hatte der Orden in Syrien kennen gelernt, wohin sie aus Byzanz gekommen war. Die Mauern und Türme der deutschen Städte sind selten besonders stark, die Türme meist rund, während man bei den deutschen Ordensbauten die Rundform der Türme erst später findet.

Hinter der die Türme verbindenden Mauer läuft, auf Tragsteinen und Bögen erbaut und vorn durch eine Brüstungsmauer geschützt, ein **Wehrgang** hin, den Zinnenbergen mit kleinen Schießöffnungen krönen.

Vor dem Parcham zieht sich der ausgemauerte breite und tiefe **Graben** hin, der durch Stauwerke mit Wasser gespeist wird.

Um die Burg herum liegen der **Vorburgen**. Die erste enthielt gewöhnlich die Pferdeställe für die Ritter und die Briefschweiken — (die einen geregelten Dienst von einem Ordenshause zum andern hatten) — auch für die Ackerwirtschaft. Dann Wohnräume für das Gesinde, Back- und Brauhaus, die Sattelkammer, das „Schnitzhaus“ u. s. w.

Mit der Knechtung von Samland und den in demselben erbauten Burgen, vor allen Königsberg, hatte der Deutsche Orden sich ein Bollwerk an einem Platze geschaffen, von dem aus er Natangen, Warmien und Pogesanien im Rücken fassen konnte, während Barten, Nadrauen und Sudauen ihm nicht zu fern lagen. Die Kurische Nehrung diente ihm zur Verbindung mit Livland, und durch die Frische Nehrung beherrschte er die Mündung in das Frische Haff und hatte Verbindung zur See mit Deutschland.

Neben den oben erwähnten Kapellen, in welchen nur die Burgbewohner ihre Andacht hielten, baute der D. Orden aber auch **Pfarrkirchen**. Diese Pfarrkirchen wurden vom „Hause“ entfernt angelegt, weil sie zugleich Fluchtburgen für die Landbevölkerung bildeten. Entweder bildet eine Schlucht die Trennung, wie in Arnau, Juditten, Pobethen, Medenau u. s. w., oder wo die Gegend eben war, sind die Zwischenräume noch größer, so in Schaaken, Powunden, Caymen u. s. f.

Bei der Betrachtung der Kirchen fällt es sofort ins Auge, in welchen bedeutenden Abmessungen und Kunstformen diese Dorfkirchen errichtet sind. Überblickt man in Gedanken hierauf einmal Deutschland, so ist es bemerkenswert, in wie viel größeren Verhältnissen die Kirchen in dem der Nord- und Ostsee zunächst belegenen Landstrich erbaut sind, dafür aber auch in größeren Abständen von einander liegen als im innern südlichen Teil Deutschlands, wo in der Regel jedes Dorf seine eigene Pfarrkirche hat, während zu jenen größeren Kirchen auch eine größere Bevölkerung einer ganzen Reihe von Ortschaften gehört. Man darf sich diese Verschiedenheit wohl mit Recht so erklären: Mittel- und Süddeutschland war schon lange dem Christentume gewonnen, es hatten sich feste Diözesen und Parochien ausgebildet, die alle ihre eigenen Kirchen hatten. Anders in den nördlichen Landesteilen, wo das Heidentum sich lange hinaus erhalten hatte und erst dem Christentume Raum gab zu einer Zeit, wo die Baukunst in höchster Blüte stand und man den neuen Christengemeinden feste Kirchen geben konnte von stattlicher Größe und hoher Kunstvollendung. Hier wuchsen die Gemeinden um die vorhandene Kirche an, während dort die Kirchen errichtet wurden für die schon vorhandene Gemeinde.

Die Grenzlinie, welche die beiden Kirchengruppen trennt, zieht von Quast, der verstorbene erste Konservator preußischer Kunstdenkmäler, — der erste, der unsere

Wissens auf den genannten Unterschied aufmerksam gemacht hat — „vom Niederrhein aus durch Westfalen der Art hindurch, daß der bergige Teil dieses Landes mit dem Bistum Paderborn meist nach dem Süden angehört. Sodann gehören östlich der Weser die Braunschweigischen Lande sowie das Magdeburgische und die ganze Mark Brandenburg zu den Ländern mit kleinen Pfarrbezirken, während das Lüneburger Land, Mecklenburg und meist auch Pommern nur große Kirchspiele aufweisen. Dasselbe System finden wir auch durchgehends in Preußen."

„In wenigen anderen Gegenden ist das ganze Land mit so bedeutenden Dorfkirchen bedeckt, wie einzelne Landesteile Preußens, unter denen wir namentlich die Weichselgegenden, das Samland und das Ermland hervorheben, vorzugsweise also die Gegenden, welche den geistlichen Gebietern unterthan waren." (v. Quast, D. deutsche Baukunst in Preußen.)

Was nun den Baustil, die Kunstform der Ordensbauten anbetrifft, so führen wir hier in kurzem die Ansicht von Steinbrecht an, der als Wiederhersteller der Marienburg durch jahrelanges Studium in eben diese gotische Kunstform tiefer als jeder andre eingedrungen ist.



Abb. 4. Kirchen-Schema.

Die Pfarrkirchen zeigen einen im ganzen ziemlich gleichmäßigen Typus: ein länglich viereckiges Langhaus, dem meist ein ähnlicher etwas kleinerer Chor angebaut ist, beide von Staffelgiebel mit reicher Spitzpfeiler-Architektur überstiegen, seltener mit vieleckigem Schluß der Ostseite des Chors. Meist pflegt auch der Westseite ein Turm vorgebaut zu sein (Abb. 4).

„Der geradlinige Chorschluß eines Kirchenraums hat ohne Zweifel für das Innere einen ästhetischen Nachteil gegenüber dem Polygonschluß. Nur höchst vereinzelt treffen wir ihn in den entwickelteren Kunstgebieten des Westens an. Wo es sich aber um einfachere, knappe Kirchenanlagen handelt, wie in dem erst spät christianisierten Norden und Osten Deutschlands, da wird mit Vorliebe der geradlinige Schluß gewählt. Es hängt das auch mit dem Backsteinmaterial zusammen: die polygonen Backstein-Chöre bei einfachen Kirchen ohne Kapellenkranz sehen außen leicht etwas dürftig aus, während der geradlinige Schluß die Entfaltung reichen Giebelwerks gestattet." (Steinbrecht, D. Baukunst d. deutschen Ritterordens.)

Das Innere ist fast durchgehends mit Sterngewölben überspannt, die bei größeren Stadtkirchen auf sehr einfachen achteckigen Pfeilern ruhen, während sie bei den kleineren Landkirchen auf Konsolen aufsetzen. Der großen Mehrzahl nach zeigen

sie den einfach strengen Stil des XIV. Jh., meist in schönen, aufstrebenden Hauptverhältnissen, selten mit zierlicher Durchbildung der Details.

Daß diese Sterngewölbe der Ordensbaukunst ihre Entstehung verdanken, hat Steinbrecht sehr wahrscheinlich gemacht; von Quast wollte ihre Entstehung England zuschreiben, von dort sollten sie nach Lübeck gekommen und von da nach Preußen eingewandert sein. Steinbrecht schreibt aber: „In dem bald nach 1250 entstandenen Chor der Kirche St. Johann zu Thorn findet man im Mitteljoch schon ein Sterngewölbe. Der Chor der Schloßkapelle zu Lochstedt, erbaut um ungefähr 1275, hat auch bereits einige sterngewölbte Felder. In der Burg Rehden, welche auf 1300 zu setzen ist, kommen in Kapelle und Kapitelsaal reiche Sterngewölbe vor. Sie treten also in den ältesten Bauten des Ordenslandes um die Mitte des XIII. Jh. auf und sind um 1300 allgemein im Gebrauch. Wenn von Quast in den N. P. P. B. XI als ältestes Sterngewölbe in England das in der Lady Chapel zu Lichfield (1296—1321) kennt und in Deutschland das der 1310 erbauten Briefkapelle zu Lübeck und auf der Übertragung von dort nach Preußen schließt, — so können demgegenüber die obigen Befunde vielmehr dazu berechtigen, dem Ordenslande das Erfindungsrecht zuzuschreiben. Man darf der selbstbewußt schaffenden Ordensbaukunst eine solche schöpferische Kraft schon zutrauen.“ Steinbrecht, a. a. O. S. 29.

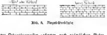


Abb. 5. Ziegel-Verbände.

Die alten Ordensbaumeister rechneten nach culmischen Ruten und Fußen. Eine Rute culmisch = 15 Fuß culm. = 4,32 m, daher 1 Fuß culm. = 0,288 m. Diese Maße auf unsere samländischen Kirchen angewandt passen vortrefflich. Ein Baumeister pflegt zunächst das lichte Maß einer Kirche zu berechnen, um zu sehen, ob so viel Menschen, wie er eben will, darin Platz haben. Die lichten Maße der Kirche zu Rudau haben nun genau 8 Ruten culm. Länge, $2\frac{1}{2}$ Ruten culm. Breite. — Die lichte Länge der Kirche zu Labiau beträgt $6\frac{1}{2}$ Ruten, ihre Breite 3 R. — Caymen hat 8 R. lichte Länge bei 2 R. Breite. Schaken $8\frac{1}{2}$ R. lichte Länge. Arnau 8 R. lichte Länge u. s. w. Die Chorbreite im Lichten beträgt in Schaken, Arnau, Wargen, Pobethen u. s. f. genau 24 culm. Fuß.

Innerhalb der vom Orden in Samland erbauten Pfarrkirchen aber können wir der Zeitfolge nach zuerst deutlich drei Gruppen unterscheiden.

Die erste Gruppe kennt noch keine Sterngewölbe, sie stellt einen starken Mauerkörper ohne Strebepfeiler her und überdacht ihn entweder mit gerippten reinen Kreuzgewölben (Kapelle in Lochstedt) oder sie teilt den Raum in beliebig viele Joche und spannt darüber gerippte Dreieckskappen (Kirche zu Juditten). Dabei führt eine enge Steintreppe aus dem Langhause in dessen Westwand nach oben, während der Turm

im Erdgeschoß der Sicherheit wegen keine Treppe hat. Für solche Kirchen können wir als Endgrenze ungefähr 1290 annehmen.

Die zweite Gruppe baut ebenfalls einen starken Mauerkörper ohne äußere Strebepfeiler, aber sie legt die Strebepfeiler innen vor, so daß die Gewölbe schmaler werden. Das vorhandene Kreuzgewölbe teilt sie in so viel Teile (indem sie Rippen dazwischen einschiebt), daß sie gerade klein genug werden, um ohne Unterschalung gewölbt zu werden, d. h. sie macht aus dem Kreuzgewölbe ein Sterngewölbe. Eine enge Steintreppe führt vom Langhause entweder (wie vorher) in der Westwand oder in der Turmwand nach oben. Den Zeitraum, in welchem diese Kirche entstanden sind, können wir nur kurz bemessen: es mögen etwa dreißig Jahre gewesen sein, von etwa 1290 bis 1320. Dahin gehören die Kirchen zu Fischhausen, Medenau, Tumehnen, Pobethen, Powunden, Cahmen und Legitten.

Die Kirche zu Tierenberg bildet den Uebergang zur dritten Gruppe: sie hat zwar noch Strebepfeiler innen vorgelegt, um das Gewölbe zu schmälern, aber sie hat auch außen Strebepfeiler, die ihrem Bau vermöge eines Fugzeschnittes und des Verbandes gleichzeitig sind. Diese dritte Gruppe legt eben nur außen Strebepfeiler vor, um damit dem Gewölbeschub zu begegnen, läßt dagegen die Strebepfeiler im Inneren fort. Solche Kirchen sind die schönen Kirchen zu Arnau, die zu Wargen und die ehemals zu Samland gehörige in Creuzburg u. s. w. Sie ähneln am meisten den gotischen Kirchen, wie sie weiter nach Westen zu Hunderten und Tausenden vorkommen.

Im letzten Drittel des XIV. Jh. wird auch neben dem gewöhnlichen Eingang zum Turm ein zweiter Eingang gemacht, in welchem eine Backsteintreppe in der Wand hochführt (Ottenhagen). Dies konnte selbstredend erst geschehen, als das Land von Feinden gesäubert war und der Orden ihrem Eindringen in die Kirche keinen Widerstand mehr zu leisten hatte.

Die Ordenskirchen haben durchweg gotischen Ziegelverband; der Blockverband tritt erst in der Zeit der Renaissancebauten auf, der Kreuzverband erst seit der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Unter gotischem Verbande verstehen wir entweder einen Läufer mit einem Binder wechselnd (gotischer oder polnischer Verband) oder zwei Läufer mit einem Binder wechselnd (wendischer Verband). Abb. 5[1])

Beide Verbande kommen z. B. in Marienburg vor: der letztere bei dem um 1280 erbauten Hochschloß, der erstere bei dem um 1382 entstandenen Mittelschlosse. Der Dom zu Frauenburg, 1388 vollendet, zeigt wiederum den letzteren Verband. Es scheint also, daß man keine feststehende Theorie hatte, wonach der Verband zu regeln sei, sondern wie das Bedürfnis oder der Geschmack des Baumeisters war, den Verband anlegte. Die samländischen Kirchen aus der Ordenszeit haben mit Ausnahme der Kirche zu Powunden den ersteren Verband, nur bei letzterer Kirche wechseln häufig zwei Läufer mit einem Binder. Diese Kirche als eine später ausgeführte zu halten wäre ein Irrtum; sie kommt schon als ecclesia parochialis in einer Urk. von 1325 vor. Wir verstehen also beide Verbände als gotisch.

Für die Ausstattung der Kirchen nimmt der Einfluß der Nürnberger Schule, Albrecht Dürer, seine Vorgänger und seine Nachfolger, einen breiten Raum ein: aller

[1]) Gotischer und wendischer Verband werden selbst in Fachschriften häufig verwechselt. Vgl. Otte-Wernicke, Hdb. d. christl. Kunstarchäologie 1883[5] I 45. Wir folgen Adler, Mittelalt. Backsteinwerke 1861.

vorreformatorische Altarschmuck in Holzschnitzerei und Malerei ist nach Nürnberger Mustern gearbeitet (Kirche zu St Lorenz, Thierenberg, Medenau, Laptau, Cumehnen, Powunden, Tharau u s w., also meist der bischöfliche Teil von Samland). Dann folgt noch sehr spärliche Frührenaissance (Pobethen, Medenau, St Lorenz), die einheimische Barockperiode an Altären, Kanzeln und Gestühl, die vieles Schöne gezeitigt hat. Hierbei müssen wir eines Mannes gedenken, der bis jetzt unbekannt wohl wert ist, in den Kreis bescheidener Künstler miteinbezogen zu werden. Dieser Mann heißt Melcher Berner, war seines Zeichens Tischler und lebte wahrscheinlich in Königsberg. Er hat die Kanzel in Thierenberg 1581 geschnitzt und mit schöner nachgeahmter Intarsia bemalt. Er malte meist Tulpen und Nelken (die Blume der italienischen Renaissance), die im XVI Jh Mode geworden waren, dabei weiß er die Farbe sehr diskret zu verwenden. Auch in anderen Kirchen begegnen wir seiner Hand, so in Arnau, Fischhausen, Schönwalde, Steinbeck, Brandenburg, hat er Teile des Gestühls geschnitzt und in seiner Weise bemalt. Von seiner Malerei geben wir Beispiele bei Schönwalde und Thierenberg. Wahrscheinlich hatte er seine Kunst den echten, aber ebenso diskret gehaltenen farbigen Intarsien an einem Gestühl der katholischen Pfarrkirche zu Wormditt von 1574 abgelauscht, deren Urheber ein Mansfelder Schnitzer, Hans Pauerman, war, der ebenfalls Nelken und Granatäpfel in ähnlichen Rundbogen, von zwei Pilastern gestützt, verwendet.

Das Rococo ist in wenigen, aber schönen, kecken Beispielen in Arnau und Ludwigswalde vertreten, dann in edler Weise in Metgethen.

An Altargerät ist aus der gotischen Epoche wenig Schönes mehr vorhanden. Dazu haben die beiden Ordensverschreibungen vom J. 1412 und 1519 sehr viel beigetragen. Johann von Posilge meldet uns vom J 1412: „Ouch wart abir kirchengerethe von Monstranczien, kelchin unde mancherleie cziringe der kirchin von allin hüsern des Ordens genommen, das alles vorsmelczt wart mit grossim schaden.“ Und 1519 mußten auf Verfügung des Hm Albrecht sämtliche Kirchen Samlands und Natangens ihr Silbergerät und sonstige Kleinodien nach Königsberg liefern, um dort eingeschmolzen zu werden. Schönes gotisches Altargerät finden wir nur in den Kirchen zu Fischhausen, Medenau und Pobethen, wogegen die Barockzeit reicheres bewahrt hat.

Merkwürdigerweise sind die alten gotischen Taufsteine aus den Kirchen hinausgetragen, sie liegen fast alle außerhalb der Kirche, sind aber meist schöner als die an ihre Stelle getretenen Barockbauten. Sie sollten je eher je lieber in die Kirche oder in deren Turm als Zeugen kirchlichen Lebens zurückgebracht werden.

Als Taufbecken kommen in Samland fast an allen Orten die messingnen Schalen vor, die meist mit sinnloser mehrfach wiederholter gotischer Inschrift und die Verkündigung Mariä, den Sündenfall u. s w in getriebener Arbeit in ihrer Mitte, sicherlich in Augsburg, Nürnberg oder Braunschweig im XVI und XVII Jh gefertigt sind. In Laukischken fanden wir eine vom Jahre 1668 datierte, in Postnicken vom J 1657 nur.[1])

—

Um die Burgen sammelte sich allmählich eine Bevölkerung, teils aus Preußen, teils aus Deutschen von allerhand Gauen. War sie zu klein, um Stadtrecht zu erhalten, so nannte man sie eine „Lischke“, die verschiedene „Krüge“ enthielt. So

[1]) Vgl. N. P. P. B. 1853 II 321 ff. über die messingnen Taufschüsseln.

Lisko-Schaken, Labiau, Tapiau. War sie größer, so belehnte der Orden sie mit Stadtrecht. „Der Orden oder der Bischof gab das ihm zugefallene Land in bestimmt abgemessenen Teilen an die Kolonisten aus. Ein einzelner Mann, anfangs wohl immer ein Deutscher, dann auch vereinzelt zuverlässige und treue Preußen, wurde mit der Gründung des neuen Ortes betraut. Er wurde des Ortes Lokator oder Gründer. Seine Aufgabe war es, auf dem verliehenen Grund und Boden Ansiedler in bestimmter Anzahl niederzusetzen. Er wurde das Haupt der Kolonie, er zahlte der Landesregierung einen bestimmten jährlichen Zins von der ihm verliehenen gesamten Hufenzahl. Die Vorrechte des Lokators waren bedeutend; für seine Person und für seine Nachkommen — denn seine Würde in der Gemeinde war erblich in seiner Familie — wurde er Ortsvorstand, scultetus, Schultheiß."

„Was in Deutschland im Laufe der Jahre geworden, das wird als etwas Fertiges nach Preußen hinübergetragen. Wie in Preußen die Städte entstanden, die Kolonisation des offenen Landes geschehen, die Rittergüter gegründet, das liegt uns meist klar und deutlich durch Urkunden bewiesen vor Augen. Was der Forscher in Deutschland mit Mühe ergründet, das liegt hier schwarz auf weiß." Freytag, Die Besiedelung des Ostens in „Bilder aus der deutschen Vergangenheit".

Nach dieser, leider etwas langen, aber notwendigen Einleitung gehen wir zu den einzelnen Kirchspielen über.

Arnau, Hospitaldorf, gehörte bis 1636 zum Löbenichtschen Hospital in Königsberg, 10 km Ostl. im O. von Königsberg hart am Pregel belegen. Arnow 1320.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspl. A.

Fuchshöfen, 4 km Ostl. im S.-O. von A. P. M. K. I 44. Fürstenwalde, 4 km Ostl. n. von A. Über einen Gräberfund Hensche in S. d. p. ö. G. 1860. Manton, 6 km Ostl. im N. von A. P. M. K. I 75. Zerstörtes Gräberfeld mit Leichenbrand und Urnenbeisetzungen über die Funde f. P. M. K. II 202. Poddorn, 3 km Ostl. im O. von A. P. M. K. I 73. P. M. K. II 136. — A. P. B. V 308. Der Pillberg, zwischen Waldau und Wargienen, 5 km Ostl. im N.-O. von A., eine alte Heidenschanze, jetzt mit Eichen bestanden. Giese, H. A. P. Wekheren, A. M. 1895 407 ff. mit Zeichnung. Sonnigkeim, 5 km Ostl. n.-n.-ö. von A. Heidnische Gräber S. d. K. P. 1879/80 123 f.

Auf einem durch Parkanlagen vom Staatsminister von Schön reizvoll gestalteten Hügel lag die alte **Ordensburg**, das castrum Arnow, wie es in einer Urkunde von 1322 genannt wird, nur noch durch einen Graben kenntlich.

Die ev. **Pfarrkirche** (Patronat im adl. Gute Fuchshöfen) liegt auf einem zweiten Hügel, der vom Burghügel durch eine tiefe Schlucht getrennt wird und ziemlich steil gegen den Pregel abfällt. Schöne Aussicht auf das Pregelthal. Sie ist im Anfange des XIV. Jh. erbaut. Einer ihrer ersten Pfarrer, Petrus, Plebanus von Arnow, wird 1320 in einer Urkunde als Zeuge genannt. Sie war der h. Katharina geweiht und zugleich eine Wallfahrtskirche.

Äußeres Abb. 6 u. 7. Turm, Langhaus und Chor sind in gefugtem Ziegelbau errichtet. Wenig später erfolgte die Eingangshalle im N. und die Sakristei i. O. des Chores. Am Turm und in der Nähe desselben ist etliche Schichten hoch auch Feldstein verwendet. Wetterfahne aus Schmiedeeisen mit dem Bilde der h. Katharina mit Schwert und Rad. Zwischen den Strebepfeilern des Langhauses und Chores ist je ein Fenster spitzbogig, oben mit einer Hohlkehle umsäumt, zu beiden Seiten der Fenster je eine weißgetünchte spitzbogige Blende, die mit rotgemaltem dreiteiligen Maßwerk belebt war. Das Maßwerk ist noch in allen Blenden zu erkennen, weil seine Umrisse in die Kalktünche vorgerissen sind. Dicht über den Blenden zog sich ein Fries um Langhaus und Chor, auch die Strebepfeiler miteinbegriffen, herum, von dessen Färbung nichts mehr zu erkennen ist. Um das Langhaus, die Strebepfeiler und den Chor zieht sich ein brauuglasiertes Sockelgesims. Abb. 8. Aus denselben Formsteinen, nur in umgekehrter Reihenfolge, leicht ein Gesims am Langhause im Rohbau

im Chor grünglasiert, den ganzen Bau. An der später angebauten Sakristei hat der Baumeister den Sockel durch zwei Schichten schwarzglasierter Ziegel zu ersetzen

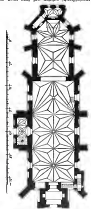


Abb. 6. Grundriß der Kirche zu Arnau.

gewußt. An der Eingangsthür im W. stehen, mit erhaben in dem Holze ausgeschnittenen gotischen Minuskeln, die Worte: Sancte Katarina bitte got vor uns —

In der nördlichen Eingangsthür: Süke Katarine sta vns by vn lat vns nicht vorderue | make vns so alle nide vry ne nu begyne to sterven. — Alles Mauerwerk im gotischen Verbande.

Inneres: Der Turm war im Erdgeschoß mit zwei hohen Kreuzgewölben nebeneinander bedeckt, die sich im zweiten Stockwerk wiederholen. Er hat zu jeder Seite eine hohe rundbogige Nische, in welchen Sitzbänke angebracht sind. Der Anfang zum Turm ist aus dem Grundriß ersichtlich. Die Eingangsthür zum Langhause ist



Abb. 7. Ansicht der Kirche zu Arnau.

mit vier birnstabförmigen Rippen mit Hohlkehlen dazwischen im Spitzbogen geschlossen Abb. 8. Der möglichen Beschädigung wegen beginnen diese Rippen erst etwas über $1^1/_2$ m vom Fußboden. — Das Langhaus ist dreijochig, die beiden ersten Joche sind sechzehnteilige Sterngewölbe mit birnstabförmigen Rippen und runden Schlußsteinen in jedem Endpunkt der Rippen. Die Rippen setzen in halber Höhe des Kirchenschiffs auf wimpergartigen Fialen auf, unter denen Heilige auf Konsolen gestanden haben Abb. 9. Das dritte Joch teilt sein Sterngewölbe in der Mitte und setzt auf einem

Engelskopf als Konsole über dem sehr niedrigen spitzbogigen profilierten Triumphbogen auf, so daß dieser Teil der Kirche zweischiffig erscheint Abb. 9. Die beiden auf der Zeichnung sichtbaren, sehr häßlichen rechteckigen Öffnungen sind erst in diesem Jh. durchgebrochen worden. Der Chor ist zweijochig. Das erste Joch ist achtsternig, das folgende verteilt den Schub seiner Gewölberippen auf die Strebepfeiler. Der

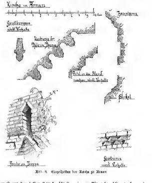


Abb. 8. Einzelheiten der Kirche zu Arnau.

Chor ist aus dem halben Achteck geschlossen, eine in Ostpreußen selten vorkommende Anordnung. — Die im O angebaute Sakristei ist mit drei dreiteiligen Kappen mit Schlußsteinen geschlossen und durch einen tonnengewölbten Gang im N O zugänglich, in welchem sich ein altes Ausgußbecken (piscina) befindet. — Der Vorbau im N enthält die schon gedachte spitzbogige Eingangsthür. Er ist zweigeschossig. Das

Erdgeschoß ist mit einem zwölfteiligen Sterngewölbe und je einem sechsteiligen Kappengewölbe geschlossen, das Profil der Rippen in Abb. 8. Zur R. der Eingangsthüre hat es eine in der Wand angebrachte Nische, welche vermutlich das Weihwasserbecken enthielt. Zu beiden Seiten der Eingangsthüre je eine spitzbogige Blende, darüber zwei Reihen übereckgestellte Ziegel, Abb. 8, darüber fünf spitzbogige Blenden. Im Ober-



Abb. 9. Gewölbe in der Kirche zu Arnau.

geschoß ist in der Langhausmauer eine Nische ausgespart, in welcher ein mäßiger Christus mit der Dornenkrone, überlebensgroß in Holz geschnitzt, sich befindet.

Die Kirche war im Innern durchweg bemalt, die Malereien stecken noch unter der weißen Tünche. Als Dr. Hipler die Kirche im J. 1868 besuchte, sah er darin noch folgendes: „er fand an den Seitenwänden ebenfalls von einer weißen Kalkschicht

bedeckt und nur in einzelnen Teilen deutlich hervortretend, die einzelnen Geheimnisse des apostolischen Symbolums in einer großen Zahl tüchtig gemalter Bilder dargestellt und zwar numeriert und mit lateinischer Inschrift versehen. Fünf dieser alten Bilder, die sich sämtlich auf den fünften Glaubensartikel (descendit ad inferos, resurrexit a mortuis tertia die) bezogen, waren damals einigermaßen klar wieder zu erkennen, nämlich: 1. der Heiland in der Vorhölle (mit der Überschrift „26 veritas. | Locus est infernus sive limbus vel sinus Abrahae | Chr. consolatur patres in inferno | o. in limbo.“), 2. Christus mit einem von der ehernen Schlange umwundenen Kreuze in der Hand, 3. ein mit Nägeln durchbohrtes Kreuz, darüber eine Inschrift, von der



Abb. 10. Altarleuchter aus der Kirche zu Arnau.

nur die Zahl „28“ leserlich war, wie bei dem vorhergehenden Bilde „27 veritas“, 4. Christus mit der Siegesfahne befreit die h. Väter aus der Gefangenschaft der Vorhölle (die Überschrift lautet: „29 veritas. | Chr. peracta passione educit patres sanctos ex claustris inferni“), endlich 5. die Auferstehung Christi in dem Augenblicke, wo der Heiland das h. Grab verläßt; die Überschrift war übertüncht.' Ztschr. f. d. Geschichte und Altertumskunde Ermlands, Bd. VI Leipzig 1878. 125 f. Diese Bilder freizulegen, wäre ein höchst dankenswertes Unternehmen.

Die Mensa des **Altares** ist von Ziegeln (33 × 16 × 8—9 cm) in gotischem Verbande. Der Altaraufsatz ist 1687 aufgestellt und vom Maler Martinus Bergmann

1690 mit Gold und Farben versehen. In der Predella das Abendmahl, Ölmalerei. Hauptbild der Kruzifixus mit Johannes und den zwei Marien, Ölmalerei. Darüber die Auferstehung.

Zwei prächtige bronzene Altarleuchter (65 cm h.) „G V D A K Z E Daniel Klein Anno 1690", mit drei Frauengestalten mit Doppelflügeln, die in eine Klaue auslaufen, welche den Fuß des Leuchters bildet. Abb. 10.

Ein silb., teilweis vergoldeter Kelch mit Blumen auf dem wulstförmigen Nodus (Knauf). Auf dem Fuß ein Kruzifixus.

Ein silb., innen vergoldeter Kelch von 1839.

Eine ovale silb. Schale. Blumen und Ranken in getriebener Arbeit, von 1839.

Ein viereckiges Oblatenkästchen, Ebenholz und Silber mit den vergoldeten Evangelistensymbolen und dem Heiland. Spätgotische Ornamente. In den vier Ecken befinden sich die Buchstaben: H. T. V. S. (Heinrich Theodor von Schön). Sehr schöne Arbeit aus der Mitte des XIX. Jh.



Abb. 11. Thürgriff aus der Kirche zu Arnau.

Eine silb., innen vergoldete große Weinkanne zum Andenken an (den Pfarrer) Joh. Friedr. Plew 1858.

Eine silb. Kollektenschale, rund, mit getriebener Arbeit: eine Nymphe mit einem Rosenkorb in waldreicher Berggegend; 1841.

Zwei Klingelbeutel mit schöner Seiden- und Silberstickerei.

Kanzel 1684 von Christian Klabsen gemacht. J. G. Zedler pictor hat sie 1768 bemalt und vergoldet. Johannes der Täufer, die vier Evangelisten und der Erlöser in schlechter Holzschnitzerei. Auf der Kanzel steht ein fünfarmiger Leuchter aus Messing; XVIII. Jh.

Taufstein sechseckig, in Kelchform, von drei Engeln getragen, von 1684.

Handtuchhalter aus Holz geschnitzt. XVII. Jh.

Die erste Stuhlreihe nach W. . e ist noch gotisch. Die übrigen Stühle an der Langswand 1 sind teils in Barock, teils in Rococo ausgeführt, der erste nach dem

Tunne zu D. K. 1692. Darauf folgt ein Rococostuhl: Friede Brandenburger 1765. Es folgt der Eingang nach der Vorhalle. Dann ein Rococostuhl mit dem v. Tettauschen und Dönhoffschen Wappen. Ein Rococostuhl. Im Chor l. der erste Stuhl barock. Der zweite barock mit Roccomponent. Der dritte hatte Malerei in der Art des Melcher Breuer (vgl. Tierenberg), ist aber in Rococo auf Barockformen übermalt. Im Chor r. Stuhl unter dem Triumphbogen mit zwei geschnitzten Wappen unter einem Rundbogen, der auf zwei geschnitzten ionischen Säulen ruht. Zwischen beiden ist ein Wappen gemalt. R. von der Thür zu diesem Stuhle ist eine Heilige mit zerbrochener Säule in Holz geschnitzt. Darunter aus späterer Zeit elegant hingeworfene Rocoocornemente. Abb 12. Die dritte Stuhlreihe r. vor der Kanzel hat ein Ornament in der Art des Melcher Breuer aufgemalt: Pilaster mit Rundbogen und Schlußsteln darüber, aber wo sonst (z. B. in Arnsdorf) eine starke Durchbrechung vorherrscht, ist hier der



Abb 12. Rococoornament aus der Kirche zu Arnau.

Raum mit einer Nelke gefüllt. Unter dem Rundbogen und zwischen den Pilastern schabloniertе Renaissanceornamente. Über dem Ganzen steht der fragmentierte Spruch: ... hat kein ende, sondern sie ist alle morgen neue. Anno 1617 lol. got. vor. uns. wer. kan. wide

Ein vorzügliches Porträt von Gustav Adolf hängt an der Empore l. Im Langh. hängt am Triumphbogen r. ein Ölbild des Pfarrers Joh. Balthasar Chrisstius † 1758 pessut successor et gener Fr. W. Brenfeldt. Im Chor r. Joh. Friedr. Plew, Pfr. * 1787, † 1858. — Albertus Szabinus Pfr. „an der Jungfrau Katharinenkirche zu Arnau" XVII. Jh.

Grabsteine liegen zahlreich in der Kirche, darunter Katharina Kosin, † 1596.

Hennenberger (Erclr u. L. w. 1595. 23) berichtet von einem 1570 erschlagenen Apotheker, der in der Kirche bestattet war.

Unter den **Epitaphien** sind erwähnenswerth eins im Langhause von 1615 mit Christi Auferstehung und zwei reich ornamentierten toskanischen Säulen mit Gesims — Im Chore ein schönes Epitaph mit gutem Bildniß des Knaben Andreas Jacob Doen, † 1720 (Der Leichenstein dieses Pfarrersohnes liegt vor dem Altar) — Im Chore über dem Triumphbogen hangen Helm Handschuhe, Sporen, Degen u s w mit dem von Oppenschen Wappen.

Auf dem überaus lieblichen **Friedhofe** ruht unter einem Granitblock der Staatsminister Heine von Schön, * 1773, † 1856

Zwei hölzerne Grabdenkmäler s. S. d. A. P. 1863 6 Taf V Fig. 8 u. 11

Nachrichten über das Kspl A

Gebauer, Kunde des Samlandes 193 f — Faber in P. P. B. 1832 VII 475. — Loh K. L. D. 1 50 — Gebser und Hagen, Dom z. Königsberg II 12.

Im heutigen Kirchspiele A. liegt die Ordensburg

Waldau, Waldowe 1258,

jetzt Schullehrerseminar, 5 km Ostl. im O. von A. Schon eine altpreußische Anlage. Das jetzt noch in seinen Haupttheilen ziemlich erhaltene, nur innen ganz umgeänderte Schloß auf der rechten Seite der Kunststraße von Arnau nach Heiligenwalde ist 1264 erbaut von Johann Venlant und Conrad Dydel, als Lokatoren einheimischen Edelleuten, die für ihre Treue gegen den O. im Aufstande der Samen (1260—64) eine Schenkung im Gebiete des alten Waldau erhielten. In der ersten Hälfte des XIV. Jh ist W. Kammeramt der Komturei Königsberg. Zeitweise hielten sich hier die Ordensmarschälle und Hochmeister auf. Im J 1525 wurde Preußen als Ordensland säkularisiert und W. wird als Vorwerk des Domänenamts Neuhausen von einem herzoglichen Burggrafen verwaltet. 1640 verpfändete Kurfürst Georg Wilhelm die Domäne W. an den polnischen Oberst Grafen Magnus Ernst Dönhoff, von dem es Kurfürst Friedr Wilhelm wahrscheinlich um das J 1650 wieder einlöste. 1720 wurde W. zusammen mit Heiligenwalde und Waegienen von der nunmehr königl. preußischen Regierung als Domäne verpachtet. 1858 Eröffnung der landwirthschaftlichen Akademie. Statt ihrer 1870 Eröffnung des Lehrerseminars.

Die Burg W., Giese, F. d. P., hat nur noch die alten Keller. Der Parcham hat sich hinter beiden Gebäuden ziemlich erhalten; vordem war die ganze Burg mit Wasser umgeben und bildete mit einem anstoßenden Garten eine kleine Insel in dem mehrere hundert Morgen umfassenden, jetzt fast ganz ausgetrockneten See.

Der Oberlehrer Dr **Tesdorpf** gab im Jahre 1892 eine Schrift aus der von Wallenrodtschen Bibliothek heraus, betitelt **Johann von Collas**, ein preußischer Ingenieur und Baumeister des 18 Jahrhunderts und seine Zeichnungen von Schlössern des Deutschen Ordens im Samlande. Mit 10 Tafeln in Autotypie. Durch die Güte des Direktors an der Domschule Herrn Dr **Heinrichs**, sind uns die Abbildungen daraus zur Verfügung gestellt worden, darunter Grundriß und Ansicht von Waldau.

Schon im Erleuterten Preußen V 1741 614 wird des von Collas unter den Scripta Geographica Prussiae et Historico-Politica Erwähnung gethan. Es heißt da. 1 Johann von Collas, wahre Beschreibung des Königreichs Preußen und dessen Interesse sowohl Oeconomicis, fremden und einheimischen Commercien als Politicis

zu Krieg- und Friedens-Zeiten, allwo des Climatis und Situation Gelegenheit, Landes Fruchtbarkeit, Reichthum die genio und studio der Einwohner und angränzenden Nachbaren, ihre Lebens-Art, Gewohnheiten und Staats-Maxime, wie auch des Autoris unmaßgebliche Gedanken, wie solches am füglichsten durch Verbesserung der Königlichen



Abb. 13. Grundriß der Burg Waldau (v. Collas)

Intraden und der Unterthanen Conservation, in Flor gebracht werden könne; in XII Theiles verfaßt MScotum de A. 1713 aliquot Voluminum, in 4 to.

Es müssen also 1741 mehrere Bände vorhanden gewesen sein, statt jetzt eines.



Abb. 14. Ansicht der Burg Waldau (v. Collas)

Treidorpf schreibt: „Das Wertvolle an dem Buch, das mich allein zu dieser Untersuchung getrieben hat, sind die völlig fertigen Pläne und Ansichten der Burgen und Höfe des Deutschen Ordens aus dieser Gegend, die in bunter Tuschzeichnung ausgeführt sind."

Wir hätten gewünscht daß von Collas nicht die Erdgeschosse im Grundrisse gegeben hätte wie er meist thut, sondern das Hauptgeschoß und daß er nicht so unbeholfen gezeichnet hätte.

Immerhin sind seine Zeichnungen als die ältesten wohl zu beachten.

Von Waldau giebt er den Grundriß des Erdgeschosses Abb 13 und die Ansicht Abb 14. Dethlefsen a. a. O 37 Wertvoll, weil vieles auf der Zeichnung vorhanden, wovon jetzt keine Spur mehr da ist.

Nachrichten über W

Bötticher, Kunde des Samlands 101 f. — Freiherr v. d. Goltz in „Die Provinz Preußen" Kbg 1863 454 ff

Jungfersdorf, 1 km östl im O. von A., hat seinen Namen erhalten, weil es dem Jungfrauenkloster in Löbenicht-Königsberg durch die Stiftungsurkunde des Hrn Heinrich Dusemer 1340 verschrieben ist. Erster heimlicher Gottesdienst der in Königsberg seit 1531 seßhaften Reformierten, denen erst 1636 erlaubt wurde, in Königsberg in einem Saale des Schlosses Gottesdienst zu halten.

Borchersdorf,

14 km östl. f. ö. von Königsberg, alt Dorf Burghardsdorf 1481, Burckhardsdorff 1595.

Die jetzt evang **Pfarrkirche**, unter Privatpatronat, gehörte zu kath Zeit zum Erzpriestertum Creuzburg. Ein Pfarrer wird 1481 genannt. S. r. W. I 367 395. Eine zweite Kirche in Fuchsberg (Vuchsberg, Anf XVI Jh. S r W I 495) ging 1545 ein; in Fuchsberg ist noch die Totenbahre von 1630 erhalten. Eine dritte Kirche stand in Schönmohr, die aber 1595 schon eingezogen war. Bis gegen Ende des XVI. Jh. war Löwenhagen die Filia von Fuchsberg, nachher von Borchersdorf. — Die heut stehende Kirche ist an Stelle der alten baufälligen 1735 gebaut. Im J. 1807 war diese Kirche baufällig, wurde aber erst 1814 wiederhergestellt.

Ein vorreformatorischer silb. vergold. Kelch. Frührenaissance mit gotischen Anklängen. Über dem sechsteiligen Nodus (Knauf) hält gol, unter ihm eve mar. Fuß in Sechspaß mit schönem Renaissanceschmuck und einem Kruzifixus.

Eine Patene aus der Renaissancezeit mit dem Kruzifixus, Johannes u. Maria, gegenüber das übliche Kreuz mit einer Taube darum.

Oblatenbehälter, rund, silb., teilweis vergold. mit Wappen D V W R.K. 1660.

Die Kanzel ist bei dem Bau der Kirche 1734 neu erbaut und mit guter etwas nüchterner Schnitzarbeit im Stile jener Zeit versehen. Träger ist die Figur des Moses.

Die Taufe bestand früher aus einem Engel, welcher das Taufbecken hielt. Jetzt auf dem Kirchboden. Im J. 1784 stiftete der Kaufmann D H Kenkel aus Kbg eine Taufe, welche v. vom Altare Platz fand. Eine modern-gotische Taufe von Zink (f Ladau) ist 1878 vom Graf v. Dönhoff schen Legat gestiftet. Die Taufschale silb. Henning Dietrich v Wegner Capitain Anno 1712.

Beichtstuhl von 1770, mit nüchternem Ornament und dem Dönhoff schen Wappen.

Ofen in der Sakristei mit Kacheln, welche durch das Wappen des Freiherrn von Collas geziert werden. Vgl Dethlefsen, John von Collas 1892 16 f.

Das Kirchensiegel von 1787.

Vorreformatorische große Glocke mit Inschrift in gotischen Minuskeln am oberen Rande: katherina magel praxi hilf uns uf da himmel vnel. Die kleine Glocke hat eine nicht zu entziffernde Inschrift in gotischen Minuskeln und Majuskeln Kpomb Agilzunb Py

Grabsteine zwei vor dem Altare: Adrian Bergaw 1640 — Johannes Reinholdus Reinholdi Lubnov. u Libenklaw electorals Consiliarii et Sophiae Krintzun filolus primogenitus M·D·C·LIII

Um die Kirche herum ein mit schönen Linden bepflanzter Kirchhof, ihr gegenüber der „neue Kirchhof" von 1736, ebenfalls mit schönen Bäumen bestanden

Nachrichten über das Kspl B.

Harnach, E. u. S. 1890 40 f.



Abb. 18. Grundriß der Burg Caymen nach Giese

Caymen — ehem. Dorf, Kirche, Pfarrhof, Königl. Amt und Köllmisches Dorf, 16 km Ostl. im S.W. von Labiau. Preußisch Kayme, Cayme 1258.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspl. C.

Legehnen, 4 km Ostl. n. von Caymen ℙ M K I 68. Sielkeim, 3 km Ostl. im S.O. ℙ M K I 115. Sickeim, Klein-, 6 km Ostl. in O. ℙ M K I 25

Die Burg C. soll 1254 vom König Ottokar gegründet sein — Hennenberger Erkl. d. Pr. L. 155. Nach demselben Gewährsmann ist sie 1261 „anders gebaut". Dem Grundsatze zufolge, daß erst die späteren Burgen in regelmäßigem Rechteck angelegt wurden, mußte diese Burg zu den älteren gehören und das Wenige, was noch zu sehen ist, bestätigt diese Annahme. In dem einzigen noch wohlerhaltenen Zimmer im Erdgeschoß zu C. des neuen Domänenpächterhauses sind zwei scharfgratige Kreuzgewölbe nebeneinander. Die Außenmauer des ehemals siebeneckigen Gebäudes ist über

2 m stark Wir geben den Grundriß von Giese aus den J 1826—1828 Abb. 15 mit dessen Text:

„B Burg Caymen auf der heidnischen Burg Kayin erbaut Die Mauer ist von Feldstein und die Gebäude sind im ganzen und auch noch an einigen Stellen erhalten

V Vorburg Mauer, ebenfalls von Feldstein, liegt an der inneren Seite zu Tage an der äußeren Seite gleich der Fläche des Berges und mit Erde beschüttet

K' Wohnstätten

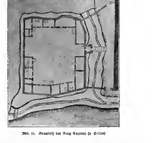


Abb. 16. Grundriß der Burg Caymen (n Giese)

K° Vorburgen und Verschanzungen vom heidnischen Kayin des also ein Ort von bedeutendem Umfange war

C Kapelle (?) "

Vom Parcham ist wenig mehr zu erkennen, doch soll die Parchammauer nach Angaben des Gartners noch in der Erde dem Caymenschen Mühlenfließ zu stecken — C. war ein Kammeramt. Ein Herr von der Trenk wurde vom Orden zum Kämmerer eingesetzt ein geborener Preuße da der Orden solche Kämmereposten ausschließlich mit Eingeborenen besetzte, weil sie die Sitten Gebräuche, Gewohnheiten und die Sprache der Landesbewohner genau kennen mußten

Über den Bauernkrieg, der im J. 1525 von C. ausging, s. die Gesch. Ostpreußens vom J. 1525.

Zu Anfang des XVI. Jh. wohnten im Caymischen Kammeramt die adl. Familien von Thierne, von Sergitten, von Gallet, von Thüngen, von Döbner und von Götzen, letztere beide deutschen Ursprungs.

von Callas giebt den Grundriß des Erdgeschosses und die Ansicht von der Burg. Lebdorph, a. a. O. 32 f. Abb. 16 und 17.

Auf dem geräumigen und sehr schönen Kirchhofe liegt die jetzt ev. Pfarrkirche C. im Dorfe Borchenen. Abb. 18, wo auch das Pfarrhaus (Widdem) mit großem Garten mit prächtigen Linden und Weidenbäumen von seltener Größe befindlich. Das Äußere der Kirche läßt ihre Entstehung in der Ordenszeit gleich erkennen. Der Patron ist der König. Der Turm hat 1852 ein neues spitzes Dach mit vier Giebeln bekommen, ist aber in seinen Geschossen noch im gotischen Verbande aus Ziegeln, wie im unteren aus Feldsteinen ausgeführt. Das Langhaus ist in Feldsteinen mit Ziegelecken aufgeführt. Die bei den über 1 m starken Wänden nicht notwendigen, dünnen Strebepfeiler sind später hinzugefügt. Der etwas spätere Chor mit der gleichzeitig ange-



Abb. 17. Ansicht der Burg Caymen (v. Callas).

bauten Sakristei hat ursprüngliche, stärkere Strebepfeiler. Auf dem geraden O. Giebel steigen paarweise übereckgestellte Ziegelpfeilerchen auf. Die Vorhalle im Mitteljoch auf der N. Seite, sowie ein Erbbegräbnis auf der O. Seite des Chors sind später angebaut. Fenster und Thüren sind neueren Ursprungs. Die Kirche wurde im J. 1852 gründlich repariert.

Das Innere des Turmes (ganze Länge einschl. beider Mauern 5,96 m) bietet nichts Bemerkenswertes. In seiner Innenmauer r. läuft die alte backsteinerne Treppe hinauf, welche nicht vom Turme, sondern von der Ecke des Langhauses zugänglich war, vgl. Juditten.

Das Langhaus (im Lichten 23,85 m l., 10,36 m br., vom Fußboden bis zum Gewölbeschlußstein 9,92 m h.) mit innen vorgelegten Strebepfeilern besteht aus drei Jochen der schönsten Sterngewölbe im Samlande, welche abwechselnd mit dienstabförmigen und dreiviertelrundstabförmigen Rippen auf tiefliegenden Konsolen beginnen, oder oben im Scheitel nur mit dreiviertelrundstabförmigen Rippen schließen. Überall runde Schlußsteine. — An den spitzbogigen, niedrigen Triumphbogen schließt sich der um eine Stufe höhere Chor an (im Lichten 10,38 m l., 8,94 m br., vom Fußboden bis zum Schlußstein 7 m h.). Er hat zwei gleiche Joche Sterngewölbe, deren

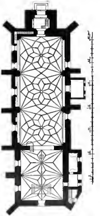


Abb. 18. Grundriß der Kirche zu Tapiau.

Schub von außenliegenden Strebepfeilern abgefangen wird und die auf tiefliegenden Konsolen mit dienstabförmigen Rippen aufsetzen und in einem runden Schlußstein zusammenlaufen. An der Nordseite ist gleichzeitig die niedrige, mit einem Tonnengewölbe geschlossene Sakristei angebaut. Infolge des Schubs dieses Tonnengewölbes fehlt hier der Strebepfeiler gegen den Schub der Chorgewölbe. Abb. 18.

Der Altar. Die Mensa ist von Ziegeln und zeigt hinten zwei mit Stichbogen geschlossene Öffnungen. Ihr alter Altaraufsatz hängt jetzt oben im Mittelschiffe l. Maria in der Glorie mit dem Christuskinde, die Mondsichel zu ihren Füßen. L. o. h. Catharina, r. o. h. Barbara, l. u. h. Dorothea, r. u. h. Margaretha. Alles gute Holzschnitzerei, polychrom bemalt. Der Hintergrund mit in den Kreidegrund

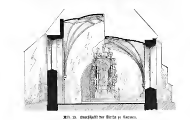


Abb. 19. Querschnitt der Kirche zu Cammen.

gedrückten Ornamenten, Rhomben mit Blattfüllung, versehen und ganz vergoldet. An den schmalen inneren Seitenwänden sind Ornamente in Gold auf rotem Grund aufgemalt, die beweisen, daß der Maler die Renaissance schon kannte. Unter der Maria war ein Reliquiarium Anfang des XVI. Jh. Abb. 20. — Der jetzige Altaraufsatz ist gleichzeitig mit der Kanzel um 1708 entstanden. Predella das Abendmahl. Hauptbild Christus am Kreuz mit Maria und Johannes. Unten stehen um je zwei korinthische Säulen die vier Evangelisten. Hohes Gesims. Darüber stehen gewundene korinthische Säulen; neben ihnen l. Petrus, r. Paulus. Darüber l. Johannes der Täufer, r. Moses. Reiches Rankenwerk. Das Ganze krönt eine Grablegung, ein Lamm und der Triumphator. Alles in Holz geschnitzt, vergoldet und in matten Farben bemalt. Mäßige Arbeit.

Altargeräte: zwei silberne Altarleuchter, getriebenes Rankenwerk. Die Stifterin: Ephrosina de Thüngen geborne von Kanitzin. Anfang XVIII. Jh.

Größter Kelch von 1681, mittelster von 1714, kleinster von 1700.

Silberne runde Weinkanne. Johne und Kaleb (mit Degen an der Seite!) auf einem Stabe die Weintraube tragend auf der einen Seite graviert. Auf der anderen Christus aus einer Wunde in einen Kelch blutend. Auf dem Deckel der Kelch. Hinten unten: R. S C 98 (1698).

Silberner runder Oblatenbehälter an der Seite in getriebener Arbeit das Abendmahl, auf dem Deckel die Auferstehung. Georg Schmidt 1700.

Kanzel von 1708 (auf der inneren Kanzelthür) durch die „verwittibten von Thüngen



Abb. 20. Altarschrein aus der Kirche zu Gaipmert.

1711 ausstaffieret." S J F C (Samuel Jester Pastor Caimensis. Unter dem Schalldeckel steht um einen holzgeschnitzten Kruzifixus ein Anagramm dieses Monogramms: Summus Praedicatorus Jesus Crucifixus.) Kanzelträger ein Engel. In schlechter Holzschnitzerei der Salvator, die vier Evangelisten zwischen vergoldeten, gewundenen korinthischen Säulen. Kanzeltreppenthür mit dem von Kanitz'schen Wappen. An der Kanzeltreppe sind in schlechter Holzschnitzerei Darstellungen zu Jesaias 6 v. 5—8 u. s. w.

Taufdeckentisch vom J. 1646 mit sechs roh geschnitzten Apostelgestalten, darin ein sechseckiges **Taufbecken** aus Zinn. In der Mitte die Taufe Christi, in Umrissen graviert. Auf dem Rande steht: Johann Manteufel . . . . . , sel.' Ebaefser Denk, u. Margareta von Kanaheim Anno 1646 mit beiden Wappen. Der ursprüngliche Taufstein aus Granit liegt im Pfarrhof.

Mittelalterlicher, überlebensgroßer Kruzifixus über dem Triumphbogen Holzschnitzerei in Weiß, mattem Rot und Gold bemalt.

Empore I im Chor („Amtsstuhl“) ist 1702 mit den lebensgroßen Porträts des Königs Friedrich I., Sophia Charlotta und Friedr. Wilhelm Kronprinz in sehr mittelmäßiger Ölmalerei geschmückt.

Mäßiges Bild von Luther und Melanchthon H. K. (Heinr. Königswieser Schüler Luc. Cranachs) Anno 1561 pict. r. im 3. Joche des Langhauses.

Hübsch in Dunkelbraun und Hellbraun gemaltes Epitaph auf dem Chore an der O. Wand r. von Adam Dietrich von Thüngen * 1670, † 1675. Fruchtschnüre und ein hübsches Engelsköpfchen.

Schöne schmiedeeiserne Ranken um ein gut auf Blech gemaltes Epitaph aus dem XVII Jh. Christus am Kreuze aus fünf Wunden blutend, das Blut fällt auf die Adoranten, an der W. Wand.

Nachrichten über die Burg C.

Gebauer, Kunde des Samlandes 94 f. — v. Mülverstedt, Kapellen des Samlandes, Kommende Caymen, in N. P. P. B. 1855 VII 284—287.

Nachrichten über die Kirche zu C.

Gebauer, Die Kirche in C. in N. P. P. B. 1852 II 77 f. Über die nicht mehr vorhandene Kirchturmfahne der Kirche N. P. P. B. 1841 XXV 86—90. — Heinrich, A. u. G. 1890 151 f. — Aufnahmen von der Kirche in der Kreisbauinspektion Labiau.

Cranz, vom lit. krantas = Uferabhang, früher Cranzkuren Fischerdorf, jetzt Seebadeort, 40 km Lftl. im N. O. von Fischhausen, 28 km im N. von Königsberg, war im J. 1811 noch ein elendes Dorf. In den zwanziger Jahren unseres Jahrh. richtete es der Regierungs- und Medizinalrat Kessel zum Seebade ein.

Seit dem 22. Juli 1855, wo das ev. **Bethaus** eingeweiht wurde, hat es einen selbständigen Gottesdienst, seit Michaelis 1877 ist es ein selbständiges Kirchspiel. Das Bethaus ist in Fachwerk erbaut und hat außerordentlich hochliegende Fenster. Patron der König.

Orgel von M. Terletzki in Königsberg 1880 erbaut.

Glocke eine aus Rudau überwiesene kleine Betglocke.

Das Bethaus soll jetzt fallen. Im J. 1897 wurde eine neue Pfarrkirche eingeweiht.

Am Corso, an dem jetzt Burkenhagenschen Gasthaus, sind offenbar ältere Bruststücke in Holz geschnitzt, über den Ausladen angebracht.

Sarkau, Fischerdorf, 51 km Lftl. im N. O. von Fischhausen, seit 1883 Filialdorf von Cranz, gehörte ursprünglich zu Rossitten.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspl. S.

Sarkau, Erl. Preußen III. 545.

Die ev. Pfarrkirche, Patron der König, ist jetzt ein Fachwerk mit kleinem hölzernen Dachreiter, der mit Schindeln gedeckt ist. Die Sakristei ist im N., die Eingangshalle im S. angebaut. Die hölzerne Decke ruht auf vier Holzsäulen.

Der Altarschrein stammt aus der älteren Kirche. Er hat auf der Außenseite seiner beiden Flügel Bilder in Temperamalerei auf Leinwand, l. unten einen Kruzifixus, oben nicht mehr erkennbar, r. einen über die beiden Felder gehenden Christus. In diesem Altarschrein standen Holzschnitzereien, die jetzt in der Sakristei aufbewahrt werden: die h. Anna mit dem Christuskinde und Maria, beide 1,16 m h. — Als Figuren werden ferner daselbst aufbewahrt: eine Maria mit dem Kinde, auf der umgekehrten Mondsichel mit einem bärtigen, doppelt verschleierten Kopfe stehend. Zwei Apostel-(?)Gestalten. Ein schöner Kruzifixus (ohne Kreuz). Die Figuren sind Arbeiten des XVI. Jh.

Zwei Altarleuchter von Zinn auf dem Labarum, auf drei Löwen stehend.

Große Glocke von Copinus 1782 gegossen. Die kleinere hat keine Inschrift, erscheint aber ihrer Form nach bedeutend älter. Harnoch, C. u. S. 1890 246 f.

Cumehnen,

Cumehnen, kölmisches und bäuerliches Kirchdorf, 17 km Nord n. d. von Fischhausen, ursprünglich Bischofsdorf 1390, dann Comain 1524, Cumainen 1566, Kumeyen und Kumegen 1595, Kumemen XVII. Jh., im ehemaligen Gebiete von Rinow-Pojerstieten gelegen, Rynow, früher Crezma-Wammerfeld.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspl. C.

Cobjeiten, s. von diesem Ort, 4 km Ostl. s. w. von C., liegt ein „Schloßberg" am Forkenschen Fließ. Giese, Z. A. P.

Galtgarben, 3 km Ostl. s. ö. von C. Galltegarbe, Rinauberg, ein 110 m über dem Seespiegel liegender Berg, der höchste Punkt des Samlandes. Ursprünglich der Sage nach eine von Widewut, dem Preußenkönige, bewohnte Burg. Nach Dämpfung des Aufstandes 1264 Fluchburg des Bischofs von Samland für seine ländlichen Unterthanen, noch 1278 bestehend, ausschließlich hergestellt aus Holz und Erde. Man erkennt noch deutlich die beiden sich um die Anhöhe herumziehenden Gräben nebst doppelter Umwallung. Giese, Z. A. P. Modell im Königsberger Prussia-Museum. P. N. B. III 24.

Später ist ein Schloß hier gebaut worden. Im XIV. Jh. ist davon bestimmte Nachricht: 1329 bestätigt Johannes, Bischof von Samland, den Verkauf des unterhalb seines Schlosses Rinau (sub castro nostro Rinow) belegenen Kruges. Weitere Urkunden von den Jahren 1339, 1355, 1364. In der nun folgenden Urkunde von 1399 wird des ehemals vorhandenen Schlosses gedacht. (Die vier ersten Urkunden nach Gebauer in den Matrikul. Bischöf., die letztere im Ordens-Archiv, erste Abt. Schiebl. XXIX.) Herzog Albrecht erneuerte diese Verschreibung im Jahre 1535: „Hiemit wollen wir ausgenommen haben den Berg, auf welchem etwan das Schloß Rynau gebauet ist" u. s. w. —

Von einem vor einigen Jahren errichteten Turme schöne Aussichten auf Königsberg, Haff und Meer. Bis zum J. 1772 blieb der Berg landesherrliches Eigentum. Die Aufmerksamkeit auf den G. wurde durch den hier oben beerdigten Kriegsrat Scheffner 1816 geweckt, welcher die Errichtung eines Landwehrkreuzes auf einem Unterbau von tüchtigen Granitblöcken in Anregung brachte. 1888 wiederhergestellt. Der Unterbau erinnert auf gußeisernen Tafeln an die Schlachten und Friedensschlüsse der Freiheitskriege. Ein Granitblock trägt die Inschrift des Stiftungstages.

27. Sept. 1818. Abb. 21. Auf der S-Seite eine Viertelstunde bergab befindet sich in einem Seitenthal ein aufgeschüttetes Kenotaphium mit einer von einem Lorbeerkranz umrahmten, mit Fackel und Schwert gezierten gußeisernen Inschrift

Den Tausenden, die für das Vaterland einst starben,
Dem Staat und Ihrem Heil, sich Tod und Dank erwarben.
1818.

Nachrichten über den Galtgarben

Faber, Beiträge z. Kunde Preuß. IV 122 ff. V 544 ff. — Gebauer, Kunde des Samlandes 1835 10 f. — v. Hänigl, Der Galtgarben und seine Befestigungen in S. d. A. P. 1879/80 31—41 82—87. — Krause, Das Landwehrkreuz u. s. w. in A. M. 1889 383 ff. — Reusch, Sagen des pr. Samlandes² 34 ff.



Abb. 21. Denkmal auf dem Galtgarben.

Vom Schlosse auf dem G. soll noch Henneberger, Erkl. d. Preuß. Landt. 130 die Widdem (Pfarrhaus) zu Cumehnen gebaut sein.

Seefeld, 4 km Sftl. d. v. C. (1407 vom Bischof Heinrich von Seefeld als bäuerliches Dorf gegründet). P. M. K. I 208. II 410 420. — Werneckshof, 3 km Sftl. v. C. P. M. K. I 128. Werneckshof hat seinen Namen von einem Vorfahren des Malers Anton von Werner. Conrad, Geneal. u. biogr. Notizen über die ostpreuß. Familie von Werner-Marienwerder 1889 28. — Wikau, 5 km Sftl. s. d. v. C., urkundl. zuerst erwähnt 1283 unter dem Namen Wikus. P. M. K. I 234. Großes Brandgräberfeld, Urnenbeisetzung und Pferdebestattung. P. M. K. II 287—304. A. M. 1889 350.

Die jetzt ein Pfarrkirche zu Cummehnen, Patron der König, ist ein mäßiger gotischer Backsteinbau des XIV. Jh. mit Feldsteinfundament. Gesamtlänge (Turm, Langhaus, Chor) = 41 m, Breite des Langhauses im Lichten = 12.5 m. Fast die ganze Nordwand des Langhauses aus rohen Feldsteinen mit Ziegelecken. Der quadratische Turm liegt der annähernd doppelt so breiten Kirche im W. vor. Er war ursprünglich mit einem Kreuzgewölbe überspannt, wovon noch zwei figurierte Konsolen nach dem Langhause zu sitzen. Der Turm steigt in drei Stockwerken auf, von denen die beiden obersten durch gekuppelte Blenden belebt werden. Notdach des

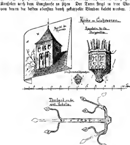


Abb. 22. Einzelheiten der Kirche zu Cummehnen.

Turmes ein Zeltdach. Später sind im W. zwei Strebepfeiler vorgelegt worden. Die Westthür ist von außen dreimal abgetreppt, das letzte Mal mit einer Fase.

Die beiden Innenprofile der Thüren haben je vier Dreiviertelrundstäbe mit einem abgefasten Stein. Hieran schließt sich das Langhaus, ursprünglich aus fünf Jochen bestehend, von denen die beiden östlichen Konsolen l. und r. noch vorhanden sind. Die Sterngewölbe stürzten etwa um 1640 ein. Auf den nach innen vorgelegten Ziegel-Strebepfeilern wurde 1843 die Empore l. errichtet. Gebauer's Nachricht, daß die Gewölbe erst 1690 eingestürzt seien, ist unrichtig (vgl. Gebauer, Kunde d. Samlandes 197). Gleichzeitig wurde die Decke in Holz in flach elliptischer Form wiederhergestellt. Sehr

schmaler spitzbogiger Triumphbogen. Der Chor, gerade geschlossen, hat zwei gleich große Joche zwölfteiliges Sterngewölbe mit birnstabförmigen Rippen, die auf Konsolen aufsetzen; Schlußsteine nur in der Mittelrippe. Langhaus und Chor sind in gotischem Verbande aufgeführt. — In der Abschlußwand des Chores 1. eine kleine Doppelthür mit gotischem Beschlage (Sakramentshäuschen), desgleichen in der Mitte zwei Doppel-



Abb. 23. Altaraufsatz in der Kirche zu Cumehnen.

thüren übereinander mit gotischem Beschlage. — Etwas später als das Langhaus erfolgte ein Anbau im S. W. mit spitzbogigen Blenden im Innern, ebenfalls noch in gotischem Verbande. — Die Sakristei, mit einem Tonnengewölbe geschlossen, ist ein Anbau im N. O. aus späterer Zeit. Der den Zug abwehrende Vorbau vor der Nordthür ist modern; Kreuzverband. In die Kirche führten ursprünglich drei Thüren. Die im W. belegene hat auf der Außenseite das gotische Kantenmuster auf der Innen-

seite ein mächtiges, elegant ausgeführtes gotisches Thürschloß. Die beiden anderen Thüren lagen sich im N und S genau gegenüber, letztere ist später vermauert. Die N Thür ist außen spitzbogig, innen enndbogig geschlossen. Die Dreiviertelrundstableisten ihrer Gewände haben echte kleine Kapitellchen, welche vor dem Brande der Ziegel mit größeren Stücken mit dem Messer herausgeschnitten sind. An ihrer Außenseite trägt die Thür die später eingeschnittene Jahreszahl M D LXII. Die vermauerte Südthür hat ebensolche Kapitelle. Ebensolche Gewände, jedoch ohne Kapitelle, zeigt auch die Thür zur Sakristei. Die Fenster, welche auf der S und O Seite zwischen je zwei spitzbogigen Blenden liegen, sind im Spitzbogen mit rechtwinklig absetzendem Profil geschlossen. Auf der N Seite hatte der Bau, wie die Mehrzahl der Kirchen des Deutschen Ordens, keine Fenster. Maße der Ziegel im Chor und Langhause 29 × 14 × 7,5 cm. Im südwestl. Anbau 27 × 14 × 8—9 cm. An der vermauerten S Thür 29—30 × 14 × 7 cm.

Der Altar (die Mensa voll gemauert: Steine 32 × 14 × 7,5 cm) hatte ursprünglich einen spätgotischen Aufsatz aus dem Ende des XV Jh., welcher im Chor zwischen den beiden Jochen e. hängt, und welcher zwei Flügel hatte (Diptychon), von welchen der eine noch im südwestlichen Anbau erhalten ist. (Paulus mit dem Schwert, auf der Rückseite ein Heiliger, Ölgemälde.) Sein Mittelbild, schön in Holz geschnitzt und polychrom mit reicher Vergoldung bemalt, zeigt die h. Anna, welche dem Christuskinde in den Armen Marias eine Birne zureicht. Im Hintergrunde und zu beiden Seiten vier Heilige. In den Kreidegrund gedruckte reiche Ornamente mit Vergoldung. Die Gewänder Marias und Annas sind kostbar verziert. Abb. 23. Über dem Mittelbilde hängt in der Mitte Christus, ihm zu den Seiten Maria und Johannes unter einem Doppelbaldachin.

Einem anderen Altar haben vermutlich die in Holz geschnitzten Figuren angehört, welche jetzt im südwestlichen Anbau und hinter der Kanzel lagern: zwei schön geschnitzte weibliche Heiligenfiguren mit Büchse und Lamm, zwei männliche und eine weibliche Heiligenfigur in guter Schnitzarbeit. Ein Ritter zu Pferde, größer als die vorigen (d. h. Martin? f. Lapium).

Im J. 1676 erhielt der Altar einen Aufsatz, in Holz geschnitzt, die Inschrift auf der Rückseite:

ΑΧΩ

Anno 1701 im Dezember

Ist dem Höchsten Gott zu Ehren, und zur Zierde der Kirche, dieser schon Anno 1676 zur Zeit Herrn Pfarrers Heinrich Sellegasten durch einen Bild-hauer Dohmans Pfeffer neu erbaute Altar völlig Ausstaffiret und vergüldet worden, auß freywilligem Zuschuß der Cumehnischen Gemeine durch HEin Christoff Passargius E. E. Rathes im Kneiphoff Königsberg Mahlern mit Consens Sr. Excellens Ein Herren Herren Sigismundi von Wallenrodt raglen in Fischhausen und durch müglichste Beforderung Herrn Gottfriedt Wilamowit u. s. w.

Am Altaraufsatz in der Predella das Abendmahl, Ölgemälde. Darüber als Hauptbild die Kreuzigung, darüber in einem Achteck die Himmelfahrt. Über der Predella l. die Taufe Christi, r. Christus in Gethsemane. Neben dem Hauptbilde

steht je eine korinthische Säule mit hohem figurierten Untersatz. Daneben l Lucas, r Johannes. Auf den Säulen stehen auf weit ausladendem Gesims r Marcus, l. Matthäus Neben dem Achteck stehen zwei gewundene korinthische Säulen. Darauf auf weit auskragendem Gesims zwei Engel, oben auf dem Achteck ein Kreis mit Lamm und Fahne darin Oben schließt der Altaraufsatz mit Christus als Triumphator ab Im Aufsatzwerke der Phönix, die Schlange am Stamme Engel u s w. Der ganze Altaraufsatz ist ein mittelmäßiges Werk.

Messingne Altarleuchter aus dem vorigen Jahrhundert.

Ein silberner vergoldeter Kelch. Untersatz gotisch, die sechs Zapfen enthalten den Namen Jhesus und darüber und darunter je den Namen Maria mit einer Rosette. Die Cupa aus dem Jahre 164

Ein silberner, vergoldeter Kelch von 1691. Eine Patene dazu

Eine Oblatenschachtel, rund, silbern, vergoldet mit Wappen auf dem Deckel ein springender Gemsbock Unter ihrem Fuße C. B. Kohlen S. P. R. A. A. P. Pallonn Ao. 1693. Über von Kohlen und Pallone s. J. Gallandt Königsberger Stadtgeschlechter in Altpr Monatsschr 1883 17 ff 215 f

Eine silberne Weinkanne Fräulein Barbara von Eppingen Der Cumnenschen Kirchen vermacht Gott zu Ehren Anno 1694 Mit Wappen.



Abb. 24. Chorstuhl in der Kirche zu Cumehnen.

Einer der Klingelbeutel von feinem rotem Sammet mit Goldborten

Kanzel von 1690 Um sie stehen, mangelhaft in Holz geschnitzt Christus und die vier Evangelisten zwischen gewundenen ionischen Säulen An der Kanzeltreppe Petrus Moses Paulus Ein in Holz geschnitzter Engel trägt die Kanzel Auf der Kanzel zwei Bilder zu Jesaias 6 v 5—8 (s Kanzeltreppe zu Pobethen) und Apostelgesch. 10 v 34 Petrus vor der Gemeinde in Cäsarea Unter dem Schalldeckel die Taube, auf dem Schalldeckel Engel mit Marterwerkzeugen und Christus mit der Siegesfahne. Über der Kanzelthür Gott zu Ehren haben die Kanzel Anno 1690 setzen und Ano 1704 mahlen und vergülden lassen Johannes Durchgrad Kauff und Handelsman, und seine Ehefrau Gertrud geb Kannegiesserin auß Konigsberg

Gleichzeitig, 1690, ist an dem Triumphbogen l im halben Achteck eine Taufe, aus Holz geschnitzt hergestellt In jeder Ecke eine gewundene ionische Säule auf einem ungefähr 1 m hohen Unterbau mit Gemälden Über den Säulen ein ausladendes Gesims, darauf in mittelmäßiger Holzschnitzerei die Charitas u s w Innerhalb der Säulen elegant geschnitzte Ranken

Innerhalb der Taufe eine Taufschüssel aus getriebenem Messing, mit sinnlosen gotischen Minuskeln um eine Rosette Kleine Kreuze und Rankenornament ist darum eingestanzt, XVI. Jh

Der alte ursprüngliche Taufstein (Weihwasserbecken?) aus der Zeit der Gründung der Kirche, aus einem Granitblock gehauen, steht jetzt im Turm hinter der Eingangsthür.

Die Orgel stammt von 1884, ist ein Werk von Terletzki in Königsberg und in schönen Barockformen ausgeführt.

Das Gestühl ist im Langhause unter dem ersten südlichen Fenster von W und von der vermauerten Thür im S bis zum Chor, dann im Chor r und l gotisch. Hübsche Maßwerkschnitzerei im Chor r. Im Chor l. steht ein gotisches Gestühl mit sinnloser gotischer Inschrift. Abb 24. Gleichzeitig und wahrscheinlich von demselben Schnitzer ist die Thür zum südwestlichen Anbau, ebenfalls mit sinnloser Inschrift:



Abb 25. Empore in der Kirche zu Cumehnen.

PIE ∾ ISVSEH PIE u. f. f VSEH | PIE ΣΩIA 1ç1E u. f f. Das Ornament auf der Thür wie auf dem Stuhl im Chor l. Abb. 24. An der W. Wand des Langhauses ein Stuhl aus dem XVI Jh mit aufgemalten Intarsien, sog Dreisig. — Im Chor in der Ecke r ein Beichtstuhl in Barockformen.

Die Empore l. stammt vom Jahre 1643 (Jahreszahl unter ihr, da wo die Malerei aufhört). Sie ist sehr eigenartig durchgeführt und später bemalt. Abb 25.

Im Langhause im letzten Joche r hängt ein Gemälde des Pfarrers „Gottfried Wikamovius geb zu Königsberg in Preußen Anno 1663 22. Jan. gest. 1726 d. 26. Febr." Es ist dies der treue Pfarrer, dem die Kirche die Ausmalung der Decke, der Thüren, des Altares, der Kanzel und der Gemälde in und an der Taufe verdankt.

Wahrscheinlich stammt nicht nur die Ausmalung des Altares, sondern die gesamte Malerei von Passarginus (s. o.). Die Decke wurde 1703 ausgeführt. Mittelbild oval: Christus gen Himmel fahrend, Moses und dem Hohenpriester, Johannes der Täufer, „Kennzeichen“ der Evangelisten. Dann um das ovale Mittelbild herum die vier großen Propheten. Am Chor: Adam und Eva im Paradiese. An der Westfront: Die Arche Noä in der Sintflut. Vier große Bilder zu beiden Seiten: Elisa mit dem Bären (2 Könige 2 v 24). Abraham opfert Isaak. Sodoms Brand, im Vordergrunde Lot mit seinen Töchtern. Christus erliegt unter seinem Kreuze. In den vier Ecken ovale Bilder: Verkündigung Mariä, Anbetung der Weisen, Christus mit der Samariterin, Ausgießung des h. Geistes. — Alles sehr mittelmäßige Bilder. Schönes Rankenwerk zwischen den Gemälden. Über dem Triumphbogen eine sitzende Frau mit Buch, daneben je ein Cherub. — Die W. Thür mit korinthischen Säulen worauf Kreuzgewölbe ruhen, bemalt, darin ein Betender. Die N. Thür innen und außen ebenfalls mit korinthischen Bogengängen, innen der barmherzige Samariter, außen Christus unter dem Verse Joh. 10 v. 9: Ich bin die Thür u. s. w. In der Taufe hängt ein Ölgemälde der Pfarrer G. Melanovius mit seiner Ehefrau Anna Catharina von Kaylin und neun Kindern einen Kruzifixus anbetend. Anno 1703 Mens. Septembr.

Die älteste und kleinste Glocke hängt aus einer Luke im Turm heraus und hat, soweit sie lesbar, folgende Inschrift: ... INS ANNO DO ...

Nachrichten über C.

Hennenberger, Erklärung d. Preuß. Landt. 244 f. — Gebauer, Kunde des Samlandes 105 f. 116 f. — R. Bergau, Die Kirche zu Cumehnen im Samlande. Altpreuß. Monatsschrift 1880 558 ff. — Rogge, Schattenrisse aus dem kirchl. Leben der Prov. Preußen in N. Pr. Pr. Bl. 1869 118. — Über eine Stiftung an die Pfarre in C. von Friedrich von Ölsen 1600 f. N. Pr. Pr. Bl. 1858 IX 404 f. — Harnoch, C. e. S. 1860 65. — Lilienthal: Ein in der That Wohl-Erniedrigter, Gerechtfertigter und Wohlgefälliger Land-Prediger, beym Ableben Gottfried Wedecken, Pfarrers in Cumehnen 1726 Fol.

Abbildungen der Kirche zu C.

Zwei Bleistiftzeichnungen von A. Hagen. A. P. Vaterländisches Mappe III.

Fischhausen, Kreisstadt seit 1818, liegt am Frischen Haff an der Königsberg-Pillauer Eisenbahn und Kunststraße 32 km östl. im W. von Königsberg, hieß anfangs Schonewik, 1320 bis Mitte des XIV. Jh. Bischovedhusen, später Bischhusen, 1360 Bischhusen, 1493 Fischhusen. Kreis F. = 1066,36 □km.

Als Heinrich von Strittberg, der erste eigentliche Bischof von Samland, nach Preußen kam, erbaute er sich in dem ihm von dem Orden 1264 für Lochstedt überwiesenen Dorfe Schonewik einen befestigten Bischofssitz um das Jahr 1268. Bischof Siegfried von Samland suchte den Ort schon im J. 1299 zur Stadt zu erheben, indem er sie vier Deutschen, Bernhardus de Bacthe, Hermannus de Gemme, Henneke Kruse und Henneke de Bokendorf zur Lokation überwies und sie aus eigenen Mitteln mit einem Graben und Planken zu bewehren versprach. A. M. 1870 480. Diese Urkunde wurde gegenstandslos. Der Ort wurde erst 1305 mit dem städtischen Privilegium beschenkt. Vergl. C. d. P. II Nr. 50. III Nr. 1.

Die Stadt ist im großen polnischen Kriege (1454—1466) von geschichtlicher Bedeutung geworden, weil sie im J. 1455 nebst dem nahen Lochstedt zum Stützpunkte der kriegerischen Unternehmungen des Ordensspittlers Heinrich Reuß von Plauen

gegen den ordensführenschen Kneiphof-Königsberg diente. Im Jahre 1456, als die Danziger über Lochstedt stürmten, ebenso 1459, als Wehlau belagert wurde und die vereinigten Danziger Elbinger und Braunsberger den Orden im Samlande zu beschäftigen suchten, war F. den häufigen Angriffen des Feindes ausgesetzt. Im J. 1462 wo ein polnisches Heer während der Belagerung Frauenburgs über das Haff setzte überfiel dieser die Stadt, plünderte sie und brannte sie auch so daß nur die Pfarrkirche und die bischöfliche Burg der Zerstörung entgingen. Während desselben Krieges diente es auch zum vergeblichen Friedensversuche den der dänische König Christian I. im J. 1458 unter Vorsitz des Bischofs Nikolaus von Schöneck unternahm.

Auf der Burg zu F. starb 1618 der blödsinnige Herzog Albrecht Friedrich. In Folge dessen vereinigte Johann Sigismund Preußen mit Brandenburg.

Im J. 1628 wurde hier der Waffenstillstand zwischen Gustav Adolf von Schweden und Kurfürst Georg Wilhelm von Brandenburg verhandelt der zu Altmark mit den Polen abgeschlossen wurde und das Samland der schwedischen Sequestration unterwarf. Während dieser Zeit verarmte und verödete F. fast gänzlich.

F. blieb der Sitz des samländischen Bischofs bis zu seiner Reformation 1524, wo der evangelisch gewordene Bischof Georg von Polenz es dem ehemaligen Hochmeister Markgrafen Albrecht, erstem Herzoge in Preußen 1525 übergab. Die Burg F. wurde um die Mitte des XVI. Jh. in eine herzogliche Domäne verwandelt, welche der neugeschaffenen Hohen Schule zu Königsberg Besoldung und Getreide zu liefern hatte. 1723 wurde die ehemalige Schloß-(Amts-)Freiheit mit der Stadt vereinigt.

Im Jahre 1866 kam die ehemalige bischöfliche Mühle dazu.

Eine mangelhafte Gesamtansicht befindet sich in Hartknoch, Alt- und Neues Preußen 1684 401.

Wappen. Schild, auf welchem ein Bischofstab und ein Ordensritterschwert gekreuzt liegt (Samländisches Wappen). In dem unteren dadurch gebildeten Winkel schwebt ein mit dem Kopfe nach oben gerichteter Fisch. Auf dem ältesten mit 1306 bezeichneten Stempel wie auf dem jetzt gebräuchlichen findet man dieselbe Darstellung. Die Darstellung der Farben ist nicht bekannt. Als Stadtfarbe gilt hellblau. Siebmacher, Wappenbuch I 4 II 202. Taf. 224.

Vorgeschichtliche und geschichtliche Altertümer im Kreise F.

P. M. K. I 238. P. M. K. II 412. — Im Prov. M. ist unter anderem ein Steinhammer und eine durchlochte Steinaxt. — Eine Schanze sog. Schwedenschanze, ist der „Eiskeller“ n. von Fischhausen jetzt Kirchhof der Domäne. — Eine solche liegt auch bei Dargen, 2 km Ostl. im N. W. von F. S. d. A. P. 1879/80 63. 66 74.

Eine mittelalterliche Befestigung hatte F. nicht.

Die Burg Schonewik ist vom Bischof von Samland um das Jahr 1268 angelegt. Urkundlich tritt der Name „Schonewik“ zuerst 1268 auf. Nach unseren Nachforschungen ist davon nicht mehr viel vorhanden; wir haben aber durch Giese zwei Zeichnungen davon, die wir in Abb. 26 wiedergeben. Die linke fertigte Giese nach einer Zeichnung an, die im Besitz des Archivars Hennig war, der auch eine Beschreibung des Schlosses besaß. Die rechte zeichnete er von einem Gemälde ab, das damals in der Kirche zu Medenau hing und das 1654 angefertigt wurde. In beiden sehen wir noch den 1776 durch einen Blitzstrahl getroffenen Turm mit welscher Haube. Das Schloß B. hatte im Erdgeschoß die Wohnung, Keller waren der tiefen Lage wegen darunter nicht

vorhanden. Jetzt ist nur noch die als Scheune benutzte „Kapelle“ X erhalten. Der darunter liegende Keller beweist, daß sie vierjochig war; hier ziehen vier Joche Kreuzgewölbe, die durch Gurte getrennt werden und auf Rippen von quergelegten Ziegelsteinen ruhen. Das Hauptgeschoß, in welchem die „Kapelle“ lag, hatte die Strebepfeiler innen vorgelegt; dienstlosförmige Rippen setzten auf Konsolen auf. Mehrere davon sind im P. M. erhalten. Großer Kragstein, vom Oberamtmann Gerlach geschenkt. P. M. Inventar 33 25, alte Nummer. Großer Eckkragstein von Sandstein. Unter einem Gesimse befinden sich Rosetten und darunter, weiter zurücktretend, andere Verzierungen. Auf der oberen und unteren Seite sieht man die Hilfslinien, die als Zeichnung zur Einteilung der Maße vorgerissen wurden. P. M. Inventar 33 24, alte Nummer. Von demselben geschenkt. — Außer der „Kapelle“ sind einige Reste von Ziegelmauerwerk der Vorburg zwischen Amts-

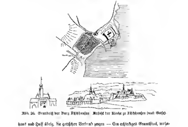


Abb. 26. Grundriß der Burg Fischhausen. Ansicht der Kirche zu Fischhausen (nach Gerß).

haus und Haff übrig, die gotischen Verband zeigen. — Ein achteckiges Granitstück, wahrscheinlich Fundament eines Mittelpfeilers, liegt an der N. W. Ecke der „Kapelle“. Im J. 1294 ist daselbst eine Domkirche erwähnt, wahrscheinlich unsere „Kapelle“.

von Collas hat die Burg Schaaken im Grundriß des Erdgeschosses und Ansicht gegeben, Abb. 27. Toeppen a. a. O. 40 ff. Wir stimmen Toeppen durchaus zu, wenn er sagt: „Es scheint mir nicht unmöglich, daß Collas seine Ansicht und seinen Plan, die so vollkommen und intakt aussehen, indessen unter einander Abweichungen zeigen, doch, unterstützt durch irgend welche älteren Zeichnungen gemacht haben könnte. So kann Schloß Fischhausen zu seiner Zeit nicht mehr ausgesehen haben.“

Vgl. dazu: De Ehrenberg. Der Untergang der Schlösser Balga, Lochstedt und Fischhausen. S. d. A. P. 1895 1 ff., wo wir sehen, daß der Vogt von Fischhausen von

Wallenrodt sehr ungern die ihm vom Könige vorgeschriebene Verwüstung der Burg Fischhausen anordnete.

Die Untersuchung der noch vorhandenen Kapelle wäre sehr wünschenswert, vor allem nach Farbspuren.

Im Jahre 1654 war die alte Kapelle in der heutigen Domäne Fischhausen noch gut erhalten. Ahasver von Lehndorff besuchte mit seinen Altersgenossen Tolpath dessen Vater daselbst, „wo ihm im Schlosse Alles interessant war, die Stube der Kreuzherren mit den bunten, reichen Wappen, die alte Kapelle mit dem schönen Schnitzwerk und einem alten Bilde der Elisabeth, und daneben auch die Bilder der Herzöge von Preußen". Hassius D. Oberburggraf Ahasverus von Lehndorff. Dessau 1861.



Abb. 27. Burg Fischhausen, Grundriß und Ansicht (n. Collas).

Die jetzt ev. **Pfarrkirche**, deren Patron der König ist, liegt mitten in der Stadt. Im J. 1321 ist ein Plebān von F. Johannes, Zeuge. Demnach scheint die Kirche ungefähr 1315 fertig gewesen zu sein. Sie ist von 1852 bis 1856 gründlich wiederhergestellt. „Ein mit Zinkblech beschlagener im byzantinischen Stil geformter Klingelturm stand neben dem gotischen Hauptturm mitten auf dem Dache in halb schiefer Stellung. Am prächtigen Ostgiebel war ein Schweine- und ein Gänsestall in der ganzen Breite desselben angebaut." „An der Südfront waren zwei Holzställe und ein Chorumgang und am Turm der Kirche ein zwei Stock hohes Gebäude angemauert." So schildert der damalige Pfarrer Meckelburg 1873 die Kirche. Jetzt ist sie gut wiederhergestellt, sie ist

aber von keiner Seite gut zu sehen. 1880 erhielt sie neue, in ihren Stil nicht völlig hineinpassende Emporen. Sie ist im gefugten Ziegelbau im gotischen Verbande aufgeführt. Von dem Äußeren ist der Turm und der östliche Staffelgiebel bemerkenswert. Alles übrige ist in den Jahren 1852/55 restauriert. Im J. 1864 erhielt die Kirche einen schönen Schmuck (von Friedrich Wilhelm IV.) in den beiden von Siemering geschaffenen, bei E. March gebrannten Terracottastatuen des h. Adalbert und des ersten evangelischen Bischofs Georg von Polentz, darüber in einer Nische das weniger gelungene Terracottabildnis des Heilands, auch von Siemering. Abb. 28.



Abb. 28. Ansicht der Kirche zu Fischhausen.

Im Innern ist der Turm in dem Erdgeschoß mit einem Kreuzgewölbe mit birnstabförmigen Rippen mit Schlußstein, welche auf vier runden profilierten Konsolen aufsetzen, geschlossen. Eine Backsteintreppe führt in seine oberen Geschosse von der Westwand des Langhauses. Das Langhaus hat vier Joche zwölfteiliges Sterngewölbe, deren birnstabförmige Rippen auf Konsolen ansetzen. Die Strebepfeiler, woran die Konsolen sitzen, sind nach innen gezogen (wie auch im Chor). Im dritten Joche ist auf jeder Seite eine Vorhalle angebaut. Nach einem spitzbogigen Triumphbogen

setzt der gerade geschlossene Chor mit zwei Gewölbejochen an, die ein noch reicheres Sterngewölbe haben, sonst aber wie das Langhaus gestaltet sind. Im N schließt die mit einem Kreuzgewölbe gedeckte Sakristei sich dem ersten Joche des Chores an.

Es stellte sich heraus, daß das sternförmige Gewölbe der Pfarrkirche nicht die ursprüngliche Bedeckung der Kirche gewesen ist, sondern sie zuvor eine flache Balkendecke hatte, welche erheblich über den Gewölben lag. Die Mauern des Schiffs waren mit Temperamalereien bedeckt, welche Heilige darstellen und vom Baurat Dr. Steinbrecht herausgegeben werden sollen.

Die Kirche (Turm, Langhaus und Chor) ist 48,6 m l., Langhaus 10,8 m br. im Lichten. Dachhöhe 16,8 m, Turmhöhe 25,6 m.

Der Altaraufsatz, 1606 erbaut, 1855 erneuert, ist eine Nachahmung des Altaraufsatzes in der Domkirche zu Königsberg. In der Predella das Abendmahl. Schlechte Ölmalerei. Hauptbild die Dreieinigkeit, sehr steif in Holz geschnitzt. Darüber die zehn klugen und thörichten Jungfrauen, die Christo entgegengehen. Auf den beiden Flügeln ist die Leidensgeschichte Christi ohne jegliche Kunst in Öl dargestellt.

Ein 17,5 cm h. silb. vergold. gotischer Kelch. Um die kleine trichterförmige Cupa sind dreizehn Lilien angelötet. Der Schaft zerfällt in einen reich ornamentierten Knauf



Abb. 29. Heiligenfiguren auf dem Kelche zu Fischhausen.

mit sechs Rotulis, welche mit dem Christuskopfe und uns nicht verständlichen gotischen Minuskeln .. en... graviert sind. Über dem Knaufe sind sechs Stück klaren Bernsteins als Tafelsteine geschliffen eingesetzt. Unter ihm desgleichen. Die Bernsteinstücke sind vom Pfr. Grawert (1840—66) anstatt der fehlenden Edelsteine angebracht. Der Fuß, im Sechspaß geschlossen, enthält in herrlicher gravierter Silberarbeit die Figuren von Maria mit dem Kinde, Gott Vater mit dem Kruzifixus, der h. Dorothea, h. Margaretha, h. Catharina und h. Barbara in überreichen Ornamenten; Ende XIV. Jh. Abb. 29 und Taf. 4.

Eine silb., innen vergoldete Patene mit dem ermländischen Wappen. Am Rande ein Christuskopf mit Weihekreuz graviert.

Ein silb., vergold. Kelch. Nur der verkehrt angelötete Knauf gehört der Spätgotik an; seine sechs Rotuli enthalten den Namen jhesus in gotischen Minuskeln, dazwischen oben und unten eingraviertes Maßwerk mit Fischblasen. Der Fuß vom 19. Mai 1801 mit aufgelötetem Kruzifixus ohne Kreuz.

Die dazu gehörige Patene trägt auf ihrer Rückseite die Inschrift: Anno 1644 den 11. Junius Gabriel Borschnick, Bürger und Schmidt. Am Rande ist das Weihekreuz eingraviert.

Ein Kelch, silb. vergold., XVIII. Jh. Rückseite: G. W. S.
Patene dazu: W. C. S.

Eine reich ornamentierte silb., vergold. gewesene **Weinkanne** aus dem XVII. Jh mit der Figur der Charitas mit drei Putten auf dem Deckelgriff. Auf der Kanne in latein. Majuskeln: Jeronymus Salzmeyer. (Hausmarke.) Agnes Salzmeyersche.

Eine silb. runde **Oblatenbüchse** mit der Inschrift in lateinischen Majuskeln: Anno 1615 M. Johannes Wegnerus Pfarrer. — Matthess Krause bin ich genant. | Mangrs Furnten Landt wolbekant. | Dieses zu Gottes Ehren angewant. Auf dem Deckel eine winzige weibliche Figur.

Ein **Kirchenbuch** von 1700, in dunkelgrünen Sammet gebunden, mit silb. Schließhaken (Petrus und Paulus). Vorderseite: in der Mitte Gott Vater, an den



Abb. 30. Bucheinband zu Fischhausen.

vier Ecken die vier Evangelisten. Hinterseite: in der Mitte die Dreieinigkeit, an den Ecken je zwei Evangelisten (Johannes und Lucas) wiederholt. Alles in Silber getrieben. In dem Buch die Inschrift: Anno 1700 von Christian Wedemeyer Stadtkämmerer und Pd. Kirchenvorsteher derselben geschenket. Abb. 30.

Kanzel XVII. Jh., achteckig, in Holz geschnitzt. Darauf ein messingner Leuchter mit dem Doppeladler.

Der alte **Taufstein** steht jetzt in der Turmhalle; das dazu gehörige Taufbecken von Messing ist eine Arbeit des XVI. oder XVII. Jh. In der Mitte in getriebener Arbeit die Verkündigung Mariä, um diese herum gotische sinnlose Majuskel-

und Minuskel-Schrift. Um die Schrift ist in getriebener Arbeit ein fischblasenähnliches Ornament und Rankenwerk mit Kreuzen angebracht. Jetzt im P. M.

Die Orgel 1616 von Adrian Zeckermann und später Jacob Knercke erbaut, 1727 renoviert, abermals von Jacob Preuß 1821. (Darauf bezieht sich die Inschrift auf dem Notenpulte.) 1856 von Scherweit repariert.

Ein Kronleuchter von Messing. Jochim Pennaw gewesener Amtsbrauer hat diese Krohne vorerel in der anderen Woche nach Ostern Anno 1655. Darunter ein

Ein Kronleuchter von Messing aus dem XVII. Jh. mit einem Doppeladler.

Ein messingner Löwenkopf trägt einen dreiarmigen Leuchter: Peter Benthusen Anno 1651, 1 am Triumphbogen. Die andern dreiarmigen Leuchter sind modern.



Abb. 31. Kirchstuhl zu Fischhausen.

Ein messingner Doppelleuchter mit dem Doppeladler, XVII. Jh.

Das Gestühl ist zumeist aus dem XVII. Jh. und im Langhause schlecht demoli. (Auf einer Stuhllehne steht 1697.) Mehrere hübsch im Barockstil geschnitzte Stühle, darunter der Abb. 31 dargestellte. Eine schöne in der Art Melcher Breuers bemalte Vorderwand eines Gestühls ist 1889 aus der Kirche verschwunden. Der Beichtstuhl r. vom Altare ist ein Geschenk des Wohltäters der Stadt F., des Magisters Joh. Gottl. Fischer vom J. 1770. Sehr nüchterne Schnitzarbeit. Fischer, * 1716, † 1796, wurde unter dem Turme der Kirche zu F. begraben.

Die barocke Ausmalung der 1889 entfernten Emporen hatte der Rat Phil. gestiftet: Lodovicus Phal, Consul hujus Civ. in honorem DEI hoc illuminari curavit.

Über die Epitaphien und Gedenksteine f. Merleker, Beschr. d. K. zu Fischhausen 13 ff.

Nachrichten über F. Burg, Stadt und Kirche.

Hennenberger, Erl. d. Preuß. Landtafel 130 f. — Merian, Topogr. Prussiae 25. — Hechtrech, Altes und Neues Preußen 400. — Gebauer, Kunde des Samlandes 89 f. 93. 104. — Nachrichten über die Lehnsgüter des ehemaligen Hauptamts in F. in N. P. P. B. XII 1857 206—216. — Merleker, Beschreibung der Kirche von F. 1873. — Leh. K. D. D. 206. — Heenck, C. u. G. 1890 66 ff.

Germau, kölmisches Kirchdorf, 12 km Wsw. v. von Fischhausen. In heidnischer Zeit Germowe (?), Gyrme 1258, Germaw und Germaw 1556.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspl. G.

Corjeiten, 4 km Ssw. f. von G. Silberne Armbrustfibeln u. s. w. im Prov. M. Tischler S. d. p. ö. G. 1880 22—24. Ellerhaus, 4 km Wsw. f. d. von G. P. M. K. I 234.



Abb. 82. Grundriß des Schloßberges zu Rodems.

Eine Schanze n. davon im Pangels-Bruch. Giese, Z. K. P. S. d. A. P. 1879/80 62. Gaulen, 4 km Wsw. f. von G. P. M. K. I 278. 293. Germau, P. M. K. I 15. 42. 44. 56. 73. 110. 112. 145. 275. II 76. 77. 81. 82. 420. A. M. 1873 77. Großer Bernsteinring im Prov. M. — von Wingt. Über d. Urnenfelder des Germauer Beckens A. M. 1877 602 ff. Godnicken, 6 km Wsw. f. von G. P. M. K. II 208. 419. Die hier liegende „Schwedenschanze" ist 1877 abgetragen. Giese, Z. A. D. Gredicten, 3 km Wsw. f. w. von G. P. M. K. I 147. II 450—455. S. d. A. P. 1886/87 174—183 m. 5 Tafeln. Daraus eine große silb. Fibula. Hausenberg bei Craxtepellen, 5 km Wsw. n. w. von G. Altheidnischer durch Umzäunung befestigter Wohnsitz, auf welchem später die alte Umzäunung durch Umwallung ersetzt wurde, gleichfalls noch in heidnischer Zeit. Modell im Prussia-Museum zu Königsberg. P. M. K. III 18. Giese, Z. A. P. S. d. A. P. 1879/80 62. Hausenberg, Großer, 2 km Wsw. n. von G., w. vom Morast Gange. Zufluchtsort für die neubekehrten Samen bei Einfällen der heidnischen Litauer. Letztes Drittel des

XIII Jh. Modell im P. M. K. III 20. Ausgrabungen 1877. A. M. 1879 S. 176 f. von Bönigk fand daselbst Überreste eines Blockhauses mit Strauch- und Strauchverschlag. S. d. A. P. 1877/78 65. 1886/87 62. Giese, H. A. P. A. v. Cohausen, Alte Verschanzungen u. s. w. im Rheinland und Preußen in Zeitschr. f. preuß. Geschichte und Landeskunde 1868 618 ff. Reusch, Sagen des preuß. Samlandes² 56 ff. Haufen Kleinee, im Placelande zu Germau. P. M. K. III 1. Fischweg für den Wassermüller. S. d. A. P. 1886/87 91. Giese, H. A. P. Kiepehnen, 1 km Ostl. s. von G. Nächst Dollkeim und Wiskiauten die bedeutendsten Gräberfelder im Samlande. P. M. K. I 45 49 50. 51 II 58—61 79 308 327—330. S. d. A. P. 1877/78 9 ff. 1879/80 110. Kosttlau, 2 km Ostl. s. von G. P. M. K. II 134. Linkau (1258 Lyncheme), 7 km Ostl. s. s. von G. P. M. K. II 134. Lengnieten, 3 km Ostl. n. s. von G. Schloßberg. A. M. XIII 377. Nodems, 4 km Ostl. s. w. von G. Am Strande liegt ein „Schloßberg“, auf der Generalstabskarte „Schwedenschanze“ genannt, den wir nach der Giese'schen Zeichnung und Beschreibung wiedergeben. Abb. 32. „1 Holzwall. 2 u. 3 Vorwall. 4 Halber (nachgeholfener) Wall.“ Giese, H. A. P. S. d. A. P. 1879/80 75. Palmnicken, 5 km Ostl. n. w. von G. P. M. K. I 96. 274. Polennen, 5 km Ostl. s. von G. P. M. K. II 134. Rothenen, 5 km Ostl. s. von G. P. M. K. I 69. Sacheeon, 2 km Ostl. s. von G. P. M. K. II 134. Saegenau, 4 km Ostl. w. von G. P. M. K. II 75. Spinnerhaus, 6 km Ostl. s. 6. Ein Burgwall. S. d. A. P. 1879/80 81. Trulack, 1 km Ostl. n. von G. P. M. K. I 132 143. Warschken, 3 km Ostl. n. w. von G. Tischler, S. d. p. ö. G. 1880 152—162.

Im J. 1252—53 zweiter Einfall des Ordens ins Samland. Der dritte Landmeister Heine von Wida schickte den Komtur von Christburg Heine Stange, im Winter über das gefrorene Haff und über Lochstedt nach Germau, hier kam es zur Schlacht, in der der Orden unterlag.

von Bönigk, Die Unternehmung der Gebrüder Stange auf Germau. A. M. 1879 390 f. S. d. A. P. 1877/80 99 ff.

Die Ordensburg ist nach 1270 erbaut und wurde Kammeramt des D. O. Sie bestand bis zur Reformation, wo sie in den Besitz des Herzogs Albrecht überging. 1525 im Frieden von Krakau wird G. noch als Schloß genannt. Seit 1581 Sitz des Bernsteinmeisters und der Bernsteinkammer, die von Lochstedt hierher verlegt wurde. Seit 1644 Sitz des neu eingerichteten Bernsteingerichts. Der Galgen des Bernsteingerichts stand auf dem Galgenberge bei Kirpehnen. Lange Zeit scheint das Schloß zu diesem Zwecke nicht gedient zu haben, da die Bernsteinordnung von 1693 Palmnicken als den Sitz des Bernsteinmeisters kennt. Wir geben den Grundriß und die Ansicht der Burg (jetzt Kirche) nach Giese. Abb. 33 und 34.

Zu Anfang des XVI. Jh. war der Germausche Adel bis auf die Familien Packmohr, Klaud, Motzfeld und von Perningen herabgegangen.

Auf drei Seiten sind noch die Spuren eines (wahrscheinlich trockenen) Grabens sichtbar, im N., O. und W. noch Überbleibsel der Ringmauer. Der jetzige Kirchhof war Vorburg. Im W. lag das Thor, wonach bis vor kurzem noch ein jetzt abgebrochenes Haus „Die Thorbude“ hieß. Im XVI. Jh. wurde der s. Flügel des Schlosses zur ev.

Pfarrkirche gemacht. Patron ist der König. Ein Pfr. Reynhere von G. wird schon 1321 urkundlich erwähnt, es muß also vor dieser Kirche eine andere bestanden

haben, wenn der gedachte Pfr nicht an der Kapelle angestellt war. — Die Kirche besteht aus dem Turm, welcher 1565 über dem halben Giebel der Kirche in Blockverband mit Zeltdach ausgeführt ist (Wetterfahne von 1760), einem Langhause und einem angefügten geradlinig geschlossenen Chor, beide Gebäude in gotischem Verband. Strebepfeiler später angefügt. Schieferdach von 1860. Reparatur des Turmes nach einem Blitzschlag von 1596. Das Langhaus besteht bis zur Wehrgangshöhe (s. u.) aus Feldsteinen mit Ziegelecken, auch die alten im Stichbogen geschlossenen Wehrgangsfenster sind von Ziegeln umrahmt. Der Wehrgang sowie der ganze Chor bestand aus unverputzten Ziegeln. Leider 1880 alles geputzt![1]

Das Langhaus ist wahrscheinlich aus dem Refektorium, welches bei den Ordensbauten gewöhnlich auf der Südseite liegt, nebst den anschließenden Gemächern und der darunter liegenden Küche nebst Vorratsräumen entstanden; daher die gänzlich unregelmäßige Anlage der Fenster. Unter dem Langhause sind mächtige Kellergewölbe, durch



Abb. 33. Grundriß der Burg Germau

eine jetzt teilweise verschüttete Treppe am Turm im N einst zugänglich. Um die ganze Kirche zieht sich über ihren Fenstern ein Wehrgang, welcher auf zwei Treppen zu jeder Seite des Triumphbogens herabführt und zu vermauerten Thüren leitet. Daher die sagenhafte Mitteilung, daß aus der Kirche ein unterirdischer Gang nach Kirpehnen geführt habe. (Vgl. den Dom zu Königsberg.)

Das Langhaus ist später mit Holz in drei Kreuzgewölben überdeckt. Die Malereien in den sechs Schildbögen von 1717: Jesus in Gethsemane, Jesus vor dem Sanhedrin, Christi Geißelung, Gang nach Golgatha, Kreuzigung, Grablegung.

Der Chor besteht aus zwei gleichen Jochen und hat noch seine alten achtteiligen Sterngewölbe mit dienstabschließenden Rippen.

Der Altaraufsatz wurde „1610 gezeugt den 15. März 1641 anhero gebracht". Er wurde aus milden Beiträgen errichtet, die auf seiner Rückseite namhaft gemacht werden. Das Abendmahlsbild in der Predella nach einem Kupferstiche von J. Sadeler

nach de Witte (Candido * 1548). 2 und 1 der dritte Apostel von Christus, sowie l der letzte Apostel sind Porträts. Die Bilder darüber nach Kupferstichen von Mandee nach Ölgemälden von J. de Ghein und J. Dalendo (Hagen, Domkirche zu Königsberg 1856.) Viele adlige Wappen daran. Oben am Altare ein schlechter Kopf Luthers. Über der Predella der Kruzifixus schlecht in Holz geschnitzt. Darüber ein Ölgemälde Christi Grablegung.

Zwei schöne silberne Altarleuchter aus dem Ende des XVII. Jh. mit drei Engelsköpfen am Fuß (vgl. die Altarleuchter der Kirche zu Neuhausen und Schaken).

Das Altargerät ist 1890 gestohlen worden, darunter war: Ein silberner Kelch nebst Patene von 1591 Conradus Schwonmeusel von Forchheim Pfarrherr von Germau. — Ein silb. Kelch von 1659, einer desgleichen von 1700, desgl. von 1782. Eine Patene von 1771. Eine silberne, innen vergoldete Oblatenschachtel mit Emblemen auf dem Deckel und den Buchstaben A. V. B. O. M. Z. Q. v. L. — Eine silberne Weinkanne von 1787.

Die Kanzel aus Holz, wahrscheinlich vom J. 1673, mit schön geschnitzten und entsprechend bemalten (1775) Fruchtschnüren auf den Ecken, dazwischen die vier Evan-



Abb. 34. Ansicht der Burg Germau nach Giese.

gelisten auf Konsolen mit Engelsköpfen. Der Kanzelrand hat Triglyphen mit Engelsköpfen. Auf der Kanzeltreppenthür Fruchtschnüre. Auf dem Schalldeckel steht der triumphierende Christus.

Der Taufstein, von Granit, sechseckig, in Kelchform, steht in einer Taufkapelle, welche im Chore r. und gleichzeitig mit dem Altaraufsatz ist. Ihr Unterbau mit Ölgemälden der Gerechtigkeit, Liebe, Hoffnung und des Glaubens, von Rundbogen und zwei Pilastern eingefaßt. Darüber haben Worte gestanden, die mit blauer Farbe überstrichen sind. Auf dem Unterbau stehen korinthische Säulen mit Masken, darüber ein Gesims.

Die Orgel 1767 von Adam Gottlob Casparini erbaut und von Gabriel Mötzel 1769 „staffirt“.

Ein Kronleuchter aus Messing mit kleinem nackten Männchen und Adler mit einem Kopf darauf. Ende XVII. Jh., aus der Altstädtischen Kirche zu Königsberg (?).

Ein Beichtstuhl l. im Chore von 1683 mit Fruchtschnüren und schlechten Malereien.

Im Langhause r. am Triumphbogen eine geschnitzte Kirchenbank aus dem XVII. Jh. Darüber eine Empore von 1673 mit denselben Fruchtschnüren wie die Kanzel.

Im Chor l. u. r. Gestühl, XVII. Jh. Darüber stehen Nachrichten über Erbauungszeiten und Ausbesserungen der Kirche. Eine überall nachahmenswerte Sitte!

Ein Opferstock mit der Inschrift: Ach ihr Menschen arm ihr im Hospitale leben | für die mit milder handt zu diesem Kasten treten | legt auch vom wenigen so viel ihr könnet ein | so wird der armen bitt bei Gott erhöret seyn. Anno 1714.

Liedertafeln von 1740 und von Samuel Grünenberg 1722.

Schön gestickte Blumenvasengestelle, die wahrscheinlich von einer Altarbekleidung stammen.

In den Altarfenstern 1890 entfernte Wappen in Glasmalerei von 1610 und 1611.

An der O. Wand des Chores von außen zwei Grabsteine, der eine von Catharina Grunenberg, † 1704, und Anna Louisa Magdalena geb. Grünenberg aus Arpeshnen verehelichte von Auer, † 1764. Ein Grünenberg war im XVII. Jh. Pfr. in G.

Der große Kirchhof, welcher 1781 mit Linden bepflanzt wurde, liegt an der Stelle der Vorburg.

Nachrichten über das Kspl. G.

Dittberg ed. Hartknoch 169 f. — Hennenberger Erkl. d. Preuß. Landt. 140. — Gebauer, Kunde des Samlandes 104 f. — Harnoch, C. und S. 1890 48 f. — v. Mülverstedt, Urkunden-Register des Samländ. Kammeramt German. N. P. P. B. 1856 I 256—257. — Eine Bleistiftzeichnung der Kirche v. A. Hagen 1832 im A. P. M. Samland. Mappe.

Haffstrom, königl. Dorf, 8 km Ssl. [?] s. w. von Königsberg, an der ehemaligen zweiten Mündung des Pregels (1741 verdämmt, um die Hauptmündung mehr zu vertiefen). 1349 Haberstro, später Haabeslaken.

Die Pfarrkirche sollte ursprünglich nach der Urkunde von 1249 (C. d. Warm. I 28, nach Stein — Slannen (Zeitschr. G. e. P. I 341) — Calgen, 2 km Ssl. 3 von H. kommen, ist aber niemals ausgeführt worden. Bender, Zeitschr. f. Gesch. u. Altertumskunde Ermlands V 42. Die heutige ev. Pfarrkirche wird in der Schenkungsurkunde des Hm. Heinrich Dusemer an den Löbenicht (Königsberg) vom J. 1349 als eine schon vorhandene „Kapelle an dem habe habersten genennt“ erwähnt, in welcher der Hm. sie dem Nonnenkloster im Löbenicht schenkt. Im J. 1363 bestätigt auf Ansuchen des Hm. Winrich von Kniprode der Bischof Johannes II. Streifrock von Ermland die Schenkung auch in Bezug auf die kirchlichen Verhältnisse, indem er gleichzeitig die Pfarrkirche zu Lichtenhain (Lichtenhagen) dem Kloster einverleibte, die bis dahin dieser Kirche zugehörige Kapelle in H. aber zu einer selbständigen Pfarrkirche erhob. Sie gehörte zum Erzpriestertum Creuzburg. C. e. W. I 285 425.

Das heutige Kirchengebäude, deren Privatpatronat in Wunsen und Wundlaken (1284 Windelanken) liegt, stammt aus der Ordenszeit, ist aber vielfach umgebaut. Sein Turm ist erst ungefähr 100 J. neu gebaut. Die beiden stichbogigen Blenden auf der N. Seite sind alt. Die Kirche bildet ein Rechteck an den Ecken mit vier diagonal gestellten niedrigen Strebepfeilern und zwei hohen in jeder Mitte. Der W. Giebel ursprünglich in sieben spitzbogige, der O. Giebel in neuerer Zeit in fünf Blenden gegliedert. — Der sich nach oben etwas verjüngende Turm hat deswegen keine Eckstreben. Sein Schindeldach von 1810. Knopf, Fahne von 1818. Die Sakristei in O. seine

der gleichzeitige und gleich gestaltete Anbau der Taufkapelle in O sind mit Kreuzgewölben überspannt. Die beiden Anbauten sind neuerdings mit einem gotischen Zwischenbau versehen worden, in welchem sich der Eingang zu dem Grabgewölbe befindet.

Das Langhaus hat einen Korbbogen aus Brettern. Von den Fenstern sind zwei an der N Seite mit schönen Glasmalereien (vom Grafen Dohna-Waldburg 1837 gestiftet) zwei andre zu beiden Seiten des Altares ebenfalls mit Glasmalereien (vom Grafen Dohna-Wundlacken 1837 gestiftet) versehen.

Der Altar wie die Kanzel stammen aus dem Anfang des XVII. Jh., beide mit dem Wappen ihrer Stifter und mit unschönen Gestalten. Auf dem Kirchboden stehen zwei dem Altar zugehörige Engel.

In der Taufkapelle steht eine Taufe aus Holz aus dem Anfange des XVIII. Jh. Taufschüssel aus Messing mit dem englischen Gruß in ihrer Mitte in getriebener Arbeit zwei Kreisen von sinnlosen gotischen Minuskeln und am Rande eingepunzten Tieren und Ornamenten, XVII. Jh.

Kronleuchter, drei von Messing, XVIII. Jh.

Das Gestühl an der Ostseite ist von 1641. Chorstuhl in der Sakristei von 1693.

An der Ostseite hängt ein schönes Ölgemälde vom Pfarrer Waechter von Reide gemalt.

Grabsteine. Drei vor dem Altar, zwei zur Seite desselben: von Pohlenz, von Lehndorf, von Wolff u. s. w. Außen an der Kirche im S die Grabsteine von von Schroetter (Stollerheim) († 1743) mit Wappen und des Ministers von Rohd († 1784) an dem Kreissegment, in welchem er und andere begraben sind.

Pfarrhaus 1693 erbaut.

Im Kspl Haffstrom liegt Waldburg, früher Capustigall. Herr W. Gerdack will diesen Namen nach einer gütigen Mitteilung ebenso wie Camstigall von Campus tegularius ableiten, indem er hier eine Ordensziegelei voraussetzt. Nach seiner Zuschrift hieß der Ort aber nach der Preußischen Landkarte von Ost- und Westpreußen „Kupstegall". Die Herleitung aus dem Pruzzischen ist wohl wahrscheinlicher.

Nachrichten über das Kspl H.

Wittich, Mjr. von 1860 auf dem Landeshause zu Königsberg. — Harnoch, G. v. S. 1830 41 f. — Zwei Bleistiftzeichnungen der Kirche zu H. von A. Hagen 1832 im A. P. R. Vaterländische Mappe.

Heiligenwalde, Kirchliches und bäuerliches Dorf, 21 km Östl. S. von Königsberg, auf einer flachen Sandscholle, welche sich kaum 2 m über die sie rings einschließenden Wiesen erhebt, durch welche der Pregel fließt. Auf dem in Urkunden des XIV. Jh. erwähnten lucus sacer erbaut.

Baugeschichtliche Altertümer im Kspl H.

Pogauten, 3 km Östl. n. w. von H. P. M. K. 1100.

Die ev. Pfarrkirche ist königlichen Patronats, sie besteht aus Langhaus (14.75 × 10 m im Lichten) und Chor (10 × 9.50 m im Lichten) nebst später vor das Langhaus gebauten Turm im W. Äußeres. Langhaus und Chor bestehen aus

runden mit Kalk beworfenen Feldsteinen mit Ziegelecken und Thür- und Fenstergewänden von Ziegeln. Der Turm besteht ganz aus Ziegeln und hat eine Fachwerkswand. Sein Biberschwanzdach setzt sich nach oben in einer niedrigen, achteckigen Laterne fort, deren schlanke Spitze mit Kupfer gedeckt ist. Knopf und Wetterfahnen mit dem Wappen des ersten Königs von Preußen und der Jahreszahl 1712. — Das Langhaus wird durch vier diagonale Strebepfeiler gestützt, der Chor besitzt deren nicht.

Im Innern zwischen dem mit Bretterdecke im Stichbogen geschlossenen Langhause und dem mit schönem zwölfteiligen Sterngewölbe in zwei gleichen Jochen bedeckten Chor ein 0,75 m breiter, fast im Rundbogen geschlossener Triumphbogen, in seiner Leibung (ein viereckiges Balkenloch, durch welches man den Chor von dem



Abb. 35. Willkühnen, Ansicht des alten Schlosses.

Langhause absperren konnte (?). — Auf der N. Seite keine Fenster, die sonstigen Lichtöffnungen neu. In der N. Seite sind mehrere Nischen von verschiedener Breite und Höhe. Die Eingänge sind im Spitzbogen geschlossen und zweimal rechtwinklig abgetreppt.

Auf dem wagerechten Absatz des Triumphbogens steht nach dem Langhause zu ein mittelalterlicher halblebensgroßer Kruzifixus nebst Maria und Johannes, gute Holzschnitzerei, farbig bemalt.

In der Sakristei (Anbau im N. des Chores) steht auf neuer Holzkonsole eine mittelalterliche, sehr schön geschnitzte, nur leider mit weißer Ölfarbe überschmierte (!), halblebensgroße Mutter Gottes mit dem Christuskinde im Arm, deren 1 Fuß eine liegende Mondsichel berührt und die ehemals in einem Altaraufsatz gestanden hat. Taf. 2.

Die Mensa des **Altares** aus Ziegeln im gotischen Verbande mit einer Granitplatte darauf. Der Altaraufsatz „aedificatum 1680, renovatum 1854", von Christian Klodszey geschnitzt in Barockformen, in Weiß und Gold gehalten. In der Predella das Abendmahl plastisch aus Holz, darüber als Hauptbild Christus am Kreuze mit den beiden Schächern u. s. w., im Hintergrunde die nach mittelalterlicher Art befestigte Stadt Jerusalem alles Holzschnitzerei in Weiß und Gold. Von der vornehmen Wirkung des Ganzen sticht die farbige Behandlung des Hintergrundes sehr ab.



Abb. 36. Wildkhorn, altes Schloßportal.

Zwei **Altarleuchter** aus Zinn mit dem Labarum, mit drei auf Löwen ruhenden Füßen: Gregor Schumacher hat dise Leuchter der Kirchen verehret. Anno 1673.

Eine aus Kupfer getriebene, stark vergoldete **Monstranz**, deren Tabernakel vor wenigen Jahrzehnten entwendet ist. Auf dem runden Fuße erhebt sich der schlanke Schaft, der sich in der Mitte zu einem runden Knaufe mit sechs runden Rotulis erweitert. Auf den Rotulis mit gotischen Majuskeln AVE MAR (Ave Maria). Auf dem Schafte ein halbkugelförmiger Kelch mit einem Schlußhaken. Im ganzen 18 cm hoch.

Kanzel von 1675, renoviert 1854 in Barockformen, in Weiß und Gold, die vier Evangelisten nebst je zwei Hermen in Holzschnitzerei, an den Ecken Fruchtschnüre mit Engelsköpfen. Moses als ihr Träger, als der des Kanzelbretts ein Engel mit Buch, ebenfalls von Christ. Klabsey gemacht.

Messingne Taufschale. Dieses Taufbecken verehrt der Heiligen Walsche kirchen zu. Anno 1677 Den 6 Martii. Hübsches Renaissanceornament auf dem Rande.

Der alte Taufstein aus Granit besteht aus einer runden flachen Schale mit walzenartigem Fuße. Er steht jetzt unter der Kanzel.



Abb. 37. Willkühnen, Kamin im alten Schlosse.

Die Orgel mit Rococoornament 1761 von Preuß in Königsberg gemacht.

An den Ständern der Emporen hängen drei hübsche Lichthalter aus dem Ende des XVIII. Jh.

Gesangbuchverstafeln von 1755 mit Monogramm, wahrscheinlich von demselben Maler gefertigt wie die Gesangbuchverstafeln in Medenau.

Beichtstuhl von 1673. Gott und der kirch zu heiligen walde geschenkt. christian Klabsey C. B. renoviert 1854, in Weiß und Gold bemalt.

Große Glocke im J. 1855 umgegossen. Die alte Inschrift ist ungeschickt wiederhergestellt: In Gottes Lob eindrächtig | Allen gelaubig Sellen | Troslich bin gesenk ich | Ein hantant eigel mich | Henrich van Swichel gos M.CCCCCXV | —¹)

Willkühnen, früher Lindenburg, 4 km Ssl. o. n. ö. von H., wurde in den sechziger Jahren des XVII. Jh. vom Landhofmeister Johann Ernst von Wallenrodt (* 1615 † 1697) angekauft. Auf dem Rittergute sind zwei mit Wasserfarben angelegte Karten des Ingenieurs Joseph Naronski vom Jahre 1667 vorhanden, welche wahrscheinlich zum Zwecke des Ankaufs gemacht sind.

Von Wallenrodt baute hier ein für jene Zeit gutes Schlößchen, welches wir hier wiedergeben: Abb. 35. Das Haus mit seinem Anbau ist 43 m lang und hat in seinem Mittelbau eine Tiefe von 19.60 m.

In Form eines H angelegt, führt beiderseitig eine Freitreppe unter eine vierpfeilerige Halle, über welcher ein reich, aber etwas roh dekorierter Giebel lag mit Ochsenauge und den Wappen von Wallenrodts und seiner Gemahlin Maria von Lehwald † 1676. Die eingelegten ionischen Pfeiler sind mit bemerkenswerten Fruchtschnüren und Festons ausgestattet. Von hier betritt man durch das schön gebildete Steinportal, Abb. 36, die Vorhalle mit der Treppe und geradeaus einen großen Saal, der einst ganz mit niederländischen Fliesen ausgelegt war. Die Fliesen (13/13 cm) enthalten in freihändiger Malerei, blau auf weiß, Vorgänge aus der heiligen Geschichte. Nach hinten geht der Saal mit ebensolchem Giebel nach dem Garten hinaus. Zu beiden Seiten sind Kamine angelegt, und die in ihm liegenden Thüren haben in Öl gemalte Blumenstücke als Supraporten.

Links und rechts liegen nur kleine Zimmer, meist mit Kaminen von demselben Bildhauer, der das Portal machte, von denen wir eins in Abb. 37 wiedergeben.

Nachrichten über Willkühnen

Werner, Nachr. von dem Gräfl. und Hochadligen von Wallenrodtschen Geschlecht. Königsberg 1783.

Nachrichten über das Kspl. H.

Willich, Ms. von 1680 im Landeshause zu Königsberg. — Hennig, E. u. S. 1800 12 f.

Juditten, Pfarrhof und Mühle, 5 km Ssl. w. von Königsberg, urkundlich zuerst im Treßlerbuche 1402 Judynkirchen genannt.

Juditten's Name kommt wahrscheinlich von dem Sudauer Edlen Jedetus (Dusburg, III cap. 214 ed. Hartknoch) her, welcher in dieser Gegend vom Landmeister Meinhard von Querfurt um 1288 ansehnliche Besitzungen empfangen hat (von Mülverstedt in N. P. P. B. 1853 2. 267—277). Hartknoch's Meinung, daß er von dem Namen Jutta's herstamme und die h. Jutta in dieser Kirche besonders verehrt worden sei, ist falsch.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspl. J.

Juditten S. d. A. P. 1886/87 201. Metgethen, 4 km Ssl. w. v. J. Bei Preußen III 542 f. Moditten (1258 Maudythyn), 3 km Ssl. w. von J. P. W. K. I 61. Wilky, 1 km Ssl. n. von J. Fürstenteich. P. W. K. I 29.

¹) Heinrich von Swichell war ein Glockengießer, den Herzog Albrecht nach Preußen kommen ließ, um Geschütz zu gießen. Er goß mehrere Glocken, z. B. in Derenberg, Schippenbeil, Ottenhagen u. s. w.

Ähnlich wie in Arnau hat auch in Juditten eine **befestigte Anlage** bestanden und zwar der Kirche im W. gegenüber auf einer Anhöhe, welche das Thal eines Nebenbaches des Modittener Baches von der Kirche trennt, also auf dem heutigen Gute Luisenthal. Im W. von diesem Gute ist ein zweiter Graben noch zu erkennen, welcher es von dem benachbarten Gute Charlottenhof scheidet und welcher an seinem W. Rande mit einer langen Reihe alter Eichen bestanden ist. Den Namen für die Befestigung anzugeben, vermögen wir nicht; nur sei gestattet, auf den Namen

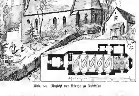


Abb. 58. Ansicht der Kirche zu Juditten

Derne hinzuweisen, welches nach Urkunden von 1257 im W. von Königsberg lag. Vgl. Beckherrn: Derne A. M. 1890 300 ff.

Die jetzt ev. **Pfarrkirche** soll 1288—1298 (Gebauer) oder schon 1276—1294 (Toeppen) gebaut sein, sie ist jedenfalls eine der ältesten in der Provinz Ostpreußen und war in der vorreformatorischen Zeit, namentlich unter dem Hm. Konrad von Jungingen, ein berühmter Wallfahrtsort.

Äußeres. Der Turm im W. ist ein sich verjüngender Ziegelrohbau auf Feldsteinen, von dem das unterste Geschoß gotischen, die Geschosse darüber aus unserem

Jahrh. Kreuzverband zeigen, schlankes Schindeldach, Knopf von 1819, Wetterfahne F B 1577 und 1819 mit einer Hausmarke[1]).

Da das unterste Geschoß noch gotischen Verband zeigt, die auf den Turm nach O folgende Vorhalle aber urkundlich erst im XVII. J. erbaut ist, so müssen wir es unentschieden lassen, wie die Verbindung zwischen dem gotischen Turm mit dem Langhause ausgeführt war, vielleicht durch einen Bogen nach Art der Danzker. — Langhaus roher Feldsteinbau, die W. Wand von ungeputzten Ziegeln im gotischen Verbande, fünf Blenden mit dreiseitig gestellten Pfeilerchen. Holzgesims modern. Schieferdach. — Chor aus dem Achteck geschlossen, aus Feldsteinen mit Ziegelecken. Anbau im N aus geputzten Ziegeln.

Inneres: Der Turm hat einen gotischen Verband, und es zeigen die Ausspannungen in den vier Ecken, daß ein Kreuzgewölbe beabsichtigt war, was aber niemals ausgeführt wurde. Thür im Stichbogen geschlossen, innerhalb der Eingangsthür konnte ein Balken zur Sicherung gegen Feinde eingeschoben werden. Die Vorhalle ist 1820



Abb. 39. Einzelheiten aus der Kirche zu Juditten.

aus einem Gewölbe gebaut, welches der Vater des Feldmarschall von Roeder, † 1743 für sich und seine Nachkommen hatte errichten lassen, sie ist im unregelmäßigen Verbande ausgeführt und mit einem querliegenden Tonnengewölbe geschlossen. Die Thüröffnung nach dem Langhause hin ist spitzbogig und mit einem Stichbogen geschlossen und mit vier Dreiviertelrundstäben und zwei flachen Hohlkehlen geziert. Abb. 39. Die eichene Thür hat ein gut gearbeitetes gotisches Schloß. Sie kann gleichfalls durch einen in der Mauer verschiebbaren Balken gesichert werden. Das Langhaus hat fünf Joche eines mit Rippen versehenen Tonnengewölbes, in welches über den Fenstern sogenannte Ohren einschneiden. Abb. 40. (Hagen, Beschr. d. Domkirche zu Königsberg 18.) Ähnliche Gewölbe in Lochstedt, in den Seitenschiffen des Königsberger Domes. Die Rippen, je drei, stoßen in der Mitte auf einen Schlußstein zusammen und setzen auf einer mittelhohen Konsole auf. Abb. 40. Hinter dem gedrückt spitzbogigen Triumph-

[1]) Sitzungsb. d. A. G. P. 1885/86 126.

bogen („Renoviert in den Jahren Christi 1804 u. 1837 J. S.“) beginnt der wenig später ausgeführte Chor in zwei Hauptjochen und einem Joch über den drei Ecken Sterngewölbe, deren gleiche Rippen wie im Langhause auf in der Wand eingemauerten kleinen Halbsäulchen ohne Basis aufsetzen Abb 40 In der W Wand des Langhauses führt eine kleine backsteinerne Wendeltreppe, zum Teil schon zerstört, auf den Dachboden, ursprünglich als der Turm noch isoliert bestand, die einzige Verbindung mit dem Dache. Der Anbau im N biegt nach O hin die mit einem Kreuzgewölbe mit birnstabförmigen Rippen und einem Schlußstein überwölbte Sakristei, den jetzigen Eingang zur Kirche und einen zur Aufbewahrung verschiedenen Geräts benutzten Raum. Von diesem Raum aus führte die nach der Kirche zu vermauerte,



Abb 40. Gewölbe in der Kirche zu Juditten.

oder in dem Anbau noch sichtbare Eingangsthür, eine der westlichen Emporenthür gleich gestaltete, in das Langhaus hinein, neben ihr noch Spuren der ehemaligen Wandmalerei in Rot und Grün. Ebenso führte im S eine in der Renaissancezeit vermauerte Thür im Mitteljoche nach dem Langhause Die jetzige Eingangsthür zum Langhause trägt ein Schloß von 1753 und einen spätgotischen Klopfring Abb 41

Wandmalereien in Tempera hinter dem Altar hat Prof Dr Heydeck gefunden

Der Altar ist mit zwei Säulen und einer Umpergie ausgestattet, von braunem Holz mit schwarzer Malerei mit vielfacher Vergoldung. Er wird von einem Altarblatt gekrönt, welches, von Prof Fr Knorr 1882 gemalt, den auferstandenen Christus darstellt. Das ursprüngliche Altarblatt, ein mittelmäßiges Gemälde aus dem Ende des

XVII. Jh., liegt jetzt im nördl. Anbau. Der ursprüngliche Altar wurde von der Familie Schimmelpfennig 1672 erbaut. Von der Altardecke ist nur noch das elegant gestickte, wertvolle, mit einem Feldmarschallstab und einer Ordenskette gezierte Wappen der von Roederschen und von Buddenbrockschen Familie von 1743 übrig, und eine schöne, mit Blumen auf weißer Seide in Handstickerei gearbeitete Decke aus dem XVIII. Jh. L. neben dem Altar steht ein mit ausdrucksvollem Kopfe in Holz geschnitzter halblebensgroßer Kruzifixus aus spätgotischer Zeit. R. neben dem Altar steht die aus der Wallfahrtszeit zur Zeit des Hm. Conrad v. Jungingens (1393—1407) berühmte überlebensgroße Maria mit dem nackten Christkinde. Sie tritt auf einen weiblichen, leicht verhüllten Kopf, der in der Mondsichel ruht. Holzschnitzerei, im Gesichtsausdruck der Marienburger Statue verwandt.

Zwei zinnerne Altarleuchter. Peter Pelel 5. Aug. 1804.

Ein silberner, vergoldeter Kelch nebst Patene mit dem Schimmelpfennigschen



Abb. 41. Thürring aus der Kirche zu Juditten.

Wappen. L. S. XVII. Jh. — Ein silb., vergoldeter Kelch nebst Patene. E. S. B. B. G. R. mit dem von Roederschen Wappen darunter. — Ein silb., vergoldeter Kelch nebst Patene. Barbara Ohdarssen geb. Kantelin 23. Aug. 1763. — Eine Weinkanne von Silber. Juditenkirch 1636 Christoph Schimmelpfennig. — Eine ovale Oblatendose von Silber in getriebener Arbeit, Anfang XVIII. Jh.

Die Kanzel auf der Nordseite ziemlich in der Mitte, XVII. Jh., Holzschnitzerei, mit Fruchtschnüren ausgestattet und auf einer mit Binden geschmückten hölzernen Säule ruhend. Am Schalldeckel die gut geschnitzten Wappen ihrer Stifter.

Der Taufengel und das messingne versilberte Taufbecken, welches in getriebener roher Arbeit einen Kruzifixus darstellt, sind beides Geschenke von Frau von Lehwald, 1769.

Die geschmacklose Orgel ist 1840 von Scherweit in Königsberg gebaut und 1859 gründlich ausgebessert.

Das in einer Nische der Sakristei an einem Haken befestigt gewesene vorreformatorische Weihwasserbecken liegt jetzt vor dem nördlichen Anbau der Kirche

Das Gestühl ist im Langhause auf der s Seite mehrfach noch gotisch Schöne spätgotische Maßwerkschnitzereien (Fischblasen) gleich r von der westlichen Eingangsthür

Gemälde N vom Altar ein auf einer Bleiplatte vom Maler C A Knopke in Königsberg gut gemaltes Porträt von Generalfeldmarschall Hans Ernst v Lehwald, † 1768, l vom Altar das in gleicher Weise gemalte Bild des Generalfeldmarschalls Erhard Ernst von Roeder, † 1743, beide von Sophie Agnes von Buddenbrock ihren beiden Gemahlen gewidmet und beide mit zahlreichen Wappen der verwandten adligen Häuser verziert und mit Waffenstücken in reicher Vergoldung umgeben (An der nördl Außenwand der Kirche hängt die sehr beschädigte Inschrift des von Roeder) — Im Chor, gleich hinter dem Triumphbogen l, das bekannte Christusbild von Lentulus Dietrichsen, Christusbilder Kjebenhavn 1880 S 1 ff — Zwei Gemälde vom Grafen Kanitz 1859 geschenkt, die Anbetung der drei Weisen und Christi Kreuzigung darstellend beides wackere Stücke, die der Auffrischung bedurften. — Bild der Königin Luise, Nachbildung eines Bildes in Memel von Prof Knorr

Epitaph eines Herrn von Roeder † 1679 Verschiedene wertlose Epitaphe

Opferstock XVIII Jh — In der westl Vorhalle werden mehrere Trommeln, Hörner und eine Trompete aufbewahrt.

Reparaturen 1642, 1709 (daher die kleinen bunten v Roederschen Wappen von 1709 in zweien der ausgeweiteten Chorfenster) 1804, 1816, 1857

Der Dichter Joh Christ Gottsched ist 1700 als Pfarrersohn in J. geboren Von der mit vier Pappeln bepflanzt gewesenen Grabstätte des Theosophen Schönherr im S der Kirche ist keine Spur mehr vorhanden

---

Im Kirchspiel J liegt hart auf dem r Ufer des Pregels das vom Kurfürst Friedrich III 1697 erbaute Jagdschloß Friedrichshof 1719 schenkte es Friedr Wilhelm I. seinem Vetter dem Prinzen Friedr Wilhelm Herzog zu Schleswig und Holstein Seit der Zeit führt das Schloß den Namen Holstein Das nahe liegende Dorf hieß 1673 noch Kasebalk, später Kaswallen

Die von der Königsberger Kaufmannschaft erbaute Mole zu Holstein hat auf ihrer Mitte einen platten Stein, in welchen ein Schiff eingehauen ist darunter ein Kreis und die Jahreszahl 1810 W. Gaebel

Metgethen, 4 km Ostl n w von J, 1278 Mintegethen Das Herrenhaus wurde um das J. 1760 von einem italienischen Baumeister erbaut. Die Stuckornamente an den Decken, die vergoldeten Kapitelle an den korinthischen Pilastern und die edlen Rococoöfen Taf 3 sind in Metgethen selbst gefertigte Werke seiner Hände Er reiste später nach Kurland und baute daselbst genau dasselbe Haus [illegible] Mündliche Mitteilung des jetzigen Besitzers, Herrn Dr von Olfers.

Nachrichten über das Kspl J.

Acta Judithenia angefangen vom Pfr Joh Lentz † 1696, in J — Gebauer Kunde des Samlandes 105 f — E P B Neue Folge 1844 I 16 ff 1845 II 730 f N P P B 1853 II 307 ff — Storch, Pfr in J., Die Kirche und das Kspl J 1881 — Haenisch, L u S. 1890 13 ff

Kreuz, Heiligen-, kölmisches Vorwerk und Pfarrhof, 19 km Ostl. n. von Fischhausen. — Das Kirchspiel H. Kr. lag wie dasjenige zu St. Lorenz ehemals im „sudauischen Winkel". Dieser Name schreibt sich von der Versetzung einer Schar von Sudauern um das J. 1283 in diese verödete Gegend her. Im genannten Jahre gab der Landmeister Konrad von Tierberg dem zum Christentum bekehrten Edlen aus Sudauen Gedune Kantegerde und seiner ihm nachfolgenden Schar von 1600 Sudauern hier Wohnsitz. Dusb. III c. 212 ed. Hartknoch. Zur Pflege des Christentums gründete Bischof Jacobus von Samland die „Kirche zum heiligen Kreuz bei den Sudauern" im J. 1353.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspl. H. Kr.

Bieskobnicken, 2 km Ostl. s. w. von H. Kr. P. M. Kr. I 46. 78. 95. 138. 222. II m. 449. Birkenhof, 2 km Ostl. n. Tischler, S. d. p. ö. G. 1880 123 ff. Finken, 5 km Ostl. n. Tischler, ebenda 150 ff. Hausenberg, Kleiner, 3 km Ostl. s. ö. Wälle und Gräben aus dem letzten Drittel des XIII. Jh. Modell im Prussia-Mus. z. Königsberg. P. M. Kr. III 23. vgl. vom Bönigk, S. d. A. P. 1879/80 72. 81. Hubnicken, Groß-, 5 km Ostl. w. P. M. Kr. I 115. 150. Ihlnicken, 3 km Ostl. w. Ein bronzener Kelt im Prov.-M. Katzkeim, Alt-, 3 km Ostl. n. Grabfunde. Kuhren, Groß-, 5 km Ostl. n. Tischler, S. d. p. ö. G. 1880 131 ff. Wilhelmshorst, 4 km Ostl. s. P. M. Kr. I 240.

Die jetzt ev. Pfarrkirche zu H. Kr., königlichen Patronats, Ziegelrohbau mit Feldsteinfundament, besteht aus einem quadratischen Turm mit Biberschwanzzeltdach [Wetterfahne darauf: C. D. J. S. 1855], einem Langhause, gerade geschlossenem Chor und gleichzeitigem Anbau der Sakristei im S. Sie wurde 1353 gegründet. 1767 brannte sie bis auf die Mauern, von einem Blitzstrahl getroffen, nieder. 1786 war sie wieder erbaut. 1833 schlug ein Blitz, ohne zu zünden, in den Kirchturm, beschädigte den Glockenstuhl und einige Sparren. Blitzableiter 1837. Das Langhaus hat in der Mitte eine elliptische Holzdecke, flach über den beiden hölzernen Emporen. Der Chor besteht aus einem Hauptjoche mit Sterngewölbe und rundstabförmigen Rippen und einem Nebenjoche mit Kreuzgewölbe. Der Chor hat in seiner Abschlußwand fünf spitzbogige Blenden. Am Langhause in der Nordwand auch Blenden mit gleichzeitigen ganz kleinen spitzbogigen Fenstern. Vor der südlichen Eingangsthür ein moderner Vorbau als Windfang. Diese Eingangsthür in der Kirchenwand ist spitzbogig mit Dreiviertelrundstabprofil. Gotischer Beschlag. Ebenfalls spitzbogig mit demselben Profil ist das Portal im Turm. Daneben zwei Strebepfeiler bis zur Dachhöhe. Dach aus Pfannen. Wetterfahne auf dem Walmdache des Chores: J. D. G. Mei 1767. (Mei wurde 1762 Pfr. in H. Kr.) Gotischer Verband. Steine Außenecke Sakristei: 31—32 × 15 × 8—9 cm.

Altaraufsatz geschmacklos geschnitzt, Ende XVIII. Jh.

Altarleuchter, zwei von Zinn, 1742.

Die Kanzel liegt r. am spitzbogigen Triumphbogen. Holzschnitzerei mit Ornamenten aus dem Ende des XVIII. Jh. Über der Kanzelthür: J. F. Baller 1786.

Der alte Taufstein in Kelchform, von Granit, liegt w. vom s. Vorbau. Ebendavon ein kleines kelchförmiges Weihwasserbecken aus Granit.

Hier giebt das Quandtsche Mſk. einen Kruzifixus von 1617 vom Maler Ditterich Krentzen, einen Beichtstuhl und den gemalten Grafen Christoph, ferner „ehemalige päpstische Reliquien“ an. Es waren Grabsteine in der Kirche von einer Frau von Auer geb. Widebachin, † 1638, mit Inschrift, Franz Adam, † 1609, Margarete Kalaun, † 1627, Frau Diezel, † 1636, Dorothea von Brencken geb. von Geesdorff, † 1632, Georg Diezel, † ?

Der Glockenturm brannte 1657 durch Blitz ab und wurde 1734 wieder gebaut. Quandt, Mſk. v. 1736. Königl. Bibl. z. K.

Nachrichten über das Kſpl. H. K.

Töppen, N. P. P. B. 1850. X. 103 ff. — Gebauer. Kunde des Samlands 105. — Harnoch, C. u. S. 1890 69 f. — Reusch, Sagen des preuß. Samlandes 15 f.

Eine Bleistiftskizze der Kirche von A. Hagen 1832 in B. W. Vaterländische Mappe III.

Labiau, Kreisstadt (seit 1818) an der Deime und Eisenbahn von Königsberg nach Tilsit. Kreis L. umfaßt 1063,55 □km. Die Deime mündet 3 km von L. in das Kurische Haff, sie hieß früher Laba, daher die Namen Labagienen, Labiau. — Labegowe-mater 1258. Labgowe, Labiow 1330. Labiow 1446. Labiaw 1625. Der Name Labegowe kommt zuerst in einer Urkunde des Landmeisters Gerhard von Hirzberg 1258 vor. Im J. 1277 wurde die damals nur von Holz erbaute Burg L. durch 400 Schalauer verbrannt. Im J. 1288 wird ein Komtur von L., Wernicke, genannt. L. wird aber als Komturei bald von Ragnit abgelöst (erbaut 1289). 1347 schlugt der Hm. Heinrich Dusemer, 1352 der Komtur Henning (Johann) Schindekopf die Litauer bei L. — 1395–1410 wurde der Deimekanal gegraben. 1454 im Bürgerkriege wollten die Wehlauer mit Hilfe der Allenburger L. zerstören, wurden aber vom Edelmann Albrecht Sparenkel zurückgewiesen. 1525 Samländischer Bauernaufstand, die Burg wurde vom Hauptmann Kober durch einige Fußknechte frei gehalten. 1526 verschrieb Herzog Albrecht Schloß und Amt L. seiner zukünftigen Gattin Dorothea von Dänemark als Leibgedinge. 1595 war Johann Sigismund in L. 1625 wurden die Ländereien um L. vermessen und die ersten Karten von L. und Umgegend vom Landmesser Hertzog angefertigt. — 1642, 28. Juli wurde L. vom Großen Kurfürsten zur Stadt erhoben. 1656, 20. Nov. Vertrag des Großen Kurfürsten mit den Schweden zu L., wonach Preußen selbständig sein sollte, der aber erst durch den Vertrag mit den Polen zu Wehlau 19. 9. 1657 vollständig wurde. 1679, 18. Jan. trifft der Große Kurfürst mit Familie in L. ein, fährt am 19. zu Schlitten über das Haff über Gilge bis Kukerneese, wo er die Nachricht von dem Siege seines Heeres über die Schweden bei Splitter erhält. — 1689–1697 wurde der Große Friedrichsgraben am Kurischen Haff entlang gegraben, neben einem alten Ordensgraben, der wahrscheinlich 1418 gegraben, von Kgl?? in die Nemonien führte, aber 1686 schon ganz verfallen war. Reusch, Beiträge z. Kunde Preußens Bd. IV 288 ff. 1723 kam König Friedrich Wilhelm I. auf ihm nach L. 1757 landeten die Russen bei Labagienen. 1758 zog Fermor durch L., um Königsberg zu besetzen. 1758, 17. Juli L. von den Russen geplündert. 1807 berührte Friedrich Wilhelm III mit Luise L., auch Napoleon kam dorthin. 1813 L. von 7000 Franzosen besetzt, von den Russen beschossen, eine Kugel steckt noch im Pfarrhause. — 1818 wurde L.

Kreisstadt. 1842 Jubelfest des 200jährigen Bestehens als Stadt. — Feuersbrünste 1685, 1689, 1721, 1810. Seuchen 1661. Die Pest 1709 bis 1710 entvölkerte L. fast ganz. 1710 konnte die Infanterie in L. „wegen der vielen Gespenster" nicht mehr auf Posten gestellt werden, was nur dem Schrecken zuzuschreiben ist, den die Pest hervorgerufen. — Cholera 1831, 1848. — Ehemalige Georgskirche in der Vorburg, später Brauerei, endlich Salzmagazin (Abb. 43), 1890 abgebrochen, dahinter neue Mauer vor dem Schloßgarten gezogen, wodurch ein kleiner Raum für den Marktplatz gewonnen ist. Die jenseits der Schloßgrabenbrücke stehenden Buden haben das Recht, dort zu stehen, vom Großen Kurfürsten erhalten. E. M. 1867 IV 524.

In L. war nahe bei dem Schlosse eine Eiche, dem h. Jodocus geheiligt. Daselbst pflegten Litauer und Polen noch 1628, wenn sie vorüberreisten, dem h. Jodocus zu opfern. L. heißt deshalb einer der fünf Wallfahrtsorte im Samland.[1])

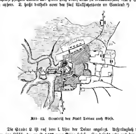


Abb. 42. Grundriß der Stadt Labiau nach Giese.

Die Stadt L. ist auf dem l. Ufer der Deime angelegt. Ursprünglich war L. nur eine Lischke, die im J. 1437 neun Kruge besaß. Sie besteht jetzt aus der eigentlichen Stadt, welche vom Markt und der Kirche her sich durch eine dem Laufe des Schloßgrabens im Halbkreise folgende, etwas breitere Straße auszeichnet. Auf dem in Fachwerk ausgeführten Hintergebäude eines Vorderhauses dieser Straße (mit zwei toskanischen Säulen) befindet sich eine Wetterfahne von 1660.

Dann folgt im W. die Neustadt, welche 1657 auf der S. und W. Seite mit einem Wall und Graben eingefaßt war, der einzigen Befestigung der Stadt, die jetzt bis auf wenige Überreste des Grabens verschwunden ist. Dann folgt nach Königsberg

[1]) Cod. Historia, manuale s. comment. in repet. Corp. Prut. Regum. 1626 C. 2: Prope Castellum Labiaw versus antiquam Quercus etc.

zu der Vorstadt. Zwei Stadtthore, das Königsberger und Tilsiter, standen noch in den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts. Die s. w. Seite der Stadt heißt Kahnenberg, der Ort, wo die Kähne anlegten, um den Zoll zu entrichten, jetzt Hafen.

Gesamtansicht der Stadt in Hartknoch, Altes und neues Preußen 1684. 397.

Wappen der Stadt: „ein weißer Schild, darinnen aus einer blauen Wolke ein halb gekleideter Arm, so in der Hand ein Jägerhorn hält, und unten ein grüner Baum, über dem Schilde aber ein Anker." Privilegium der Stadt von 1642. Eine ungenügende Beschreibung und Zeichnung bei Siebmacher, Wappenbuch I. 4. II. 151. Taf. 161.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspl. L.

Reikeninken, 3 km Ostl. u. w. von L. P. M. K. I an 55. **Viehhof**, 2 km Ostl. s. w. von L. P. M. K. I. 50. S. d. A. P. 1893. 24 ff. 1895. 252 ff.

Das **Haus Labiau** gehörte zur Komturei Ragnit und bildete deren einziges Domänenvorwerk. Die vielen Fährlichkeiten ausgesetzte Lage von Ragnit veranlaßte den O., in L. einen besonderen Wirtschaftshof, einen Karwan, anzulegen. Nach der Säkularisation wurde es ein selbständiges Amt.

Das rings von Wasser umgebene „Haus Labiow", die „Wasser-Burg", ist erst nach 1277 in Stein gebaut worden. Ihre Wände sind noch die alten (Außenmauer 2,20 m, Innenmauer 1,10 m stark), aber die innere Einrichtung ist eine ganz



Abb. 43. Ansicht der Burg Labiau nach Giese.

andere geworden. Nur auf dem Boden ist der alte Wehrgang noch kenntlich, in dem zahlreiche im Stichbogen geschlossene Fenster sind, aus welchen man die Burg nach außen und innen verteidigen konnte. — Außer einer Stube im Erdgeschoß nebst Vorslur, beide in Stichkappengewölbe geschlossen, hat sich noch ein Zimmer in der Wohnung des Landrats erhalten. Dasselbe ist mit zwei nebeneinander liegenden Kreuzgewölben überspannt, deren birnstabförmige Rippen auf neuen Konsolen aufsetzen. — Im J. 1832 war noch der Kapitelsaal erhalten, der mit Malereien, Wappen u. s. w. geschmückt war, die noch 1669 wieder aufgefrischt waren. Siehe Erläutertes Preußen II. 706—727. Auf der S. O.-Ecke ein Stufengiebel mit fünf Blenden.

In der Vorburg steht noch der Speicher, bereits in Blockverband gebaut. Skizze der Burg und Stadt nach Giese 1826—28. Abb. 42. Legende dazu: „B. Burg L. im Äußeren ziemlich erhalten. Im Innern verfallen. — V. Vorburg, zwei Gebäude, der Turm und Mauer noch gut und hoch. b. frühere Brücke, b. jetzige Brücke. h. ältestes Haus in L., von der Burg aus mit ihr zugleich erbaut (?) Der frühere Gang des Weges mit einer schwarzen Linie punktiert."

Vier Grundrisse von der Burg, darunter einer aus dem Anfange dieses Jahrhunderts, befinden sich auf der Kreisbauinspektion in L.

von Collas giebt außer einem Lageplan der Stadt die von Teßdorpf in doppeltem Maßstabe wiedergegebene Ansicht von Burg und Stadt, Abb. 44.



Abb 44. Burg und Stadt Labiau (n. Collas).

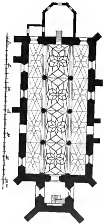


Abb. 45. Grundriß der Kirche zu Labiau.

Die jetzt ev. **Pfarrkirche,** deren Patron der König ist, soll dem h. Jodocus geweiht gewesen sein. Hartknoch, Kirchengesch 184. Sie scheint bald nach der Gründung L.'s angelegt zu sein, was man aus ihren starken Mauern, ausschließlich aus Feldsteinen, schließen kann, die ursprünglich ohne Strebepfeiler angelegt sind. In ihrem Äußeren erscheint sie sehr einfach und schlicht, wozu der 1871 ausgeführte graue



Abb 46. Inneres der Kirche zu Labiau.

Cementputz beiträgt. Der im W. vorliegende Turm ist in seinem Erdgeschosse aus Feldsteinen erbaut, hat nach N. und S. je ein spitzbogiges Portal mit sehr beschädigten Dreiviertelrundstabrippen Abb 47. Seine oberen Geschosse sind von Ziegeln, worauf eine eiserne Gallerie steht. Spitze mit Zink gedeckt. Kirchturmdach und Spitze 1613 und 1701 erneuert. Im J. 1835 wurde das Turmdach aus Schindeln durch einen Brand zerstört und in der jetzigen Weise hergestellt. Auf seiner O. Seite steht Anno

1837 CINICB — Das Langhaus von Feldsteinen, mit später vorgelegten Strebepfeilern. Sakristei 1871 im O. angebaut mit kleiner Vorhalle im N. Bei dieser Erneuerung (1871) sind im N und S Portale durchgebrochen, auch die spitzbogigen Fenster in nüchterner Weise erneuert. — Dagegen macht das Innere einen erfreulicheren Eindruck. Das Langhaus ist dreischiffig angelegt, es ist die einzige dreischiffige Anlage im Samland (außer Königsberg). Sechs achteckige Pfeiler und vier Halbpfeiler — an ihren Kanten mit Dreiviertelrundstäbleisten und zwei desgleichen als Kapitell versehen — tragen die um das Jahr 1400 entstandenen vierjochigen Gewölbe. Im Mittelschiff sind es ziemlich verwickelte Sterngewölbe mit Dreiviertelrundstabrippen, welche, mit rosettenartigen Schlußsteinen versehen, ohne besonderen Schmuck nach unten teils in die Pfeiler, teils in die Wände verlaufen. Abb. 45 und 46. Die Seitenschiffe haben schrejgartige figurierte Gewölbe, deren Kappen als Klostergewölbe mit schwach gebauchten Verbangen anzusehen sind. Im Mittelschiff haben die Gewölbe noch 8,79 m Scheitel-

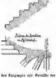


Abb. 47. Laibung des Eingangs und Gewölbe der Kirche zu Labiau.

höhe, trotzdem die Kirche erheblich in den moorigen Boden eingesunken ist. Zwischen dem Mittelschiff und den Seitenschiffen erhebt sich auf den Pfeilern zuerst je ein kräftiger, mehr breiter als hoher (gedrückter) Spitzbogen und hierauf eine hohe spitzbogige Blende, was der Kirche einen eigentümlichen Reiz verleiht. Dazu kommt das schöne, dreiteilige, mit farbigen Wimpergen, Fialen und Kreuzblumen und dem auferstandenen Erlöser geschmückte Glasfenster (1871), so daß jetzt die Kirche trotz des schmucklosen Altars und der geschmacklosen neuen Kanzel einen würdigen Eindruck macht. — Im dritten Joche l. tritt ein steinerner Arm aus der Blende heraus, dessen Hand einst die Ordensfahne (?) hielt.

Unser Grundriß von der Kirche in Labiau ist insofern nicht ganz richtig gezeichnet, als in dem 5. Gewölbefelde des n. Seitenschiffs eine andre, und zwar ältere Gewölbeform vorhanden ist. Hier sind die Gewölbe mit nicht profilierten Graten oder an den Knotenpunkten mit kleinen, verzierten Knöpfchen versehen worden. Geh. Baurat Steinbrecht. Abb. in N. P. Mappe XIII S. 95.

Unter den **Abendmahlsgerätschaften** verdienen erwähnt zu werden ein silb. vergold. gotischer Kelch mit sechs Rotulis, auf welchen + i h e s u s eingegraben ist. Ein Kruzifixus ist auf dem Fuße aufgelötet. — Ein silb., vergold. gotischer **Kelch**, dessen Fuß im Sechspaß gebildet ist. — Ein silb., vergold. **Kelch** von 1662. — Eine silb. **Weinkanne**, 1670. — Eine silb., vergoldete **Weinkanne** mit schönen gravierten Ornamenten des XVII. Jh. und der Inschrift: Die Christen Schipper Gott zu ehren | Das kaufern in die Kirche verehren | Ach Gott Dein Segen ihnn verleyh In Rath und gefahr erhalter sey. — Eine **Oblatendose**, silb., rund, von 1642. — Ein ganz kleines silb. **Oblatendöschen** (zur Krankenkommunion). Christian Hoffmann d 3 und 8 Juny 1732.

Die 1693 von H. von Kospoth gestiftete **Taufkapelle**, welche im N. der Kirche stand, wurde 1738 abgebrochen. Seit 1871 wird in der Sakristei getauft. — Die **Taufschale** von Messing, 62 cm Durchmesser. In ihrer Mitte in getriebener Arbeit die Verkündigung Mariä, auf dem Rande Hirsche von Hunden verfolgt. Dazwischen steht viermal, doch nicht überall gleich eingestanzt, in gotischen Majuskeln: selig alzei ich wart. (Selig als ich ward.) Nürnberger oder Augsburger Arbeit des XVII. Jh.

Orgel neu, von W. Sauer in Frankfurt a/O. 1870 gebaut.

Kronleuchter aus Messing mit Doppeladler und den Buchstaben M. E. V. D. | G. V. H., Ende des XVII. Jh. — Ein gleicher kleinerer **Kronleuchter** hängt in der Sakristei.

Ölgemälde. Eine mittelmäßige Kopie nach Tizians Zinsgroschen hängt an der Orgelempore. Ein gutes, auf Holz gemaltes Bild des Pfarrers Georg Schrettel (Schretlins) vom J. 1682 hängt im vierten Joche f.

Die **Glocken** sind neu.

In der Kirche liegen vier **Grabsteine**, darunter der Pfr. Matthäus 1666, und der Ratsverwandte Goebel 1645.

Die **Epitaphien** sind aus der Kirche seit 1813, wo sie als Lazarett benutzt wurde, abhanden gekommen.

Nachrichten über Stadt, Kirche und Haus L.

Hennenberger, Erkl. d. Preuß. Landt. 215 f. — Hartknoch, Altes und neues Preuß. 397. — Becher in Erleutertes Preußen II 766—727. — Töppen in A. M. 1867 IV 515 ff. — Meyhöffer, Chronik v. L. 1810—1812. Msc. in L. befindlich. — Gebauer, Kunde des Samlandes 96 ff. 107 u. f. — Dreu, Zur Geschichte Labiaus, S. d. A. P. 1887/88 16—38. — Hennig, G. u. S. 1800 152 ff. — Labiauer Sagen, P. P. B. 1848 II.

Laptau,

Laptau, Kirchdorf und Erbpachtsgut, 36 km Nstl. v. ö. von Fischhausen, an der Königsberg—Cranzer Eisenbahn. Zur Heidenzeit Labetow, 1255 Labeta, 1258 Lewdinthe Labetau.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspie L.

Kinaten, 1 km Sstl. ö. von L., 1255 Kewithe. P. M. K. II 125. **Mollehnen,** 3 km Sstl. f. von L. P. M. K. II 003. **Schreitlacken,** 5 km Sstl. f. von L. Großer römischer Münzfund. **Schugsten,** 7 km Sstl. f. von L. P. M. K. II 204. **Trentitten,** 4 km Sstl. im S. S. O. von L., 1262 Trintiten 1300 Trintiten. P. M. K. II 70. **Wiskiauten,** 4 km Sstl. n. von L. Mit dem Germauer Becken und Dollkeim das bedeutendste

Ausgrabungsfeld Wulff, A. M. 1865 341 ff Heydeck, A. M. 1877 650 ff S. d. A. P. 1877/78 5 ff 1878/79 24 ff P. M. S. I 130 II 139—153 155—165 180—184 204 207 331 374.

Die Burg war bischöflich, zugleich ein Kammeramt. Hennenberger, a. a. O 241 giebt 1351 als Gründungsjahr an, und Giese fügt seiner Planzeichnung, die wir in Abb. 48 wiedergeben, hinzu, daß die Lage der Burg schon auf Geschütz berechnet sei (1328 kommt Geschütz in Preußen vor S. r. P. II 461). Die Burg lag auf L.s höchster Stelle dicht an der Cranzer Kunststraße und am Wege nach Trankau. Fundamente in Feldsteinen und Kalkmörtel noch sichtbar. Von ihr wurden die meisten Steine 1851 zum Bau der Cranzer Chaussee verwendet. Das Schloß war quadratisch, ungefähr 50 m lang. Gegen N. lag die Vorburg. Auf dem Rudauer Denkmal in Erleutertes Preußen 1724 Bd. I 815 ff. ist eine mangelhaft gezeichnete Darstellung seiner Ruine. Eine Ansicht der noch vollständig erhaltenen Burg (um 1713!) giebt von Collas in Abb. 49,



Abb. 48. Grundriß der Burg Laptau nach Giese.

Dewitz a. a. O 42 f, während das Erl. Preußen I 1721 nach dem älteren Bilde von Petersen die Burg als vollständige Ruine zeichnet. Der Adel im Kammeramte L. bestand auf des XVI Jh. nur noch aus den Geschlechtern von Thalau, Kurlat, Trenckwitz und Mudschiedler.

Gebauer D. Ruinen des Schlosses L. N. P. P. B. 1851 II 47 f.

Die Pfarrkirche von L. ist jetzt evang. Patron der König. Nach einer Urkunde von 1354 wird ein Krug in dem neben der Kirche zu L. gelegenen Dorfe Pokirbynen verschrieben, zu dieser Zeit muß also die Kirche schon gestanden haben.

Ihr Äußeres ist wenig ansprechend. Turm mit kleiner welscher Haube, Langhaus mit neuerer Vorhalle im N. und Chor mit modernen Fenstern. Langhaus und Chor sind aus Feldsteinen mit Ziegelecken gebaut. Untergeschoß des Turmes aus Feldsteinen mit zwei massig vorgelegten Strebepfeilern. Die oberen Geschosse aus Ziegeln, noch im 2. und 3. Stock in gotischem Verbande.

Das Langhaus hatte vier Joche, im J. 1818 warf ein Orkan den Turm auf die Gewölbe, seitdem ist eine Gypsdecke hier. Der Chor hat zwei Joche mit zwölfteiligem Sterngewölbe, dessen birnstabförmige Rippen inmitten zwischen Scheitel und Sohle auf Konsolen aufsetzen. Die Strebepfeiler sind innen vorgelegt. Zwischen Langhaus und Chor der spitzbogige Triumphbogen. In der O. Wand des Chores ein spitzbogiges Fenster mit rechtwinkliger Leibung, ebenso eins auf der S. Seite, während das zweite Fenster schon rundbogig profiliert ist. In der N. Wand eine Nischen.

Der Altar. Die Mensa ist aus Ziegeln auf Feldsteinen errichtet und hat oben ein Profil aus Ziegeln, welches aus einer Platte und untergelegtem Viertelrundstab besteht. Unten eine stichbogig überwölbte Öffnung. Ein alter Altaraufsatz steht hinter dem Altar. M. im Flügelschrein sitzt die dreiviertellebensgroße gekrönte Maria, l. die halbverschleierte Mutter Marias, die h. Anna, das Christuskind in beiden Armen. Es hat ein Hemdchen „aus feinem weißen Kattun" an, welches einer Legende nach nie gewaschen zu werden braucht. Holzschnitzerei, bemalt und reich vergoldet. Hintergrund mit in den Kreidegrund gedrückten reichen gotischen Ornamenten. An beiden Seiten grünes Rankenwerk auf Goldgrund gemalt, unten schwarz-rot-golden gemalte



Abb. 40. Ansicht der Burg Laptau (n. Collan).

Fransen. Zu beiden Seiten des Mittelschreins versilberte gewundene Säulchen mit braunen und vergoldeten Fialen darauf, oben dazwischen braunes und vergoldetes Rankenwerk aus Holz geschnitzt. — Die Flügelthür l. enthält in mäßiger Ölmalerei innen oben Joachims Ausweisung aus dem Tempel, unten Joachim und Anna unter der goldenen Pforte. Die Thür r. innen oben Joachim in der Wüste mit dem Engel, unten Mariä Gang in den Tempel. Die Thür l. außen oben die h. Catharina mit Schwert und zerbrochenem Rade, unten die h. Margaretha mit dem Drachen. Die Thür r. außen oben die h. Barbara mit Turm, Schwert und Kelch mit Hostie, unten die h. Dorothea mit einem Korb voll Rosen. — Im ganzen ist dieser Altaraufsatz eine mittelmäßige Arbeit und steht weit hinter dem Tierenberger zurück. Anf. XVI. Jh.

Um ein weniges jünger (Fischblasen im Maßwerk) ist ein zweiter Altaraufsatz im Chor r. Unter einem rot und goldenen Netzgewölbe steht die Maria in einer Glorie nebst zwei weiblichen Heiligen. Holzschnitzerei, $\frac{1}{2}$ lebensgroß. Maria, in blau und goldenem Ober- und weißem Untergewande, tritt auf die Mondsichel, in welcher ein bartloser Menschenkopf, oben und unten verschleiert, ruht. Die Figur r. trägt ein Kreuz (St. Helena?), der linken sind beide Hände abgebrochen.

Im Langhause e hängt ein dritter Altaraufsatz (?), den h. Martin in bemalter halblebensgroßer Holzschnitzerei darstellend, wie er einem stelzfüßigen Bettler ein Stück seines Mantels abschneidet. Sein Aufbau hat schon Renaissanceornamente.

Der jetzige Altaraufsatz ist 1606 errichtet und ein mittelmäßiges Schnitzwerk. In der Predella das Abendmahl. Hauptbild Christus am Kreuz mit den beiden Schächern, Johannes und den beiden Marien. Darüber die Grablegung. Oben Christus mit der Weltkugel. Um die geraden und gewundenen korinthischen Säulen stehen die vier Evangelisten und zwei Wappen der Stifter des Altaraufsatzes. Im Obergeschoß Heilige; an den Seiten Engel mit den Marterwerkzeugen. — Der Altaraufsatz wurde 1861 und 1877 renoviert.

Unter der jetzigen Altardecke hängt ein wahrscheinlich aus einer Kasel herausgeschnittenes Antependium von rotem Sammet, mit eingepreßten Blumen gemustert. Das Vorsatzkreuz jener Kasel enthält in mittelmäßiger Stickerei in der Mitte Maria mit dem Christuskinde, auf je einem Arm des Kreuzes ein anbetender Engel. Auf dem Fuß des Kreuzes die h. Catharina und h. Dorothea.

Eine grüne sammetene Altarbekleidung mit eingepreßten Pferden, Pfauen und Blumen und mit aufgenähter Silberborte.

Unter den Altargeräten ist zu nennen ein kleiner silb., ganz vergold. Kelch mit kleiner Cuppa, sechs Rotulis, jedesmal mit XPC bezeichnet und runden Fuß. Zu diesem Kelch ist eine Patene, silb., ganz vergold., passend gemacht, mit der Inschrift CHRISTINA GLOGAVIN CHRISTIANI DORSII PFARHERRENS ZV LAPTAV HAVSFRAW 1627. Mit Weihekreuz.

Ein silb. ganz vergold. Kelch, mittelgroß, mit rundem sechsteiligen Knauf, worauf IHESVS steht und im Sechspaß geschlossenen Fuß, von Johann Kerschen 1624, mit Wappen. Hierzu paßt eine silb., innen vergold. Patene mit der Inschrift: Dieses Geschenk zum Andenken an meinen Kirchgang Caroline Kirschnick aus Wilsen d. 29. Maerz 1812.

Ein silb., vergold. großer Kelch AJVA und I V K (von Kreytzen) mit beiden Wappen Ao. 1634. Hierzu stiftete eine silb., innen vergoldete Patene 1820 der Pfarrer B (Wendorn) zu L.

Ein silb., teilweis vergold. Löffel D V W.

Ein hölzernes schwarzes Kreuz mit schönem silbernen Kruzifixus daran und silb. Totenkopf.

Die Kanzel ist von Johannes Döbel 1690 gefertigt. (Sein Vater Michael Döbel in Berlin war am Keyserlingk'schen Denkmal im Chor des Domes zu Königsberg beschäftigt. Er selbst ist der Verfertiger der Kanzel zu Quednau [s. Quednau].) Die Kanzel hat als Träger Moses und Aron (?) und hat an ihren Ecken je zwei gewundene korinthische Säulen. Fruchtschnüre und Guirlanden. Schalldeckel im Achteck, mit vielen Engeln mit je zwei Pilastern und Rundbögen darüber. Ein Pinienapfel als Krönung. Kanzeltreppenthür in lateinischen Majuskeln: Anno Christi 1690 Die 23 July me fecit Johan Döbel. Innen an der Kanzeltreppe in lat. Majuskeln: M. Johannes Flotwel Tilsa Boruss, Hoc tempore Pastor Labiensis hanc Cathedram inauguravit Dom. IX post Trinit. faxit Deus feliciter. Außen an der Kanzeltreppenthür in lat. Majuskeln: Hic suggestus deauratus est sub pastoratu M. Friedrichi Hermanni Reg. Prussi. An der Kanzeltreppenthür die bekannten Bilder zu Jesaias 6 v. 5—8 u. s. w. Über ihr steht in Holz geschnitzt eine Charitas mit zwei Knaben.

Taufstein von Granit, mit Stichbogen ornamentiert, in Kelchform, im ersten Joche l. des Chores. Der Unterbau des Taufsteins soll der oberste Stein der zerstörten Schlachtsäule zu Rudau (1370) sein. Vgl. Hennenberger Erclerung d. pr. Landtafel 403. Über diese Säule, die auch im Laptauer Kirchspiel liegt, s. Rudau.

Drei Kronleuchter aus dem Ende des XVII. Jh., alle drei mit Doppeladler, der älteste: E E V H | E F V D | 1699.

Zwei pergamentene Notenstücke mit gemalten Initialen aus mittelalterlicher Zeit, die zum Einbinden der Kirchenchronik benutzt wurden.

Nachrichten über L.

Gebauer, Kunde des Samlands 96. 107 f. — Hacnoch, C. u. S. 1890 243 f.

Molkehnen, 3 km Östl. s. von L. 1295 erhielt Nandrote für die Offenbarung des geheimen Aufstandes der Samländer eine Schenkung von O. in der Besitzung seines Vaters Jodute im Gefilde von L., die den Namen Mollehne führte.

Laukischken,

kgl. Dorf und Amtsvorwerk, 9 km Östl. o. z. d. von Labiau, am Mauerfluß. Lauke 1258.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspl. L.

In **Klein-Fließ**, 9 km Östl. s. s. w. von L., fand sich 1897 ein Gefäß von terra sigillata mit dem Stempel des Töpfers Cinnamus. Medaillons, Figuren, herzförmige Blätter u. s. w. Bis jetzt der erste Fund von Siegelerde in Ostpreußen, ja überhaupt in Norddeutschland.

Die **Ordensburg** in L. war ein Kammeramt und kommt zuerst 1258 vor. Lauken oder Laukischken wird noch 1466 und 1525 als Burg genannt. In herzoglicher Zeit war es ein „Jagdhaus". Georg Friedrich baute es 1581 aus und nannte es Friedrichsburg. Er erteilte hier einer schwedischen Gesandtschaft Audienz. Giese führt an, daß sich von der Burg das Fundament (Feldsteinmauer) mit einigen Kellern erhalten habe. Auf der n. Front steht jetzt das Amtsgebäude. Die Vorburg lag im S., früher mit Wasser bestaut. Giese, J. A. P.

Die unter Privatpatronat stehende ev. **Pfarrkirche**, in diesem Jh. erbaut, hat keine besonderen Eigentümlichkeiten. Nur die auf einem Taufstisch im Empirestil stehende messingne Taufschüssel zeichnet sich dadurch aus, daß sie zu den äußerst wenigen gehört, welche eine Jahreszahl tragen. Das achteckige Taufbecken hat in seiner Mitte die Taufe Christi durch Johannes in Gegenwart eines Engels in teils getriebenem, teils graviertem Relief. Am inneren Rande steht in von oben getriebenen lateinischen Majuskeln: Dieses . Tauf . Becken . ist . Got . und . den . Tauftisch . kirchen . zu . Ehren . gemachet . worden . Den . 3 . Septb . — Darauf folgt ein Renaissance-Rankenornament, teils getrieben, teils graviert. Dann folgt die Inschrift: Im . Jordan . Jesus . abwäscht . | und . von . Johann . sich . taufen . läst . Derselbe . Pein . und . mein . unflat . | durch . sein . Blut . abgewaschen . hat . 1668.

Steinerner Weihkessel im Pfarrgarten.

An zwei Kronleuchtern scheinen allein die beiden Doppeladler aus dem Ende des XVII. Jh. zu stammen.

Hacnoch, C. u. S. 1890 150.

Grundriß u. Ansicht der Kirche in der Kreisbauinspektion zu Labiau. — M. Löbel, Schloß L. und seine Geschichte. Königsb. Hartungsche Ztg. 1897 Nr. 256.

Legitten, Kirche und kölmisches Dorf, 6 km Östl. n. ö. w. von Labiau.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspl. L.

Legitten P. P. B. Neue Folge 1843 453 ff. **Löbertshof,** 2 km Östl. w. von L. P. M. K. I 64. II. A. 164—188. 252—257. 358—367. 375—376. III 38. A. M. 1877 176 ff. **Stelt,** A. M. 1879 610 ff. und S. d. A. P. 1877/78 79 ff. 1881/82 102 ff. **Moritten,** 3 km Östl. n. n. w. P. M. K. II 345. S. d. A. P. 1877/78 98 ff. **Poßritten,** 3 km Östl. s. w. P. M. K. II 296. 351. III 41—44. S. d. A. P. 1881/82 111 ff. **Rablauken,** 4 km Östl. n. ö. P. M. K. III 36. **Schakaulack,** 4 km Östl. s. ö. P. M. K. II 333—335. S. d. A. P. 1881/82 56 ff. **Scharlacken, Groß-,** 3 km Östl. s. P. M. K. I 71. **Wißritten,** 5 km Östl. s. P. M. K. I 42. 64.

Die jetzige **Pfarrkirche** zu Legitten, königlichen Patronats, ist ein Bau aus Feldsteinen mit Ziegelecken, der aus der Ordenszeit stammt. Im Äußeren ziemlich schmucklos. Im Innern tritt man durch den Turm in das dreijochige Langhaus, achtteiliges Sterngewölbe, deren Rippen, abwechselnd birnstabförmig und dreiviertelrundstabförmig, auf Fratzenköpfen in unförmlicher Gestalt ansetzen, die an nach innen gelegten Strebepfeilern sitzen. Auf den spitzbogigen **Triumphbogen** folgt der einjochige, rechtwinklig geschlossene Chor, die achtteiligen dreiviertelrundstabförmigen Rippen setzen auf niedrigen nicht mehr erkennbaren Konsolen auf. Runde Schlußsteine überall. Im Chor r. und l. zwei mächtige rundbogige Nischen. **Sakristei,** im N. an den Chor angebaut, hat ein Tonnengewölbe.

Unter dem Triumphbogen steht ein mittelalterlicher **Kruzifixus** mit Maria und Johannes auf dem alten in Kämpferhöhe des Triumphbogens angelegten Balken. Schlechtes Holzschnitzwerk.

Altar. Die Mensa aus Ziegeln, innen hohl. Altaraufsatz von „Gottfriedt Haushausen Churf. Hoff und Jagt Mahler" 1694. Predella Ölgemälde Abendmahl. Hauptbild in schlechter Holzschnitzerei Christus am Kreuze mit Maria und Johannes u. s. w.

Ein ganz vergoldeter **Kelch** mit schönem aufgelegten Renaissanceornament, auf der Cupa Engelköpfe. Auf dem Knaufe und Fuße getriebene Engelköpfe. Unter dem Fuße die Widmung von von der Trenke, von Kospath, von Götzen u. s. w. Anfang XVII. Jh.

Eine silberne teilweis vergoldete **Weinkanne.** Ende XVII. Jh.

Eine silb. ovale **Oblatendose** mit getriebenen und gravierten Blumen.

Kanzel 1698 von Mugler(?), mittelmäßige Holzschnitzerei.

Ein eleganter **Kronleuchter** von Messing mit Inschrift aus dem Ende des XVII. Jh.

Gutes **Ölgemälde** von Joh. Carl Huhn, Pfr. in L. seit 1813, zu seinem 60jährigen Amtsjubiläum.

Harnoch, K. und S. 1890 157.

Leblacken, 6 km Östl. n. w. von Legitten. Das einfache Herrenhaus ist im vorigen Jh. durch den Kanzler des Königs, Ludw. von Ostau, erbaut.

Farbige Darstellung in Duncker, Die ländlichen Wohnsitze u. s. w. Berlin 1869.

Lichtenhagen, adl. Dorf 13 km Ssl. s w. von Königsberg. Lichtenhain 1363. Hm. Heinrich Dusemer schenkte 1349 L. Dorf und Mühle dem Benediktinerinnen-Kloster St. Marien im Löbenicht-Königsberg. Das Dorf gehörte zum Erzpriestertum Creuzburg. S. r. W. 1285. In Abb. 3 leider ausgelassen.

Die Pfarrkirche sollte ursprünglich nach der Urk. von 1249 (C. d. W. I. 19) nach Beusebegue, dem heutigen Beegen, 4 km Ssl. n. von L. kommen, ist aber niemals ausgeführt worden.¹) Die jetzt ev. Pfarrkirche in L. ist 1350 vom Bischof Jacob eingeweiht; im J. 1363 bestätigt der Bischof Johannes Streifrock als Verwalter der Diöcese Ermland obige Schenkung, indem er gleichzeitig die Kirche in L. dem Kloster einverleibte und mit ihm vereinigte, daher das Patronatsrecht dem Löbenichtschen Hospitale zusteht.

Äußeres. Der Turm ist in den beiden unteren Geschossen noch aus der O. Zeit, aber nachträglich vor das Langhaus gesetzt. Gotischer Verband. Ziegel mit Granitfindlingen gemischt. Untergeschoß ganz glatt, im ersten Stockwerk je vier hochspitzbogige Blenden in Rohbau. Darüber Holzwerk und ein einmal gebrochenes Biberschwanz-Zeltdach, Knopf und Fahne. Langhaus aus Ziegelrohbau in gotischem Verbande mit Granitfindlingen ungefähr in gleichem Verhältnisse gemischt. Auf dem Giebel der W. Seite je eine schön profilierte Lisene. Fenster aus neuerer Zeit im Stichbogen. O. Giebel neu mit sieben Nischen. Dach von Biberschwänzen. Chor gleichzeitig mit dem Langhause. Auf der S. Seite zwei alte im Rundbogen mit zweimal gebrochenem rechteckigen Profil geschlossene Fenster, im N. keine Fenster. O. Giebel alt mit drei getünchten spitzbogigen Blenden, zwischen rechteckigen, mit Spitzen gekrönten Pfeilerchen. Darunter im Erdgeschoß eine Rundbogennische. Am Langhaus und Chor vier einmal gebrochene gleichzeitige Strebepfeiler, welche am O. Giebel des Langhauses fehlen. Die Sakristei im N. an den Chor angebaut, mit Kreuzgewölbe, moderner Vorbau im N. an das Langhaus. Hölzernes, modernes Dachgesims.

Inneres. Eingang zum Turm spitzbogig mit drei Ziegelreihen eingefaßt, von denen die beiden vorderen abgefast sind. Im Turm l. geht eine Backsteintreppe hinauf an der W. Wand umwendend. Langhaus und Chor weiß getüncht, mit schlecht bemalter Holzdecke.

Altar nicht schön. Ein alter vorreformatorischer Altaraufsatz steht im Langhause in einer Nische auf der Breitseite: eine in Holz geschnitzte Pietà mit der Inschrift im Heiligenschein: Stabat mater dolorosa ju ..... mit Reliquiarium darunter mit gotischem Ornament. Hinter der Maria in den Kreidegrund gedrückte Ornamente in Gold. Rechts und links zwei Flügel mit schlechten Gemälden: auf der Innenseite Mariä Verkündigung, die Anbetung der Weisen u. s. w. Auf der Rückseite l. o. h. Catharina, l. u. h. Dorothea, r. o. h. Barbara, r. u. h. Margarethe. — In der O. Wand des Chors r. und l. vom Altar sind Nischen.

Ein gotischer silberner ganz vergoldeter Kelch, unten im Sechspaß, darauf der Kruzifixus; sechs übereckgestellte Zapfen, auf die in der Renaissancezeit Rosetten mit Löwenköpfen aufgelötet sind. Darüber steht Jhesus, darunter nicht lesbare gotische Minuskeln.

¹) Bender in Zeitschr. f. Gesch. u. Altertumskunde Ermlands V 42 ff.

Ein silberner, innen vergoldeter Kelch. Calix coetui addictus partim ex argento furto ablato et recuperato ex Dono Collegii. Regiomonti 16 Sept. 1797. (Das Hospital-Kollegium ist gemeint.)

Patene dazu von 1797. Klein, Hosp. Assessor. Renovat. 1834.

Weinkanne von 1845, Geschenk der Gräfin zu Dohna-Capustigall.

Schöne Renaissance-Kanzel in Holz von 1633, mit kannelierten Säulen und echten Intarsien in Hell- und Dunkelbraun; sechseckiger Schalldeckel, Kanzeltreppe mit nach unten verjüngten, hermenartigen Pilastern.

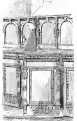


Abb. 50. Chorgestühl in der Kirche zu Lichtenhagen.

Taufschüssel aus Messing, mit vier getriebenen Blumenornamenten mit gepunzten Ranken.

Orgel von 1853 anstatt eines 1652 erbauten Positivs. Orgelempore von 1652. Aus derselben Zeit ungefähr das Löbenichtsche Hospitalwappen im Chore auf der Brstseite. Das Siegel, welches das Königl. große Hospital führte, war demselben durch den Herzog Albrecht im Fundationsprivileg verliehen worden: „Wir begaben auch hiemit aus Fürstlicher Gewalt und Oberkeit / solch New Hospital / mit einem

Sigil | Als nemlich Zwo auffgereckte Hende | Also das die Eine das Almosen reicht vnd giebt | vnd die ander solchs empfehet | Vnd vmb das Sigil | sol in der Runde geschrieben stehen | der Spruch Esa am 58 Frange esurienti panem tuum."

Im Chor auf der Nordseite aus Eichenholz mit lommeren Füllungen geschnitzte Chorstühle (Sitze mit Rücklehnen) in reichen Barockformen von 1624 Abb 50. Im Langhause r. zwei Stühle, in der Art des Melchor Breuer bemalt, gegen Mitte des XVII. Jh. (s. Arnau)

Auf dem Friedhofe zwei Linden im O des Chores, die so alt wie die Kirche sein sollen.

Bittich Mf. von 1880 im Landeshause zu Königsberg.
Harnoch, C. u S. 1890 42 f.



Abb 51. Ansicht der Burg Lochstedt.

Lochstedt, königl Schloß und Erbpachtsgut, 4 km Ostl. s w. von Fischhausen hart am Haff belegen, hieß zuerst Witlandsort (urkundl 1246 zuerst erwähnt), dann nach einem dort wohnenden Samen Lauestiete. Duisb III cap. 107 ed Hartknoch Lauchstadt 1427, Lauchstedt 1430. Während man die Absicht dort eine Burg zu errichten, schon 1264 hatte, wurde es als fester Punkt zwischen Königsberg (1255) und Brandenburg (1266) erst im J 1270 zu bauen angefangen. Witlandsort war zuerst dem Bischofe zugesprochen worden, kam aber gegen Schonewik (Fischhausen) 1263 an den Orden zurück und wurde in der ersten Zeit Komturschloß Kolgt. Komendebrg von 1291. Später wurde die Burg durch einen Pfleger verwaltet, der von der Komturei Königsberg abhängig war. Zur Zeit der Besitzergreifung Königsbergs durch die Polen war der Sitz des Komturs wieder in Lochstedt. Bernsteinamt blieb es bis 1581. Die beiden fehlenden Burgflügel sind dem Bau der Festung Pillau zu Liebe in den J 1701 und 1702 gefallen. Auch die beiden noch vorhandenen zeigen ein gegen die ehemalige Herrlichkeit sehr verkümmertes Bild — Im dreißigjährigen Kriege hat L. schwer bei der Eroberung durch die Schweden gelitten. Im siebenjährigen Kriege fiel es in die Hände der Russen, wo seine Kapelle 1760 durch den Generalleutnant

von Kuff inwendig ausgebaut wurde. Im J. 1805 kam es auf einige Zeit in Privatbesitz, jetzt ist es königliches Eigentum. Daß das „Lochstedter Tief“ auf einer Unrichtigkeit Simon Grunau's beruht, ist schon in der Einleitung bemerkt.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspl. L.

Lochstedt: P. M. K. I 183. II 78. 81. Barken (bei Tenkitten), 9 km Östl. n. ö. von L. P. M. K. I 2. 6. Domerau, 8 km Östl. s. ö. von L. P. M. K. II 199. 200.

Von der Burg giebt von Cullas einen Grundriß des Erdgeschosses und eine Ansicht; Abb. 52. Toeppen a. a. O. 25 ff. Daß der Grundriß die Hauptburg in seinem schief und viel zu groß gezeichneten Anbau l. o. (der Sakristei von der Kapelle) falsch ist, auch das Eckzimmer r. u., sicht den Zeichner nicht an.

Für die Burg folgen wir Steinbrecht's Beschreibung.

Die Burg L. „ist nach demselben Grundsatz angelegt wie Brandenburg: ein



Abb. 52. Grundriß und Ansicht der Burg Lochstedt (v. Cullas).

breiter hufeisenförmiger Graben trennt aus dem Haffabhang eine Insel heraus, welche durch einen Quergraben noch einmal zerlegt ist. Der höhere Teil trägt das Hauptschloß, 53,70 m lang, 47,70 m tief, der andere bildete die Vorburg.“

Den Lauf der Gräben erkennt man an den Bodensenkungen. Die Grundgestalt der Vorburg ist seit dem Frühjahr 1888, wo eine Feuersbrunst die dort belegenen ein annäherndes Quadrat bildenden Ställe und Scheunen einäscherte, nicht mehr kenntlich. Der Stall am Haff hatte noch mittelalterliche Umfassungsmauern. Über das Vorburgthor ist nichts mehr zu ermitteln.

Das Schloßthor führt von S. in das Schloß hinein und ist ohne äußere Verteidigungsmittel angelegt, es war innerhalb durch einen Sperrbalken verschließbar. Der W. Flügel hat keine Unterkellerungen, der S. Flügel hat solche mit Längstonnen. Die Durchfahrt unter dem Thorweg war nicht unterkellert. Sie ist geräumig angelegt und besitzt je eine Doppelblendnische, die auf der W. Seite rechtwinklig umrahmt von Rundstabsteinen, die rot-grünglasiert, rot gelbglasiert abwechseln. In diesem

Rahmen entwickeln sich zwei spitzbogige nasenbesetzte Blenden, welche in der Mitte auf einen kelchförmigen Granitstein aufsetzen. Die beiden Granitkonsolen auf den Ecken fehlen. Abb 54. Die beiden Blenden sind aus je drei Stücken zusammengesetzt, welchen vor dem Brande im trocknen Zustande des Thons die Kunstform gegeben ist. (Über diese Technik s. Centralbl. der Bauverwaltung. Jg. 1885, 391.) Eine ähnliche einfachere Doppelblende liegt an der **Pförtnerzelle**. Diese ist nur ein kleiner Raum, ohne

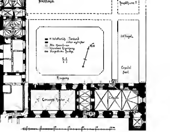


Abb 53. Grundriß der Burg Lochstedt (nach Steinbrecht)

Lichtöffnung, nur mit einem Eckkamin versehen. Eine zweite spitzbogige Thür führt in einen größeren **Raum**, der durch ein viereckiges, mit Granitsteinen eingefaßtes Fenster, das mit starkem Eisengitter versehen ist, Licht erhält. Auf der gegenüberliegenden Seite der Durchfahrt ist nur eine spitzbogige Thür vorhanden. Sie führt in ein Gemach, das durch zwei Spitzbogengewölbe, welche ein rundbogiges Tonnengewölbe durchdringen, überspannt ist. An den Gewölben kann man noch die Bemalung der scharfen Grate erkennen: rotblau und braun, die auf einen gleichfalls gemalten

Schlußstein zusammenlaufen. Zwei tiefe Nischen, in deren südlicher noch die Heizanlage mit Schornstein zu erkennen ist, gliedern die Westwand. Das einst vorhandene Fenster nach der Haffseite wird jetzt von der Nottreppe zur Kapelle eingenommen und anstatt seiner erhält das Gemach ein spärliches Licht durch zwei später angelegte Lichtschlitze. Der Sage nach befand sich hier die Bernsteinkammer. Neben diesem Raum liegt nach S. zu eine schmale Zelle, die nur ein Luftloch nach dem Thorraum besaß und ihre Thüle von dem nach W. zu angrenzenden, geräumigen mit Längstonne überwölbten Wirtschaftsraume besaß. Hier befindet sich in der N. W. Ecke der mächtige Luftheizungsofen für das darüber liegende Refektorium.



Abb. 54. Thor zu Lochstedt.

Der W. Flügel ist zweischiffig und enthält zwei Räume: die Wirtschaftsküche und einen langgestreckten, teils auf Backstein-, teils auf Granitpfeilern mit scharf gratigen Kreuzgewölben überspannten, ursprünglich nicht durch Zwischenwände geteilten Wirtschaftsraum.

Der mächtige Schlot der Konventsküche ruht auf zwei kräftigen runden Granitsäulen, unter deren Kapitellen Konsolen angearbeitet sind. Die Kapitelle tragen die spitzbogigen, scharfgratigen Kreuzgewölbe, die Konsolen auf flachen Ziegelbögen den Schlot. Licht erhielt der Raum durch zwei rechtwinklige, mit Granit eingefaßte

Fenster. In der Nähe der Hofthür führte eine Treppe hinauf nach dem Remter; man konnte die Speisen unmittelbar von der Küche in das Refektorium tragen.

Die Aufgangstreppen zum Hauptgeschoß lagen im nicht mehr vorhandenen Kreuzgang. Eine ist am Refektorium, eine zweite an der Kapelle sichtbar. Die andern zweifellos vorhandenen Treppen sind mit dem N. und O. Flügel verschwunden. Der W. Flügel enthält zunächst im N. das Wohngemach des Komturs, einen Raum mit einem Gewölbe (ähnlich wie in der Juditterer Kirche), „dessen Anfallspunkte so liegen, daß auf der Innenseite der Schub gegen die vorhandenen Wandecknaten geht und auf der Außenseite drei Schildbögen mit einem großen Mittelfenster entstehen. In der Ecke befindet sich ein Kamin, in den Wänden mehrere Nischen, in der Westwand ein Danzker, bestehend aus einem Vorraum und einer kleinen Abtrittskammer dahinter. An dieser Stelle ist jetzt vieles geändert, im Jahre 1881 war diese Räumlichkeit noch der Stube zu vermauert, man konnte aber von außen her mittels einer Leiter in den Danzker gelangen und fand die Einrichtung deutlich vor. Die Anlage gleicht dem Dansk in Hochmeisters Hinterstube zu Marienburg." Steinbrecht, a. a. O. Bd. II. 122.

An des Komturs Stube grenzt ein mit scharfgratigem Kreuzgewölbe überspannter Vorraum, dessen Zugang vom Kreuzgang her noch deutlich sichtbar ist. Hinter ihm liegt nach W. zu ein mit Kreuzgewölbe, mit auf Konsolen ruhenden Rippen bedecktes Dienerstübchen. Neben dem Vorraum gelangt man nach S. zu in des Komturs Remter, einen mit schönem gerippten Sterngewölbe, das auf einem achteckigen Granitschaft und rings an den Wänden auf Konsolen ruht, überspannten Raum. Die Gewölbekappen waren mit Inschriften versehen, wie sich noch vor kurzem unter der dick aufgetragenen Kalktünche sehen ließ. Neben diesem Raum ist eine Wohnung für den Schullehrer eingerichtet worden, vordem war hier die Wohnung des Bernstein-Aufsehers. Der alte Ofen, den Steinbrecht (a. a. O. 122) erwähnt, ist mit seinen das Monogramm des ersten Königs von Preußen enthaltenden Kacheln zum Herde begradiert worden. Über die ursprüngliche Einrichtung ist nichts mehr zu ermitteln. Es folgt ein weiter, wüster Eckraum, an welchen der Gang zum Danzker herumgeführt ist, und durch welchen der Kuchenschlot hindurchging. — Vom Danzker ist nichts mehr zu sehen, nur vermuten, daß er durch einen Bogengang mit dem Schlosse in Verbindung stand. Auf dem Epitaph des Bernsteinmeisters Fuchs aus dem XVI. Jh., welches noch vor kurzem in der Kapelle zu L. hing, ist ein solcher abgebildet. Nach diesem Gemälde, das wir nach der Giese'schen Zeichnung wiedergeben, war der Danzker schon im XVI. Jh. verfallen. Danach hätte er aber nach N. zu mit Bogenstellungen angeschlossen. Abb. 55. „Ao 1560 d. andren tags Aprilis ein Viertel nach achten des Abends ist der Edle u. Ehrenfeste H. Hans Fuchs F. D. zu Preußen Oberster Bernsteinmeister, nachdem er solches Ampt in die 55 Jahre treulich verwaltet, zu Lochstedt seliglich entschlafen."

Zu Lochstedt haben sich im Jahre 1895 bei dem Reinigen der Wände der Komturswohnung in Tempera gefertigte Wandmalereien vorgefunden. Herr Baurat Dr. Steinbrecht ließ sie auf Kosten des Vereins für die Herstellung und Ausschmückung der Marienburg durch den Maler Reinhold Ebeling bloßlegen.

„Was die Lochstedter Malereien besonders der Beachtung wert macht, sind folgende Nebenumstände: Lochstedt ist von den wirklich bedeutsamen künstlerischen Bauwerken das älteste im ehemaligen preußischen Ordensgebiet. Auch diese Malerei wird die älteste dieser Art in der Provinz sein.

Die Malerei ist gut erhalten und bedarf bei eventueller Ausmalung keiner Erfindungszuthaten. Der jetzige Befund in geeigneter Weise konserviert durch wenige dekorative und bauliche Herstellungen unterstützt, giebt ein einheitliches, künstlerisch wirkendes und archäologisch wertvolles Denkmal an.

Schloß Lochstedt ist wegen seiner reizvollen Lage und wegen der geschichtlichen Erinnerungen eine vielbesuchte Oertlichkeit. Hier käme also die ehrwürdige Malerei recht zur Geltung und würde den bisherigen baukünstlerischen und archäologischen Wert des Schlosses wesentlich erhöhen."

„Lochstedt steht mit der Marienburg in Beziehung und hat für die Herstellung der letzteren Bedeutung. Beide Schlösser sind im 8. Jahrzehnt des XIII. Jh. erbaut (angef. 1276). Es liegt ihnen dasselbe Bauprogramm, nämlich einer Deutschordens-



Abb. 56. Bild von Lochstedt von 1800.

Kommturei, zu Grunde. Dieselben künstlerischen und technischen Kräfte müssen hier wie dort gewirkt haben, was sich in der Verwandtschaft der Raumbildungen und Raumverhältnisse sowie in der Verwendung derselben Formsteine und Backsteinzieraten ausdrückt."

„Die Malereien stammen der darauf befindlichen Schrift wie der Trachten nach aus der ersten Hälfte des XIV. Jh. Die gute Erhaltung der Farbe und das Festhalten derselben auf einem steinharten hellgrauen Putz sprechen dafür, denn diese technischen Vorzüge treten bei den angewendeten Kalkbindemitteln nur dann ein, wenn der Putz auf die frische Wand und die Farbe auf den frischen Putz kommt, derart daß der Versteinerungsprozeß des Kalkes in Wand, Putz und den Käse-Kalkbindemitteln der Farbe noch teilweise gleichzeitig, also in inniger Verbindung von Wand, Putz und Malerei sich vollzieht. Ferner

Obwohl dem Figürlichen der Malerei anatomische Ungeschicktheiten anhaften, so sind sie doch dadurch anziehend, daß der Ausführungsfleiß über handwerkliche Mache hinwegeht und der Erfindungsgeist der Darstellungen über dem Schablonenhaften steht. Am vollkommensten ist das Ornamentale behandelt, z. B. die Zeichnung des Delphins unter dem Christophorus und die Kantenblumen. Auch diese Beobachtungen wie die schon oben erwähnte, der architektonischen Gliederung folgende Ornamentation sprechen für den Anfang des XIV. Jh., wo für Ausführung einer ornamentalen Behandlung die Verhältnisse der Burg günstiger lagen." Steinbrecht.

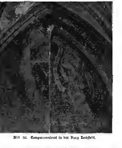


Abb. 56. Temperamalerei in der Burg Lochstedt.

In dem Komturremter sind die Malereien folgende:

Wand nach dem Dienerstübchen zu: 1. Die Verkündigung Mariä. Vor einem gotischen Betpulte sitzt links die lebensgroße Maria mit dem Heiligenschein, in blauem dem Lichte zu weißlichen Gewande, ihr gegenüber Engel Gabriel, die Worte „ave maria gratia plena dominus tecum" in gotischen Minuskeln auf einem Spruchband vor sich. Abb. 56.

2. Über der eingebrochenen Thüre ist eine z. Z. noch rätselhafte Darstellung, welche vielleicht den Hauptmann von Kapernaum darstellen soll. Links ist ein

Burgthor mit Fallgatter dargestellt. Davor steht ein schlanker Mann im grünen Kleide mit einem Schwerte. Zu ihm neigt sich ein vornehmer Greis mit ausgebauchter oben spitzer Kopfbedeckung, hinter dem ein Mann und eine Frau stehen. Abb. 57.

3. Der Verkündigung gegenüber ist die Kreuzigung gemalt. In der Mitte Christus mit Engeln, welche sein Blut auffangen. Ihm zur Seite die beiden Schächer, dessen rechtsseitiger von einem Teufel begleitet ist. Dazwischen schwer lesbare Spruchbänder. Darunter das Volk, zu Pferde und zu Fuß. Abb. 58.

Unter der Konsole in der Mitte, welche die Last des Gewölbes trägt, ist ein

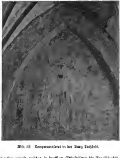


Abb. 57. Temperamalerei in der Burg Lauchstedt.

kleines Männchen gemalt, welches in drolliger Stützstellung die Tragfähigkeit versinnbildlichen soll.

Zwischen der Konsole und der Fensterwand:

4. Der h. Christophorus geht, das Christkind auf der Schulter, auf einen Baum gestützt durch den Fluß. Ein tadellos erhaltener Delphin schwimmt vor seinem rechten Fuß. Ein Mönch hält dem Heiligen einen Gegenstand (vermutlich ein Licht) entgegen. Christophorus ist beinahe doppelt lebensgroß.

Fensterwand dem Burghofe zu rechts

5 Moses empfängt von Gott Vater die Gesetzestafeln und Opferung Isaaks, ein Engel entwindet Abraham das zur Opferung bestimmte Schwert. In der Mitte der Holzstoß

6 Auferstehung Christi. Die geharnischten, mit Topfhelmen versehenen Wächter schlafen Das Grab ist ein über dem Erdboden hervorstehendes ornamentiertes Rechteck über das Christus, die Siegesfahne in der linken Hand haltend hinwegsteigt Zwei drittel Lebensgröße



Abb. 58. Komturremter in der Burg Lochstedt.

7 Zwischen den beiden jetzigen Fenstern sind unter anderem Ketten gemalt

8 Der in Rot gekleidete Erzengel Michael (mit 6 Flügeln in Gestalt eines Seraphs) hält in der linken Hand ein Wappen (einen oben rechteckigen unten gerundeten Schild, rot mit weißem Kreuze), seine Rechte schlägt mit dem Schwerte auf den neunköpfigen Drachen ein Abb 59

Im kleinen Dienerstübchen haben sich an der linken Langwand die drei Weisen aus dem Morgenlande, das Christuskind in der Mutter Schoß verehrend,

an der rechten der Ritter Georg auf einem Schimmel den Drachen tötend, erhalten, im Hintergrunde die zu rettende Jungfrau Ajo

In der Komtursstube sind die Malereien weniger klar erhalten, vermutlich weil sie noch Norden hin liegt.

An der Wand nach dem Dreierstübchen haben sich die Reste dreier Ritter erhalten, die durch ihre Wappenschilde gekennzeichnet sind Abb 60 Über der durchgebrochenen Thür mehrere Ritter

Auf der Schmalwand sind gleichfalls drei Ritter gemalt, von denen der eine



Abb. 60. Temperamalerei in der Burg Lochstedt.

wohl Gottfried von Bouillon sein könnte (Lamm) Auch über dem durchgebrochenen Ostfenster zeigt sich eine Malerei, welche auf einen Gebietiger des Ordens sich zu beziehen scheint — Darunter zieht sich ein nicht ohne Humor geschaffener Tierfries hin

Allen Rippen in den Räumen folgen Ornamente, wie sie auch als Krabben alle Spitzbogen umsäumen

Alle einst mit Möbeln bestellten Wandteile zeigen nur ein rotes Teppichmuster mit Löwenköpfen —

Im S Flügel schloß sich an die von der Küche hinaufführende Treppe unmittelbar das Refektorium (Remter) an. Es war in drei Jochen überwölbt, von denen sich nur noch einige mit Skulpturen ausgestattete Kalksteinkonsolen erhalten haben. Den Luftheizofen haben wir bereits bei Gelegenheit des Erdgeschosses erwähnt. Es hat seinen Eingang von der Hofseite durch den Kreuzgang. Hier erhebt sich ein äußerst zierliches und mit vollendetem Geschmack angelegtes Portal. Seine Gewände sind mit Säulchen von abwechselnd grün- und gelbglasierten Ziegeln ausgesetzt, welche Basen und Kapitelle von estländischem Kalkstein besitzen. Über den Kapitellen erhebt

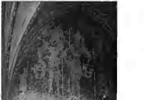


Abb. 60. Temperamalerei in der Burg Lochstedt.

sich der Spitzbogen in gleichen Profilen wieder von glasierten Ziegeln, um ihn steht die Inschrift in erhabenen gotischen Majuskeln auf Thonplatten gebrannt: Mase ist zu allen dingen gut. (Über die Technik der Thonplatten s. Steinbrecht, a. a. O. 110.)[1] —

[1] Inschriften aus gebranntem Thon, zugleich mit den Ziegeln gebrannt, finden sich wie hier so auch an andern Schlössern, so in Marienburg (v. Quast, N. P. P. Bl. 1851 XI 365), in Birgelau, Schönberg, Frauenburg (v. Quast, Denkmale der Baukunst in Preußen 35), in Elbing, in Thorn an St. Jacobi, im Chore der Kirche zu Pobethen. Dieses „Buchstaben-Mosaik", wie es Büsching nennt, weist auf den Orient hin, von dort kam es nach Palermo und hier finden wir es bei den Bauten des Deutschen Ordens wieder

Neben dem Remter liegt die dreijochige Vorhalle zur Kapelle. Sie hatte einen Eingang vom Kreuzgang her, außen mit kräftigem Profilwerk und glasierten Glasursteinen, jetzt Fenster. Die drei Joche besitzen Kreuzgewölbe auf Rippen, die auf Kalksteinkonsolen aufsetzen. Dem alten Eingang gegenüber führt eine Wendeltreppe zu den zerstörten Wehrgängen empor, eine kleine Seitentreppe auch zur jetzigen Empore der Kapelle. Die Thür, die im O nach der Kapelle führt, hält Steinbrecht für wahrscheinlich später „mit Benutzung älterer anderswoherstammender Bruchstücke hergestellt.“ Wenn auch in den Kapellen der anderen Ordensschlösser sich nur ein Eingang findet, so muß dieser Eingang jedenfalls sehr frühe angelegt sein; die Thonsäulchen der Umrahmung mit ihren Werksteinkapitellchen passen ebensowohl wie die spitzbogige Umrahmung organisch in die Architektur der Vorhalle hinein. Nach der Hofseite liegen der Kapelle zwei Bußzellen (wie in Gollub, Rehden, Marienburg) an, die ein Schauloch nach dem Altar der Kapelle trugen. Beide Löcher sind jetzt vermauert. Steinbrecht hat noch die „abwechselnd grünglasierten“ Rundstäbe der Thürumfassungen gesehen, wir konnten von der grünen Glasur nichts entdecken.

Die Kapelle ist genau wie im Hochschlosse zu Marienburg mit zwei Kreuzgewölbejochen und einem Gewölbejoche mit Dreiviertelstern, welcher „aus je zwei Diensten der Chorwand und der beiden Seitenwände entspringt. Die Wanddienste je zunächst einer Chorecke verbinden sich direkt durch Gurte und schneiden dreieckige Eckfelder ab, welche selbständig mit einem dreikappigen Gewölbe geschlossen sind.“ Dadurch wirkt das Chorjoch als ein polygon gestaltetes, und durch diesen Kunstgriff empfängt der Beschauer den Eindruck einer polygonen Schlußentwickelung des Chorraums. Die mit zierlichen Laubwerkkapitellen versehenen Gewölberippen ruhen auf laubförmigen Kapitellen mit mannigfaltigem Skulpturenschmuck. Sie stehen auf kurzen Kalksteinsäulchen, welche aus Wimpergkronen entspringen. Unter der Fensterbank läuft ringsum ein Fries aus Thonplatten, welcher an den romanischen Rundbogenfries erinnert und mit flachem Rankenwerk über und in den Rundbögen bedeckt ist. (Derselbe Schmuck findet sich aus denselben Formen hergestellt am Hochschlosse zu Marienburg, wie er sich auch 1887 in Brandenburg fand.) Die Gewölbedienste gehen nur an der Schlußwand des Chores bis zum Boden hinab, an den Längsseiten des Gestühls wegen nicht. Jedem Schildbogen entspricht ein Fenster oder eine Wandblende, an letzteren ist noch das alte Maßwerk. Um das erste Fenster r. steht in vertieften Majuskeln wie an dem Remterportal geschrieben: Maria gute haben uns in diner hute. Die Fensterpfosten zeigen dieselben Formen wie in der Kapelle zu Marienburg, Balga und Brandenburg.

Der Sakristeieingang ist dreigliedrig gestaltet: vier kleine Thonsäulchen, mit Kalksteinkapitellen und Basen, trennen drei spitzbogige Nischen von einander, deren mittelste den Eingang bildet. In den Spitzbogen befindet sich Maßwerk. Die Sakristei ist mit Kreuzkappen auf Rippen und runden Eckdiensten überwölbt.

Das ursprüngliche Kapellenportal befindet sich im ersten Joche l., der Eingang ist jetzt vermauert. Es besteht aus einem äußeren Bogen, einer Vorhalle und einem inneren Portale. „An dem Außenportal sind nur die Sockel von Kalkstein, alles übrige aus gebranntem, abwechselnd grün- und gelbglasiertem Thon.“ Die Stirnbogen umzieht ein Fries aus Majuskeln ..., benedigit si der Name Jhesu Christi. „Beim inneren Portal wiederholt sich Steinsockel und Wechsel der farbigen Glasuren, die Kapitellreihe jedoch ist ohne Glanzüberzug, sicherlich um die außerordentliche Fein

heit der Thonskulpturen nicht zu beeinträchtigen. Das Laubwerk ist so zierlich und mit so kühnen Hinterschneidungen ausgeführt, wie man es in Haustein nicht fertig bringt." „Rechts und links vor dem Portal treten kleine Steinbanken vor, in deren Rücken feines Maßwerkgeschlinge anhebt und zu schmuckreichen Füllungen, Giebeln und Krönungen in den Schildbogen aufwächst. Alles Thonskulpturen, fein wie Filigranwerk, bald gelb-, grün-, braunglasiert, bald nur bemalt."

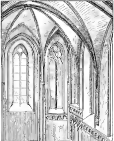


Abb. 68. Kapelle zu Lochstedt.

Der **Altar**, die **Kanzel**, der gegenüberliegende **Ambon**, der **Tauftisch** und die **Orgel** sind neu. Ein achteckiger **Oblatenkasten** ist aus dem Anfange dieses Jahrh., die zwei **Altarleuchter** aus bronziertem Zinn J. G. W. 1763. — 1869 wurde die Kapelle nach innerem Ausbau neu geweiht.

Die **Kapelle** hat jetzt (1896) einen neuen, würdigen Altaraufsatz erhalten —

Dusedorf (oder Dusendorf), Sohn eines Röhrmeisters zu Königsberg, legte in den Jahren 1754 und 1755 einen Wasserbehälter unten an der Vorburg an, der von Steinen ungefähr 22 m l., 5 m br. und 2,3 m tief war. Hierauf grub er verschiedene mit Kies gefüllte Graben, welche bei Regenwetter das Wasser geläutert dem Wasserbehälter zuführten. Das Wasser wurde nun durch eine 500 m lange Röhre in die Pumpe auf dem Berge gehoben. Kante, Wanderungen durch Preußen I 48 ff.

Wer in Königsberg ist, sollte die nur einstündige Fahrt nach Lochstedt nicht scheuen. Es ist 1890 eine Schule in dem Gebäude angelegt worden; hoffentlich wird nichts daran geändert.

Nachrichten über L.

In dem vortrefflichen Werke von Steinbrecht, Die Baukunst des Deutschen Ritterordens in Preußen Bd II. Die Zeit der Landmeister. Berlin 1888. Mit einer Menge von Zeichnungen, Photographien u. s. w. — Erbkam, P. P. Bl. XIX. Das Ordenshaus Lochstedt. — Gebauer, Kunde des Samlandes 96 f. 198 f. — Lohm. K. T. D. 265 f. — Harnoch, C. u. S. 1890 72.

Löwenhagen, adl. Dorf, 17 km Ostl. f. ö. von Königsberg. Lebenhan, im XV. Jh Lewenham.

Die ev. **Pfarrkirche,** welche im XV. Jh eine Tochterkirche von Fuchsberg war (vgl. Borchersdorf), steht unter Privatpatronat. Sie ist an Stelle einer älteren im J. 1613 erbaut. Die ältere soll 1542 gebaut und 1692 wieder gebaut sein. Dannbl. Mss. von 1738 Königl. Bibliot. in K. Wetterfahne auf dem mit Schindeln gedeckten Turm von 1675, Renovatum 1819. Wetterfahne auf dem aus dem Achteck geschlossenen Chore von 1691. Altar, Kanzel und Beichtstuhl aus dem Anfange des XVIII. Jh. Taufbecken aus dem XVII. Jh von Messing, mit dem Sündenfall, sinnlosen getriebenen Minuskeln und eingestanzten Verzierungen. L. vom Altar hängt ein gutes Bild vom Pfr. Rohde. Im Anbau im N. reich dekorierte Särge der Familie des Reichsgrafen von Dönhoff.

Kleinere Glocke: Hilf Gott Maria berott Anno domini MCCCCLI. Stammt aus Fuchsberg. — Große Glocke von 1716.

Friedrichstein, 2 km Ssll. n. w. von L. Das große, aber nüchtern aussehende Schloß ist vom Staatsminister General-Leutenant Grafen Otto Magnus Dönhoff in den Jahren 1709—1714 auf derselben Stelle erbaut worden, auf welcher das früher im Februar 1709 abgebrannte gleichnamige, aber kleinere Schloß gestanden hat. Der Baumeister ist der Ingenieur von Collas. Schöner Park. Zwei farbige Ansichten (von der Seeseite nach einem Gemälde des Prof. Behrendsen, das andere von der Landseite nach einer Photographie) in Duncker, Die ländlichen Wohnsitze u. s. w. Berlin 1860.

Sehenswerte Sammlungen des Grafen Dönhoff: Chodowiecki-Sammlung (c. 2000 Bl.), deutsche, englische und französische Stiche, Thaler-Kabinett und Medaillen-Sammlung (c. 2500 Nrn.), Silbersachen des XVII.—XVIII. Jh (c. 100 Nrn.), Bronzen des XVIII. Jh (20 Nrn.), Miniaturen des XVI.—XIX. Jh (c. 100 Nrn.), japanische und chinesische Kunst- und kunstgewerbliche Gegenstände (c. 400 Nrn.), Bücherei (c. 5000 Bde.).

Nachrichten über das Kspl. L.

Harnoch, C. u. S. 1890 43.

Lorenz, Sankt-, Pfarrhof und Erbgut 23 km Ostl o n ö von Fischhausen

Vorgeschichtliche Altertümer im Ksple St L.

Batten, 3 km Ostl n ö **Wallberg**, Mitteil d Major Beckherrn St. Lorenz, Tischler, S. d. p. ö. G 1886 168—175. P M K I 244. 245. **Zwischen Loppehnen und Neukuren**, 3 bez 5 km Ostl n P M K I 137. II 127 **Kietigehnen**, 1 km Ostl n w. P M K II 209 **Moßtyken**, 5 km Ostl f P M K III 100. Bei Moßtyken liegt eine Schanze namens Jerusalem vgl Seligenfeld **Nortyken**, 1 km Ostl n w Zwölf ausgezeichnete bronzene Axthämmer im Prov M **Pilberg bei Pirken**, 5 km Ostl f w Fliehhaus des Deutschen Ordens zum Schutze der bekehrten Samländer des XIII Jh Lanzenspitzen im Prov M Beckherrn, A M 1865 353 ff mit Zeichnung B hält ihn für eine Kultusstätte Giese S. A P. **Pokalkstein**, 3 km Ostl f ö. P M K II 134. **Rauschen**, 3 km Ostl n w. P M K I 153 234 Der **Schanzenberg** 2 km Ostl f w. Ein rundlicher Wall „Das Torfbruch, was ihn umgiebt ist nur bei strengem Frost zu passieren" Giese S. A P Reusch Sagen aus d. pr Samlande² 48 ff 87 ff **Stapporuen**, 6 km Ostl f ö P M K I 135. 232. **Syndau**, 5 km Ostl j P M K II 363 **Tikeehnen**, 1 km Ostl. n P M K I 207 283. **Warnicken**, 7 km Ostl n w P M K I 86. Urnen und Armbrustfibeln im Prov M

Die jetzt ev **Kirche** zu St Lorenz königlichen Patronats, ist eine der jüngsten der vom Orden gestifteten. Das Land Bethen, in dem sie liegt wurde im J 1264 eine Einöde, sein erster Wiederanbau erfolgte in den westlichen Küstengegenden durch die übersiedelten Sudauer, für welche die Kirche zum Heil. Kreuz (f dieses) zuerst erbaut wurde Allmählich bevölkerte sich auch der übrige Teil so daß für das kirchliche Bedürfnis der Bewohner weiter gesorgt werden mußte Nach Kirchennachrichten soll demselben durch eine und zwar der Sage nach von German abhängige Kapelle geholfen worden sein, bis im J 1450 das jetzige Kirchengebäude vom Baumeister Klausgall erbaut und dem h Laurentius geweiht wurde

Die Kirche ist ein langes Rechteck ohne Chor, mit dem alten Sakristeianbau im N und zwei modernen Ziegelrohanbauten im S und W 1860 Feldsteinbau mit aus großen Ziegeln gemauerten Ecken Der 1580 angebaute Turm stürzte 1767 ein und ist wegen der Armut der Einwohner nicht wieder aufgebaut. Lange Zeit war er ein Wahrzeichen für die Fischer des Nordstrandes, wie es die auf dem Kirchhofe stehenden alten Linden noch heute sind

Im J 1609 stürzten die Gewölbe des Langhauses ein Ein Gurtstein ist noch erhalten P M Invent 38 6 alte Nummer N P P B VI (1848) 408 Dafür erhielt es eine Holzdecke in oblonger Teilung mit in Holz geschnitzten Hängerosetten

Im J. 1771/72 wurde das Langhaus um je zwei Fensterachsen nach W zu erweitert, daher die Wetterfahne mit der Jahreszahl 1771 Reparatur der Kirche 1832

Die Thür an der S Seite hat einen schön geordneten Beschlag aus Schmiedeeisen Abb 62

Der **Altaraufsatz** (Ziegel der Mensa 27 × 14 × 8 bis 9 cm) stammt aus dem J. 1681 Auf der Predella ist das Abendmahl auf Holz in Öl gemalt (und schlecht übermalt) C pinx 1640 (A Hagen denkt an Cranach) Darüber in

Nürnberger Holzschnitzerei ein Kruzifixus mit Maria und Johannes. Über dem Kruzifixus in einer Glorie Gott Vater. Dahinter eine schön und reich geschnitzte Stadt mit Burg (Nürnberg?). Um das Ganze zieht sich ein spätgotisches (Fischblasen) vergoldetes Ornament. Abb. 61. Im Altaraufsatz befinden sich zwei bemalte Flügeltüren. Unter den zum Teil etwas theatralischen Gemälden zeichnet sich die Anbetung der Hirten und Weisen des Morgenlandes besonders aus.

Zwei sehr schwere Altarleuchter von Messing.

Eine Agende in grünem Sammet gebunden mit graviertem Silberbeschlag C. F. Kegten. Pokalsken d. 5. October Anno 1781. Renovatum 1806.

Ein silb. Kelch von 1578. Der sechsteilige Fuß ist mit eingravierten sehr reichen Frührenaissanceornamenten verziert, darunter der übliche Kruzifixus. Auf den sechs Zapfen sind Heiligenbilder meisterhaft eingraviert. Der Kelch selbst trägt die Inschrift: Gloria in Solo Sanguine xsto Jux Renov. Ao 1696 Past. Joh. Ungefug. — Ein silbern, vergold. Kelch: Dorothea Krupzauen Ao 1687. Dazu eine Patene: Marin

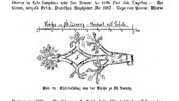


Abb. 62. Türbeschlag aus der Kirche zu St. Lorenz.

Dorremann 1681. — Ein silb., vergold. Kelch, spätgotisch, sechsteiliger Fuß, in den sechs Rotulis: IHESVS 1696.

Ein silbern Löffelchen, auf dessen Stiel ein Apostel steht: Schol Wilke Beegschr. Sehr hübsche Arbeit aus dem XVII. Jh.

Die Kanzel stammt aus dem Jahre 1575 laut der unter dem Schalldeckel befindlichen Inschrift in lateinischen Majuskeln: Sebastianus Pygargus | Pfarrherr Ao 1575 | Fridrich Lengnick | Steffen Sager | Brosgz Rimegalw | (Nachkomme des Erbauers der Kirche) Casper Wanck H. B. — Darunter ein aus Leinwand gepreßter farbiger Ecce-Homo mit der gleichfalls aus Leinwand gepreßten Inschrift: Psalm XXII, in Umrahmung von gepreßten Renaissanceornamenten mit Löwenköpfen. — Die Kanzel ist mit Triglyphen geschmückt und von einem Pinienzapfen gekrönt. — Auf der Kanzeltreppe wie an ihr selbst sind die vier Evangelisten gemalt. In der Mitte der Kanzel ein Kruzifixus mit anbetendem, geharnischten Ritter davor.

Auf dem Kirchboden befindet sich ein gut geschnitzter farbiger Taufengel aus dem XVIII. Jh.

Die Orgel ist an Stelle eines kleinen Positivs von Joh. Josua Mosengel 1836 von Scherweit in Königsberg hergestellt

Die eine der beiden Glocken von 1753 mit reichem Ornament Durch meinen Thon und Klang ruff ich den Menschen zu: komt hört aus Gottes Worth der Seelen Heyl und Ruh Auf derselben Glocke der h Laurentius mit dem Roste



Abb. 63. Altaraufsatz in der Kirche zu St Lorenz.

Auf dem Friedhofe ein Grab mit dem marmornen Medaillonbildnis des Bildhauers Freiherrn Rudolph von Pernz, Rittergutsbesitzer auf Plinken modelliert von seinem Neffen von Kobylinski. Auf dem Sockel stand bis vor kurzem die schöne Figur des „betenden Knaben", ist aber entfernt worden

Nachrichten über St. L.

Gebauer: P. P. B. Bd. 13 560—582. Bd. 14 61—67 Kunde des Samlandes 108 f — Hornoch, E. u. S. 1850 73 f

Ludwigswalde, königl. Dorf, 8 km Ssl. f. von Königsberg, Ludewigiswalde 1332.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspl. L.

Wickbold, 2 km Ssl. n. von L. P. M. K. I 66.

Die jetzt ev. Pfarrkirche zu L. ist königlichen Patronats. Gründung nach 1332, wo der Komtur Rudiger von Tholheim das Dorf L. erwähnt, und zwar als neu zu erbauendes an Stelle des früher bereits vorhandenen und daselbst eine ecclesiam ad continuandam mit Freihufen bedenkt. Sie gehörte zum Erzpriesteramte Creuzburg. E. d. W. I 125.

Äußeres. Der Turm ist nachträglich vor das Langhaus vorgebaut, aber noch in vorreformatorischer Zeit, er hat an seiner S. Seite noch gotischen Verband. Am Langhaus zieht sich an der N. und S. Seite ein roter Fries entlang, der sich aus Quadraten zusammensetzt, die durch vier vorgezeichnete halbe Vierblätter gebildet werden. Der Fries ist der Gründung der Kirche gleichzeitig. Später wurden die Längsmauern über dem Fries erhöht, und der O. Giebel erhielt die jetzige Gestalt von fünf Blenden zwischen übereckgestellten Pfeilern. Der W. Giebel hat seine ursprüngliche Gestalt bewahrt und besteht aus sechs Spitzbogenblenden, die gegen die einfache Mauer zurücktreten. Vier diagonale Strebepfeiler in den vier Ecken des Langhauses, ein Chor ist niemals angebaut gewesen. Auf der N. Seite des Langhauses ist eine Steinkugel eingemauert. Die spitzbogigen Fenstergewände sind mit dreiviertelrundstabprofilierten Ziegeln in das granitne Langhaus eingesetzt.

Inneres. Das Untergeschoß des Turmes ist aus Granitfindlingen gebaut, die mit dem Mauerwerk des Langhauses in keinem Verbande stehen, nur an seiner S. Seite zeigt er Ziegel, an derselben Seite ein kleines granitnes Weihwasserbecken. Die oberen Geschosse sind aus Ziegeln, Zeltdach. Durch ein mit Dreiviertelrundstabziegeln profiliertes spitzbogiges Portal tritt man in das Langhaus. Von S. her führt ein gleichgestaltetes Portal in das Langhaus, das demselben entsprechende Portal im N. ist später vermauert. Im Stichbogen gewölbte Bretterdecke des weißgetünchten Langhauses. Sakristei im N. O. angebaut. In der O. Wand zwei Nischen, von denen die auf der Brotseite befindliche als Sakramentshäuschen diente, mit eichener Thür und schönem gotischen Schloß und Ring.

Der Altar ist aus Ziegeln gemauert, er hatte in vorreformatorischer Zeit einen dreiteiligen Aufsatz, der jetzt hinter der Orgel aufbewahrt wird. Die Gemälde sind ohne Kunstwert. In der Predella ein durch ein gotisches Schloß verschließbarer Reliquienbehälter. — Der jetzige Altaraufsatz ist ein schönes Werk aus dem Ende des XVII. oder dem Anfange des XVIII. Jh. In vortrefflicher Holzschnitzerei ist der Gekreuzigte dargestellt, ihm zur Seite stehen auf engelgeschmückten Konsolen Maria und Johannes zwischen je zwei komposíten Säulen mit weit ausladendem Gesims. Die drei Figuren halblebensgroß. Ein triumphierender Heiland in der Strahlenglorie bildet die Krönung des Ganzen. In der Predella das Abendmahl in Holz geschnitzt. Abb. 64.

Auf dem Altare ein schön in Elfenbein geschnitzter Kruzifixus.

Die Kanzel 1713 gestiftet. Mit Fruchtschnüren und einer Taube aus Holz geschnitzt und mit den Bildern des Erlösers, Paulus und der vier Evangelisten geschmückt.

Taufengel aus dem J. 1775.

Beichtstuhl von 1691 mit gewundenen korinthischen Säulen, mit Weinlaub und Trauben bemalt. Daneben ein Stuhl des Daniel Motz 1796.

Das Gestühl ist in Ölfarben grau, weiß und gelb in lockerer, gefälliger Weise mit Festons, Fruchtzweigen, Engelköpfen, Vögeln, Büsten u. s. w. von einer Künstlerhand bemalt; Rokoko. — Die Orgelempore ist 1714 ausgemalt.



Abb. 64. Altaraufsatz in der Kirche zu Ludwigswalde.

Die größere Glocke von 1684.

Vor dem Altar liegt der Grabstein von Johannes Barhoffius, Pfarrer in L. † 1617.

Nachrichten über das Ksp. L.

Wittich, Akte von 1686 im Landeshause zu Königsberg. — Harnoch, C. u. S. 1830 44

Mahnsfeld, ostl Dorf 15 km Lstl s s w von Königsberg Mansfelt 1468 Das Patronatsrecht hat der jeweilige Besitzer des Gutes Arnsberg

Die in der Ordenszeit gebaute **Pfarrkirche** gehörte zum Erzpriesteramte Creuzburg C d W. 1 420, wurde im XVIII Jh abgebrochen und eine neue von Fachwerk dafür errichtet Auch diese wurde 1819 niedergerissen und die jetzige schmucklose Kirche dafür erbaut. Gottesdienst evang

An Altargeräten sind zu nennen ein alter Kelch mit kleiner Cupa, sein Fuß mit Renaissanceornament. — Ein großer silb teilweis vergoldeter Kelch mit dem von Lesgewangschen Wappen **D. R V L** 1713

Kleinerer silbern, teilweis vergoldet. Kelch, unter dem Fuß: **Dieterich v Lesgewang Anna Catharin, geborene Polenzin.**

Silb runde Oblatendose mit graviertem Lorbeerkranz um den Deckel, auf dem Deckel **J V L.**

Weinkanne, silb, teilweis vergoldet, von **Hans Juhr** nebst seiner Hausfrau **Chatarina de Chanten** 1660 gestiftet

Messingne Taufschale mit einem Wappen mit zwei Alterköpfen und einer Krone darüber. In gotischen Minuskeln steht darum fünfmal Gott sei mit uns XVII. Jh

Zinnerne Altarleuchter von 1703.

Altarpulter von 1700

An alten Büchern wären zu nennen ein Landrecht von 1685 mit zwei guten Kupferstichen vom Großen Kurfürsten nach Gemälden von J Borkont, gestochen von Jude Vaillant

„Vollständiges Kirchen Buch" von 1697 in rotem Sammet mit Silberbeschlägen George Juhr A.º 1700 Dorothea Juhrin geb. Mannin.

Nachrichten über das Kspl M

Willich, Mscr. v. 1860 in dem Landeshause zu Königsberg. — Harnoch C u S 1890 41

Medenau, deutsch Walbort Kirchdorf und Rittergut 14 km Lstl. s n. ö von Fischhausen Medenow auf der s Abdachung der Galtgarbenhöhen Ottokars Schlacht bei Medenow 1255 Giese, Z f P

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspl M

Blumenau, Groß-, 4 km Lstl s w P M K 1 72. **Blumenau Klein-,** 4 km Lstl s w P M K 1 73. II 100 102 103. **Heydekrug,** 8 km Lstl s P M K II 78 **Lindenau,** 5 km Lstl s ö P M K 1 107 **Medenau,** P M K 1 52 II 65. 66 78. 80 81 124 126. 421 **Polwitten,** 3 km Lstl s. ö. P M K 1 43 75 II 80. Im Prov M reiche Funde aus P. **Warengen,** 3 km Lstl n Bedeutendes Gräberfeld P M K II 04 80 82 107—118. S d. A P. 1887/88 92 ff **Ziegenberg,** 6 km Lstl w P M K 1 11 II 82.

Bei der Teilung der Landschaft im J 1258 fiel M dem Bischof von Samland zu und wurde der Sitz eines Kammeramtes.

Die bischöfliche Burg stand unmittelbar s. von „Richthof“ Wir lassen hier die kleine Gebauer'sche Skizze mit dessen eigenen Angaben folgen Abb 48 „a Mühlenteich b Der sog Wallberg in gleicher Höhe wie Richthof c. Zwei diese Höhe überragende, künstlich aufgeworfene Dämme, zwischen denen ein tiefer Hohlweg durchführt, wahrscheinlich aus der Schwedenzeit herstammend d. Schloßhof, zur Hälfte umgeben von einem Damm, unter welchem die Fundamente der äußeren Ringmauer ruhen und neben welchen sich auch die durch punktierte Linien angedeuteten Überreste des Umfassungsgrabens bemerklich machen Südlich die auch urkundlich festgestellte Auffahrt e Vorwerk Richthof, wo Überreste bedeutender Kellerbauten vorgefunden wurden f. Gut Abl. Medenau.“ Steie, Z A. P

Die Burg ist wahrscheinlich nach 1265, nachdem der Aufstand des Samlands

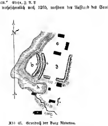


Abb 65. Grundriß der Burg Medenau.

gedämpft wurde, erst aus Holz, später aus Steinen entstanden Wie lange sie bestanden steht nicht fest Der Vertrag zu Thorn vom J. 1466 zählt alle castra, districtus, fortalitia, villas et domania im Preußenlande auf, nennt aber Medenau nicht mehr — Die 1611 ausgestellte Belehnungsurkunde enthält M. wieder jedoch nur als Dorf Das bis 1619 hier bestandene Kammeramt ging nach Kobbelbude (Kr Fischhausen), einem ehemaligen Küchengute des Bischofs über Der Tourist Stein sah 1621 so wenig von der ehemaligen Burg, daß er nur von Befestigungen der alten Preußen, wie auch beim Ziegenberge spricht, während er bei Waegen, Powunden, Pobethen noch die Mauern und Überreste alter Burgen fand (Acta Bor 1 807)

Das Dorf M erhielt neben Stammpreußen auch deutsche Ansiedler zu Bewohnern. Der Bischof Johannes erneuerte im J 1326 die älteren Verschreibungen

und sonderte 2½ Hufen zinsfrei als Schulzengut ab, worin der Grund liegt, daß das jetzige Rittergut Adlig M. davon ausgesondert ist

Der Medenausche Adel war der angesehenste des ganzen Samlandes. Zu ihm gehörten im ersten Viertel des XVI. Jh. die Familien Teuffel, von Pollwitter, von Schwitten, von Renningen, von der Albe, von Traubenheim und Thiesel von Doltz, die letzteren vier deutschen Ursprungs



Abb. 66. Ansicht der Kirche zu Medenau.

Die Fabelei, daß der Ort das von Pytheas erwähnte Menlonomon sei, bedarf keiner Widerlegung mehr

Die jetzige Pfarrkirche ist im Anfange des XIV. Jh. angelegt, Patron ist der König. Der Pleban Syffridus von M. unterschreibt 1321 eine bischöfliche Urkunde. Die Verschreibung über eine neue Krugaulage vom J. 1325 nennt ausdrücklich die Parochial-Kirche apud polcam Medenow. — Sie ist ein starker, gotischer Feldsteinbau mit Ziegelecken, im W. einem aus Ziegeln angebauten Turm und wenig später davor-

gelegten Strebepfeilern Abb 66. Der Chor ist aus dem halben Achteck geschlossen, eine im Samlande seltene Erscheinung. Über die Außenansicht von W her giebt unsre Abb 68 genügende Aufklärung. Das Dach ist 1864 von Schiefer gemacht. Die Sakristei ist an der N Seite des Chores gleichzeitig angelegt. Vorhalle gleichfalls im N, neuerer Anbau.

Das Eingangsportal im Turm ist spitzbogig mit abgetreppten Laibungen. In der Mitte der S. Seite ist eine später vermauerte spitzbogige Thür, von einem Dreiviertelrundstab umsäumt. In der Mitte der N Seite befindet sich hinter der Vorhalle eine spitzbogige Eingangsöffnung mit alter mehrfüger Eichenholz-Thür mit rautenförmiger Verzierung und der von außen eingeschnittenen Inschrift Abb 67. Bayer (Opuscula p. 450) las die Jahreszahl an ihrem Anfange 1478, Gebauer (N P P B VI 1848 305 ff.) 1423. Schöner gotischer Beschlag und Klopfring.

Die Fenster im Langhause waren dem Brauche des D O gemäß nur an der S Seite angelegt. Hier waren bis zum Jahre 1887 die ursprünglichen Fenster mit kaum merklichen Spitzbogen, mit rechtwinkligen Laibungen, ohne Maßwerk. Später sind an N kleinere Fenster mit Stichbögen angelegt worden und an der N und S Seite um mehr Licht in die Kirche zu gewinnen, die dicken Wandungen ausgebrochen. Die Chorfenster im Spitzbogen.

Der Turm hatte im Innern im Erdgeschoß Kreuzgewölbe die mit birnstabförmigen Rippen auf Kragsteinen aufsetzten. Sie sind nur noch zur Hälfte vorhanden. Ein Gurtstein nebst dem dazu gehörigen Mörtel und Mauerwerk aus der Turmhalle zu W. befindet sich im P.-M. zu Königsberg unter der alten Inventarnummer 33 7a—d. Zum Turm hinauf führte l. die kleine Backsteintreppe, jetzt eine Holztreppe. Im Turm liegt r ein 1,5 m hoher Granitstein anscheinend ein Weihwasserbecken.

Das Langhaus zeigt innen vorgelegte Strebepfeiler mit fünf Jochen Sterngewölbe welche auf birnstabförmigen Rippen mit Schlußsteinen auf Kragsteinen in halber Höhe des Schiffes aufsetzen. Eine kleine Thür mit gotischem Beschlage und Klopfringe befindet sich im ersten Joche r. vom Turm, da, wo die Orgelempore ansetzt. Die Kirche ist jetzt im Innern durchgängig geweißt. Spuren spätgotischer Wandmalerei fanden wir nur an der e Wand zwischen Turm und Langhaus nach letzterem hin. Es war ein spätgotisches bischöfliches Weihekreuz, freihändig in Grün mit grauem Schatten gemalt in zwei konzentrischen Kreisen, deren innerer breiterer schwarz, der äußere rot gemalt war, zwischen mit dem Zirkel vorgerissenen Kreisen. Leider ist es 1888 übertüncht. Wahrscheinlich war die Kirche, deren Feldsteinmauerwerk zu getüncht werden mußte, von innen ganz bemalt.

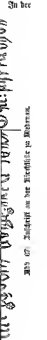


Abb 67. Inschrift an der Kirchtür zu Wiedmau.

Hinter dem starken spitzbogigen Triumphbogen folgt der Chor mit einem Haupt- und einem Nebenjoche und dreiseitigem Abschluß. Die Gewölbe sind Sterngewölbe wie im Langhause. Die vier Eckkragsteine stellen die vier evangelischen Symbole dar. Die zwei anderen Kragsteine r ein hockendes Männchen und eine Gesichtsmaske. Die anderen l. sind weggebrochen. In der Achteckwand e ein kleiner

Wandschrank mit spätgotischem Beschlage. Ein größerer in der Mittelwand. In einem Chorfenster e. kleine, aber schöne Glasmalerei: ein Wappen mit Monogramm und elegant gezeichnetem Rankenwerk, darüber eine dreizackige Krone, darunter ein Spruchband mit J. C. Flathe 1696.

Die im N. an den Chor gebaute Sakristei hat zwei gleiche Joche Kreuzgewölbe mit birnstabförmigen Rippen (mit Schlußsteinen), die unmittelbar an die Wand anbinden. Ihre Thüröffnung vom Chore aus ist spitzbogig mit drei Abtreppungen, die alte Thür viereckig, mit rautenförmiger Verzierung und schönem gotischen Beschlage und Klopfring. Auf der Innenseite kreuzweis mit Eisen beschlagen, in der Mitte ein hohler eiserner Ring, worin ein Pfahl, gegen die Wand gestemmt, Schutz gegen Andringende gewährte.

Der Altar. Die Mensa stammt aus der Erbauungszeit. Ziegelmaße 32×14×7 cm. Der Altaraufsatz stammt von 1704. Sein Hauptbild stellt die Kreuzigung Christi dar. Neben Johannes steht der pastor loci mit der Allongeperrücke (oder der Maler?). Das Bild darüber stellt die Ausgießung des heil. Geistes dar. Die Verzierungen, welche in blau und goldenem Rankenwerk und vergoldeten Säulen mit Gesimsen bestehen, wirken sehr vornehm. Zwischen den Säulen des unteren Feldes stehen die in Holz mäßig geschnitzten vier Evangelisten auf Konsolen, die von Engelsköpfen gebildet werden. Oben Moses und Elias. Die Spitze des Ganzen bildet ein Christus mit der Weltkugel.

Gleichzeitig ist die Schranke im spitzbogigen Triumphbogen errichtet. Sie hat gleichfalls reich und schön geschnitztes Rankenwerk.

Über dem ebengenannten Triumphbogen ein Kruzifixus aus dem XV. Jh. mit der Inschrift i. n. r. i. in gotischen Minuskeln. — Am Triumphbogen l. Maria mit dem Kinde auf der Mondsichel stehend in der Glorie, mit reich verziertem Goldgewand Taf. 2. — Am Triumphbogen r. St. Catharina mit dem Schwert, beide Figuren aus dem XV. Jh.

An der l. schrägen Chorwand ist jetzt ein spätgotischer Altaraufsatz befestigt, mit einem Reliquienbehältnis darunter. Er enthält in seiner Mitte in Holzschnitzerei, polychrom bemalt, Gott Vater und Sohn mit Weltkugeln und großen Kronen auf reich gemustertem Goldgewand. Über ihnen ist ein bemalter Baldachin. Darauf in der Mitte Christus, zu seiner R. ein Mann mit Kelch, zu seiner L. der h. Nicolaus von Bari. — Die Diptychen enthalten innen die vier Evangelisten, außen vier Heilige.

An der r. schrägen Chorwand ist jetzt gleichfalls ein zweiter spätgotischer Altaraufsatz (ungefähr um 1520) aufgehängt. (In den Stand gesetzt 1838 durch den Königsberger Kunstverein.) Im Schrein selbst werden zwei weibliche gekrönte Figuren sichtbar, von denen die eine mit dem Christuskinde Maria, die andere die h. Anna ist. Die Inschrift heißt: Sancta Anna ora pro nobis Donna. Die äußere Seite des Diptychons enthält in reicher Frührenaissance-Umrahmung unten l. Christophorus, r. einen Heiligen mit Schwert, oben l. einen Heiligen, der mit einem Stabe eine am Boden liegende Krone durchbohrt, r. den h. Sebastian mit Bogen und Pfeil. Innen ist die Legende von der Geburt Marias: Joachims Verstoßung aus dem Tempel, sein Aufenthalt in der Wüste, seine Begrüßung mit Anna unter der goldenen Pforte und Marias Kirchgang. Die Malerei ist nicht ohne Geschick behandelt. Der Engel, der dem h. Joachim die göttliche Urkunde überreicht, ist Dürer beinahe abgeborgt. An der goldenen Pforte ist die Stabverzierung angebracht, die eine Eigentümlichkeit Albrecht

Dreer's ist (Leben Mariä auf der Vermählung Große Passion auf dem Ecce-Homo) (Der spätgotische Altaraufsatz in der Kirche von Tiefenberg (s. diese) enthält dieselben Darstellungen in ungleich höherer Vollendung) Innen l. o das Monogramm 
Über dem Altarschreine erhebt sich ein Thronhimmel mit Maria und dem Christkinde in ihrem Schoß Hier zeigt sich das Wappen des Stifters dieses Altarschreines, zwei Raben in weißer Binde auf rotem Schilde welches der Familie von der Albe, die lange Zeit in Sandehnen saß angehört Abb 68 Die beiden

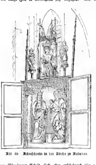


Abb 68 Altarschrein in der Kirche zu Riedenau

Altarschreine zeigen Nürnberger Arbeit, sind aber anscheinend hier von süddeutschen Handwerksmeistern gemacht

Altargeräte Ein kleiner silb., ganz vergold Kelch mit glatter, am unteren Rande durch aufrecht stehende aufgelegte Lilien verzierter Cupa. Auf den sechs Rotulis steht Jhesus in gotischen Minuskeln Fuß im Sechspaß geschlossen Auf den sechs Ecken des Schaftes stehen oben und unten feine freistehende gewundene Säulchen. (Dieser Kelch sieht fast genau so aus wie der auf Beilage 1 im 2. Heft der Bau- und Kunstdenkm der Prov. Westpreußen S. 87 veröffentlichte Kelch zu Kobbelgrube) Taf 1 XV Jh —

Ein silb., ganz vergold. Kelch mit getriebenem Knauf. Fuß im Sechspaß mit eingravierten Ornamenten, drei weibliche Figuren: Glaube, Liebe, Hoffnung darstellend, mit barocken Ornamenten dazwischen. Ano 1615. — Ein silb., teilweis vergold. Kelch. Auf dem Fuße das Lamm mit der Fahne, ein Ährenfeld und Weinstöcke. Dazwischen Ornamente im Rokokostil, alles getriebene Arbeit. XVIII. Jh.

Eine silb., innen vergoldete Patene. Zum Andenken in Medenau Andreas Bewelske. — Danzig. 1770 mit Wappen.

Eine silb., teilweis vergold. Weinkanne mit Kreuz darauf. Unter dem Fuß: Zum Andenken Melchior Rabe. Anna Mlegunda Rabe gebohrene Bewelsken Kalkruckenhofen Ao 1770.

Eine silb., teilweis vergold. Oblatendose, rund, mit Christus am Ölberg in getriebener Arbeit. Carl Friedrich Rabe in Danzig. Zum Andenken in Medenau Ao 1770. Taf. 1. — Eine silb. Oblatendose. Friedrich von Albe. Chalarina v. Tanzen. — Eine silb., runde Oblatendose. Reinhold Melther. Gerhoffriner 1700.

Eine kleine Schale. Kupfer mit eingelegten Goldornamenten, drei ausgelötete Medaillons: ein Mann mit Hammer und Meißel, eine Frau mit einem Knabe, eine sitzende Frau. Darunter ein Fuß von Silber. Fein ornamentierter Knauf. Um den Fuß zieht sich eine Jagdscene. Unter dem Fuße die Inschrift: Christian von Hausen aus Danzig Anno 1770.

Die Kanzel stammt aus dem Jahre 1668, wie eine Inschrift über der Thür besagt. Darüber ein geschnitzter Pelikan, der sich die Brust aufbeißt. Darunter:

DEAVR. HIC SVGG.
A. Æ. C. M. DC. LXXXI.
PASTORE.
Dn. CHRISTIANO MARCI.
NEOSTAD. MISN.

In den Feldern zwischen den Säulen, welche die Brüstung zieren, die vier Evangelisten und Christus, schlechte Holzschnitzerei. Die Treppenverkleidung enthält zwei Ölbilder: Jesus mit dem Lamme und Moses mit den Gesetzestafeln. Die Treppenthür hat zwei Ölgemälde: Christus mit dem Lamm auf der Schulter und die Himmelsleiter Jacobs, welche merkwürdigerweise an die Passion erinnert, indem sie aus dem Ysopstengel, Speer, Schwert u. s. w. gebildet ist. Über der Leiter schwebt die Dreieinigkeit. Schlechte Ölbilder.

Unter dem Schalldeckel in Gestalt einer Krone die Dreieinigkeit. Auf der Spitze des Schalldeckels Christus mit der Siegesfahne. Träger der Kanzel ist ein Engel.

Die Taufschüssel. Messing. Im Innern der englische Gruß mit spätgotischen eingestanzten Ornamenten herum. Auf dem Rande zwei aus eingestanzten Ornamenten gebildete Kreise. Darin die Buchstaben R S geprägt.

Die alte Orgel, welche Johannes Josua Mosengel aus Eisenach in den Jahren 1693/94 aus freiwilligen Beiträgen der Gemeinde herstellte, hat 1886 einem schönen Werke des Königsberger Orgelbauers Max Terletzki weichen müssen. Die alte Orgel wurde zerschlagen. Die neue ist mit Säulchen, durch vergoldetes Blattwerk an den Kapitellen geziert und mit Maßwerk und Fialen sowie Rankenornament ausgestattet.

Von der alten Orgel stammt noch die Empore her, auf der die neue steht. Sie enthält sieben Ölbilder aus dem Jahre 1694, auf Leinwand gemalt: Saul und David, Gott Vater, das Lamm anbetende Männer u. s. w. Sehr mäßige Arbeit.

Das Gestühl ist meist neu. Aus dem Anfange des XVII. Jh. stammt ein fünfsitziger Stuhl im letzten Joche des Langhauses r. Gleichzeitig scheinen die vier Stühle im Hauptjoch des Chores r. errichtet zu sein. Der erste trägt drei Wappen: Ludwig von der Albe, Jurgen Kreez, Wolf Heninger.

Die Emporen stammen aus dem Jahre 1668. Sie sind gleichzeitig mit der Kanzel angefertigt, von mäßiger Arbeit, haben aber schön geschnitzte Fruchtgehänge. Gleichzeitig der Stuhl auf der r. Seite des Chores im Nebenjoch.

An den beiden Seitenemporen hängen zwei Gesangbuchziffern-Schilder mit reich vergoldeter Umrahmung vom Jahre 1740 mit Monogrammen. (Im Jahre 1869 übermalt.)

Die letzte Seitenempore l. nach dem Chore zu hat die später darauf gemalte Inschrift: Anno Catrinken Pösen 1740.

Zwei gute Ölgemälde im letzten Joch des Langhauses r.: J. D. Beßhorn Sup., zum Andenken an sein im Mai 1840 hier gefeiertes fünfzigjähriges Amtsjubiläum von Joh. Heinr. Stobbe gemalt; im Hauptjoch des Chores r.: Dr. Karl Emil Gebauer, der wackere Schriftsteller der „Kunde des Samlandes“, des „Wegweiser durch Samland“ und vieler Aufsätze in den N. P. P. B., vom Maler G. Kempf 1885, † 1888.

Die Inschrift der größeren Glocke lautet nach Harnoch 74: Katerina vocor gracia gemma urbe Alexandri oorti regis unica — fer mo — richam sonorum † o rex glorie veni cum pace HCCCCCXXI (1521?). Die der kleineren: Maria mater gratie mater misericordie pro te Andreas Schulz plebanus Heinrich goss mich HV XXI (1521). Wahrscheinlich ist Heinrich von Sinchelt gemeint, vgl. Heiligenwalde. Die Glocken hängen unzugänglich.

Ein Epitaphium auf dem Nethrinhöfer Chor, einem Familienmitgliede derer von der Albe gehörig, mit vielen Wappen. XVII. Jh.

Zwei Eisenhandschuhe in Bruchstücken und ein Visierhelm, welche früher in der Kirche zu M. hingen, sind der A. P. übergeben worden und daselbst P. M. K. IV 49. 50. 82 zu finden. Der Visierhelm aus dem XVII. Jh. kann also nicht, wie die Sage geht, dem Dyvel in Eisenhösen zugehört haben.

Ansicht von M.: Lithographie von Gebr. Schamberg zu Königsberg.

Nachrichten über M.

Th. S. Bayeri Opuscula (Halae 1770) p. 459. — Gebser und Hagen, Der Dom zu Königsberg II 153. — Gebauer, Kunde des Samlandes 87. 110. 119. — Gebauer, N. P. P. B. VI (1848) 280 ff. — Gebauer, N. P. P. B. VII (1849). — v. Mülverstedt, Wappen-Register des Samlandes. Medenau N. P. P. B. 1855 VII 279—280. — Lyz., K. T. D. 454. — Harnoch, T. u. S. 1890 74 ff.

Bei dem Neubau des Pfarrhauses (1855) zu M. stellte sich heraus, daß an demselben Platze drei Pfarrhäuser gestanden hatten. Das letzte, dem jetzigen vorangehende, hat von 1648—1855 gestanden. Beim jedesmaligen Umbau ist das Gebäude höher gestellt worden; der unterste Fußboden lag fast unmittelbar über der Krone des Kreuzgewölbes, welches den Hauptkeller bildet und wahrscheinlich aus dem ersten Pfarrhause, also dem XIV. Jh., stammt. Der Verband der Ziegel ist in diesem Keller noch gotisch; die birnstabförmigen Rippen, welche ungeputzt belassen sind, sind in der Mitte durch einen später eingebauten Pfeiler im Blockverbande gestützt.

Gebauer, N. P. P. B. 2. Folge VIII 217 f.

Auf dem Pfarrfelde bei M., unfern von Katharinhöfen, erhebt sich das vom Rittergutsbesitzer G. W. Lömner im Jahre 1881 errichtete **Kaiserdenkmal**, zur Erinnerung an die Anwesenheit des Kaisers Wilhelm I. bei Gelegenheit der im Samlande 1879 abgehaltenen Heerschau. Das Denkmal ist ein schöner, weithin sichtbarer Obelisk aus Granit, auf welchem ein Adler sitzt. Die Vorderseite: **Mit Gott für König und Vaterland.** Auf dem Sockel: **Seine Majestät der Kaiser und König Wilhelm I. beobachtete von dieser Feldmark das Manoever des ersten Armee Corps am 9. September 1879. Heil dem Helden Greise.** Auf dem Sockel der Rückseite: **Zur Erinnerung gewidmet von G. W. Loemner Rbl. Medenau d. 9. September 1881.**

Ein gußeisernes Gitter umgiebt das Denkmal.

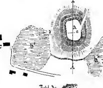


Abb. 63. Grundriß der Burg Ziegenberg.

Auf dem benachbarten adligen Gut Katharinhöfen hängt der Einfahrt gegenüber an einer Linde eine gußeiserne Tafel mit vergoldetem Ehrenkranz nunmehr: **Der Deutsche Kaiser Wilhelm I. hielt an dieser Stelle beim Manoevre des I. Armeecorps am 9. September 1879 eine Ansprache an das Offiziercorps und befahl die Orden auszutheilen.**

Ziegenberg, 6 km Süd w. von M. In geschichtlicher Zeit erhob sich eine bischöfliche Burg auf dem Ziegenberg (zwischen Wischehnen und Powarten). Im Jahre 1300 vertauscht Ludwig von Schippen, Landmeister in Preußen, Nazilen und Ariowken (Nachsitten und Awaiken bei Quednau) für Wyskayne und Sureene (Wischehnen und Scharfschenen bei Medenau) mit dem Propst Dietrich und dem Kapitel von Samland —

Spuren von Baulichkeiten finden sich nicht mehr auf dem Hügel vor, nur die Örtlichkeit spricht für das Vorhandensein einer Burg. Abb. 69: a bezeichnet die Stelle der Burg auf einem steilen Hügel; die nordöstliche Auffahrt macht sich deutlich bemerkbar. b¹ und b² sind jetzt ausgetrocknete Teiche; c das Gut Z. mit der oft in Urkunden erwähnten „Burg Mühle“.

Burg Z. kommt in urkundlichen Beschreibungen von den Jahren 1309, 1310, 1325, 1338, 1385 u. s. w. vor. In erster Zeit stand ein Blockhaus oben um den Eingang zu decken. Über die Wasserversorgung, die Windebahn u. s. w. s. von Wölky, G. d. A. P. 1879 80 75 77 80.

Über eine Sage, die sich an den Z. knüpft, s. Reusch, Sagen des preuß. Samlandes 102 f. — Kiese, Bleistiftzeichnungen von 1826—28. A. P.

Condehnen, 4 km Ostl. von M. Condiym der Dusburg um 1326. Dusb. ed. Hartknoch III c. 70. Das Schloß ist vom Hofgerichtsrat Kammerherrn Gr. zu Dohna und seiner Gemahlin Gräfin Dönhoff-Friedrichstein um 1780 erbaut, die beiden Wappen im Giebelfelde. Farbige Darstellung bei Duncker, Die ländlichen Wohnsitze u. s. w. Berlin 1869.

Neuhausen,

katholisches Dorf und großes adl. Gut mit Schloß, 11 km Ostl. n. n. ö. von Königsberg, an der Kunststraße nach Labiau.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kreise N.

Dunkershöfen, 3 km Ostl. n. w. P. M. K. I 112. **Knöppelsdorf,** 4 km Ostl. n. P. M. K. I 73. N. P. P. B. V 398. **Lopsen,** 7 km Ostl. s. P. M. K. I 73. 107. **Lauth,** 7 km Ostl. s. P. M. K. I 40. **Randomm,** 4 km Ostl. s. w., Schlittbuckel im Forst M. **Der Pillberg bei Rodmannshöfen,** 6 km Ostl. s. von N. Beckherrn, Abhandlung und Zeichnung A. M. 1880 404 f. **Tranßitten,** 2 km Ostl. n. P. M. K. II 343. 344. **Trapitten,** 2 km Ostl. s. P. M. K. II 427. 428.

Von der Burg giebt von Collas einen Grundriß vom Erdgeschoß und eine Ansicht, Abb. 70 und 71. Tesdorpf a. a. O. 41.

Die Burg N. soll (nach Hennenberger, Erkl. d. Preuß. Landt. 334) im Jahre 1292 gebaut sein. Sie war eine bischöfliche Burg und „der Thumherren von Königsberg Lusthaus“. Herzog Albrecht erbaute auf dem älteren das jetzt vorhandene, nur noch mehr ausgebaute Schloß. Als es in der Mitte dieses Jahrhunderts Graf Luckner von Bülow von Dennewitz kaufte, schüttete er den Schloßgraben an der Eingangsseite zu und legte daselbst die Terrasse an. Der gegenwärtige Besitzer ist der Generallandschaftsdirektor L. von, der in entgegenkommendster Weise das Begehen des schönen, wasserreichen und von den herrlichsten Baumgruppen bestandenen Parkes dem Besucher gestattet. Dem Schlosse gegenüber beginnt der schon von Herzog Albrecht angelegte 2 [ ]km große „Tiergarten“.

Wir geben die Reste des Schlosses nach einer Zeichnung des Geh. Rates A. Hagen vom Jahre 1827 wieder, welche der A. P. gehört. Siehe Z. A. P. Abb. 72.

Herzog Albrecht verschrieb N. seiner zweiten Gemahlin Anna Maria zum Leibgedinge. Hier wurde den 29. April 1553 Albrecht Friedrich geboren, dessen Krankheit auch hier 1572 zum Ausbruch kam (Faber, Preuß. Archiv 2. Samml. 129 f.). — Paul Scalichius floh von hier 1566 nach Mondeln (2 km s. von N.) und fuhr unter dem

Wagensitze seines Freundes Schell verborgen weiter. — Kurfürst Georg Wilhelm († 1640 in Königsberg) hatte N. zu seinem Lieblingsaufenthalte gewählt und pflegte nach der Jagd mit seinen Genossen aus mächtigen Trinkgeschirren zu pokulieren. Die Trinkgeschirre standen 1835 in der Kunstkammer zu Berlin und haben, nachdem dieselbe aufgelöst wurde, jetzt im Hohenzollernmuseum ihren Platz gefunden. In dem kleinen n u. 8 Zimmer der englischen Kirche gegenüber, stehen unter anderem: Nr. 738. Silbernes Trinkgeschirr in Form einer Pulverflasche, verziert mit Jagdemblemen, welche Kurfürst Georg Wilhelm im Jahre 1627 zu Schloß Neuhaus in Ostpreußen stiftete. Von der Regierung in Preußen im Anfange unsres Jahrhunderts eingeliefert. — Nr. 739. Silbernes Trinkgefäß in Form einer Muskete, welche u. s. w. wie oben.

Diese Muskete, etwas über 1 m lang, und die Pulverflasche mußte jeder Besucher

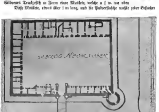


Abb. 70. Grundriß der Burg Neuhausen (v. Collas)

von Schloß Neuhausen leeren und seinen Namen samt einem guten Sprüchlein in ein gleichfalls jetzt im Hohenzollernmuseum aufbewahrtes Album eintragen.

Wer zu dem Rusf Newhausen kambt
Der muß entweder tapfer saufen,
Oder aber zum Thor hinauslaufen.

Den 1. Febr. 1640 — Andreas Bernhard v. Königseck.

Du edler Rebensaft
Giebst meinem Sinn Courage, Muth und Kraft,
Du machst mich zwar und wirfst mich nieder,
Ich steh' bald auf und trink' dich wieder.

23. Sept. 1667 — Heinrich von Wallenrodt.

König Friedrich Wilhelm I. am 19. September 1714 nichts als ein schlichtes:

Bink Preußen!

Märkischer Vierhumor im Volkskalender für 1891.

N. blieb Sitz einer landesherrlichen Domänenverwaltung. Im Jahre 1770 kam ein Justizamt dazu, dem die Domänenämter Fischhausen, Lachstedt, Capoer und Krangen untergeben waren. Im Jahre 1814 belehnte Friedrich Wilhelm III. Bülow von Dennewitz mit Neuhausen und Grünhoff.

Die jetzt ev. Pfarrkirche, Patron der König, im XIV. Jh. angelegt, ist im Äußeren ein aus unbearbeiteten Feldsteinen mit Ziegelbrocken untermischtes, ungeputztes Rechteck ohne Chor. (An der N. Seite namentlich viele zerbrochene Mönche und Nonnen untergemischt.) An den Ecken Lesinen aus Ziegelmauerwerk.

An der S. Seite ist die gleichzeitige Vorhalle mit rundbogiger, rechteckig profilierter



Abb. 71. Ansicht der Burg Neuhausen (n. Codow).

Eingangsthür angelegt. N. von letzterer liegt ein alter granitner Weihwasserstein. — Daneben ist die Sakristei und im O. ein Erbbegräbnis, in der Renaissancezeit angebaut.

An der W. Seite wächst der Turm aus dem Gebäude heraus, in seinem Erdgeschoß gleichfalls aus Feldsteinen mit Ziegelbrocken, in seinen oberen Geschossen aus Ziegeln in gotischem Verbande bestehend. Auf der W. Seite sind ihm später zwei mächtige Strebepfeiler aus Ziegeln, jedoch noch in gotischem Verbande, vorgelegt, welche jetzt mit einem Ziegeldach abgedeckt, eine schützende Vorhalle bilden, worin die spitzbogige Eingangsthür mit rechtwinklig profilierten Laibungen liegt. Im übrigen verweisen wir für das Äußere auf unsere Abb. 74, in der alles Bemerkenswerte — namentlich die Lesinen am Turm und die übereckgestellten Pfeilerchen vor dem Dache der Vorhalle — verzeichnet ist. [Wetterfahne von 1819.]

Das Innere war ursprünglich flachgedeckt, wahrscheinlich mit Sterngewölben überdeckt, jetzt hat es eine Holzdecke im Tonnengewölbe geschlossen, in welchem drei Kreuz-

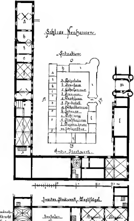


Abb. 72. Grundriß der Burg Neuhausen.

gewölbe mit Holzrippen imitiert sind. Letztere mit schlechten Gemälden von der Schöpfung bis zum jüngsten Gericht aus dem Anfange des XVIII. Jh. bedeckt. — Auf der O.-Wand steht, daß die Weißung und Malerei der Wände 1851, das Altarhaus und die Kanzel 1867 teils erneuert, teils neu gemacht seien. — Die Fenster sind im Spitzbogen geschlossen und 1862 mit bunten Glase versehen. — In der Eingangshalle im S. finden wir noch das alte ursprüngliche achtteilige Sterngewölbe mit dienstaufförmigen Rippen, die in die Wand verlaufen, überall runde Schlußsteine. In der Längswand der Eingangshalle eine kleine Weihwassernische. Die Thür in das Kirchenschiff ist spitzbogig und hat rechtwinklige Laibungen. — L. vom Altar in der O.-Wand ein Sakramentshäuschen (hinter dem Beichtstuhl).

Der Altar. Die Mensa ist aus Ziegeln in gotischem Verbande zur Zeit der Kirchengründung errichtet, in die innere Höhlung führt von hinten ein Stichbogen. — Altaraufsatz von 1691, bestehend in schlechter polychromer Holzschnitzerei. In der Predella das Abendmahl, Hauptbild der Kruzifixus mit Maria, Johannes u. s. w. In beiden

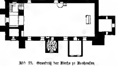


Abb. 73. Grundriß der Kirche zu Neuhausen.

Geschossen gewundene korinthische Säulen, neben denen l. Jacobus mit der Muschel und Paulus, r. Andreas und Petrus stehen.

Ein silb., ganz vergoldeter Kelch: In die Neuhausisch Kirche geschafft zur Zeit Balthasar Fuchs. 1622.

Ein silb., ganz vergoldeter Kelch: Valentinus Henricus Hoffmann Ser. Elect. Sa. Cam. Secret. Intimus Aō 1694.

Patene dazu silb., ganz vergoldet, mit genau derselben Inschrift.

Eine Weinkanne, silb., mit dem Kruzifixus auf ihrem Mantel: Diese ..... Balthasar Fuchs in die Neuhausische Kirche verehret.

Eine Weinkanne, silb., teilweis vergoldet, mit Wappen auf dem Deckel: Anna Maria Steinin G. R.

Eine silberne, runde Oblatendose mit Wappen: H. V. P. mit graviertem Renaissanceornamente (Engelsköpfchen mit Flügeln).

Eine silberne, ovale Oblatendose mit getriebener Arbeit: Kind mit einem Papagei spielend.

Zwei schön mit getriebener Arbeit verzierte silberne Altarleuchter, 60 cm hoch Inschrift Ernst Graff v Schlieben Haubtmann Gabriel Adler Amtschreiber — Reinhold Sommer Pfarrer — Christoff Skronn. Friederich Lidtke Kirchen-Vorsteher Ao. 1715.

Kanzel, barock, polychrome Schnitzerei Heiligenfiguren und Putten An den Ecken Fruchtschnüre mit Engelköpfen darüber Träger ein Engel Schalldeckel mit Putten und



Abb. 74. Ansicht der Kirche zu Neuhausen.

dem triumphierenden Christus An der Kanzeltreppe steht unten auf dem Buche der Figur des Andreas 1697 10 Septem A H H em. vielleicht das Zeichen des Malers

Taufkapelle im letzten Joche l., Ende des XVII Jh reich vergoldete Holzschnitzarbeit Zu beiden Seiten der zweiflügeligen Thür sind Felder, darüber steht die Charitas und Fides Auf dem Gesims der gewundenen korinthischen Säulen steht l Spes, r. Justitia.

Auf dem einfachen, aber mit einer kostbaren grünseidenen Brokatdecke, mit elegantem in Gold und Silber eingewebten Blumenmuster, versehenen Taufstische steht

die messingene Taufschale mit dem eingestanzten englischen Gruß, darum zwei Reihen sinnloser gotischer Minuskelschrift, gepunzte Ornamente, XVII Jh — Geschnitzter Handtuchhalter, barock BIIIR.

Orgel von 1716 „gestauret 1721“ Reinhold Sommer, Pfarrer u. s w Orgelempore sowie die rechtsseitige aus derselben Zeit

Schöner Kronleuchter von Messing mit Doppeladler, XVII Jh

Das Gestühl l. vor der Taufkapelle und unter der Orgelempore noch gotisch Eine Wange des Stuhles vom Hrn Friedrich zu Sachsen jetzt im Prussia-Museum zu Königsberg ℔ M K³ III 102 Sie zeigt in Holzschnitzerei das sächsische mit dem polnischen Wappen vereinigt Darunter in Abkürzungen Frater Jacob, Struwigen anno Domini 1509 S. d. A. ℔ 1882/83 37 R der königliche Stuhl mit schlechtem



Abb 76. Kirchthür zu Neuhausen.

Schnitzwerk, XVIII. Jh Anfang. Beichtstuhl l vom Altare von 1696, mit schlechten Figuren in Holz geschnitzt

Ölgemälde von Bülow von Dennewitz r im Mittelschiffe, von Knorre gemalt.

Ölgemälde von Pfarrer Hoffmann Jacob Lyon pinxit 1699

Epitaph des Pfr Goltbach nebst seiner Gattin von 1643 (wo einer seiner vielen Söhne starb)

Epitaph des von Erchicht 1602 mit schöner, des Aussehens würdiger Malerei, Kruzifixus mit Maria und Engeln; Hintergrund Jerusalem, der von Erchicht und seine Gattin als Adoranten

L vor dem Altare Sandsteingrabmal desselben von Erchicht, geharnischt mit Helm, Schwert und Handschuhen.

R. vor dem Altare Sandsteingrabmal des Heinrich von Leßgewang, † 1554 Harnoch, C. u. S 1666 25]

Ottenhagen, adliges Dorf und Vorwerk, 24 km Ost z. S. von Königsberg. Ob O. in herzoglicher Zeit zum Amte Tapiau oder Brandenburg gehörte, bleibt unentschieden; in der „Konsignation sämtlicher Kirchen im Herzogtume Preußen" (etwa 1660) kommt es in beiden Ämtern vor, im Amte Brandenburg unter dem Namen Mottenhagen.

Die ev. **Pfarrkirche** steht unter dem Patronat des Magistrats zu Königsberg, welchem 1466 der Hm. Ludwig von Erlichshausen das Dorf schenkte. Ihr **Äußeres** ist wenig ansprechend. Der Turm stammt noch aus der Ordenszeit, dagegen das Langhaus, Querhaus und die angebaute Sakristei erst aus dem vorigen Jahrhundert (Querhaus von 1741). Das Erdgeschoß des Turmes sowie die Kirche aus Feldsteinen mit Ziegelecken. Die oberen Geschosse des Turmes in Ziegeln im gotischen Verbande. Er ist später niedriger gemacht und hat eine mit Blech gedeckte welsche Haube erhalten. Im Erdgeschoß liegt neben der Eingangsthür noch eine zweite Thür, von welcher in der 2,5 m starken Mauer eine Backsteintreppe hinaufführt. Diese Anlage kann erst in der späteren Zeit der Ordensherrschaft ausgeführt sein, als von äußeren Feinden nichts mehr zu fürchten war.

Inneres. Der Turm sollte in zwei Geschossen mit Kreuzgewölben geschlossen werden, was aus den Ansprüngen an den Ecken hervorgeht. Die Kirche hat keine hervorragende Bedeutung. Der **Altar** in reichen, aber nicht schönen Barockformen. Unter den **Kelchen** ist ein silberner, vergoldeter, dessen Schaft noch gotische Formen zeigt. Über den sechs Zapfen, die mit gotischen Minuskeln gefüllt sind, steht Maria [illegible].

Die gleichfalls in Barockformen gehaltene **Kanzel** steht über dem Altare. An ihrem Schalldeckel die Wappen ihrer Stifter.

In der Sakristei steht ein das Handtuch haltender **Taufengel** aus dem XVIII. Jh. und ein **Gotteskasten** mit schönen schmiedeeisernen Beschlägen.

N. vom Altar ein **Beichtstuhl** in Barockform. Neben ihm ein hübsch in Rococoform geschnitztes **Gestühl**.

Ein **Bild** s. vom Altar ohne Wert, aber in einem reich geschnitzten Barockrahmen.

Die große **Glocke** noch aus vorreformatorischer Zeit. m v eo iv (1594?) Hilf got maria [illegible]. Kleine Glocke von 1606. Die kleinste ohne Inschrift.

Hinter dem Altar zwei **Epitaphien** derer von Lehgewang von 1723 und 1724. N. vom Altar ein Lehgewangsches Epitaph von 1704. Ebenfalls dort ein reiches vergoldetes Epitaph von Dorothea Bohndin 1742.

Heinrich, E. u. S. 1890 45.

Pillau, Stadt und Festung, 12 km Süd z. S. W. von Fischhausen, ursprünglich wahrscheinlich **Störhaf**, 1436 Pille, 1453 Pillow.

Pillau scheint aus der Heidenburg Nartepille hervorgegangen zu sein, die in jener Gegend lag.

Die älteste bekannte Verbindung des Frischen Haffes mit der Ostsee war zwei Meilen von P. bei Balga, das Balgasche alte Tief. Dieses Tief wurde 1456 durch die Danziger unfahrbar gemacht und versandete 1479. Darauf entstand ein neuer Durchbruch bei P., der 1510 fahrbar wurde. Zum Schutze der emporsendenden Handels

schiffe wurde eine Schanze mit einem hölzernen Blockhause gebaut. Unfern der Schanze, da wo jetzt die Stadt liegt, stand ein von Brettern gebautes (See-) Tonnenhaus. Unweit von Alt-Pillau stand die **Pfundbude**, wo der Seezoll erhoben wurde. (Abgebrochen 1804.)

In dieser Örtlichkeit änderte sich nichts, bis 1626 Gustav Adolf gegen Polen mit Kriegsschiffen vor P. erschien. Er besetzte P., erbaute statt der Schanze eine viereckige Redoute mit einem Blockhause. Die Schweden schlossen 1635 den Traktat zu Stuhmsdorf und zogen 1636 ab. Unter dem Großen Kurfürsten ist die **Festung** erbaut in Form eines fünfeckigen Sterns. Die Schweden versuchten 1657 sich der Festung zu bemächtigen, in Folge davon die fast gänzliche Kahlheit der Umgebung, weil der Wald bis nach Lochstedt hin auf dem dürren Sandboden abgeholzt wurde. Im Jahre 1673 wurden Quadersteine aus Schweden und aus Balga herangeschafft und aus diesen die Mauern und 1707 das **Zeughaus** gebaut. 1730 der Turm über der Festungswache (1888 abgebrochen), die Hauptwache und das Stockhaus, 1731 das **Proviantmagazin** (1738 eingefallen, 1739 wieder aufgebaut, 1888 abgebrochen), 1739 die **Kommandantenwohnung**.

Im Jahre 1701 wurde P. zum Marktflecken erhoben, am 18. Januar 1725 zur **Stadt**.

Eine bedeutende Verbesserung des Hafens erhielt P. während der Besetzung der Russen im siebenjährigen Kriege. 1759 und 1760 wurde der vor P. liegende Wehrdamm durch Steinkasten bedeutend verlängert, der sogenannte russische Damm. — Friedrich II. beschloß, die Festung P. eingehen zu lassen, Friedrich Wilhelm II. befahl 1785, die versandeten Werke wieder auszugraben.

Hart an dem Ufer des Seegatts liegt der schlanke Lootsen- oder **Leuchtturm**, im Jahre 1805 vom Wasserbaudirektor Schulz entworfen und bis 1813 erbaut. Er ist 31.38 m mit der ihn bedeckenden Kuppel hoch, unter welcher die Leuchtfeuer brennen. Der Hafen ist in neuster Zeit durch den Geh. Oberlandesbaudirektor Hagen und dessen Sohn umgebaut und mit zwei mächtigen Molenbauten ausgestaltet worden. (Einweihung der Südermole und Grundsteinlegung zum Hagendenkmal 3. 9. 1887.)

An Stelle der alten, in der Festung errichteten schwedischen **Holzkirche** vom Jahre 1635 erbaute der Große Kurfürst 1658—1660 eine neue. An ihrer Stelle ist die **Garnisonkirche 1717** erbaut, aber 1761 abgebrannt. Sie wurde wiederhergestellt und steht heute als Kreuzkirche gleich neben dem inneren Eingangsthore der Festung. Im Innern ruht ihre hölzerne Decke auf hölzernen korinthischen Säulen, an den Seiten auf in Rococoformen geschnitzten hölzernen Konsolen.

Silberner, vergoldeter Kelch mit aufgelegtem Renaissanceornament. Fuß rund mit Christi Kreuztragung und Christus aus fünf Wunden blutend, dazwischen Renaissanceblumen. Knauf mit Engelköpfen.

Eine silberne **Weinkanne**. **Laurentius Kleist. Fridericus Bukmann. Franciscus Eglisfeldt Anno 1657.** Auf dem Deckel ein Medaillon mit dem Kruzifixus, Maria und Johannes.

Kanzel in hübschen Rococoformen, grau mit Gold. Hans Sigismund v. Sydow Natus MDCXCV Die XV Februarii. Denatus MDCCLXXIII Die IX Maii, mit dem v. Sydowschen Wappen darüber.

Auf der Empore der in Rococoformen gehaltenen **Orgel** von 1784 stehen zwei **Lederstühle** mit dem eingepreßten F. R. mit der Krone darüber.

Fünf Kronleuchter von Messing, davon der mittelste mit Doppeladler von 1779 G J D A K M J E.

Patron ist das Gouvernement von P.

Wappen von P. ein in der See schwimmender gekrönter Stör (Wappen in der Kirche von 1725). Die Darstellung der Farben ist unbekannt.

Siebmacher, Wappenbuch I 4 II 165 Taf 194.

Nachrichten über P.

K. Stein in A. P. M. I III 193 ff. — A. J. Lentz, Geschichte Pillau's. Pillau 1850. — v. Hoburg, Geschichte und militärische Nachrichten über die Festung Pillau in N. P. P. Bl. 1858 II 231 ff. 379 ff. — Faber, Das Merkwürdigste aus der Stadt u. Festung P. in Beitr. zur Kunde Preußens VI 42—70 130—150. — Glöder, Über die Gesch. P. zur Jubelfeier 1875 (Manuskript in Pillau). — Gebauer, Kunde des Samlandes 67 ff. 288 ff. — Ranke, Wanderungen durch Preußen. 1802 31.

Gesamtansichten und Grundrisse von P.

Grundriß der Festung P. mit Umgegend in Merian's Topographie 1652 42. — Prospekt von P. bei Hartknoch, Altes und Neues Preußen 1684 438. — Die Vestu Pillau von Bodenehr. — Pillau und Umgegend in Puffendorfs Thaten Karl Gustavs 1697. — Ein Grundriß v. P. in dem Werke v. Lucanus 1748. — Gesamtansicht v. P. (von Neu-Tief aus) u. d. Rat. gez. u. lith. von F. Bils 1838.

Pillau, Alt-, Kirchdorf, 10 km Ostl. s. w. von Fischhausen, kommt urkundlich zuerst 1370 vor. Ursprünglich ein Filial von St. Albrecht in Tenkitten.

Die ev. **Kirche**, königlichen Patronats, dem Erlöser geweiht, ist turmlos, 1674—75 in schmucklosem Fachwerk mit korbbogenförmiger Holzdecke und hohem steilen Ziegeldache errichtet, nachdem die Kirche von 1598 abgebrannt war. Sie liegt in einem von den Dünen gebildeten Kessel, von deren höchster man einen schönen Blick über waldreiches Gelände, das Frische Haff und die Ostsee hat.

Der Altar hat einen Aufsatz (Diptychon) vom Jahre 1599. Die architektonische Gliederung in den Formen deutscher Spätrenaissance ist einfach und klar. In seiner Mitte sieht man in roher Weise aus Holz geschnitzt und bemalt Gott Vater, Christus und die Taube. Auf den Flügeln innen die vier Evangelisten. Außen in acht Ölbildern die Leidensgeschichte Christi. In der Predella ist, wahrscheinlich von einem besseren Meister, das Abendmahl dargestellt, der Kopf von einem der Jünger ganz rechts ist meisterhaft gemalt. Rechts Christi Taufe, links Christi Beschneidung. Oben auf dem Hauptgesims stehen aus Holz geschnitzt und derb bemalt in der Mitte ein Kruzifixus, zu beiden Seiten Putten und Engel.

Zwei Altarleuchter aus bronziertem Zinn: Dorothea Marquardtin verwittibte Professoren Gebohrne Skobbien. Anno 1750 den 21 Septem.

Kanzel achteckig aus dem Anfange des XVIII Jh. mittelmäßige Holzschnitzerei. Auf der Kanzel eine alte Sanduhr mit gotischen Majuskeln darauf.

Die Orgel trägt an der mittelsten höchsten Pfeife die Inschrift: Adam Gottlob Casparini privilegirter Hof Orgel-Bauer zu Königsberg hat dieses Werk verfertiget den 4 Octobr 1751. Sehr schön geschnitztes Rococoornament an der Orgel. Die Orgelempore ist mit Inschriften aus dem Jahre 1675 bedeckt.

Zwei kleine Glocken. Die eine trägt auf ihrem Achsenholze eingeschnitten ANNO 1750. Um sie herum ist folgende unverständliche Inschrift eingegossen: PM V L V LLXNT.

In der Kirche ist Heinrich Bafolt, † 1684, begraben. S. Tenkitten.

Vor dem Altare liegen mehrere Grabsteine, in der Mitte: Dirk Janßen van Kog 1656 †.

In der Kirche l. ein bunt bemaltes Epitaph.

In der Sakristei hängt ein schön mit Blumen und Blättern im Übergang vom Barock zu Rococo geschnitztes Epitaph von 1739.

Auf der Empore r. das in Holz geschnitzte Wappen des Lorenz Gobel. A. M. 1882 XIX. 202.

In 1 km S O Entfernung von Alt-Pillau, welches mit Wogram fast zu demselben Orte verschmolzen ist, liegt auf Wogramer Gebiet der 28·87 m hohe Schwalbenberg



Abb. 76. Landmarke bei Pillau.

(Schwalbenberg). Auf ihm ist die Landmarke, 1805 entworfen und 1812 vom Hafenbauinspektor Petersen erbaut, ein Merkzeichen der Fischer im Frischen Haffe. Sie ist ungefähr 14 m hoch und 6—7 Meilen weit sichtbar. Abb. 76. Von dem Berge vortreffliche Aussicht.

Gebauer, Kunde des Samlandes 114. — Harnoch, K. u. S. 1890 72 f.

Pobethen, fiskalisches Kirchdorf und königliches Gut, 25 km Südl. n. ö. von Fischhausen. Pobeth 1258.

Als im Jahre 1260 der allgemeine Aufstand der Samen gegen den Orden ausbrach, vereinigte sich letzterer mit den Schwertbrüdern in Livland. Beide sandten Reiterscharen aus, welche das vom Orden allein nicht zu bezwingende Land Bethen einnehmen sollten. Die beiden Heerhaufen trafen sich in der Gegend von Pobethen „Bei Bethen", und verwüsteten das Land Bethen westlich von Pobethen und nordlich von Germau, vollständig, so daß kein Lebendiger mehr darin blieb (vgl. Heiligen-Kreuz und St. Lorenz).

von Bönigk. Das Treffen von Pobethen in S. d. A. P. 1877/78 165 ff. und A. M. 1879 336 ff.

Zu Ende des XIII. Jh. wurde die Burg, das „Haus Pobethen", vom Orden gebaut und war bis zur Reformation der Sitz eines Kammeramtes. Der älteste Kammerer in P., den wir überhaupt kennen, hieß Bonse (nach Duisburg III c. 185 od.

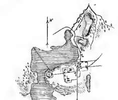


Abb. 77. Grundriß der Burg Pobethen.

Hartknoch) im XIII. Jh. vgl. Hennenberger, Erkl. d. Preuß. Landt. 350. — Im Jahre 1283 verwüsteten die Litauer P. — Im Jahre 1525 befand sich ein Bruder des Bischofs G. v. Polentz auf der Burg, der von den Landleuten als stolzer Unterdrücker gehaßt war. Daher wandte sich der Sturm des Bauernaufstandes auch gegen ihn, und die Burg wurde verwüstet. Ihre Herstellung ist seitdem nicht mehr unternommen. — Man sieht noch die ziemlich hohen Trümmer der annähernd quadratischen Ringmauer, welche sie umgab, in der Kirche nach dem Mühlenteiche hin, auf dem nach diesem hin steil abfallenden Plateau liegen. Sie besteht aus Feldsteinen mit Mörtel, in jeder Schicht mit Ziegelbrocken behufs besserer Ausgleichung. Grundriß nach Grefe in Abb. 77. Legende dazu: „B Burg Pobethen, deren äußere Umschlußmauer von Feldsteinen in 30—40' h. und v. 8—10' b. an der äußeren Seite sich erhalten hat, ferner der

Graben vor derselben an der ö. Seite nicht mehr tief. P. macht Front nach S. und O., wo die schwache Seite und der Wall auf dem Bergkamme geschmälert ist. An der W. Seite, wo der Teich und moorastiges Terrain ist ein Wall von Feldsteinen.* Giese nimmt augenscheinlich einen unterirdischen (?) Gang von der Burg aus nach N. W. unter dem Mühlenteich an.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspl. P.

Alknicken, 6 km Ostl. n. P. M. K. I 183. Diewens, 1 km Ostl. [illegible]. Der Pilgar, ein aufgeschütteter Berg. Giese F. A. P. Abhandlung und Zeichnung von Bechteen. A. M. 1865 392 f. Klöšnicken, 2 km Ostl. n. ö. P. M. K. II 119. Lankniken, 2 km Ostl. [illegible] P. M. K. I 233. 260. Pobethen, P. M. K. I 151. II 425. 426. Nautau, 6 km Ostl. n. Palwe mit dem Hünenberge, Kalberge. S. d. A. P. 1879/80 1 ff. P. M. K. I 206. 246. 249. 270. II 61. 87. 127. 128—133. 225. 424. Rischlee, S. d. p. [illegible] G. 1887 11 ff. Regehnen, 5 km Ostl. Bujack, S. d. A. P. 1887/88 121 ff. P. M. K. II 220. Schapehnen, 4 km Ostl. [illegible] P. M. K. I 238. Sorthenen, 3 km Ostl. ö. P. M. K. II 416. Sienskehnen, 5 km Ostl. n. ö. Bruchstück eines großen Halsringes aus Gold mit Figuren, X.—XI. Jh. M. für Völkerkunde in Berlin. Abgebildet v. Ledebur. Das Königliche Museum vaterländischer Altertümer, Berlin 1838 Taf. I Seite 3.

Die jetzt ev. Pfarrkirche, königlichen Patronats, stammt aus dem XIV. Jh. Ein Pfarrer Konrad von P. kommt schon 1321 vor. Die Kirche wurde 1773 gründlich ausgebessert, ohne daß ihre Konstruktion sich änderte. Im Jahre 1798 schlug der Blitz in den Turm. Im Jahre 1888 der ganze Bau von innen und außen abgeputzt. — Äußeres. Rechteckiger Turm im W. mit zahlreichen spitzbogigen Blenden mit rechteckiger Laibung und vier kleinen Fenstern im obersten Geschoß. Schieferdach, Knopf und Fahne von 1823. Langhaus ein Rechteck mit angebauter Vorhalle im N., gekuppelten spitzbogigen Blenden im N. und spitzbogigen Fenstern mit rechtwinkligen Laibungen im S. Etwas schmaler schließt sich der Chor an mit rechtwinkligem Abschluß. Letzterer wird im Erdgeschoß von einem ganzen spitzbogigen Fenster und je einer gekuppelten spitzbogigen Blende belebt. Darüber erheben sich fünf spitzbogige Blenden, die nach oben mit quadratischen Pfeilerchen abschließen. An den Chor fügt sich im N. die später gebaute Sakristei an. Langhaus, Chor und die beiden Anbauten haben seit 1863 Schieferdächer. Im S. schliegen sich an das Langhaus zwei später angelehnte massige Strebepfeiler an. Das Ganze ist ein Feldsteinbau mit wenigen Ziegeln gemischt, er hat dagegen Ziegelecken und Einfassungen der Thüren und Fenster in Ziegeln. — Inneres. Das Langhaus liegt um drei Stufen niedriger als Turm und Terrain, hat vier Joche, die mit zwölfteiligen Sterngewölben geschlossen sind. Die birnstabförmigen Rippen setzen auf im Langhaus und Chor gleichartigen Konsolen auf, die an den nach innen vorgelegten Strebepfeilern sitzen; Schlußsteine überall. Ursprünglich vier Fenster im S. Ein Fenster im N. ist später durchgebrochen. — Der Chor hat ein Haupt- und Nebenjoch mit sechzehnteiligen Sterngewölben. Da die Kirche in Feldsteinen ausgeführt ist, so mußte sie innerhalb geputzt sein. Auf dem Putz waren Wandmalereien vorhanden, die Bilder aus der heiligen Geschichte enthielten, aber vor etwa fünfzig Jahren übertüncht wurden. Die Gewölberippen sind im Rohbau gedacht, die Kappen waren geweißt, jetzt sind beide dick mit Kalk überworfen. Abb. 78.

Der Altar hat einen hölzernen Aufsatz aus dem XVII. Jh. in reichem Barockschmuck. In der Predellamitte das Abendmahl auf Holz in Öl gemalt. N. ein Mann

mit einem ausblutenden Lamm, hinter ihm ist der pastor loci oder der Maler verewigt. 2. Die Kinder Israel auf ihrer Rüste zur Reise. Im ersten Stockwerk besitzt

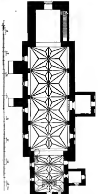


Abb. 78. Grundriß der Kirche zu Podethen.

der Aufsatz zu beiden Seiten schön in Holz geschnitzte Säulen. Daneben Diamantschnitt und Engelsköpfe in Knorpelwerk. Über den Säulen ein zweiteiliger Architrav,

Fries mit Zahnschnitt und Gesims, welches von vier Löwenköpfen getragen wird. Zwischen den Säulen Gott Vater, Sohn und h. Geist in Holz geschnitzt, dahinter ein Ölgemälde mit musizierenden Engeln. Vor der Holzschnitzerei ist ein Diptychon in einer dorischen Giebelarchitektur mit toskanischen Säulen. Jetzt stehen außen die vier Evangelisten. Innen der Sündenfall und die Verkündung Marias, die eherne Schlange und die Kreuzeserhöhung, Jonas in dem Rachen des Walfisches und die Auferstehung des Heilandes, die Beschneidung und die Taufe; die Malerei ist sehr mäßig (vgl. den Altar in der Domkirche zu Königsberg). Jetzt (1896) ist die Holzschnitzerei entfernt und dafür das Ölgemälde eines unschönen Christus angebracht, der im Maßstab viel zu groß für die ihn umgebende Schnitzarbeit ist.

Darüber beginnt ein zweites Stockwerk, in der Mitte ein Ölgemälde, das jüngste Gericht darstellend, unter einem Halbkreisbogen auf toskanischen Säulen ruhend. Daneben je eine korinthische Säule mit reich ornamentiertem Unterbau. Darüber wiederum Architrav, Fries mit Zahnschnitt und Gesims. R. und l. von den beiden Säulen stehen in rundbogigen mit Muscheln verzierten Nischen Adam und Eva, darüber und daneben stehen mehrere Engel und weibliche Figuren. Im verschnörkelten Giebel darüber fast nicht mehr kenntlich Luthers Bild. Darüber ein Kruzifixus mit Maria und Johannes. Höher als die beiden letzteren haben auf Postamenten, die vom Giebel ausgehen, Engel gestanden.

Vor dem Altaraufsatz befindet sich eine kleine vergoldete Madonna mit dem Kinde unter einem vergoldeten Baldachin, vermutlich eine Totenspende aus dem Ende des XVII. Jh.

Zwei Altarleuchter aus Messing: H. Peter Rosenkirch v. Radnicken.

Ein silb., ganz vergold. schöner Kelch mit kleiner Cuppa, monstranzähnlichem sechsteiligen Knaufe, in welchem eine Reliquie steckte. Der Fuß im Sechspaß, darauf steht in gotischen Minuskeln: ihesus · deisser · kelch · hort · zu · dobeten · bis · gal · vndel benath · mit einem Kruzifix. Taf. 1. — Ein silb., ganz vergold. Kelch mit sechsteiligem Knauf; auf den sechs Zapfen steht: Ihesus. Fuß sechsteilig, darauf 1710 Vermächtnuß von Paul Mey Burgherr zu Rossitten. — Ein großer silb., ganz vergold. Kelch mit Renaissanceknauf. — Ein hübscher kleiner silb. Kelch. — Ein silb., an der Laffe vergold. Löffel: Jacob Piesu Kirchenaufseher 1684.

Die Kanzel aus dem Ende des XVII. Jh. mit den vier Evangelisten. Die Kanzeltür enthält zwei Ölgemälde, unten Christus als guter Hirt, oben ein Seraph reicht dem Jesaias mit einer Zange eine glühende Kohle (Jes. 6, 6).

Die Taufkammer von 1684 aus vergoldetem Schnitzwerk, welche 1844 noch stand, ist verschwunden. Der alte Taufstein, ein Granitblock in Kelchform, liegt umgekehrt vor der Vorhalle im N. Die Taufschüssel aus Messing: Adam und Eva vor dem Sündenfall in getriebener Arbeit, unverständliche gotische Minuskeln darum. Nürnberger oder Lübecker Arbeit des XVI. oder XVII. Jh.

Die Orgel rührt aus dem Jahre 1680 her, repariert 1766 durch den Hoforgelbauer Casparini. Sie hat schön geschnitztes Rankenwerk, musizierende Engel, brennende Urnen und auf ihrer Spitze einen Blitze schleudernden gekrönten Adler. Auf der Vororgel steht unter einem Psalmspruche die später aufgemalte Jahreszahl Aô 1780.

Von den zwei Messingkronleuchtern trägt der eine einen Doppeladler und ist aus dem Ende des XVII. Jh., der andere ist neu.

Unten r. im Chor ein schöner Kirchenstuhl aus der Mitte des XVII. Jh. mit geschnitzter Bekrönung. Im Chor sehr schön geschnitzte Emporen aus der Mitte des XVII. Jh. Die um den Altar herumführende ist älter als der Altaraufsatz. Die l., durch eine Thür von außen zugängliche ist wenig später. Sie stützt sich auf zwei lebensgroße Figuren im römischen Kriegerkostüm, die auf zwei Masken ruhen Abb. 79. Die Empore unter der Barorgel trägt ein in Weiß und Gold ausgeführtes Lambris mit Trobbeln daran und ist aus dem Anfang des XVIII. Jh.

Die Glocken sind sämtlich aus dem XIX. Jh.

Das älteste Ölgemälde stammt aus der Erbauungszeit der Kirche im XIV. Jh. und ist an der Innenseite der Thür zum Sakramentshäuschen der Kirche in der Chorschlußwand auf der Brotseite angebracht. Es stellt Christus aus fünf Wunden



Abb. 79. Empore in der Kirche zu Podethen.

blutend dar und ist auf rotem Grunde mit eingestreuten goldenen Sternen darin gemalt. — In der Kirche hängen drei Ölgemälde früherer Geistlicher darunter ein gutes Bild von Christian Taege, * 1714.

Vor dem Altar liegen drei Grabsteine ohne Wert. Neben der n. Eingangsthür ein schön in Holz geschnitztes Epitaph mit Wappen. Leidtragende Figuren, Engel mit reichem Rankenwerk. XVII. Jh.

Im Jahre 1561 erschien zu Königsberg das „Enchiridion, der kleine Katechismus M. Luthers, teutsch und preussisch" von Abel Will, Pfr in P., fast das einzige zusammenhängende Schriftstück, welches wir von der untergegangenen altpreußischen Sprache besitzen.

Nachrichten über P.

Erbauer, Kunde des Samlandes S. 111 120. — Hennenberger, Erkl. der Preuß. Landtafel 350 f. — Nogge, Cultur- und kirchenhistor. Streifzüge im Kspl. P. in A. M. 1875 533 ff. —

R. v. Mülverstedt, Kasseuregister d. Samlandes, Kommenturei Pobethen, N. P. P. B. Bd. VII 1856 258—260. — Horn, ch. S. und S. 1890 77 f. — Reusch, Sagen des preuß. Samlandes ² 6? ff. behandelt die Sagen vom Butzeberg bei P., vom Gerdauiagen bei P. 50 ff., von der Glocke zu P. Siehe auch P. P. B. Bd. XXVI (1841) 433 f.

Gesamtansicht von P.

Pobethen, gez. von Nauschke, Stg. von Jacobi. Verlag bei Bezzi u. Hennig, Königsberg Lith. Inst. v. L. Sachse in Berlin. (Sehr gute Ansicht.)



Abb. 80. Standuhr in Grünhoff

In 5 km Entf. S. von P. liegt **Grünhoff**, ehemals ein kleines befestigtes Amtshaus des D. O., welches seiner Pferdezucht wegen berühmt war. Christian Eltester aus Potsdam (1672—1700), ein Schüler Nütgers von Langerfeld, erbaute ein neues Schloß daselbst. Seit 1614 ging G. als Geschenk nebst der Domäne Neuhausen an Bülow von Dennewitz über, der dort begraben ist. Er ruht in einem Mausoleum, einem schlichten, achteckigen, gotisierenden Ziegelrohbau mit Vorhalle auf Feldsteinfundament. Im Innern ein nachgeahmtes Sterngewölbe, welches seine Rippen, weiß auf blau, gemalt hat, die auf Eichenlaubkonsolen scheinbar aufsitzen. Ziegeldach. Über dem

Portalfenster das v. Bülowsche Wappen. Das Mausoleum wurde 1847 vollendet. — Farbige Darstellung des sehr umgewandelten Herrenhauses in Duncker, Die ländlichen Wohnsitze u. s. w. Berlin 1866.

Aus dem Nachlasse des Grafen Bülow von Dennewitz, † 1816, werden in der Majoratsbesitzung Grünhoff aufbewahrt:

1. Ein Brustbild Napoleon I. von Sèvresporzellan, Geschenk des Königs Friedrich Wilhelm III. an den General Grafen B. 1814.

2. Eine Standuhr in Goldbronze, gekauft in Paris 1814. Auf derselben eine Pilgerin vor einem Altare, an dem Amor steht. Unter dem Zifferblatt ein Fries,



Abb. 81. Münzhumpen in Grünhoff.

einen Harfe spielenden Ritter in einem Walde darstellend, dessen Pferd aus einer nahen Quelle trinkt. Abb. 80.

3. Ein Münzhumpen, Ende des XVII. Jh., silbervergoldet. Die Münzen aus den Jahren 1530, 1657 und 1656. Geschenk der Stadt Königsberg i/pr. Um den oberen Rand herum ein wohl später hinzugefügter, glatter Aufsatz mit der Widmung: Dem vaterländischen Helden Herrn Grafen Bülow von Dennewitz ehrfurchtsvoll geweihet und übergeben von der Stadt Königsberg i/pr. am 18. Januar 1816. Abb. 81.

4. Ein Jagdgewehr aus dem Anfange dieses Jahrhunderts. Dieses Gewehr, ein Prachtstück der vereinigten Gewehrfabriken Lüttichs, hatten dieselben als Ehren-

geschenk für Napoleon Bonaparte als ersten Konsul der Republik Frankreich bestimmt. Noch bevor es abgesandt wurde, ließ sich Napoleon zum Kaiser der Franzosen proklamieren. Dies mißfiel den republikanisch gesinnten Lüttichern derart, daß sie das Gewehr zurückbehielten. Als im J. 1814 der General Bülow die Niederlande von der Franzosenherrschaft befreite, übersandten sie diesem das Gewehr als Ehrengeschenk.

Das Gewehr ist eine Doppelflinte mit Feuersteinschloß und glatten Läufen, welche äußerlich schön ciseliert und damasciert sind. Auf dem unteren Ende der beiden Läufe ist mit goldener Schrift die Widmung eingelassen: Hommage au premier consul des fabricants d'armes de Liège associés entrepreneurs nationaux an XI.

Das Gewehr, reich dekoriert, zeigt auf der unteren Seite vom Vorderende des Schafts angefangen, in Silber ein Medaillon mit dem Brustbilde Napoleon I. in Basrelief mit einem Lorbeerkranze umgeben, weiter in eingelassener Arbeit ein mit Strahlen umgebenes Auge. Es folgen drei nackte weibliche Gestalten: liberté, fraternité, égalité, welche über ihren Häuptern eine Schale tragen, auf welcher der vergoldete gallische Doppelhahn sitzt, der wiederum auf seinen Häuptern eine Schale mit einer Weihrauchflamme trägt. Den Abzugsbügel schmückt ein vergoldeter Widderkopf (Viehzucht), eine in einem Medaillon stehende silberne Ceres (Landwirtschaft), ein vergoldeter Löwenkopf (Jagd). Dann folgt ganz plastisch in Silber als Verlängerung des Abzugsbügels eine Sphinx (Wissenschaft), und in Basrelief vergoldet ein Merkurstab (Handel).

Das untere Ende des Kolbens ist mit zierlichen Blumengewinden in eingelegtem, verschiedenfarbigem Gold und Silber und silbernen Emblemen geschmückt, welche auf der rechten Backe ebenfalls silbern in Basrelief den Vulkan, Waffen schmiedend, und auf der linken Backe Clio, mit einem Meißel Geschichte in einen Fels schreibend, einfassen.


Abb. 82. Jagdgewehr in Grünhoff.

Die obere Fläche des Schafts ist mit außerordentlich zierlicher Holzschnitzerei und einem silbernen Medaillon geschmückt, welches in eingelegter Arbeit acht goldene Sterne und den goldenen Namenszug des Napoleon Bonaparte enthält. Auf der rechten Seite des Schlosses ist ein Reitergefecht, auf der linken eine Seeschlacht, auf der oberen Fläche hinter dem Visir eine Viktoria und dahinter ein Herkules in den Stahl eingraviert. Die Pulverpfannen sind auf der Innenseite vergoldet.

Trotz des sehr reichen Schmuckes macht das Gewehr einen leichten, gefälligen Eindruck. Der Schaft ist von schönstem Ahornholz gefertigt und poliert. Abb. 82.

5 Ein Becher von Berliner Porzellan Geschenk an den General Bülow von den Offizieren seines Stabes, wohl aus dem Jahre 1814. Der Becher zeigt auf seiner Außenseite in vergoldeten Einfassungen in Malerei drei Bilder die dreimalige Errettung Berlins durch Bülow darstellend: das erste zeigt das brennende Luckau, das zweite einen preußischen Adler, welcher mit seinen Blitzen den französischen Panther zerschmettert, im Hintergrunde Berlin (Groß-Beeren), das dritte eine Menge von Trophäen in eine Pyramide zusammengestellt im Hintergrunde das Dorf Dennewitz.

Nach dem Majoratsbesitzer Herrn Grafen Bülow von Dennewitz-Grünhoff

Postnicken, Poßnicken früher Pasteniken „Wüstfeld" vom lit. pustas, wüst A. M. 1878 S. 636. kölmisches Dorf 30 km Ostl im N N O von Königsberg, am kurischen Haff gelegen

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspie P

Die „Post" und die „Pasiek" sind alte Bezeichnungen im Kspie P, welche, jetzt Wald, wahrscheinlich auch von pustas abgeleitet werden. Bei Postnicken fand sich ein kleines Stück Bronzeborte P. M. S. II 271

Die ev. Pfarrkirche, deren Patron der König ist, macht einen durchaus einfachen Eindruck. Der Turm stammt vielleicht noch aus der Ordenszeit. Erdgeschoß und erstes Stockwerk sollten Kreuzgewölbe erhalten, die aber nicht ausgeführt wurden. Das rechteckige Langhaus teils aus Feldsteinen, teils aus Ziegeln in gotischem Verbande. Keine Strebepfeiler. Starke Mauern.

Die Mensa des Altares ist von Holz. In der Predella des Aufsatzes ist das Abendmahl nicht übel gemalt

Die Kanzel über dem Altare, barock, aus dem XVII. Jh., die „Ausziehrung" von Altar und Kanzel von 1764.

Die Taufe neben dem Altare I. Gott zu Ehren hatt diese Heilige Tauff Acke mahlen lassen Herr Johann Christoph Talau Arendator in Cau Gutten (Kingitten) Anno 1764

Messingne Taufschüssel mit gestanzten Ornament und einer doppelten sinnlosen Inschrift auf dem Rande, die innere in gotischen Minuskeln, die äußere in gotischen Majuskeln. In der Mitte steht mit lateinischen Majuskeln: Regina Braunsbergerin Wit'we Anno 1657 den 10. Agust

Grundriß der Kirche in der Kreisbauinspektion Landkreis Königsberg. — Hornoch, T. u. S. 1890 244 f.

Powunden, „Am Wasser", kölmisches und bäuerliches Dorf 20 km Ostl von Königsberg

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspie P

Gardick, jetzt Gardeck, 7 km Ostl n w von P (2 km Ostl f S von Cranz), eine alte Befestigung der Pruzzen „Ab hac coupona (Krantzkrug) ad fluvium Beek vestigia munimentorum veterum, quae hodie Gardeck vocantur et olim a veteribus Prutenis exstructa fuerunt." Casp Stein (* 1592, † 1652) in Act Boruss I 209. Hofprediger G T Hoffheinz hält G für die 1283 gebaute Burg Neuhaus (Nuenhus) Dusburg III cap 211 et Hartknoch, indem er die Urkunde über die zweite Teilung Samlands zwischen Orden und Bischof von 1333 heranzieht. A. M. 1878 S. 619 ff.

Vgl. von Bönigk, der derselben Ansicht ist. S. d. A. P. 1879/80 15. 79. 80. Wir können uns denselben nicht anschließen. Dusburg sagt ausdrücklich: De Aedificatione Castri novi in terra Sambiae supra littus maris Salsi, in Neria Curonensi. Also etwa wo jetzt Cranz liegt. Dieser Meinung hat sich C. Beckherrn angeschlossen, der in Garbeck den Aufenthaltsort des Bischofs Johann von Kurland 1352 nachweist. Näheres in A. M. 1888 159 mit Zeichnungen. — Powunden P. M. A. 1 112.

Von der bischöflichen Burg ist nur noch der fast kreisrunde breite Graben erhalten und Spuren der innerhalb desselben gelegenen mächtigen Feldsteinmauer. Am Zugang vom Dorfe l. einer der Ziegelbögen, worauf die Mauer seltsamer Weise ruhte. Im Jahre 1870 ist die Mauer abgebrochen, und es steht jetzt eine Meierei dort. Wir geben die Handskizze nach Giese 1826—28. Abb. 83. Die Nordlinie hat Giese nicht richtig eingetragen. Legende nach Giese: „Die gezeichnete Ringmauer von Feldsteinen ist noch 25—30' an der äußeren und 12—15' an der inneren Seite hoch und

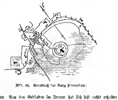


Abb. 83. Grundriß der Burg Powunden.

hat 21½' Seite. Von den Gebäuden im Innern hat sich fast nichts erhalten und einigermaßen lassen sich noch die Fundamente von dem Hause bei k und andren Gebäuden an die Mauer gelehnt erkennen."

von Collas giebt eine richtige Zeichnung der Ansicht der Powundener Burgruine, Abb. 84. Tesdorpf a. a. O. 43 f.

N. P. P. B. 1846 II 416 ff. N. P. P. B. 1847 I 55 f. N. P. P. B. 1848 VI. N. P. P. B. 1848 VI 7 ff. — Gebauer, Kunde des Samlands 50. — Drei gute Bleistiftzeichnungen von der Schloßruine von P. von A. Meermann 1849 in K. P. Vaterl. Mappe I 114.

Die jetzige Pfarrkirche, der h. Barbara geweiht, königl. Patronats, liegt samt der Pfarrwohnung und einigen anderen Häusern 1 km vom eigentlichen Dorfe entfernt. Die ecclesia parochialis wird zuerst 1325 erwähnt, ein Pfarrer Nicolaus ist 1360 und ein Pfarrer Nicolaus Waldow 1382, Plebanus Nicol. 1402, Pfarrer George 1439 am Orte. Ausgebessert wurde die Kirche 1613, der Turm 1862. Bedeutende Erneuerungen des Schiffes und Chores sind nicht vorgenommen, dagegen ist der obere

Aufbau des Turmes, etwa von unterhalb der vier Nebentürmchen ab, erst vor 200 Jahren gemacht. Dort zeigt sich nicht mehr der reine gotische Verband, sondern schon Blockverband. Die fünf Wetterfahnen tragen die Zahl 1681.

Für das Äußere geben unsere beiden Ansichten Abb. 85 und 86 genügende Erklärung. Der Turm hat meist wendischen Verband.

Inneres. Der Turm, welcher dem Langhaus nicht vorliegt, sondern ans ihm herausdrückt, hat einen spitzbogigen Eingang, dem gegenüber die mit einer Stichkappe unter einer spitzbogigen Blende geschlossene Eingangsthür zum Langhause liegt. L. spitzbogige Thür zu dem mit Kreuzgewölbe ohne Rippen überspannten Grabgewölbe. N. ist die spitzbogige Öffnung noch zu erkennen, hat aber einer rechteckigen Thür Platz gemacht, die in das dortige, mit zweifarbigen Fliesen belegte und mit einer Holzdecke versehene Grabgewölbe führt. In ihm haben sich „ziemlich deutliche Spuren übertünchter Wandmalerei gefunden". E. Lohmeyer. Der Turm selbst hat jetzt eine Holzdecke.

Das Langhaus besteht aus fünf Jochen zwölfteiligen Sterngewölbes, welches ungewöhnlich hoch ist. In der Mitte der Höhe setzen die birnstabförmigen Rippen auf Konsolen auf. Die Strebepfeiler sind nach innen gelegt und rechteckig abgetreppte Spitzbögen schließen, von den Pfeilern ausgehend, die Fenster ein.



Abb. 84. Ansicht der Burg Pawunden (v. Collas).

Nach einem sehr spitzbogigen Triumphbogen folgt der Chor mit zwei Jochen ebensolcher Sterngewölbe, die auf etwas höher liegenden Konsolen aufsetzen. Die Konsolen sind überall dieselben.

Turm, Langhaus und Chor im Lichten 35 m l. Mauerstärke des Turmes 1,50 m. Im S. schließt eine Vorhalle im Mitteljoche an. Im zweiten Joche des Chores die Sakristei nach N., Kreuzgewölbe mit birnstabförmigen Rippen und Schlußstein darüber. Südvorhalle und Sakristei wenig später angebaut. Alle Thüren und Fenster sind spitzbogig.

Der Altar, dessen Mensa aus Ziegeln im gotischen Verbande mit einer seitlichen Öffnung besteht, hatte ursprünglich einen Aufsatz, der jetzt in einer Wandnische im dritten Joche des Langhauses e steht. Es ist ein Schrein, dem die Flügel und der Aufsatz fehlen. In guter bemalter Holzschnitzerei steht die h. Barbara mit dem Turme halblebensgroß, während an ihrem rechten Fuße ein Mann (ihr eigener Vater?) sich mit dem Schwerte ersticht. Daneben steht eine Heilige auf sechs Teufeln, einen Turm oder ein Ciborium (?) haltend, während auf der andern Seite eine Heilige, auf zwei Löwen stehend, in ihrer Linken einen Korb mit blauen Trauben (?) hält. Zwischen den Heiligen vergoldete Fialen und Heiligenhäuschen mit deckender Wimperge. Unter

dem Schrein eine goldene Ranke, die sich um einen bezauen Stab windet. — Der jetzige Altar hat einen barocken Aufsatz aus dem XVII. Jh. Renovatum 1706; in der Predella das heilige Abendmahl, Hauptbild der Kruzifixus mit beiden Schächern und einem Krieger mit Speer. Darüber die Dreieinigkeit, das Lamm und Christus mit der Weltkugel, reiche Bemalung und Vergoldung der schlechten Holzschnitzerei.



Abb. 85. Westansicht der Kirche zu Powunden.

Kelche von 1615, 1722 und 1722. Kleiner vergoldeter Kelch von 1693.
Eine silberne Weinkanne mit dem von Kettelhaestschen Wappen. F. V. N.
Eine silberne, vergoldete Weinkanne mit einer Schaumünze auf dem Deckel. Unter ihrem Fuß M. M. 1714.
Ein runder silberner Oblatenbehälter mit Wappen. F V N O 1665.
Ein kleiner versilberter Kruzifixus (ohne Kreuz), XVI. Jh.

Auf der I Empore hängt ein vorreformatorischer Kruzifixus mit den vier Evangelistensymbolen.

Eine in schwarzen Sammet gebundene, mit silbernen Engelsköpfen und zwei Wappen verzierte Agende: F V N (Nettelhorst) E V E 1670

Die Kanzel: Hic suggestus per Dei gratiam exstructus est temp. past. Johann Lemken anno 1702 et decoratus 1704. Moses ihr Träger. Zwischen gewundenen



Abb 86. Ostansicht der Kirche zu Powunden

korinthischen Säulen stehen bemalt in schlichter Holzschnitzerei die vier Evangelisten, der Heiland u. s. w.

Orgel 1882 von Terletzki.

Empore im Langhaus I. Anno 1598 27 IVLII. **Empore** im Chore I. Anno 1610 Paul Horch.

Ein schwerer messingner **Kronleuchter** mit dem Doppeladler, XVII Jh.

In der Sakristei ein **Kasten** mit hübschem gotischen Beschlage, desgleichen an der Sakristeithür ein gotischer **Klopfring**.

Im vierten Joche l hängt oben ein Ölgemälde aus der Schule Anton Möllers, das jüngste Gericht darstellend, XVII Jh

Der alte Siegelstempel mit dem Bilde der h Barbara welchen A Hagen erwähnt (N. P. P. B. VI 1848), ist nicht mehr vorhanden

Zwei Glocken, beide 1727 von G B Kinder gegossen



Abb. 87 Einzelheiten der Kirche zu Powunden.

Vor dem Altar liegen Grabsteine derer von Rapp, von Wallenrodt, von Perbandt, des Pfarrers Holzinger, † 1662 An dem Pfeiler im Chor l. von Kalß, Stallmeister, Besitzer von Bledau.

Nachrichten über P.

Gebauer, Kunde des Samlandes 111 f — von Mülverstedt Bahsaßen des Samlandes, Domänenamt Powunden v J. 1636 in N P P B 1855 VII 277—278. — Gebauer, Powunden Sage aus dem Samlande in N P P B. 1843 I 313 f — Lotz, M D D. 503 — Hennig E. u. S. 1800 245

Quednau, Kirchdorf und adliges Gut 4 km östl. im N. von Königsberg — 1288 Quedenaue, 1302 Quedenow. — Als Ottokar von Böhmen 1255 ins Samland eindrang, herrschte Sclodo[1]) mit seinem Sohne Nalubo als Reiks in Wiskekaim beim heutigen Neffelbeck, 4 km östl. n. von Q. Letzterer flüchtete vor dem Deutschen Orden nach Schaken, ließ sich aber durch seine bereits getauften Verwandten bewegen, sich taufen zu lassen. Darauf erhielt er Q. vom Deutschen Orden als Lehn, nahm die Dominikaner zur Christianisierung seines Gebietes auf und baute auf dem nördlichen, dicht bei Q. belegenen Apollo-(Picollo-?)Berge eine hölzerne (?) Kirche. Die Treue der Quednauer gegen den Orden wird gerühmt. — Im Samländischen Bauernkriege 1525 wurde auch Q. in Mitleidenschaft gezogen. Die Aufständischen lagerten in dem großen Eichenwalde zwischen Q. und Trutenau. — Im Jahre 1807 ist das ganze Kirchspiel Quednau durch die Franzosen furchtbar ausgesogen und verwüstet.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspl. Q.

Auf dem Berge, worin jetzt das Fort Quednau liegt, haben sich Urnen, Waffen und namentlich viel Bernstein gefunden. — Stanton (Mühle), 6 km östl. n. von Q. P. M. K. II 410.

Die bischöfliche Burg des Domkapitels zu Q. ist gänzlich verschwunden, ihre Reste liegen unter der Erdanschüttung des Forts, an der O. Seite der Kunststraße. Sie war noch im Jahre 1427 vorhanden und der empörte bischöfliche Vasall Andreas Wargede nahm sie nebst Trutenau (10 km im N. von Königsberg) ein. Im Frieden zu Thorn 1466 kommt sie nicht mehr vor. A. P. M. Bd. VII 385.

Die alte Pfarrkirche von Q. war 25 m lang und 12,5 m breit. Sie war dem Apostel Jakobus dem Älteren geweiht und neben Juditten, St. Albrecht zu Tenkitten und Arnau zur Wallfahrtskirche für Fischer und Seefahrer bestimmt. 1320 wird ein Pfarrer Hermannus zu Q. genannt. Im Jahre 1507 wurde sie abgebrochen und die gegenwärtige Pfarrkirche am S. Fuße des Berges dafür erbaut. Wichtig wegen ihrer Erbauungszeit. — Im Jahre 1689—1690 wurde der große Schaden, den der Sturm 1687 angerichtet, beseitigt. 1818 wurde beim Windbruch das Dach der Kirche sehr beschädigt, so daß die Kirche 1828 polizeilich geschlossen und von da bis 1830 wieder ausgebaut wurde. 1853 wurde der vom Blitz zerstörte Turm aufgebaut. 1870—1890 wurde die ganze Kirche wiederhergestellt. Sie ist ev. Patron ist der König.

Äußeres. Die Kirche ist 23,5 m l., 10,4 m br., aus ungesprengten Feldsteinen, der Giebel im O., Fenster und Thürecken von Ziegeln. Turm in der Ringmauerhöhe ebenfalls von Feldsteinen, darüber Ziegel. Sakristei und Vorhalle von Feldsteinen. Turm mit zwei, N. Seite mit einem, S. Seite mit vier Strebepfeilern. Ursprünglich sechs spitzbogige Fenster. Turmdach von Schiefer, Kirchendach von Biberschwänzen, Sakristei und Vorhalle mit Dachpfannen. Die alte spitzbogige Eichenthür mit der bekannten rautenförmigen Verzierung ist jetzt als Doppelthür im Turm. Wetterfahne auf dem Turme von 1687 mit verschlungenem F. W. C. (Friedrich Wilhelm Churfürst) und einem fliegenden Adler.

---

[1]) Unmittelbare Nachkommen Sclodos sind die Herren von Perbandt auf Langendorf, Kr. Wehlau.

Inneres Der Turm sollte in seinem Untergeschoß ein Kreuzgewölbe erhalten, es ist aber niemals ausgeführt, vielmehr stehen die vier Spitzbogenblenden ohne Gewölbe da. S führt eine gewundene Wendeltreppe zum zweiten Geschoß des Turms. Das Langhaus besteht aus drei Jochen mit niedrig-spitzbogigen schönen Sterngewölben, deren mittelstes sechzehnteilig ist. Die dienstabschneidigen, aber nicht mehr mit dem schönen Profil wie ehemals ausgestatteten Rippen sind mit Schlußsteinen versehen (in der mittelsten Längsrippe fünf Rosetten aus Akanthusblättern) und setzen auf niedrig sitzenden ornamentierten Konsolen auf, vgl. Abb 22. Die Sakristei ist mit flach-spitzbogigem Tonnengewölbe, die Eingangshalle mit achtteiligem Sterngewölbe versehen. In ihr in der Eingangswand nach O. eine Nische zum Aufstellen des Weihwassers. Thüren und Fenster sind sämtlich im Spitzbogen geschlossen. Die ganze Kirche ist im Inneren geweißt.

Der Altar ist aus der alten Kirche in die gegenwärtige hinübergenommen. Er hatte ursprünglich eine Schreinform mit je zwei beweglichen Flügeln. Im mittleren Teile steht Jakobus der Ältere mit der Muschel. In den beiden oberen Seitenfeldern stehen unter Baldachinen Moses und Aaron aus der Barockzeit. Unter ihnen je drei gotische Heiligenfiguren. Daneben sind seit 1877 Petrus und Johannes nach Peter Vischer aufgestellt. Schöne spätgotische Goldornamente sind hinter den Figuren in den Kreidegrund gedrückt.

Auf der Rückseite des Altars, die durch die an der O. Wand hinlaufende Empore teilweis verdeckt ist, kann man noch zwei Darstellungen der Innenflügel sehen, die Scenen aus dem Leben des Jakobus major enthalten (auf der Epistelseite seine Enthauptung). Auf der Empore sieht man Christus, sein Kreuz tragend, und Christus vor Pilatus.

Die beiden Außenflügel hängen an der Ostwand über der Empore. Waren die Altarflügel geöffnet, so stellte sich r. oben der gebundene und verspottete Christus, unten Jakobus dar, vor dem ein Mann im roten Gewande kniet, dem ein Jüngerer den Strick hält, mit dem er gefesselt ist. Oben schweben Teufel als Fledermäuse.

L. oben ist Christus gebunden dargestellt, über dessen Kleider Kriegsknechte würfeln. Unten wird der Leichnam des h. Jakobus auf einem Ochsenwagen aus einer Halle gefahren, wobei eine Königin im weißen Haare mit ihrer Jungfer zuschaut.

Waren die Flügel geschlossen, so zeigte sich auf dem ganzen rechten Flügel Jakobus major, das Gesicht grau in Grau und die Gewandung in matten Farben gehalten, auf dem linken in derselben Weise der Patron von Preußen, der h. Adalbert mit der Lanze.

Über dem spätgotischen Altarschrein ein barocker Aufsatz aus dem Ende des XVII. Jh. von Joh. Dobel. 1807 wurde der Altaraufsatz nach Kolthof in das französische Lager geschleppt, 1814 wieder aufgerichtet, 1877 nach Prof. Heydecks Angaben von Kunsttischler Mehlke restauriert. Die Predella, auf welcher vier Heilige in Holzmalerei (Rochus, Erasmus u. s. w.) zu sehen waren, ist durch Holz verkleidet.

Im J. 1880 fand sich im Sepulchrum (der viereckigen Vertiefung im Altare) das bleierne Kästchen (capsa) vor mit den Überbleibseln der Reliquien: 1. ein fingerlanger Pergamentstreifen. Hae sunt reliquie Sancti Andreae apostoli. Jedenfalls war der Streifen, wie zwei Nietlöcher beweisen, um einen Fingerknochen gelegt und zusammengenietet. 2. Ein Siegelabdruck in rotem Lack, das Bild der betenden Maria darstellend; neben ihr die blühende Lilie und zu ihren Füßen zwei Tauben. 3. Ein

Siegelabdruck in Wachs, darauf das Lamm mit der Folgre Agnus Dei miserere mei 4 Ein steinerner Gegenstand 5 Ein Büschel weißer Wolle

„Prof. Tschackert meinte, die capsa mit Inhalt könne wohl auf das XIII Jh zurückreichen“ C L Fischer Pfr em

Leider fehlt das Wichtigste, die Weihungsurkunde der ersten Kirche!

Zwei messingne Leuchter, 35 cm h., mit eingestanzten Blumen und gepunzten Ranken Zwei zinnerne Altarleuchter aus dem Jahre 1842

Ein Kelch nebst Patene von Messing Ein Kelch nebst Patene von Silber 1840 Ein kleiner Kelch (nebst 2 Patenen) zum Andenken an von Schenkendorf 1804 den Vater des Dichters

Eine Weinkanne aus Messing, eine aus Silber mit dem Kruzifixus auf der Vorderseite eine Oblatendose Silber 1840

Die unschöne Kanzel mit den Evangelisten und einer Eingangsthür, welche in Holzschnitzerei den Erlöser darstellt, soll von Johann Christoph Döbel Bildhauer und Baumeister, 1687 hergestellt sein Michael Döbel, sein Vater, arbeitete in Königsberg im Dome am Kaspathschen Denkmal ferner in Berlin an der Parochialkirche und am alten Dom, † 1713 bei der Ausführung des Altares der Nikolaikirche in Berlin

Der alte, aus einem Granitblock gearbeitete kelchförmige Taufstein steht jetzt in der Eingangshalle, ebenso ein kleineres Weihwasserbecken Das Baptisterium ist 1875 weggebrochen Die Taufschüssel ist von Messing, Nürnberger oder Augsburger Arbeit aus dem XVII Jh., eine Jagdscene mit Renaissanceornament, innen Adam und Eva mit der Schlange

Die Orgel ist 1856 von Scherweit in Königsberg gebaut. Die alte wurde nach Hermsdorf verkauft Die Orgelempore 1610 erbaut.

Ein schöner gläserner Kronleuchter, XVIII Jh

Chorstühle 1. vom Altare, jetzt Zweisitz, mit Sitzen daran befestigt das Wappen des vorletzten Hm Friedrich von Sachsen, sehr gut in Holz geschnitzt, darunter anno dm millesimo quingentesimo octavo inceptum et finitum est hoc opus. Die Schnitzarbeit, die im rohen Eichenholz belassen ist, erinnert lebhaft an die Schnitzarbeit desselben Hochmeisters aus Neuhausen, Heft I² 117 f Die Rückwand des im übrigen leider weiß gestrichenen Gestühls zeigt spätgotischen Zierrat, sogen Pergamentrollen. R vom Altare ist ein ebensolcher Zweisitz angebracht der statt einer Rückwand den geschnitzten Handtuchhalter von 1614 hat. N Wand ein Gestühl das an der Seitenlehne das Laborum in Ranken mit Lilien trägt die oben in eine Frucht, unten in eine Weintraube auslaufen. S Wand ein Gestühl mit der Jakobus-Muschel sonst wie der Hochmeistersitz.

Bilder des Pfarrers Gabriel von Hecker † 1784 17 gemalt und des Pfarrers Bannert † 1812

Nachrichten über L.

Fischer, Chronik der Kirche und Kirchengemeinde L. von 1254—1882. Kbg. 1882 — Urbanus Kunde des Samlandes 99 f 112 f — Storbeck Templum Quodvicesimo reparatum 1689 Dorgh. In der v Wallenrodtschen Bibliothek zu Königsberg F 92. — Henning, Laukmau, Mss im Staats-Archiv — Meckelburg, Beiträge zur Geschichte der Kirche in Laukmau in N. P. P. B. 1853 II 1 ff — von Mülverstedt, Ordensburgen im Samlande, Laukmau N. P. P. B. 1855 VII 298 f — Lohm. K. T. D 506. — Harnoch, C. u. S. 1890 16 f

In Tenkenau, 6 km Ost n. von Q., steht das stattliche Haus, wo einst der Buchhändler Kanter († 1787) die erste Papierfabrik im Samland aus einer kleinen, 1667 entstandenen Stampfermühle errichtete, die sich durch gutes Papier vor allem aber durch Preßspane auszeichnete, deren Geheimnis Kanter den Engländern nachgemacht hatte.

Rossitten, bäuerliches und kölmisches Dorf auf der Kurischen Nehrung 74 km Ost n. ö. von Fischhausen, auf einer bewaldeten Insel neben dem Allvamm der Nehrung.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspie R.

Kunzen, versandetes Dorf, 6 km Ost f. w. von R. P. M. K. II 309. Kurische Nehrung zwischen Sarkau und R. P. M. K. II 332. Rossitten. P. M. K. I 20. 28. Das Pros. M. besitzt einige Grabfunde. Stangenwalde (Lattenwalde) versandetes Dorf, 10 km Ost f. w. P. M. K. I 60. Das Pros. M. ist reich an Funden aus S. Schiefferdecker, Der Begräbnisplatz bei S. S. d. p. ö. G. 1871 mit Lithogr. Dirichlet S. d. p. ö. G. 1873.

Die gegen Ende des XIII. Jh. zum Schutze gegen die Szameiten gebaute Ordensburg (Gesch. S. R. P.) liegt im Haffe. Die mächtigen Felsblöcke, die im Haffe liegen, scheinen aber nicht von ihr, sondern von der Windenburger Ek herzurühren. Die Vorburg ist durch eine neuere Futtermauer gegen die Brandung geschützt. Auf ihr liegt jetzt die Sturmsignalstation mit dem Leuchtfeuer. Die Burg R. diente als Kammeramt. Schon Hennenberger (1595) berichtet, daß sie zerstört sei.

Die Pfarrkirche lag ursprünglich im Dorfe Kunzen, von wo der Pfarrer alle drei Wochen in R., Nidden und Carwaiten Kr. Memel (Rhesa's Geburtsort 1776–1840) predigte. Kunzen versandete im vorigen Jahrhundert und wird gegenwärtig wieder aufgedeckt. Die Düne, welche es verschüttete, wandert nach Osten weiter. Die während der Versandung abgebrochene Kirche liegt wieder frei. Sie war aus Ziegeln erbaut.

Die jetzige ev. Pfarrkirche von R. ist 1873 eingeweiht. Bis dahin diente ein Saal im Pfarrhause zur Gottesverehrung. Patron ist der König. Sie ist in Ziegelrohbau in romanischen Formen gehalten — was hier in das Ordensland Preußen eigentlich nicht recht hinpaßt —. Das Projekt von Bauinspektor Tischler, revid. von Stüler 1863.

Eine messingne Taufschüssel mit dem englischen Gruß, sinnlosen gotischen Minuskeln und gestanzten und gepunzten Ornamenten darum. Arbeit aus dem XVII. Jh.

Ein gutes Ölgemälde, den Gekreuzigten darstellend, aus der Tragheimer Kirche in Königsberg stammend.

Alte zinnerne Leuchte, aus der Kirche zu Kunzen stammend, Anfang dieses Jahrhunderts renoviert.

Rogge, Michael Burckhardt, der Nehrungspfarrer, in A. M. 1865 450–462. — Passarge Aus baltischen Landen. Gotha 1878. — E. T. A. Hoffmann, Das Majorat (vom Rossitten). — Berendt, Reise über die kurische Nehrung in A. M. 1867 291 ff. — Zeichnungen der Kirche in der Kreisbauinspektion Fischhausen. — Bezzenberger, Die kurische Nehrung und ihre Bewohner. Stuttgart 1889 163 f. — Heinrich, C. u. G. 1890 246.

Rudau, Kirchdorf und adliges Vorwerk, Rudow 1258, 33 km Lstl. n. ö. von Fischhausen.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspiel R.

Dammweide 7 km Lstl. f. v. R. [illegible] 1865/66 4, 1888/89 125 m. Tafeln. **Dollkeim**, 5 km Lstl. n. w. von R. Das bedeutendste Gräberfeld im Samland. Die Funde davon von der mittleren Eisenzeit bis in die christliche Zeit hin, sind im Prov. M. ausgestellt und deren einzelne Perioden durch verschiedene Farben kenntlich gemacht, so daß man eine überaus reiche Anschauung davon gewinnt. Das Prussia-Museum besitzt auch Funde aus D., die indessen nicht so bedeutend sind. [illegible] II 201, 205, 409. Tischler, Aufsätze in den S. d. p. ö. G. Jdeln, Photograph. Album d. Ausstell.

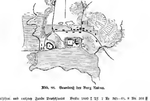


Abb. 86. Grundriß der Burg Rudau.

prähistor. und anthrop. Funde Deutschlands. Berlin 1880 I. Ab. 7 Nr. 345—65, 8 Nr. 360 ff. **Ekritten**, 4 km Lstl. f. w. Eine viertel Stunde von E. liegt ein vortrefflich erhaltener „Hünenberg" [illegible] C. Stein sagt im XVII. Jh.: Prope pagum Ekriten ad lacum Kinstanschenteich, mons Heuneberg, hodie Hunenberg dictus, ob veterum Prutenorum sacrificia et munimenta clarus. [illegible] 1872 502. [illegible] 1888/89 127 ff. Reusch, Sagen des preuß. Samlandes" 70 f. [illegible] II 263, 422. Ausführlich beschrieben und mit Zeichnung versehen von C. Beckherrn. [illegible] 1895 263 ff. — **Plutwinnen**, 5 km Lstl. f. w. [illegible] II 308. **Rudau**, [illegible] II 385. Einige Funde aus dem Krachenberge im Prov. M. **Sergitten**, 4 km Lstl. w. [illegible] II 266, 420. **Werschkitten**, 5 km Lstl. n. n. w. [illegible] II 132.

R. war schon eine Burg der Preußen. Im Jahre 1255 nahm sie Ottokar von Böhmen ein und das Geschlecht der Sypaine floh aus dem Gebiete von R., deren Besitzungen Jnute aus Lapton erhielt. Der O. schenkte ihm dazu Kewthe (Kauten).

Die Ordensburg R. wurde nach Luc. David als **Kammeramt** ungefähr um 1270 gebaut. Sie ist gänzlich zerstört, nur der sie umgebende Graben und Bruchstücke der Mauer sind noch einigermaßen kenntlich. Auf der Vorburg ist das Pfarrhaus erbaut. Die dahinter nach N zu liegende Anhöhe R war die heidnische Burg. Die Abb. 88 nach Giese, S. u. P. R. Linie falsch. — „Von der Ordensburg steht auf dem Kirchhofe eine etwa 1 m h. Granitsäule.“ Prof. J. Lohmeyer.

Im Jahre 1370 fand auf dem Felde zwischen Craussen und Rüthen bei R. die



Abb. 89. Denksäule zu Rudau.

berühmt gewordene **Schlacht** bei R. statt. Die Brüder Olgierd und Kinstutte (Kestutti) waren an der Spitze der Litauer über Ragnit bis ins Samland vorgedrungen und hatten sich bei Rudau gesammelt. Gegen sie zog aus der Gegend um Pillau ein Ordensheer unter dem Marschall Henning (Johann, nicht Heinrich) Schindekopf, der sie aufs Haupt schlug, (— 11000 Samaiten, Russen und Oberlittauer kamen dabei um —) selber aber getötet wurde. Ihm zum Andenken stiftete der Hr. Ulrich von Kniprode die **Denksäule**, die im Lauf der Jahrhunderte immer wieder erneut ist. Nach einer getuschten Federzeichnung von George Peterssen, welche sich im Besitz

der Pfarre zu R. befindet ist der Kupferstich im Erleuterten Preußen Bd. I 1724 von M. C. Hetsch ausgeführt. Die Denksäule scheint auch einem Holzschnitte in Hennenbergers Erclerung der preuß. Landt. S. 403 gezeichnet zu sein. Abb. 89.

Auf hohem Unterbau von gesprengten Granitfindlingen, an deren N. Seite ein Stück der alten Säule angebracht ist, steht zunächst eine achteckige Sandsteinsäule mit Kapitell, darauf ein achteckiges Sandsteinkreuz, das in seiner Mitte einen nach L. schauenden Adler und an den vier Armen die Lilien aufgemeißelt hat. Vorn in eine Granitplatte eingemeißelt: **Schlacht bei Rudau 1370. Hier starb den Heldentod Ritter Schindekopf. — RENOV. 1835. — Renoviert 1870.**

H. Degen, Die Schlachtsäule bei R. 1370, renoviert den 3. August 1835, mit einer lith. Abb. Königsberg 1835. — Schlachtsäule bei Rudau 1370. Nach der Natur gezeichnet und lithographiert von Fr. Weiß 1875. — Vgl. lith. Inst. zu Berlin.

Über den sagenhaften Hans von Sagan s. P. P. B. 1831 I 17—28. 1840 I 334—339. — Lohmeyer, Die Litterarschlacht bei Rudau im Samlande 1370, ihre gleichzeitige und spätere Darstellung in Zeitschr. f. Preuß. Geschichts- und Landeskunde 1870 VII Jg. 340 ff. Die vielfachen anderen Nachrichten übergehen wir, da sie alle in der Schrift von Lohmeyer ausführlich abgehandelt werden.

Die für Henning Schindekopf angeblich errichteten Kapellen in R. und Laptau sind nur sagenhaft. Auch das angebliche Amulet des Henning Schindekopf ist nicht vor dem XV. Jh. entstanden.

Beiträge z. Kunde Preußens I 368 ff. N. P. P. B. 1849 VI.

Auf dem Schlachtfelde fanden sich unter anderem mit Silber ausgelegte Steigbügel, von welchem die N. P. in Bereitland Mappe II 165 eine gute Handzeichnung besitzt.

Der Rudausche Adel bestand zu Anfange des XVI. Jh. nur noch aus den Familien von Zincken, v. Hundertmarck, von Sergitten, v. Wayssel und v. Oelssen.

Die jetzt ev. Pfarrkirche, königl. Patronats, steht nicht, wie Gebauer, Kunde des Samlandes, angiebt, auf dem nördlichen Flügel der Burg, sondern nur in dessen Nähe. Ein Pfarrer von R., Nikolaus, unterzeichnet 1321 eine bischöfliche Urkunde. Eine andere Urkunde von 1339 erwähnt eines Gutes in Laptau, welches vor Zeiten zur Dotation der Pfarrkirche zu R. gehört habe. Die Kirche stammt demnach aus den ersten 20 Jahren des XIV. Jh. Im Jahre 1354 wird sie als schon bestehend genannt. Lindenblatt, Jahrbücher 43. Am 17. Januar 1818 stürzte sie durch einen Orkan ein und wurde 1820 wieder auf den alten Mauern aufgebaut. Dabei wurden tiefe Kellerräume von der Burg aufgefunden, aber wieder überschüttet.

Gebauer, Die Kirche zu R. in N. P. P. B. 1853 III 305 f.

Der 1820 neu errichtete dreigeschossige Turm hat eine Grundfläche von 5,1 m im Quadrat. Langhaus und Chor haben bei 1,5 m starken Wänden 35,65 m im Lichten bei 11,14 m Breite. Die Westwand des Langhauses und sämtliche spitzbogige Fenster stammen von 1820. Im N. steht noch die alte Vorhalle mit einem durch vier rundstabgeschmückte Pfeilerchen gezierten Giebel. Auch der Turm hat seinen Eingang von N. Im N.O. ist die Sakristei angebaut.

Das Innere der Kirche ist durch die Erneuerung von 1820 ziemlich nüchtern, nur die Vorhalle hat noch zwei alte Kreuzgewölbe hintereinander, die runde Schlußsteine haben und deren dienstabförmige Rippen auf Konsolen aufsetzen. Die Kirche hat eine vergypste Holzdecke. In der O. Wand steht des Chores, wie in Neuendorf, eine schmale, sehr hohe Nische.

Der hölzerne gotische Altaraufsatz ist von einem bei Metz 1871 gefallenen Soldaten gestiftet. In der Predella des früheren Altares war ein ziemlich gutes Ölgemälde das Abendmahl darstellend, darin der Pastor loci P. W. P. ... etwa 71 ... 1677 unter einer brennenden Lampe, ein ausgezeichnetes Portrait.

Die Kanzel mit dem Erlöser, den vier Evangelisten, einem Engel als Kanzelträger in sehr mäßiger Holzschnitzerei. Die Kanzeltür neu, gotisierend.

Taufstein r. im Chor von Granit mit eingemeißelten, fast romanischen Ornamenten (Kreise, Schachbrett u. s. w.). Außen vor der Vorhalle liegt ein alter Taufstein (?) und ein Weihwasserbecken, beide von Granit. — Taufschüssel von Messing mit einem Wappen (s. Mohnsfeld) in der Mitte. Darum steht fünfmal: got sei mit uns. Auf dem Rande Hirsche unter Bäumen von Hunden verfolgt. Alles getriebene Arbeit. Gepunzte Ornamente. Arbeit des XVII Jh. — Eine Wasserkanne von Zinn: Reinhold Horck 1735.

Ein Kronleuchter hängt am Triumphbogen mit Wappen von 1635 (v. Ossa).

Ölgemälde: Langhaus: Ernestus Boguslaus Belang † 1725. Am Triumphbogen l. Gerhardus Großkopf † 1679. Im Chor r. Sigismundus Pölk † 1729.

Über die Glocke zu R. Reusch, Sagen aus dem preuß. Samlande[1] 60.

Vor dem Altar liegt ein Sandsteingrabstein: Margaretha Gaudecker ... Caspar von Elsen Hausfrau 1596. Hinter dem Altar steht ein kupferner Sarg: Margaretha Tugenreich Fr. zu Kilitz geb. 1632 $\frac{10}{20}$. September ... Kammer und Hofrichter des Herzogthums Preussen hat einen Sohn ihm geboren, Christian Alexander gest. $\frac{9}{20}$. Mai 1655. (R. J. II 191.) Aufgemaltes Goldornament.

Neben der Kanzel hängt am Triumphbogen r. die angebliche Rüstung des Henning Schindekopf: In memoriam ... Rudoviensis anno Christi millesimo trecentesimo septuagesimo.

Loß, K. T. D. 538. — Harnoch, G. v. S. 1890 247 f.

Schaken, 1333 Schoken (von apr. Scokus, Grab), 24 km Nnl. ... von Königsberg, eine halbe Stunde vom Kurischen Haff. S. besteht aus drei Ortschaften, dem königl. Amt S., dem kölmischen Dorf Klein S. und Kirchschaken.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspl. S.

Görken, 8 km Nnl. s. P.-M. R. I 58. 115. Riggenberg, 6 km Nnl. s. ... P.-M. R. I 53. Neuendorf, 7 km Nnl. s. S. P.-M. R. II 82. Trömpau, 6 km Nnl. s. P.-M. R. II 135. 150. 302. „S. von T. liegt ein umwallter Schloßberg, der mit der Hälfte eines zweiten Walles umgeben ist.“ Giese, K. A. P. Weßelshöfen, 3 km Nnl. u. Etwa 1 km davon ... liegt eine „Schanze, die Front gegen Schaken macht.“ Giese, K. A. P.

Das Haus S. wurde nach Dus. David um 1270 erbaut, es war während der Ordensherrschaft von einem Pfleger bewohnt. Als die Ordensherrschaft sich auflöste, wurde S. zum Kammeramte erhoben, dessen Hauptmann sich Landvogt von Samland nannte. Im Jahre 1525 brachte es der samländische Aufstand auf kurze Zeit in die Gewalt der empörten Bauern. Im XVI Jahrhundert waren von dem Schakschen Adel nur noch die von Thalau und von Mercke ansässig, daneben noch ein drittes

Preußengeschlecht, die von Sallet. Von deutschen Familien hatten sich nur die von Jagerenth auf Sudnicken angesiedelt.

¹ Mülverstedt, Babylon Register des Samlandes. Kammeramt Schaken in N. P. P. B. 1855 VII 262—264.

Die alte Burg wurde 1606 durch eine Feuersbrunst zerstört, während der Amtshauptmann Otto von der Gröben mit seinen der Landesherrschaft widerstrebenden Anhängern sich in Warschau befand, um bei dem polnischen Könige als Lehnsherr gegen den Kurfürst von Brandenburg Klage zu führen.

Sie sieht jetzt sehr verunstaltet aus. Wir geben einen kleinen Grundriß nach Giese (1826—28) Abb. 90, indem wir hierzu bemerken, daß sich wesentliche Änderungen nicht zeigen. Nur fehlt die Baulichkeit in der W.-Ecke, über die jetzt die Kunststraße

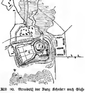


Abb. 90. Grundriß der Burg Schaken nach Giese.

führt. Von der im N.W. bezeichneten alten Mühle steht nur noch weniges Gemäuer und der Schornstein. Das Haupthaus zeigt keinen gotischen Verband mehr, sondern nur Blockverband, in ihm wohnt der Domänenpächter. Legende Gieses: „B Burg S., deren Haupthaus jedoch mit veränderter Einteilung sich noch erhalten hat. Ferner die Trutzmauer derselben m bis zu einer Höhe von 30—40 Fuß von Feldsteinen und bildet m sich ein Achtzehneck. — V erste Vorburg. Ein Gebäude a derselben später oben ausgebaut. Ein Stück Mauer (jetzt verschwunden) n nördlich 4—6 Fuß hoch, gleichfalls von Feldstein. — V' zweite Vorburg. Ein Stück Mauer c von Feldstein 8—10 Fuß hoch. — V'' dritte Vorburg für augenblicklichen Bedarf mit Wall und Graben umgeben. Der Graben g damals unter Wasser, ist jetzt verschüttet.“

Die Burg S. hat von Cattast im Grundriß des Erdgeschosses und in einer kleinen Ansicht wiedergegeben, Abb. 91 und 92. Lesdorpf, a. a. O. 31 ff.

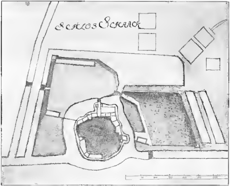


Abb. 9. Grundriß der Burg Schaken (v. Tettau).

Die jetzt ev Pfarrkirche königlichen Patronats. Ein Pfarrer und Priester Thomas von S. kommt 1320 vor. (Regest d. St Königsberg Urk. 16.) Im Kirchenarchiv zu S. (Pag 22a) ist ein Visitationsbescheid des Bischofs Mörlin von 1569 enthalten, daß in S. noch eine Tolke (Dolmetscher) war.

Äußeres. Turm 8 m br., 6,75 m l., bis Oberkante Knopf 28,5 m h. Langhaus 22,6 m l., 10,4 m br. Chor mit Triumphbogen 14,5 m l., 6,9 m br. Höhe bis zur Dachfirst 15,7 m. Chordach bis zur First 13,5 m. Mauerstärke im Langh. 1,33 m, im Chore 0,95 m. Zwei Anbauten im S.: die Eingangshalle und die Sakristei.

Der Turm, welcher durch Blitzschlag beschädigt war, wurde 1862 in Helmform mit Schiefer gedeckt. Wetterfahne von 1796. Im Innern wurde die Kirche 1877 gründlich ausgebessert.

Das Langhaus hat keine Strebepfeiler, dagegen der Turm zwei und der aus dem Achteck geschlossene Chor vier schöne in Abtreppungen gebaute. In der ganzen Kirche — Turm bis ans Dach, Langhaus mit Vorhalle, Chor nebst Sakristei und Strebepfeiler — durchweg gotischer Verband. — Die Fenster im Langhause wurden auf der N. Seite im Jahre 1882 durchgebrochen und auf der S. Seite verlegt. Spuren der



Abb. 92. Ansicht der Burg Schaken (n. Collas).

alten Fenster auf der S. Seite sind noch sichtbar. Die kleinen Unterfenster (Ochsenaugen) wurden in der Spätrenaissancezeit angelegt. — Der Chor hat im N. keine Fenster, dagegen zwei auf ausgekragten Ziegeln ruhende Doppelspitzbogenblenden. Er hat neben seinen neu angelegten Fenstern auch eine spitzbogige Nische in der O. Mittelwand. — Der neu gemachte Zinnenaufsatz der Eingangshalle ist gänzlich verfehlt.

Inneres. Im Erdgeschoß des Turmes l. zwei Rundbogen auf einer Konsole, r. ist die Thür zur backsteinernen Treppe, die rechtwinklig durch zwei Wände des starken Turmes hindurch bis in das zweite Geschoß geht, wo noch die Spuren des ehemaligen Kreuzgewölbes auf birnstabförmigen Rippen zu sehen sind. — Das Langhaus hat drei Joche sechzehnteilige Sterngewölbe, welche mit birnstabförmigen Rippen auf niedrig liegenden Konsolen aufsitzen. Überall Schlußsteine. Durch den schlanken spitzbogigen Triumphbogen, der nach dem Langhaus zu mit einer birnstabförmigen Rippe und zwei Dreiviertelrundstäben eingefaßt ist, gelangt man in den ursprünglich zweijochigen, jetzt mit einer Holzdecke geschlossenen Chor.

Altar. Die Mensa besteht aus Ziegeln. Der Verband ist nicht zu sehen, weil die Ziegel weiß getüncht sind. Altaraufsatz aus dem XVII. Jh. In der Predella das Abendmahl in Ölfarbe. Hauptbild: der Gekreuzigte mit Maria und Johannes

in schlechter Holzschnitzerei, dahinter die Stadt Jerusalem in Ölfarbe. Lamm, Taube, Christus mit der Weltkugel darüber. An beiden Seiten korinthische Säulen, unten gerade, oben gewundene, neben welchen die vier Evangelisten stehen. Schlange am Kreuz, Pelikan mit Jungen, Engel — alles in mittelmäßiger Holzschnitzerei. L und r vom Altar ist ein Durchgang in reichen schön bemalten Barockformen angeordnet.

Ein silb., ganz vergold. Kelch ohne Jahreszahl in Barockformen mit Engelsköpfen.

Ein silb., ganz vergold. großer Kelch: „Henrich von Halle, Landt-Rath Oberster Leitnant".

Eine ganz vergold. Patene: C. C. v. H. 1764. (Hansen.)



Abb. 93. Altarleuchter in der Kirche zu Schalen.

Eine silb. teilweis vergold. Weinkanne, XVIII. Jh.

Ein silb. Oblatenbehälter 1635 Melcher Nappe.

Zwei silb. Altarleuchter in reichem getriebenem Barockschmuck: „Friedr. Wilh. von Nappe 1685. Marie Elisabeth v. Ammern". Abb. 93.

Kanzel aus dem Achteck gebildet, XVII. Jh. An den Ecken stehen korinthische Säulen auf ornamentierten hohen Sockeln, dazwischen die vier Evangelisten zwischen je zwei Hermen. Kanzeltreppe mit ionischen Pilastern in Hermenform. Kanzeltreppentür mit ionischen Pilastern mit ornamentierten Sockeln, darüber eine Kartusche. Schalldeckel reich geschnitzt mit Löwenköpfen an seinen Ecken.

Der alte Taufstein aus Granit in Kelchform steht außen an der N Seite des Chors.

Orgel von Casparini 1734 erbaut.

Drei Glocken von 1736, 1815 und 1869

Auf dem Kirchhofe steht ein Mausoleum worin der Hofrat und Ober-Sekretär Nicolovius Vater des bekannten Buchhändlers N., nebst seiner Gattin liegt „Manibus Nicolovianis sacrum. Sperlings et Sprütlanken 1778.“ Beitr z Kunde Preußens II 22 f

von Collas bringt auch eine Ansicht von Galtgarben, 4 km Ost f 6 Schaken und 4 km Ost. n w. von Rinau, Abb 94. Tesdorpf a. a. O. 25 f

Wir hatten Galtgarben absichtlich in Heft I nicht erwähnt, weil wir an eine Verwechselung der Verfasser mit Galtgarben oder dem Rinauberge glaubten und noch glauben. Hören wir zunächst den Wortlaut der von Tesdorpf angezogenen Gewährsmänner Henneberger, Erkl d. g. pr L. 1595 127 erzählt unter „Gerlgarben auff Deutsch Weissenberg“ nur die Sage von einem edelen Preußen Doege und schließt mit dem Satz „Der Schloßberg ist noch im Dorff zu sehen“



Abb. 94. Ansicht des alten Schlosses Galtgarben (v Collas)

C. Stein in den Acta borussica I 1730 210 Prope Schacken, in pago Galtgarben rudera veteris arcis Galtgarbe.

Lucanus Mst. I 1748 426 „Beym Dorffe Galgarben unweit Schaken stehet man ein altes Gemäuer von dem heidnischen Schloße Galtogarben dergleichen Rahmen auch ein Berg zwischen den Dörffern Grünhoff und Medenau führt“

Und „Kamehnen, sonst Kumahnen uhraltes Dorff mit einer Kirche, die von dem Gemäuer des zerstörten heidnischen Schlosses Galtogarben auffgeführet worden.

Solches hat auff dem hohen mit großen Bäumen bewachsenen Berge Rinthme im Schaakischen gestanden, der noch jetzo die Überbleibseln der vormaligen Schloß Wälle zeiget.“ Stein, memor Pruss. d. I. p. 205

Zwar nicht 205, sondern 207 redet Stein von dem „Galtogarben, mons Ranow rotundus, circumvallatus, partim hominum manibus, ut dicitur, congestus“

Sollte wohl Lucanus in jenen beiden Orten gewesen sein? Wir glauben, in keinem von beiden

Bock Vers einer wirtschaftl Naturgesch v. d. Königreich Ost- u Westpr. I 1782 73 „Es scheinet der Flecken Galgarben (der itz Geygarben oder Geilgarben genannt wird), welcher 60 Hufen in sich hält, und im schaakenschen Kirchspiel lieget, mit

dem Galtgarben der Kumehnen verwechselt zu seyn. Bey jenem Galgarben ist keine sonderliche Anhöhe, am aller wenigsten der höchste Berg in Preußen, aber wohl ein Schutthaufen von einem ehemals daselbst gestandenen Schlosse. Der Berg Galtgarben bey Kumehnen, möchte wol nicht von Menschenhänden aufgeworfen seyn, und es gilt solches nur von den ehemaligen Festungswerken auf seinem Gipfel."

Der letzte, den Toeppen anführt, ist „Giese. Copie eines Msts von 1826 bis 1828 in der Bibliothek der Altertums-Gesellschaft Prussia S. 43 nebst zugeschriebener Bemerkung von Gebauer."

Nicht jene mangelhafte Copie hätte der Verfasser benutzen sollen, sondern die meisterhaft in Bleistift gezeichneten etwa 500 Originalblättchen, die Giese allein von Ostpreußen gezeichnet hat.

Wir geben hier den Grundriß von „Gaylgarben" wieder, Abb. 96, mit der von Giese in Bleistift dazu geschriebenen Legende: „Galdagore, später fester Ritterhof.

1. war eine heidnische Familienburg auf eine sanfte Erhöhung geschüttet, mit 2 Wällen umgeben und dazwischen Wasser. Vor dieser findet sich 10' tief ...



Abb. 96. Grundriß von Gallgarben nach Giese.

2. dieselbe Einrichtung zum Ritterhof in ein Viereck geformt und von Feldsteinen und Ziegelstücken und Kalk sehr gut vergossen."

Goldbeck, Topograph von Ostpreußen 1785, kennt in G. neben Burg noch Ritterhof „Gallgarben, Cölmisch Dorf und Mühle, auch Abl. Krug und Gütchen."

Wir glauben, daß die Ruinen, welche von Collas vom Schlosse Gallgarben zeichnet, nur seiner Phantasie entsprossen sind.

Die Nachrichten von einem ehemals hier gewesenen Schlosse sind aber richtig; auf jener Stelle, in der Mitte des Dorfes (Abb. 95 das Quadrat mit dem Punkt darin), steht jetzt die Schule. Pfr. Fischer-Quednau, der zwei Jahre lang Lehrer in Gallgarben war, erzählte uns 1897, daß an der alten Schloßstelle silberne Löffel und andres Gerät gefunden seien.

Die rechteckige Umrahmung des Dorfes auf der Gieseschen Zeichnung deutet den Zaun an, der es umgab, v. Collas zeigt eine Mauer mit einem Thore, was sehr unwahrscheinlich ist. Oder soll es auch nur ein Zaun sein?

Schönwalde, Kirchdorf, 15 km Ostl. n. S. von Königsberg

Vorgeschichtliche Altertümer im Ksple S

Schönwalde. Ein „Hünengrab“ findet sich hinter der Pfarrscheune, mehrere andere liegen 1 km im W von Schönwaldshof. Bildstein, 5 km Ostl. im N. P. M. R. 1 120. S. d. A. P. 1879/80 126 ff. Bei Kuggen, 3 km Ostl. von S., wurde ein Silberfund gemacht, dessen Silberbarren und gewundener starker Silberdraht im Pruss M. liegen.

Die Pfarrkirche ist königl. Patronats. Grundriss rechteckig, 25,90 m l, 12,50 m br. im Lichtenmaß. Sie stammt aus dem XIV. Jh., ist aber durch Restaurationen vielfach verstümmelt. Letzte Restauration 1864, wo ein häßlicher Dachreiter und vier Ecktürmchen mit romanischem (!) Fries noch auf den Turm gesetzt wurden (Zeichnung vom Schloßbauinspektor Schulz revidiert, liegt bei den Pfarrakten). Die Ringmauern aus Feldsteinen mit Ziegelecken errichtet. Die Fenster sind rechteckig geschlossen. Der Turm stammt aus vorreformatorischer Zeit in seinen beiden unteren Geschossen, das Erdgeschoß in Feldsteinen, darüber Ziegel. In den Turmwänden liegt die Treppe, die, in vier Rechtswendungen aus Ziegeln gebaut, auf den Glockenstuhl führt. — In das Langhaus führt eine spitzbogige, rechtwinklig abgetreppte Thür. Das Langhaus bestand ursprünglich aus fünf Jochen, die mutmaßlich mit Sterngewölben geschlossen waren. Bei der Stärke der Feldsteinmauern waren Strebepfeiler nicht nötig. Jetzt ist die Kirche mit einer Bretterdecke im Stichbogen mit schlechten Gemälden geschlossen. An der N. Seite im mittelsten Joche eine Eingangshalle später davorgebaut. Dieselbe besteht aus Feldsteinen und ist mit einem Kreuzgewölbe mit birnstabförmigen Rippen überspannt.

Im O. schließt sich dem Langhause die bis 1723 durch ein Kreuzgewölbe geschlossene, jetzt mit Bretterdecke versehene Sakristei an, die an ihren Ecken durch zwei diagonal gestellte Strebepfeiler gestützt wird und einen hübschen Ofen aus grünglasierten Kacheln aus dem Anfang des XVIII. Jh. besitzt.

Der Altar. Die Mensa aus Ziegeln in gotischem Verbande. Der Altaraufsatz von 1712 (bemalt und vergoldet 1721 C. D. G.) mit schlechter Holzschnitzerei. Ein einfacher Sakramentsschrein in der O. Wand auf der Bratseite. Zwei Altarleuchter aus dünnem getriebenen Silber mit Blumen. XVIII. Jh.

Die Kanzel, schön in Holz geschnitzt von 1631. „Gott zu Ehren und seiner Kirche zu ehre hat diese Cantzel fertigen lassen Ursula Dirschowin Frau zu Kuggen.“ An den Ecken hermenartige Pfeiler, vier Felder dazwischen, welche Pilaster mit einem Rundbogen und Schlußstein in Holz geschnitzt tragen. Darinnen die Ölbilder der vier Evangelisten.

Gemeiner Taufstein in Kelchform. Achteckige Taufschüssel von Messing in riesigen Abmessungen, 73 cm von Ecke zu Ecke. Auf dem runden Boden steht in der Mitte in getriebener Arbeit eine Frau mit Fächer. Auf dem flachen Rande zu ihren Seiten l. ein Mann im Kostüm des XVI. Jh., r. eine Frau in demselben Kostüm, Pfauen und Engelköpfe. Darum schöne Renaissanceranken, teils getrieben, teils gepunzt. Arbeit aus dem Anfange des XVII. Jh.

Das Gestühl in den drei ersten Reihen r. vom Turme vom Jahre 1585. Der sog. „Kantorstuhl“ auf der Orgelempore von 1610 mit hochinteressantem farbigen Ornament (Abb. 96), wahrscheinlich von Melchior Breuer (s. Tierenberg) selbst gemalt.

Wittich, Ältere Aufnahmen im Landeshause zu Königsberg. — Harnoch, C. u. S. 1890 17



Abb. 96. Kantorstuhl in der Kirche zu Schönwalde.

Seligenfeld, Dorf, 6 km Östl. im S O von Königsberg. Seligenfelde 1395, 1465 wird ein Pfarrer in S. genannt, in derselben Urkunde wird vom Hm. L. von Erlichshausen das Dorf Seligenvelde dem Benediktinerinnen Kloster St. Marien zu Königsberg verschrieben, woher noch jetzt das Löbenichtsche Hospital Patron der Kirche zu S. ist. S. gehörte aller Wahrscheinlichkeit nach mit Heiligengeistesfelde, jetzt Jerusalem (5 km Östl. f. S. von Königsberg), zusammen.

Die Pfarrkirche. Vorreformatorisch sind nur die beiden Untergeschosse des Turmes (Feldsteinmauerwerk, während alles übrige aus Ziegeln besteht), Weihwasserstein im Innern an der S. Seite des Turmes), sowie die beiden im Spitzbogen mit Dreiviertelrundstabprofilen gewölbten Eingänge in den Turm und von da in das Langhaus. — Das einschiffige Langhaus war im XVII. Jh. baufällig und ist im Jahre 1693 vom Geh. Kommerzrat Kupner (Besitzer der in S. eingepfarrten Güter Aweiden und Speichersdorf) von Grund auf neu gebaut. Langhaus und die beiden gleichzeitigen Vorbauten (Sakristei seit 1845 im N., zu Geräten benutzte Vorhalle im S.) sind im Blockverbande durchgeführt und haben zehn sehr reichlich bemessene Spitzbogenfenster, welche wie die Altroßgärtner (1651—83), Neuroßgartner (1644—47) und Haberbergsche Kirche (1653—83) u. s. w. in Königsberg mit den eigentümlichen hohen rechteckigen Blenden umgeben sind. — An dem Turm sind im W. vier Strebepfeiler im Jahre 1780 angebracht, wo ein großer Teil der westlichen Frontmauer sich loslöste. — Im Oktober 1845 wurde die Kirche von einem Blitzstrahl getroffen und brannte bis auf die Mauern gänzlich aus, sie wurde 1852 wieder eingeweiht. Seitdem ist das Innere der Kirche mit einer getäfelten flachen Holzdecke versehen, welche auf hölzernen Pfeilern ruht. Altar, Kanzel und Taufstein wurden von einem Königsberger Künstler im gotisierenden Geschmack zu Anfang der fünfziger Jahre ausgeführt und der Altar mit einem schönen lebensgroßen Gemälde des auferstandenen Heilands der Düsseldorfer Schule, sowie zwei betenden Engeln geschmückt. Außerdem ist der Altar mit den kleinen Statuen der zwölf Apostel nach Peter Vischer geziert.

An Kelchen ist hervorzuheben ein silb., ganz vergoldeter aus dem XVII. Jh. mit barockem Ornament und Putten, sowie ein silb., ganz vergoldeter aus dem Anfange des XVII. Jh. (1614) mit hübschem Renaissanceornament.

Eine silberne Weinkanne von Peter Schwärtzin 1634 mit seinem Wappen.

Eine messingne Taufschale mit St. Georg mit dem Drachen und Weinranken darum in getriebener Arbeit und eingestanzten Ornamenten aus dem XVII. Jh.

Eine silberne Taufschale mit den Wappen der Constantia Charlotte Kupnerin und dem schön eingravierten Bilde von Christi Taufe. XVII. oder Anfang XVIII. Jh.

Nachrichten über S.

N. P. P.-B. Bd. VI (1848) 241 ff. 253 ff. — Mittlich. Mse im Landeshause zu Königsberg. — Heinrich, T. u. S. 1890 15 f.

Eine gute Bleistiftskizze der noch vor dem Brande von Anderson gezeichneten Kirche zu S. befindet sich in der K. P. Vaterländ. Mappe II 67.

Von Seligenfeld etwas über 2 km im N. liegt das Gut Jerusalem, von den Ordensrittern so genannt. „Da die Ordensritter das heilige Grab wieder zu erobern nicht im stande waren, so wollten sie ihr Gelübde wenigstens dem Wortlaut nach erfüllen und hatten in der Nähe einiger Ordensschlösser je eine Schanze, die Jerusalem

hieß. An einem bestimmten Tage besetzten die Knechte den inneren Raum derselben. Die Wälle derselben wurden von den Ordensrittern, welche die Gräben durchbrachen, gestürmt, die Knechte herausgeschlagen und Jerusalem war eingenommen." Erleutertes Preußen I 721 (1724). Die Schanze liegt dicht am Pregel, ist annähernd halbkreisförmig und es befindet sich jetzt darauf ein kleiner Friedhof für das daneben liegende Gut. Auch bei Wolka, Kreis Rastenburg, lag ein Jerusalem. Bujack, S. d. A. P. 1865—66 121 f. Ein Jerusalem lag gleichfalls bei Riesenburg, dem Dansker gegenüber. Giese. Eine Schanze Jerusalem bei Mosyken, Kreis Fischhausen.

Steinbeck, adl. Dorf, 12 km östl. a. f. ö. von Königsberg, auf dem l. Ufer des Pregels an einem kleinen Bache gelegen, in einer an Steinen sehr reichen Gegend. Es zieht sich ein Gürtel erratischer Blöcke von hier aus über den Pregel hinweg und auf dessen anderem Ufer bis ins Samland hinein über Pr. Arnau, wie über Lauth, Tropitten, Kleinheyde u. s. w. bis nach Cranz.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspie St.

Steinbeckellen, 3 km östl. n. von St. Den daselbst liegenden „Schloßberg" hat Giese gezeichnet. Giese Z. A. P.

Gründung des Orts wie der Pfarrkirche daselbst sind unbekannt. Im Jahre 1466 wird Steinbeck (nebst Ottenhagen, Cranzen und Neuendorf) der Altstadt Königsberg als Belohnung für ihre Treue und Hülfeleistung während des dreizehnjährigen Bundeskriegs verliehen. Von dieser Belehnung her datirt sich das Patronatsrecht, das der Königsberger Magistrat über die Kirche zu St. ausübt. Sie gehörte zum Erzpriestertum Creuzburg. Zu Anfang des XVI Jh. und noch in vorreformatorischer Zeit ist diese Kirche mit der zu Löwenhagen vereinigt gewesen. Seit 1568 ist St. mit Neuendorf vereint.

Die Pfarrkirche ist jetzt ganz einfach, ein Langhaus (von zwei Quadraten) von 20,6 m L. bei 10,3 m Br. im Lichten, dem ein Turm im W. vorgelegt ist. Im Jahre 1818 hatte sie von dem bekannten Orkan sehr gelitten; ihre Feldsteinmauern wurden deshalb angeblich 60 cm mit Ziegeln erhöht, das steile Satteldach flacher gelegt und der durch den Wind zertrümmerte hölzerne Oberbau des Turmes wurde im Jahre 1822 neu massiv hergestellt. Hölzerne, im Stichbogen gewölbte Verschalung der Decke im Langhause. Der ehemalige Chor markirt sich noch durch eine quer in die Kirche gelegte Diele. Die Fenster sind modern. Die Eingangsthüren im S. und W. sind noch im Spitzbogen geschlossen. Die innere W. Thüre zeigt den Verschluß durch einen starken Balken.

Hinter dem Altar in der O. Wand auf der Brotseite ein Sakramentshäuschen mit schmiedeeisernem Beschlage, auch auf der Kelchseite eine Nische.

Der Altar und die darüber befindliche Kanzel mit schönem Barockornament und hübschen Engeln, aber schlecht geschnitzten und gemalten Figuren; Anfang des XVIII. Jh.

Altarleuchter von Zinn mit dem Labarum.

Eine silb., vergoldete Patene mit Weihekreuz. Haec sint Christi tibi ita vasa dicata cavalis | Ut tibi dignum eor Hospitus ipse paras. Christ. Wilh. Quandt past. Steinbecc Anno 1693

Eine silberne, eben vergoldete Patene hinten darauf Elisabeth von Polenz, geb. Chemnitz, Dietrich von Lenkenaug Anna Calhorin, geb. Polenzin, mit zwei Wappen.

Eine Weinkanne mit achtzehn eingelegten Münzen (ehemaliger Humpen) vom Dux Pruss Alber D G Mar Bran und eine Rex Po MDL u s w. Auf dem Rande unten A. L. V. W. und M. L. V. K.

Eine silberne, ornamentierte Oblatendose von 1670 A. R. K. V. H. und F. K. V. H.

L. vom Altar steht der alte granitne Taufstein auf erneuertem Holzunterbau.

Orgel von von Terletzki aus Königsberg gebaut.

Beichtstuhl von 1618(?) mit einem schönen Ölgemälde den Kreuzgang darstellend. Hinter dem Ölgemälde steht „Phil II, 8—11. Der Kirche zu Steinbeck zur Aufbewahrung daselbst geschenkt von H. J. E. Schemmüller am 5 Juni 1867."

Im Chor sind auf beiden Seiten die ersten längswändigen Stuhlreihen noch gotisch.

Auf der Orgelempore r. bei dem Treppenaufgang hat man altes Holz verwendet welches eine Nachahmung des Tierenberger Malers trägt, Nelken in einem auf Pilastern stehenden Halbkreisbogen. In einem solchen Ornamente steht in lateinischen Majuskeln: BLASIE OLROCK. (s. Tierenberg)

Die große Glocke „Anno domini millesimo quingentesimo primo. O rex glorie veni cum pace" mit gotischen Minuskeln.

Auf der mittleren Glocke: O rex glorie veni cum pace. O sancte Johannes ora pro nobis.

Auf der kleinen Glocke oben: ad majorem Dei gloriam, unten: Me fundebat Georgius Bernhardus Kinder Regio monti anno 1726.

Wittich, Ms. im Landeshause zu Königsberg. — Harnoch, C. u. S. 1890 50.

Neuendorf, adl. Vorwerk und Dorf, 6 km Ost. f. 5 von Königsberg, am l. Ufer des Pregels in anmutiger Gegend.

Seine Pfarrkirche (Patronat der Magistrat zu Königsberg) war zuerst Hauptkirche, Steinbeck die Tochterkirche. Nach der Reformation 1525 wurde, weil die Widdem baufällig war, Steinbeck Hauptkirche. Die Kirche stammt aus der O. Z. Ihr mit Schiefer gedeckter Turm mit hübscher Wetterfahne von 1819 und Knopf ist sehr schlank und hat auf seiner W. Seite einen Fries von zwei Stromschichten, die drei Ziegelreihen einschließen. Unter dem Turm ein spitzbogiger Durchgang von S. nach N. Langhaus mit spitzbogigen Fenstern. Chor rechteckig geschlossen mit zwei Fenstern im S., während an der N. Seite nur Nischen sind. Im Innern hatte das Langhaus ursprünglich drei, der Chor zwei Joche, die durch einen spitzbogigen Triumphbogen geschieden werden. Jetzt ist die Decke von Holz im Stichbogen. Im Chor r. eine kleine, sehr hohe, rundbogig geschlossene, nur 42 cm breite Nische mit zwei Thürangeln und einer Schließkrampe. Sie soll den Eingang zu einem unterirdischen Gange bilden, der zu einem ehemaligen Kloster führte, als welches die dortige Wassermühle ein altes Gebäude gilt. Neben dieser Mühle wurde beim Umgraben des Gartens ein alter Begräbnisplatz gefunden. — Sakristei im N. an das Chor angebaut mit zwei Kreuzgewölben ohne Rippen. — Der quadratische Stein in der S. Wand war eine Sonnenuhr.

Der Altar ist ganz von Holz mit Kanzel darüber Seine Verzierung ist aus gotischer und Barockschnitzerei zusammengesetzt. Gotisch ist der Christus über der Krönung des Altars ebenso Maria mit dem Kinde zwischen je zwei gotischen Fialen Die übrigen schlecht aus Holz geschnitzten farbigen Figuren (Christus als Kind im Tempel lehrend Beschneidung, Taufe Anbetung der Weisen u s w., Moses und Johannes) gehören der Barockzeit an Über dem Altar steht in einer kreisrunden blauen Holzscheibe Heinrich Gödel Vogdt An 1634 mit seinem Wappen (A M XIX 1882 292), vermutlich der Stifter des Altars

Ein silberner ganz vergoldeter Kelch aus vorreformatorischer Zeit mit kleiner Cupa schlankem Schaft mit ovalem Knauf und sechsteiligem Fuß mit Kruzifix Über dem Knauf in gotischen Minuskeln Jhesus, unter ihm Maria mit einem Schlußzeichen

Eine silb vergoldete Patene mit Weihekreuz

Ein silb, innen vergoldeter Kelch, unter dem Fuße Georg Tetzel 1685

Eine silb, oben vergoldete Patene Georg Tetzel V. Z ND. Anno 1685

Eine silb, runde Oblatendose S H 1714 N

Eine silb, oben und unten vergoldete Weinkanne Georg Dinner Bürgermeister A° 1714 (G Dinner war Bürgermeister der Altstadt Königsberg)

Ein Altarkruzifix aus Holz, XVIII. Jh

Zwei zinnerne Altarleuchter J C Glaubitz 1810

N vom Triumphbogen steht der alte granitne Taufstein in Kelchform.

Taufschale mit getriebenen Ornamenten, XVIII. Jh

Seidne gemalte Taufdecke mit Blumen

Taufwasserkännchen aus Fayence mit silbernem Deckel H. P

Orgel mit Renaissanceornamenten Schilder daran G. B und GR An 1755.

Beichtstuhl r. hinter dem Altare mit gotischen Wimpergen und Maßwerk verziert, oben darauf sitzt Christus als Triumphator in bemalter Holzschnitzerei

Gotisches Stuhlwerk im Langhause r Das Gestühl im Chor ist nach der Art des Derenburger Malers mit zwei Pilastern und einem Rundbogen mit farbigen Quadern bemalt und mit der Schablone ein Renaissance-Muster in den Rundbogen und das Viereck darunter gemalt. Die gesamte Malerei ist jetzt weiß überstrichen, nur eine Thür im Chor l. hat sich erhalten

Ein gutes Ölgemälde aus dem XVII Jh. im Langhaus r Der Kruzifixus mit beiden Marien und Johannes, letzterer sicher ein Portrait vielleicht des Malers

Große Glocke von 1501

Vor dem Altare ein Grabstein von 1602 mit den Emblemen des Zimmergewerks

Wittich Mss im Landeshause zu Königsberg — Haenisch T u. B. 1890

Tenkitten, vormals Enkitten Pfarrhof und bäuerliches Dorf 2 km Ssw w von Fischhausen

Vorgeschichtliche Altertümer im ehemaligen Kspl T.

P M II 1 37

Im S W 1 km von T befand sich die 1422—24 vom Ordensmarschall Ludwig von Landsee gestiftete später zu einem Wallfahrtsorte erhobene **St. Adalberts-Kapelle,** welche im November 1669 an einem Sonntage während des Gottesdienstes

einflüegte. Der Pfarrer Heinr. Basalt hatte die drohende Gefahr erkannt und die Gemeinde sich gerettet. Von dieser Zeit an benutzte die Gemeinde T. die Kirche in Lochstedt. Die Fundamente dieser Kapelle wurden 1847 vom Bauinspektor Becker ausgegraben. Sie war 20,56 m l., 11,77 m br. Von ihr liegen im P. M. mehrere birnstabähnliche Gurtsteine, Fragmente von Ziegeln, Biberschwänze, quadrate Ziegel, eine Ziegelplatte mit weißlicher Glasur, desgl. mit schwarzer Glasur, desgl. mit gelber Glasur u. s. w. Drei gemalte Stuckstücke: auf zweien sind Blätter, auf dem dritten der Teil eines roten Gewandes. Die Farbe ist beiderseitig aufgetragen. P. M. Inv. E. u. Nr. 33, 12—16, 16—23, 20—27, 47, 3 (alte Nummern).

Eine Pause von Beckers Aufnahme (wohl eine Tuschzeichnung von Feruth) befindet sich im K. K. K. Mappe XXI. Bauterl. I 34a, 35.

Der Altar, vom Hochm. Herzog Friedrich von Sachsen 1504 gestiftet, befindet sich schön wiederhergestellt in der Marienburg.

N. P. P. B. 1848 256—276. — Bleske, Z. K. P. — N. P. P. B. Bd. VI 1848 408 f. 423. — Bergau, Königsb. Hartungsche Ztg. 1868 Nr. 201 Beil. 1.

Von Stiftungen in die Kapelle ist eine eiserne Pfeilspitze zu nennen, die der O. Marschall Erasmus v. Reitzenstein (1488—1490), nachdem er sie 14 Jahre im Kopfe getragen, an silberner Kette und mit silbernem Schild versehen, hierher schenkte. Jetzt im P. M.

P. M. K. III 48. — K. P. Bauterl. Mappe II, 65. — Hennenberger, Erkl. d. Pr. Landt. 1595 18 f. — N. P. P. B. Bd. VI 1848 408 f. — N. P. P. B. Bd. 9 1856 469 f.

Die Stelle der bei der Reformation 1523 zu einer St. Albrechtskirche gemachten Kapelle wurde 1822 durch ein hölzernes Kreuz bezeichnet, das 1834 einem nach des Kreisbauinspektors Puppel Zeichnung hergestellten 8,78 m h. eisernen durchbrochenen Platz machte. Auf vier Granitstufen erhebt es sich mit gotischem Maßwerk verziert. Die Inschrift besagt: Bischof St. Adalbert starb hier den Märtyrertod 997 für das Licht des Christentums. Wielopolsky 1831. Nüchelte. Gießerei zu Königsberg in Pr. — Die gußeiserne Ranke mit Wein- und Eichenblättern ist 1886 vom Schlossermeister Barkau angefügt worden. Zu der Aufrichtung des Kreuzes gab die Gräfin Wielopolska, die sich als politisch Flüchtige in Fischhausen aufhielt, zu der Ranke Graf zu Dohna-Wundlacken die Mittel.

Im Jahre 1846 sollte ein von Stüler entworfener Granitsteinhallenbau mit Apside von Ziegeln ausgeführt werden, in welchem in der Apsis die Statue des h. Adalbert stehen sollte. Die Ereignisse des Jahres 1848 haben vielleicht Schuld an seiner Nichtausführung.

P. P. Bl. 1831 441—454. — P. P. Bl. 1847 385 f.

Im J. 1897 wurde bei der 900jährigen Wiederkehr des Tages der Ermordung Adalberts das Kreuz neu hergestellt, mit entsprechender Inschrift versehen und mit einem schmiedeeisernen Gitter umgeben. Von Pfr. Heger die Schrift: Zum Gedächtnis Adalberts u. s. w. Königsberg 1897. Sie enthält eine gute Autotypie des Standbildes Adalberts vor der Kirche in Fischhausen von Siemering und den Grundriß der 1847 noch vorhandenen Mauerteile, sowie der Samitenkapelle zu Tenkitten. Im Anhang verschiedene auf die Stiftung und die Besuche der Adalbertskapelle bezügliche Urkunden sowie ein Inventarium von 1569.

Von dem Kreuz aus, von welchem man eine schöne Aussicht auf Meer und Haff hat, zieht sich nach O. eine aufgeschüttete Hügelreihe, die sogenannte Gardine (Gerün

Bertonn — Wehrzaun), von ungefähr 2 km L bei 9 m Br nach dem Haff hin. Sie ist ohne Graben angelegt und jetzt mit alten Eichen, prächtigen Linden und Unterholz bewachsen. Wahrscheinlich wurde sie zwischen 1242 und 1250 geschüttet.

In der livländischen Reimchronik S. r. P. I 625 heißt es:

Dâ was ein vil grôzer hagen
von den Samen vorgeslagen,
der was grôz unde dicke
dâ enwâren nicht kleine recke,
dâ wâren bo ume sô grôz,
das sit vil manchen verdrôz.
Sie wâren so gevellet,
das ez was gestellet,
sam er were ein bolewerc.
Ez was ein ungevuges werc,
das von den Samen was gemacht.
Vinster was ez sô die nacht
und gienc von des meres strant
wan in das vrische hab

Vgl. Hennenberger, Erkl. d. Pr. Landtaf. 475.

K. v. Cohausen, Alte Verschanzungen, Burgen und Stadtbefestigungen in Rheinland und Preußen, in: Zeitschr. f. Geschichte und Landeskunde 1866, 612 ff.

Aber vgl. auch C. Beckherrn, der propugnaculum etc. in S. d. A. P. 1887 16 Anm. 12 der die Landwehr für eine Landwehr zwischen Samland und Ermland erklärt. Dies wird durch Bujacks Ausführungen in A. M. 1880 2.0 ff. gegenstandslos.

Tierenberg, adl. Gut und Kirchdorf, 15 km Ost n. z. S. von Fischhausen. Tyrberg XIV. Jh. Thyrenberg 1467.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspl. T.

Über eine bei T. 1707 gefundene griechische Münze f. die lesenswerte Dissertation von Bayer, de nummo Rhodio in agro Sambiensi reperto, A. P. II 298 ff. Norgau, 4 km Ost. f. v. T. P. M. A. II 57 58. Bei Klein-Norgau, 5 km Ost. f. v. T., liegt eine Schanze. Giese, H. A. P. Auch auf der Generalstabskarte angegeben. S. d. A. P. 1879/80 76. 80.

Die bischöfliche Burg T. liegt 1 km S. vom Dorfe T. Wahrscheinlich erhielt sie ihren Namen von einem der beiden Ordensbeamten mit dem Namen Konrad von Tyrberg, die sie zwischen 1270 und 1274 (?) bauten. Sie wurde Sitz eines bedeutenden bischöflichen Kammeramtes und bestand noch 1507, wo aus der Kriegsordnung des Hm. Friedrich von Sachsen zu entnehmen ist, daß T. im Falle eines Krieges nicht zu halten sei. Gegenwärtig umschließt die Ringmauer den herrschaftlichen Garten. Wir geben die Abbildung mit der Legende des Leutenants Giese von den Jahren 1826—28, Abb. 97. Legende: „D. Burg T. Nur noch Spuren von Mauern. V. Vorburg. Mauer von Feldsteinen 3—4' h. V" Gleichsam Vorburgen, umschlossen von den Wällen w und w'." Die N. Linie hat Giese nicht richtig gezeichnet. —

Zu Anfange des XVI. Jahrhunderts sind die von Rederbach in T. ansässig. Das Kammeramt ging hier bei ihnen lange Zeit hindurch vom Vater auf den Sohn über von Mülverstedt. A. P. P. B. VII. 18 a.

Die jetzige Pfarrkirche liegt im Dorfe T., 1 km w. von der Burg, auf einer sanften Anhöhe; sie ist königlichen Patronats. Ein Plebanus von T. kommt 1335 in einer Urkunde vor. Die Kirche bildet den Übergang von der zweiten zur dritten Klasse der Ordenskirchen (S. 15), d. h. sie hat bei innen vortretenden Strebepfeilern auch außen gleichzeitig vorgelegte Strebepfeiler. Sie war ursprünglich ein gefugter Ziegelbau, der leider in den achtziger Jahren unseres Jahrhunderts gelb übertüncht ist.

Die Kirche besteht aus quadratischem Turm mit später vorgelegten Strebepfeilern an der W.-Front und Langhaus ohne Chor. Der Turm ist mit einem Satteldache gedeckt, welches nach O. und W. hin mit übereckgestellten Pfeilerchen geschmückt ist. Wie am Turm sich Blenden befinden, so auch am Langhause, teils einfache, teils gekuppelte, zwischen den gleichzeitig ausgeführten äußeren Strebepfeilern. Diese Blenden



Abb. 97. Grundriß der Burg Tierenberg.

waren einst mit gotischem Maßwerk bemalt, rot auf weißem Untergrunde (vgl. die Kirchen zu Arnau und Wargen). Von einigen hat sich eine Zeichnung in der Fischhausener Kreiskommission erhalten, die hier wiedergegeben wird (Abb. 98). Die Malerei in den Blenden und ein darüber befindlicher gemalter Fries soll in den sechziger Jahren unsres Jahrhunderts noch zu sehen gewesen sein.

Das Innere des Langhauses enthält vier Joche von schönem, zwölfteiligen Sterngewölbe mit birnstabförmigen Rippen, die auf tiefliegenden Konsolen aus Kalkstein aufsitzen.

Der Altarschrein ist spätgotisch. Er enthält jetzt als Mittelbild einen vom Justizrat Meyer nach Carlo Dolce gemalten Christus, welcher die dahinter befindliche, nicht schöne, spätgotische geschnitzte Maria mit mehreren Engeln verdeckt. Die Flügel enthalten in trefflicher Ölmalerei die Geschichte der Geburt Marias: Joachim und Anna, Mariens Eltern, umarmen sich unter der goldenen Pforte, die Geburt Mariens (die Hebamme schläft, wie auf dem Dürer'schen Blatt im „Leben der Maria" 1511—1515);

Kirchgang Mariä und Vermählung Mariä. — Auf der Außenseite zeigen die Flügel den hl. Christophorus, Andreas, Petrus und Ursula, l. den hl. Hieronymus, Stephanus, eine Heilige mit Kreuz (Brigitta oder Helena?), einen Heiligen mit Buch und auf dem Boden liegenden Schwert. — Über dem Altarschrein ist in der Mitte das Wappen des vorletzten katholischen Bischofs von Samland, Günther von Bünau (1505—1518), als des Stifters des Altarschreines angebracht. Über dem Wappen steht in Holz geschnitzt der hl. Adalbert mit Buch und Lanze; neben ihm je eine Heilige. Alle drei Figuren stehen unter elegant geschnitzten spätgotischen Baldachinen, in Blau, Rot und Gold bemalt. — Der Hintergrund der Flügel golden mit in den Kreidegrund gedrückten Ornamenten. Die Gewänder der Heiligen außerordentlich schön mit schwarzen Umrissen auf Goldgrund. Der Altarschrein ist in Nürnberg in den Jahren 1511—1519 von einem direkten Schüler Albrecht Dürers gemalt, die Maria in Holzschnitzerei aber von einem untergeordneten Künstler Nürnbergs geschnitzt.

Über der f. Eingangsthür stehen in einer runden Nische noch andere Altarschreinfiguren, die in Holz geschnitzte, leider weiß getünchte Barbara mit dem Turme und Maria mit dem Christuskinde.

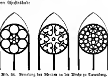


Abb. 58. Bemalung der Blenden an der Kirche zu Tierenberg.

Auf dem Altare steht ein hölzerner Kruzifixus aus dem Auf. des XVIII. Jh. M. Joh. Engelbrecht Pastor. Sybill Gödeln Uxor 1706. — Im letzten Joche … noch dem Altare zu hängt ein spätgotischer Kruzifixus mit den Evangelistensymbolen.

Agende von 1598 mit schönem Silberbeschlag, Engelsköpfe u. s. w. Barbara Blissenhagin Gebohrne Prelterin Anno 1694.

Ein großer silb. Kelch: „Omni per fortuna Mense Februario ablata suppellectile S. sedis hic calix cum patella comparatus libera collatione Coetus Thierenberg Mense Aprilis 1742 deo servante tutus erit."

Die Kanzel 1581 durch den Tischler Melcher Breuer gefertigt, ist die schönste im Samland. Sie ist fünfseitig gearbeitet und nebst dem Schalldeckel mit fein geschnitzten Tragfiguren versehen, zwischen denen Engelsköpfe gemalt sind. Reiche nachgeahmte Intarsien und Blumenranken in matten Farben. Oben an der Rückwand der Kanzel unter dem sparsam, aber außerordentlich schön in diskreten Farben mit Blumenranken und rechteckigem Geflechte bemalten Schalldeckel steht in lateinischen Majuskeln



Abb. 99. Bemalung der Kanzelthür in der Kirche zu Tecklenburg.

Adrian von Biderbach, Michel Schonwaldt Pfarher, Bartholomeus Scherk. Bartholomeus Michel. Herman Werken Schrekstein. Melcher Preuer, Tischler 1581. Abb 94. Arbeiten von demselben Meister befinden sich in Schönwalde, Arnau, Fischhausen, Brandenburg u. s. w. S. die Einleitung S. 16.

Der ursprüngliche Taufstein, kelchförmig aus Granit gehauen, liegt jetzt s. der Kirche auf dem schönen Bergabhange des Friedhofes im Gebüsch versteckt.

Orgel von Scherweit 1832.

Vom Gestühl ist im Langhaus die dritte Stuhlreihe von O. rechts gotisch, desgleichen auf der Empore l., gleich an der Treppe. — Am O. Ende l. eine Empore in Barockformen von 1610. — Rechts hinter dem Altar ein Gestühl aus annähernd gleicher Zeit. Rechts neben dem Altar ein mit gewundenen korinthischen Säulen geziertes Gestühl, welche auf schön, nur etwas zu massig geschnitzten Konsolen stehen. Darauf mehrere Apostel und Heilige.

An der Empore von 1610 sind für die Zeit charakteristische Blechsterne aus dem Empore angehängt, mit Sanne, Hippe, Fackeln, Pyramiden, welche den Tod verschiedener Leute melden, von 1807, 1809 und 1816.

Eine Glocke mit der Inschrift in lateinischen Majuskeln: Ick Hinrich von ——— ick in dat Jar N ? CCCCC ? und XXII Maegwelhn ? nele ? (die Glocke ist wahrscheinlich von dem Geschützgießer Heinrich von Socholt 1522 gegossen).

Von den vier Grabsteinen vor dem Altar ist nur noch einer lesbar: Anno 1650 † Hans Wolck Krygger vorm Schlos.

Nach mündlicher Mitteilung des Herrn Pfarrers Kohrl sind in den jetzt geschlossenen Gewölben viele Herren von Auer beerdigt.

Nachrichten über T., Burg und Kirche.

Gebauer, Kunde des Samlandes 101. 113 f. — A. Hagen, Der Dom zu Königsberg II 153. — Loh: K. T. D. '84. — Haenisch, C. u. G. 1890 78 f.

Wargen, Kirchdorf, 22 km Östl. von Fischhausen.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kreise W.

Bersnicken, 5 km Östl. u. P. M. K. 174. Greibau, 2 km Östl. w. Urnen, Arm- und Fingerringe, Armbrustfibeln im Prov. M. Laserkeim, 4 km Östl. m. P. M. K. 1 210. Mischen, Groß-, 8 km Östl. u. d. P. M. K. 1 253.

Geschichtliche Altertümer im Kreise W.

Caporn, 9 km Östl. f. s. w. von W., war zur Ordenszeit ein Kammeramt.

Das „Haus Coasmedil" heißt nach Meinung der Einen so von Widitte, dem Bache der bei dem Dorf Widitten vorüberfließt. Nach der Ansicht des Dr. Kolberg ist Coenowe S. r. P. I. 117. Löppen, Preuß. Historiographie 78 im halbländischen Text der Hochmeisterchronik der verdorbene deutsche, Conowedit der preußische Name für Zimmerbude, Kspl. Medenau. Näheres hierüber in Zeitschr. f. d. Gesch. und Altertumskunde Ermlands VI 73. Danach wäre Zimmerbude die lübische Stadt von 1246. —

Auch gilt der „Schloßberg“, welcher w. von Wargen (8 km Östl. f von Wargen) liegt, Giese, Z. K P für Conovedit. Dieser ist eine quadratische Wallanlage von ungefähr 90 Schritt Seite. Cornieten, 5 km Östl. w f w P. M. K. III 48.

Vierbrüdersäule, 7 km Östl. f f w von W. Seit M. Joh. Jacob Rohde aus Königsberg im Erläuterten Preußen III 399 ff 1724 seine Ansichten über die Vierbrüdersäule niederlegte, ist manches Wort über diesen Fall geschrieben worden, aber die Akten darüber sind noch nicht geschlossen. Bald sollte die Säule vier Straßenräubern, bald vier Brüdern, bald vier edlen Fürsten gesetzt sein. Das Wahrscheinlichste ist folgendes:



Abb. 100. Vierbrüdersäule im vorigen Jahrhundert.

Die Kriegszüge gegen die heidnischen Litauer, welche der D. O. nach der Unterjochung von Preußen unternahm, und zu welchen die Bewohner des Ordenslandes ihre Mannschaften hergeben mußten, hatten seit mehreren Jahren den Unwillen der Preußen erregt. Ein neues Aufgebot, das 1295 besonders in Samland und Natangen erging, steigerte die Erbitterung aufs höchste, und man beschloß, sich gewaltsam von dem Joche der Zwingherrschaft zu befreien. Der Aufruhr brach aus, wurde jedoch bald wieder unterdrückt. Während dieser Ereignisse nun zog ein tapferer Parteigänger, Martin von Golm, der schon viele Jahre lang dem Orden wichtige Dienste geleistet hatte (Dusburg III cap. 151, 152, 193, 194 ed. Hartknoch), mit seinen vier Waffengefährten

aus der unweit der nachmaligen Vierbrüdersäule gelegenen Burg Conawedit in den sudauischen Winkel, die N. W. Ecke von Samland, weil seine Bewohner auch an der Empörung teilgenommen hatten. Mit reicher Beute beladen kehrten sie heim, als plötzlich ein Haufe jener Sudauer ihnen nacheilte und sie mit Ausnahme ihres Anführers erschlug. Dieser richtete ihnen an der Stelle, wo sie erschlagen waren, ein schwarzes Kreuz auf, welches noch zur Zeit Herzog Albrechts gestanden haben soll.



Abb. 101. Vierbrüdersäule im jetzigen Zustande.

Neben diesem Kreuze soll dann der Landmeister Meinhard von Querfurt ein einfaches Denkmal errichtet haben. Dieses Denkmal bestand noch im vorigen Jahrhundert aus einer einfachen Holzsäule, als deren Kapitell Speichen aufgesetzt waren und von welcher vier gebogene Arme ausgingen, auf deren jedem ein behelmtes Menschenhaupt gebildet war. Abb. 100. An der jetzt vorhandenen Säule, Abb. 101, deren Kapitell aus vier behelmten Menschenköpfen aus Blech besteht, ist ein Ordensschild befestigt, darüber steht die Legende in Versen:

Zwölfhundertfünfundzwanzig — die Chronik nennt dies Jahr —
Der Zeit als Ordens-Meister Meinhard von Querfurt¹) war,
Da rückten hier im Haine zwei Waffenbrüder aus
Und kämpften siegreich fechtend zurück nach blut'gem Strauß
Da war der wackre Wyval, der tapfre Rodunzell
Und Makrowitz und Likore, ein muthiger Gesell.
Die Treue, die dem Orden sie halten angelobt,
War schon im Ganzen mit Aufstand im Kampfe oft erprobt.
Sie zogen froh dem Wahle, nach Comturdis Schluß,
Da stürzt aus dem Dickicht hervor der Feinde Troß.
Mit Schwert und Speer und Keule streckt nieder er die Vier,
— Und zum Gedenk der Edlen steht diese Säule hier.

Gegenwärtig (1898) soll die Säule auf Kosten der Provinzialverwaltung wiederhergestellt werden. Ihr Vorhandensein im Jahre 1620 ist festgestellt.

In von Brands Reisen ist folgende Stelle: „Den $\frac{14. August}{4. September}$ 1673 reyseten wir durch einen ziemlich großen Wald, in welches mitten auff einem Creutzweg, ufs — 3 Meil vor einen auffgerichteten pfahl sahen, worinnen die jahrzahl 1620 samt etlichen namen und lettern eingeschnitten ware, oben hatte er vier rings umb und auswerts stehende äsen zwey ehlen ohngefehr lang, auf welcher enden jedem ein kopff mit überdecktem Helm auffgesetzt war, diesen pfahl nennen sie die vier Bruder u. s. w." Joh. Arn. von Brands Reise, herausg. gegeb. durch von Henkin 1702, 23.

Nachrichten über die Vierbrüdersäule.

Hahn, de celebri statua quatuor fratrum (mit einer Abbildung der Säule) Regiom. 1717. — Lilienthal, Erleutertes Preußen I 1721 54 ff. — Rhode, Erleutertes Preußen III 399 ff. — Krowalewski, Erleutertes Preußen V 1742 111 ff. — Zeitschr. Hist. Abh. d. M. v. d. in d. Ermländischen Heyde befindl. Vier Brüder Säule. Nebst einer Nachr. v. Schlosse Cremmowitz. 1784. Mit einer Abbildung der Vierbrüdersäule. Ansicht der Vierbrüdersäule gez. v. George Petersen, gest. von Danziger Kupferstecher S. Donnert. Anfang XVIII. Jh.²)

Wargitten, 3 km östl. f. w. 1256 Werchelendorf. Inmitten eines eingefriedigten, mit Buschwerk bewachsenen Platzes, zum adligen Gut gehörig, steht ein vom Grafen Heinrich von Lehndorf 1824 errichtetes Denkmal. Abb. 102. In der Urne steht „Requiescant in pace." Auf den vier Seiten der Basis: „Den Urbewohnern dieses Haines in tiefster Ehrfurcht einer ihrer Enkel 1824. L.

Wackere Samen, edle Väter,
Gütige Ahnung wird euch sein, —
Gewiß auch ihr derinst bittet
Annwehrt den Haß der euch entzweit. —
Und Herz an Herz im bessern Lande
Umschlingen euch des Vaters Bande —"

Graf Heinrich von Lehndorf war es auch, der in dem Preßler Walde auf dem sog. Schloßberge Holzinschriften anfertigen ließ, von denen sich wenige noch erhalten haben (Gasthaus in Preil im Garten), als „Herman von Salza", „Simon Dach" u. s. w.

¹) M. von Querfurt war nicht „Ordens-Meister", sondern nur Landmeister.
²) Vgl. aber Töppen, S. d. P. I 181, der die Sage von der Vierbrüdersäule für „Mißverständnis und künftiger Wiederholung nicht wert" erklärt.

Jetzt steht bei Preil, westlich vom See, ein Stein mit gußeiserner Tafel „S. M. der Deutsche Kaiser Wilhelm mit seinem Sohne, dem Kronprinzen K. u. K. P. und seinem Enkel, dem Prinzen Wilhelm K. P. stiegen hier zu Pferde und geruhten einen Steigbügeltrunk anzunehmen von Graf Heinrich Lehndorf, General à la suite Sr. M. des Kaisers und Königs. Den 8. September 1879.“

Waegen war schon in heidnischer Zeit ein verschanzter Ort. Die Wälle und Gräben kann man deutlich im Walde verfolgen, der sich zwischen der Kunststraße nach Preil und dem Waegener Kirchenteiche hinzieht und der Schloßberg genannt wird. Giese, S. A. P. Auch ö. n. von W., am Ende des Kirchenteichs im Walde von



Abb. 102. Denkmal zu Wargahlen.

Medniken eine gut erhaltene Verschanzung, welche sich gegen S. lehnt. W. kommt zum ersten Male 1281 urkundlich vor.

Das „Haus W.“ gehörte zu den untergeordneten Ordensburgen und diente als Amtshof einem niederen O.-Beamten zum Sitze. Im Jahre 1507 gehörte es zu den Schlössern, deren Bewahrung für den Fall eines Krieges mit Polen nötig gehalten wurde. Ihr Umfang scheint indessen doch ziemlich bedeutend gewesen zu sein. Wir geben die Skizze nach Giese Abb. 103. Die beiden Wälle an der zweiten Vorburg V' sind noch deutlich erhalten. Die Giese'schen Worte lauten: „B. Burg W. nichts erhalten. Auf der Stätte steht jetzt die Pfarrwohnung. V Vorburg, wo noch das Fundament m und der Graben. Die Kirche ist später in der Vorburg erbaut. V' zweite Vorburg nördlich mit zwei Wällen für den augenblicklichen Bedarf.“

Die Burg wurde nach 1270 erbaut. Zu Anfange des XVI. Jh. bestand der Wargische Adel aus den Geschlechtern Gaudecker, Mencke, Tranckwitz, Eysal, Wargelitten, Taubenheim, Zweiffel, Heische, Tautz und Rödde.

Gebauer, Kunde des Samlandes 102. — A. v. Mülverstedt, Bojaren Register des Samlands vom J. 1436 in N. P. P. B. 1855 VII 183—195.

Die Kirche ist im XVI. Jh. erbaut und 1841 gründlich wiederhergestellt. Sie war ursprünglich ein Ziegelrohbau, ist aber jetzt leider gelb getüncht. Ein das Dach des Langhauses mit seinen drei Geschossen nicht viel überragender Turm mit kupferner Spitze, die untere Hälfte mit Schiefer gedeckt, Knopf und Wetterfahne von 1695. Renov. 1818 mit einem Adler. Bis Oberkante Knopf 32,17 m h. Ein an den Turm sich anschließendes Langhaus (im Lichten 27,62 m l., 9,42 m br.) mit gleichzeitigen Strebepfeilern und je einem spitzbogigen Fenster zwischen je zwei spitzbogigen Blenden; diese Blenden waren ursprünglich geweißt und mit darauf gemaltem Maßwerk verziert. Dieses Maßwerk sollte in den sechziger Jahren unseres Jahrhunderts wiederhergestellt



Abb. 103. Grundriß der Burg Wargen.

werden, ist aber leider nicht ausgeführt. — An das Langhaus schließt sich der Chor an, im Lichten 13 m l., 6,9 m br., der aus dem halben Sechseck geschlossen ist. Ebenfalls gleichzeitige Strebepfeiler. An dem Chor ist im S. die Sakristei zwischen drei Strebepfeilern eingebaut. An derselben Seite am Langhause die später angebaute Vorhalle. Der Anbau im N. des Chores ist erst nach dem Einbauen der Emporen entstanden.

Im Innern geht vom Langhaus aus eine Backsteinspindeltreppe in den Turm. Das Langhaus besteht aus vier hohen Jochen mit achtteiligen Sterngewölben, die mit spätgotischen Rippen auf sehr niedrig sitzenden kleinen Sandsteinkonsolen aufsetzen. Abb. 106. Überall, wo die Rippen sich treffen, sind treffliche, aus Holz geschnitzte runde Schlußsteine eingefügt. Abb. 105. Das Wappen des D. O., der geflügelte Markuslöwe, eine Bärin mit ihren Jungen u. s. w. — Hinter einem spitzbogigen schmalen Triumphbogen beginnt der Chor: zwei Joche, ein Hauptjoch und ein Nebenjoch, die in gleichen Gewölben auf dreiviertelsäulenförmigen Diensten mit Kapitell und Konsolen aufsetzen. Dann folgt das Gewölbe über dem halben Achteck. Der Chor hat noch rechte

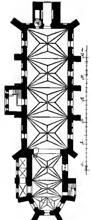


Abb 104. Grundriß der Kirche zu Wargen.

geschmückte Schlußsteine Abb 105. Aus dem Chor führt f eine spitzbogige Thür mit darüber gespanntem Stichbogen in die Sakristei, ein dreijochiges Kreuzgewölbe, dessen birnstabförmige Rippen auf Konsölchen in der Mitte aufsetzen, mit je drei Blättern (Hopfen und Epheu) als Schlußsteine In der Sakristei in dem durchbrochenen Strebe-



Abb. 105. Schlußsteine der Kirche zu Wargen.

pfeiler ein schöner Vorhang aus verblichener Seidenwirkerei. Mittelmäßiger gotischer Beschlag an der Sakristeithür

Altar Die Mensa aus Ziegeln Der Altaraufsatz ist ein schönes Werk von 1672, erneuert 1876 In der Predella das Abendmahl, Ölgemälde. Der Johannes

ist ein Porträt des Pfrs Glombeck, † 1674[1]) Hauptbild in guter Ölmalerei der Kreuzigung mit den zwei Schächern Johannes und den drei Marien Darüber die Auferstehung, darunter die Himmelfahrt beides Ölgemälde. Diese drei Bilder sind mit schönen korinthischen Säulen (die oberen gewunden) eingefaßt mit den daneben stehenden in Holz mäßig geschnitzten Figuren der Liebe und Hoffnung und den vier Evangelisten Dazwischen schön geschnitzte Fruchtschnüre. Über dem Ganzen der triumphierende Christus. Der Altaraufsatz, polychrom bemalt, macht einen schönen, würdigen Eindruck

Die Altargeräte sind neu

Die jetzige Kanzel ist schon die dritte, 1668 erbaut, und steht r am Triumphbogen Von der ersten Kanzel ist ihr Träger der h Michael, eine der schönsten mittelalterlichen Statuen im Samlande, Taf 4. Die barocke Kanzel hat die vier theatralisch gehaltenen Evangelisten zwischen mit Masken geschmückten korinthischen Säulen auf hohen Postamenten Kanzeltreppe mit schönen Fruchtschnüren Schalldeckel mit dem triumphierenden Christus, alles in Holz.

Vor der S Seite der Kirche liegt der alte granitne Taufstein in Kelchform, die silb Taufmuschel von 1724.



Abb 106. Rippenprofil der Kirche zu Wargen.

Ein Kronleuchter von Messing mit nackter Mannesgestalt Unten daran hängt die Inschrift Michel B. V. C. Beck Anno 1661 Christof A. W. Beck Anno 1661 — Ein messing Kronleuchter im vierten Joch mit Doppeladler und zu beiden Seiten eine kleine Figur mit einem Speer, XVII Jh

Gemälde N. im vierten Joche des Langhauses oben Pfr Glombeck † 1674. Im Chor im ersten Joch r. oben Pfr G E Julius Ulmer gem von Em Neide 1884. Pfr Schepke, † 1863 Im zweiten Joche r Pfr Caelius Nevdeerius † 1690 Im ersten Joche l Pfr Schwiedeerowius, † 1751 Im Scheidfeld des Chores l ein schönes Ölgemälde von Joh Huß mit der Gans, ihm gegenüber Martin Luther mit dem Schwan; beide Bilder wiederhergestellt 1876 — Im ersten Joche des Chores l hängt eine Fahne aus Kupferblech in der Nickenschen Empore mit dem Ölbildnis des Generalmajor und Obrister Christ Albrecht v. Kanitz † 1711, mit vielen Wappen Im ersten Joche des Chores l. ein Epitaph mit zwei Wappen, darunter das v. Wallenrodtsche.

[1]) Seine Disputation „De habitu..." in Cod. Mulachse d. p. in repositorium Corp. Pruten. Regiomonti 1624/25.

Unter dem Brasnicker Thor ruht der „vorsitzende Bürgermeister" (Oberbürgermeister) von Königsberg Reinhold von Werner † 1749 ein Vorfahre des Malers Anton von Werner Conrad Geneal. und biograph. Notizen über die ostpreuß. Familie von Werner Marienwerder 1899 — Vor dem W Eingange ein Grabstein des Albrecht von Derschau, XVII Jh — Vor dem S Eingange liegen die Grabsteine der Pfr Neubeccius, † 1690 und Kunter, † 1710

Nachrichten über die Kirche in W

Gebauer, Kunde des Samlands 111 — Boh. K. D. D 613. — Harnoch, C. u. S. 1890 70 ff — Eine schlechte Gesamtansicht von W gez. von Rauschke, lith. von Jordan. Verl. von Voigt und Fetzsch, Königsberg.


Pobethen


Medenau


Fischhausen

Lichtdruck von Albert Frisch Berlin.



Arnau



Heiligenwalde

Lichtdruck von Albert Frisch, Berlin.



Metgethen, Rococo-Ofen

Lichtdruck von Albert Frisch, Berlin.



Wargen, St. Michael

Lichtdruck von Albert Frisch, Berlin.

[illegible]

Auf griechischen Landstraßen.

Berlin 1883. Gebrüder Paetel

5 Mark

Olympia, das Fest und seine Stätte.

2. Auflage

Berlin 1886. Julius Springer

20 Mark.

Die Akropolis.

Berlin 1888. Julius Springer

14 Mark